Michael Richey

[illegible] Professors zu Hamburg

Deutsche Gedichte

Erster Theil.

Mit einer Vorrede

Gottfried Schützens

[illegible] und Professors zu Hamburg,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hamburg

bey Johann Georg Fritsch, 1764.

[illegible]
[illegible]

Vorrede.

Auch diese angenehme Beschäftigung war mir in meinem Leben vorbehalten, daß ich Gelegenheit bekommen sollte, ein unverdächtiges Denkmahl der reinsten Hochachtung demjenigen Manne öffentlich zu stiften, zu dessen Nachfolger im öffentlichen Lehramte mich die gnädige Verfügung des Braunschweig. Hofes, wider alle meine Erwartung, bestimmet hatte. Eine traurige Erfahrung, die ich an andern mit Mitleiden bemerket habe, hat es mir begreiflich gemacht, daß es in unsern Tagen zu der Theorie einer feinern Politik gehöret, wenn man die Verdienste seiner Vorgänger mit einer künstlichen Geschicklichkeit zu verdunkeln weiß. Warum will ich aber nicht meine glückliche Unwissenheit offenherzig bekennen? Ich verstehe von der Theorie dieser recht feinen Politik nicht

ein einziges Wort: und mein ganzes Herz würde sich wider mich empören, wenn ich ein einziges Wort davon zu verstehen lernen wollte. Möge ich nur vermögend seyn, zur Verbreitung und Erweiterung des auf wahre und ächte Verdienste gegründeten Ruhms eines Mannes etwas beyzutragen, dessen Asche mir, als seinem Nachfolger, allezeit heilig und verehrungswürdig bleiben wird!

Erfüllt mit Empfindungen, die jenen menschenfeindlichen Gesinnungen gerade entgegen stehen, habe ich mich von dem Verleger mit der leichtesten Mühe überreden lassen, bey der Ausgabe der Zachariäschen Gedichte einige kleine Bemühungen willigst zu übernehmen. Noch oft gedenke ich mit Zufriedenheit an diejenigen Stunden, die mir und den Freunden meiner Jugend sanft verflossen, wenn wir die Zachariäschen Gedichte, die uns aus den Poesien der Niedersachsen zuerst bekannt wurden, mit einer sich unterscheidenden Aufmerksamkeit lasen. Auch dies das Andenken jener Jahre der Unschuld hat mir ein Opfer der Dankbarkeit, welches ich dem Lieblingsdichter meiner Jugend bringen konnte, angenehm machen können. Dazu kam im vorigen Jahre die freundschaftliche Zuversicht der sämmtlichen Zachariäschen Erben; und dazu kommt nunmehr die Stimme nicht so wol einzelner Partheyen, als vielmehr einer vollständigen erkenntlichen Stadt, welche durch die Stimme so vieler fremden Verehrer

der

der Richeyischen Muse verklärt worden ist, und welche eine so viel möglich vollständige Sammlung der Richeyischen Gedichte seit einigen Jahren mit einer wirklich rühmlichen Ungeduld gefordert hat. Niemand mache doch unserer Stadt den verhaßten Vorwurf, daß der Eigennutz gegen allen Reiz der Wissenschaften unempfindlich sey, und daß der sanfte Gesang der Musen bey dem lärmenden Geräusch der Handlung kaum gehöret werden könne. Unser noch nicht vergessener und nie zu vergessender Richey ist ein überzeugender Beweis, daß Hamburg bey allem Gewühl der Kaufmannschaft den Verdiensten seiner gelehrten Väter und Brüder alle Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Glücklich ist diejenige Stadt, deren Bürger den Werth der Wissenschaften mit dem inneren Gefühl einer ungezwungenen Hochachtung zu schätzen wissen; und glücklich sind diejenigen Gelehrten, die entweder vermöge ihrer Geburt, oder vermöge ihrer äussern Umstände, das Bürgerrecht in einer solchen Stadt gewonnen haben!

Ich habe nunmehro schon alles gesagt, was ich von der Veranlassung zu dieser Ausgabe der Richeyischen Gedichte, deren erster Band den Lesern iezt in die Hände geliefert wird, sagen wollte. Nach meinem ersten Entwurfe sollte das Leben des Dichters diesem ersten Bande vorgesetzet werden. Weil mich aber eine grosse Menge von kleinen Geschäfften zur unbequemen Zeit umgiebet: so muß dieses Ver-

Vorhaben bis zu der Ausgabe des zweyten Bandes, der dem ersteren unverzüglich folgen wird, aufgeschoben bleiben. Will ich aber nicht die Wahl, die ich bey der Sammlung und Classification der Richeyischen Gedichte beobachtet, zu rechtfertigen suchen? Ob gleich, nächst der möglichsten Vollständigkeit, die Mannigfaltigkeit eines der vornehmsten Gesetze gewesen ist, die ich mir vorgeschrieben; und ob ich gleich alle verdrießliche Einförmigkeit sorgfältig zu vermeiden gesucht: so verspreche ich mir doch nicht das allgemeine Urtheil, daß ich gegen den jetzt herrschenden Geschmack durchgehends eine gleiche Gefälligkeit geäussert habe. Weil nicht alle Richeyische Gedichte einen gleichen Grad der inneren Schönheit besitzen: so wird einigen meine Wahl allzugelinde und allzunachgebend; und weil doch alle Gedichte etwas ihnen eigenthümliches und regelmäßiges Schöne an sich haben: so wird andern meine Wahl allzuängstlich und allzustrenge scheinen. Meinem eigenen Geschmacke habe ich nicht durchgängig trauen, und nicht so gleich alles das, was derselbe, vielleicht nur aus Eigensinn, für unächt erkläret haben würde, ohne weitere Untersuchung verwerfen und ausschliessen wollen. Es war möglich, daß einige Stücke, die mir am wenigsten gefielen, bey einigen Lesern den meisten Beyfall erhalten konnten. Meine Wahl ist also, die Wahrheit zu sagen, gar nicht ängstlich gewesen; und zum Ueber-

fluß

fluß hat mich der würdige Enkel des seligen Richey, der Herr Candidat Stern, von den Gesinnungen des Dichters gegen seine eigene Gedichte durch zuverläßige Anecdoten hinlänglich unterrichtet. Blos diejenigen Gedichte sind namentlich von dieser Sammlung ausgeschlossen worden, in welchen der Dichter sich entweder durch einen übertriebenen Patriotismus in den erstern Jahren seines Lebens, oder durch eine in den folgenden Jahren durch äussre theils bekannte, theils unbekannte Veranlassungen erregte Leidenschaft zu einiger Heftigkeit hat hinreissen lassen: und auch in dem letzteren Falle habe ich mir lieber eine gewisse unschuldige Freyheit erlauben, als wirklich schöne Gedichte von der Sammlung gänzlich ausschliessen wollen. Einige, zumal kleinere, Gedichte haben damals, als sie entworfen worden sind, gewisse Unterscheidungszeichen beleidigender Satyren an sich gehabt. Sie haben aber dadurch gemildert werden können, daß dasjenige, was einzelne Personen kenntlich machte, durch veränderte Namen unkenntlich gemacht, oder die persönliche Bezeichnungen in allgemeine Züge verwandelt worden sind. Ist dieses ein Eigensinn: so wird man mir den kleinen Eigensinn leicht zu gute halten. Die Geissel der Satyre wird, nach meiner Meynung, alsdenn erst unschädlich und nützlich, wenn der Leser sich in einer wirklichen Unwissenheit befindet, sie auf bestimmte Personen zu deuten. Ich bekenne es, der Leser wird durch diese Unwissenheit ei-

nes schnell vorüber rauschenden Vergnügens beraubet: allein eben dieses flatterhafte Vergnügen ist so verdächtig, daß ein wahrer Menschenfreund, und, o Leser! sollten wir nicht billig alle wahre Menschenfreunde seyn? dasselbe willig verleugnen wird. Es ist möglich, daß ich noch nicht alle Steine des Anstosses aus dem Wege geräumet habe. Dieses aber ist nicht meine Schuld. Ein drittehalb jähriger Aufenthalt in Hamburg hat mir noch nicht, in Absicht auf besondere Angelegenheiten einzelner Personen oder Familien, deutliche Begriffe verschaffen können. Genug, daß ich mit der Gewissenhaftigkeit eines ehrlichen Herausgebers versichern kann, daß mit meinem Vorbewußt kein Mensch, in und ausser Hamburg, hat beleidiget oder gekränket werden sollen. Eine weitläuftigere feyerliche Protestation wird niemand von mir erwarten. Denn entweder ein satyrisches Gemählde siehet niemanden ähnlich: so wird man es auch auf niemand deuten können; oder es hat mit diesem oder jenem Gegenstande eine gewisse Aehnlichkeit: so mag der Dichter oder der Herausgeber sagen, was er will, der mistrauische Leser wird sich dennoch einbilden, daß die Aehnlichkeit mit Vorbedacht geschildert, und diese Schilderung mit Vorbedacht beybehalten worden sey.

Warum ich bey allen übrigen Richeyischen Gedichten weniger Anstoß und weniger Bedenklichkeit gefunden habe: davon will ich

ich nunmehro meinen Lesern Rechenschaft geben. Ich betrachte den seligen Richey aus einem Gesichtspuncte, aus welchem ihn ein ieder billiger und ehrlicher Richter nothwendig betrachten muß. Er ist unter den Deutschen einer von den ersteren Baumeistern, die an dem Tempel des guten Geschmacks in der deutschen Dichtkunst mit glücklichem Fortgange gearbeitet haben. Seinem grossen Talente und seinem grossen Fleisse haben wir es vornehmlich mit zu danken, daß ein reinerer und feinerer Geschmack in der deutschen Dichtkunst zu herrschen angefangen hat. In der lateinischen und griechischen Poesie hatten ihn die Dichter des römischen und griechischen Alterthums gebildet: in der deutschen Dichtkunst aber suchte er sich bey der Nachahmung jener Muster selbst zu bilden. Seine erste Versuche machte er schon gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts: zu einer Zeit, da die herrschende Parthey der Dichter mehr reimete als dichtete; oder da man wenigstens noch nicht so erhabne Muster, als unsre Zeiten aufweisen können, vor sich hatte. Blos sein glückliches Genie unterschied ihn zuerst von dem gemeinen Haufen; und er hat oft versichert, daß er überhaupt wenig deutsche Dichter, und keinen in der Absicht, um ihn nachzuahmen, gelesen habe. Er hielt auch ohnedem allzuviel auf die Natur, auf einen ungekünstelten Gedanken, auf einen ungezwungenen Ausdruck und auf den unanstößigen

Fluß des Verses, als daß er in seinen ersten Jahren ein Muster für sich hätte finden können. Richey trat also zu einer Zeit auf den Schauplatz der Dichter, da er noch allenthalben ungebahnte Wege vor sich sahe. Wie gerecht ist nun die Forderung, daß wir uns die Schwierigkeiten und Hindernisse gedenken müssen, mit welchen ein Dichter in solchen Zeitumständen nothwendig kämpfen mußte? Und wie spöttisch wäre nunmehro der Ruhm, wenn ein Zwerg sich auf des Riesen Schultern stellen, und sich damit brüsten wollte, daß er den Riesen selbst übersehen könnte? Billig sollte derjenige Tadler zur Strafe in die ersten Jahre des Dichters zurück gesetzet werden, der dasjenige tadelt, was er durch den Dichter selbst zu tadeln gelernet hat. Mit Vorbedacht ist es von mir geschehen, daß ich ein iedes Richeyisches Gedicht mit der Jahrzahl, in welcher es verfertiget worden ist, bezeichnet habe. Uebertriebene Vorstellungen, nichts bedeutende schimmernde Einfälle, leere Spitzfündigkeiten, abentheuerliche Wendungen und sinnlose Querbalken, die bey vielen älteren und neueren deutschen Dichtern das Wesen des Witzes ausmachen, wird man schon in den ersten Richeyischen Gedichten vergeblich suchen. Wenn aber in eben denselben ersten Gedichten einige aus der Mode gekommene Wörter, einige falsche Wortfügungen und einige unächte Wortspiele angetroffen werden: so würde diese Unbilligkeit eine der allerunbilligsten

sten seyn, wenn man nicht die Zeiten unterscheiden, und in dieser Verschiedenheit zureichende Entschuldigungen finden wollte. Die leichte Denkungsart des Dichters machte, daß er sich an Wortspielen belustigte; und überdieses schrieb er größtentheils für solche Leser, die den witzigen und munteren Gedanken den meisten Beyfall gaben. Er war nicht nur in der Wahl der Beywörter sorgfältig, sondern auch in der eigentlichen Bestimmung der Wörter genau. Er bediente sich aus diesem Grunde bisweilen eines veralteten Worts, wenn es dasjenige genau bestimmete, was er sagen wollte. Viele Wörter haben auch erst in den neuesten Zeiten, nach dem gewöhnlichen Schicksal aller lebenden Sprachen, das Bürgerrecht verlohren; und sie werden aufhören anstößig zu seyn, wenn wir die wahre Bedeutung derselben erforschen. Seine Art zu dichten ist, im Ganzen betrachtet, leicht, rein und natürlich, und mit den glücklichsten Einfällen eines lebhaften Witzes gleichsam gewürzet. Er ist scherzhaft ohne Muthwillen, aufgeweckt ohne Thorheit, und lustig ohne allzufrey zu seyn; und selbst bey satyrischen Einfällen wird derjenige, der sich getroffen findet, gezwungen, die demüthigende Richtigkeit seiner Gedanken einzugestehen. Niemals hat er seine Gedichte mit einem leeren Nichts angefüllet, und auch seine kleineste Gedichte enthalten etwas durchgedachtes. Selbst gemeine und gewöhnliche Gedanken haben durch seinen Witz einen neuen Glanz, Stärke und Schönheit

bekom-

bekommen: und seine Wendungen und Ausdrücke sind so lebhaft und so reitzend, daß man glaubet, man denke das, was der Dichter sagt, zum erstenmal, ob man gleich nichts anders als einen neu eingekleideten Gedanken lieset. Wie billig ist es nicht, daß wir in dem verewigten Richey einen Dichter verehren, der länger als ein halbes Jahrhundert hindurch sich mit der Dichtkunst beschäftiget, und dennoch sich selbst und seinen Ruhm, den Ruhm eines glücklichen und angenehmen Dichters, nicht überlebet hat!

Es kann seyn, daß diejenigen Vorstellungen, wodurch ich die bey der Sammlung der Richeyischen Gedichte beobachtete Wahl zu rechtfertigen gesucht habe, vielen Lesern überflüßig scheinen werden. Am meisten befürchte ich diesen Vorwurf von solchen Richtern, die, von der Seite des Verstandes und des Herzens betrachtet, den Namen würdiger Kunstrichter in der eigentlichsten und strengsten Bedeutung verdienen. Allein es gehöret das mit zu dem Zusammenhange der jetzigen besten gelehrten Welt, daß wir auch Richter haben müssen, deren Daseyn die Schande unsers Jahrhunderts und die Demüthigung des menschlichen Witzes genennet werden muß. Je erweislicher die Unwissenheit dieser boshaften Schwätzer ist; und je weniger sie andre Zeugen von ihrer Tauglichkeit als sich selbst aufzustellen wissen: desto unverschämter ist ihre Zudringlichkeit, wenn sie mit der Ungezo-

gezogenheit muthwilliger Jünglinge daher fahren, und über gelehrte Schriften entscheidende Urtheile fällen, die sich gänzlich ausser der Sphäre ihres blöden Gesichts befinden. Was diesen armseligen Geschöpfen, die alle Eitelkeit, nur keine Wissenschaften, besitzen, an Gelehrsamkeit fehlet, das ersetzen sie reichlich durch ihre Schamlosigkeit, die ich beynahe mit keinem besondern Namen zu belegen weiß, weil ich in unsrer sonst so reichen Sprache noch kein Wort gefunden habe, das die besondre Art des Muthwillens auszudrücken vermögend wäre. Man könnte bey ihnen vielleicht eine dürftige Anwendung ihrer in der Jugend nur halb gefaßten Grundsätze mit Großmuth übersehen, wenn sie nur nicht den Unsinn blicken liessen, daß sie unsre Empfindungen mit einer dictatorischen Frechheit unter ihre Aufsicht nehmen, und Reputationen durch aberwitzige Einfälle niederreissen wollten. Jedoch in allen Fällen bleibt eine gewisse Art der Sprödigkeit die angemessenste Strafe für solche Witzlinge; und man muß ihnen schlechterdings nichts anders als ein recht störrisches Stillschweigen entgegen setzen. Was für Sprünge würden nicht solche Thiere machen, wenn man ihnen durch eine auch noch so gründliche Antwort Gelegenheit geben wollte, auf neuen Raub auszugehen und würdige Namen unter ihre Klauen zu nehmen! Ich gebe es zu, so wie ehemals zur Belustigung des Volks Thiergefechte gehalten werden musten: so werden noch ietzo bisweilen zum Vergnügen gelehr-

gelehrter Müßiggänger gelehrte Federkriege geführet. Allein die Parthey muß nicht zu ungleich seyn. Thiere, von der vorhin beschriebenen Art, müssen sich ihres gleichen suchen. Sie mögen das Bild von den Wölfen in den Rußischen Wäldern auf sich deuten, von welchen die Reisenden versichern, daß sie im Fall der Noth, wenn sie der Hunger treibet, sich unter einander selbst anzufallen und zu zerreissen pflegen.

Es ist billig, daß ich meine Leser bey dem Beschluß dieser Vorrede mit einem angenehmeren Gedanken unterhalte.

Alle diejenigen, welche den seligen Richey von Person gekannt haben, versichern mit einem Munde, daß Wahrheit, Tugend und ein unschuldiges Vergnügen der dreyfache grosse Gegenstand aller seiner Lehren und Schriften und seines geselligen Umganges gewesen sey. O! mögte doch Wahrheit, Tugend und ein unschuldiges Vergnügen auch durch diese Sammlung der Richeyischen Gedichte befördert werden! Geschrieben Hamburg, den 11ten März 1764.

Gottfried Schütze.

Die Ausgabe
der
Richeyischen Gedichte
ist
durch folgende Subscriptionen befordert worden.

A.

Herr Michael Abel, in Hamburg.
— Johann Friedrich Aberhof.
— Ludolph Ahlers.
— P. H. Ahlers.
Herren Gebrüder Ahnesorge.
Herr Christian Hinrich Alardus.
— Johann Hinrich Albaum.
— Justus Hinrich Albers.
— Christian Wilhelm Alers.
— Johann Christian von Allworden.
— Postcommissair S. P. Alström.
Se. Magnif. Herr Syndicus Peter Amsink, B. R. L.
Herr Arnold Amsink.
— Hermann Amsink.
— Paul Amsink.
— Rudolph Amsink.
Se. Hochweish. Herr Senator Joh. Anderson, B. R. D.
Herr Carl Friedrich Andresen.
Se. Hochweish. Herr Senat. Friedr. Alb. Ankelmann, B. R. D.
Herr H. W. von Ankeln.

B.

Herr Justus Baars, in Ratenow.
— Amtsandit. Eberh. Henr. Baemeister, in Bremervörde.
— Johann Andreas Baldewein.
— Director Ludwig Wilhelm Balhorn, in Hannover.
— Baron von Bar, Erbherr auf Borgwedde.

b Herr

Herr Licentiat Julius Hinrich Bartels.
— Wilhelm Jacob Baumhauer.
— Johann Georg Bausch.
— Jochim Gerhard Becker.
Se. Wohlweish. Herr Senator Walther Beckhof.
Herr Candidat Ernst Daniel Beckstein.
— Hinrich Beets.
— Johann Beets, Gerrits Sohn.
— Samuel Gottlieb Behle.
— Hinrich Behrens.
— Johann Jacob Behrens.
— Johann Jacob Philip Behrens.
Se. Wohlweish. Herr Senator Peter Behrmann.
Herr Hinrich Behrmann.
— Rudolph Gerhard Behrmann.
— Christian Benkendorf.
— Doctor Benzon.
— Johann Berenberg.
— Paul Berenberg.
— Dominikus Jacob Bergeest.
— Otto Bernhard Bergeest.
— R. J. C. Bergen, zu Scharnebeck.
— Ludwig Friedrich Berndes.
— Lucas Jacob Bernholz.
— C. A. Berns.
— Andreas von Beseler.
— Johann Lucas von Beucho, auf Hohenstein.
— Rector Henrich Beye, in Buxtehude.
— Bielefeld.
— Johann Bielfeld.
— Christoph Andreas Blank.
— Felix Christoph Blank.
— Johann Joachim Christoph Bode.
— Richard Heinrich Boerke.
— Johann Friedrich Böse.
— Philipp Jürgen Böse.

Herr

Herr Joachim Boetefeur.
— Johann Dieterich Boetefeur.
Demoiselle Dorothea Boetefeur.
— Sara Boetefeur.
Herr Hans Paul Bohn.
— Johann Carl Bohn.
— Peter Bohn.
— Peter Michael Bohne.
Frau Hauptmannin Christiana Boldten, in Fähnen.
Herr Doctor und Physicus Joachim Friedrich Bolten.
Demoiselle Antoinette Dorothea Borgeest.
Herr Christian Diedrich Borgeest.
— Johann Bosselmann.
— J. J. Bostel.
— Hofrath und Agent Lucas Andreas von Bostel.
— Georg Jacob Boutin.
— Johann Gottfried Boye.
— Johann Christian Braemer.
— Pastor Peter Brameyer, in Billwärder.
Madame Brandten.
Herr Friedrich Christian Brandt.
— Johann Barthold Brandt.
— Johann Christian Brandt.
— Otto Matthias Brandt.
— Hinrich Hartwig und Simon Brauer.
— Johann Adolph Brinkmann.
— Baron von Brokdorf, Kammerherr und Landvoigt zu Bredstedt.
— Dieterich Brüst.
— Licentiat J. H. Brüst.
— Kammerjunker O. D. von Brummer.
— Baron Ernst Josua von Bülow, Landrath und Hofgerichts-Assessor in Celle.
Se. Wohlweish. Herr Senator Georg Hinrich Büsch.
Herr Professor Johann Georg Büsch.
— Nicolaus Hinrich Buhrmann.

Herr M. P. Burger D. S. in Nürnberg.
Demoiselle Catharina Rosina Burmester.
Herr Albert Burmester.
— Hinrich Burmester.
— Jacob Burmester.
— Bartholomeus Nicolaus Busch.
— Georg Hinrich Busch.
— Hinrich Busch.
— Johann Hinrich Busch.
— Andreas Christoph Busch.

C.

Madame Mary Campbell.
Herr William Campbell.
— Peter Carstens.
— Pieter Clarsen.
Se. Wohlweisch. Herr Senator Guilliam Clamer.
Herr Johann Wilhelm Claussen.
— Vincent Claussen.
— Carl Friederich Cober.
Se. Wohlweish. Herr Senat. Paridom Coldorf.
Herr Hinrich Coldorf.
— Doct. und Subphysik. Fried. Ludw. Christ. Cropp.
— Joh. Christ. Crummel.
— Esaias Cutmann.

D.

Herr Doctor Dahl.
— Gottfried Dalenzen.
Madame Dankerts.
Thomas Delaval Esqu.
Herr Christoph Denback.
— Doctor Deutsch.
— Anton Albert Dieckmann.

Herr

Herr Pastor Joh. Bernh. Diermann, zu [illegible].
Se. Hochweisch. Herr Senat. Joh. Albr. Dimpfel, B. R. L.
Herr Kriegesrath Dieterichs, in Orpensdorf.
— Phil. de Dobbeler.
— Joh. von Döhren, Matth. Sohn.
— Otto von Döhren, Matth. Sohn.
Se. Wohlweisch. Herr Senator Franz Doormann.
Herr David Doormann.
— Johann David Doormann.
— Franz Donnenberg.
Demoiselle Anna Catharina Dorner.
Herr Daniel Dorner.
— Martin Dorner.
— Christ. David Drawitz.
— Johann Hinrich Dreßky.
— Christoffer Drever.
— Johann Peter Druse.
— Johann Friederich Dunker.
— Joh. Rudolff Duve.

E.

Herr Schulcollege Joh. Christ. Ebbers.
— Gottlieb Friedrich Edelmann.
— Lucas Hinrich Ebing.
— Carl Jacob Egner, in Breslau.
— Daniel Ehlers.
— Joachim Nicol. Ehrhorn.
— W. G. Eickhof.
— Georg Matthias Eimbke.
— Giesbert Eiking.
— Ellermann.
— Ephraim Friedr. Engelbrecht.
— Johann Joachim Eschenburg.
— Thomas Evatt.
— Johann Georg Everding.

Herr Doctor Joh. Gottfried von Exter.
— Capitain Joh. Christian Eckler.

F.

Herr Johann Simon Fack.
Se. Magnif. Herr Syndicus Hans Jacob Faber, D. R. L.
Herr Paul Faber.
— J. G. Falke.
— Jürgen Falke.
— Momme Feddersen, in Husum.
— Pastor Johann Hinrich Fehse, zu Hemme in Norder-Dithmarschen.
— Matthias Feil.
— Johann Georg Feistkorn.
— Dietrich Gerlach Feldmann.
— Johann Wilhelm Feldmann.
— Johann Friedrich Feldhaus.
— H. Ferne.
— Pastor Michael Gerhard Fevan.
— Pastor Christian Heinrich Fiebing.
— Ludolph Friedrich Fick.
— Andreas Joachim Fischer.
— Christian Fischer.
— Burchard Fischer, Johannes Sohn.
— Carl Martin Fleischer.
— A. J. Flemmich.
— Hieronymus Henning Flohr.
— Johann Frahm.
— Christian Friedrich Franck.
— Christoph Wilhelm Franz.
— Christian Moritz von Frese, auf Hinthe in Ostfriesland.
— Johann David Frisch.
— Carl Friderici.
— Jacob Adam Fritz.

Herr

G.

Herr Peter Gabe.
— Johann Jacob Garling.
— Peter Jacob Garms.
— Johann Friedrich Gartz.
— Paul Gartz.
— Wilhelm Gerard.
— Theodor Johann Wilhelm Gerding.
— Pastor Johann Peter Gericke.
— Christ. Friedrich Germann.
— Johann Christoph Germann, in Reval.
— Conrad Gladhoff.
— Friedrich Gleditsch.
— Canonikus und Domsecretair Johann Wilhelm Ludwig Gleim, in Halberstadt.
— Hinrich Daniel Gloede.
— Bald. Balthas. Goedeken.
— Michael Hinrich Gödeken.
— Senior und Hauptpastor Johan Melchior Göze.
— Gossler.
— Hermann Friedrich Goverts.
— Candidat C. N. Graban.
— Friedrich Hartmann Graff.
— Johann Theodor Graff.
Se. Wohlweish. Herr Senator Friedrich von Graffen.
Herr Candidat A. H. Greiff.
— Thomas Gottfried Greiner.
— Johann Jacob Greve.
— Peter Greve, der Jüngere.
— Franz Lorenz Gries.
— Kanzlerrath A. Grill.
— Georg Groning.
— Gottfried Gronwick.
— Johann Nic. Grote

b 4 Herr

Herr Oberalter Martin Grupian.
— Doctor J. A. Gruod.
Frau Doctorinn Catharina Cecilia Grautrian.
Herr Baron von Güldencrone.

H.

Herr Oberalter Joh. Mart. Haack.
— Cramer Haaf.
— Benjamin Hanneken.
— Christian Haack.
— G. J. von Hagen.
Thomas Halley Esqu.
Herr Joh. Gottl. Georg Hamann.
— Joh. Engelhard Hammann.
John Hanbury Esqu. Commissioner.
Herr Christian Hanker.
— Heinrich Hanker.
— Christian Johann Hanker.
— Joachim Friederich Hanker.
— Ludwig Harbor, Buchhdl. in Copenhagen.
— Bauinspector Friedrich Carl Harbor.
— Moritz Reinhard Hartung.
— Pastor Bernhard Reinhard Hasse.
— David Martin Hauser.
— Pastor Constant. Detlef Hasse.
— Joh. Ber. Haueisen.
Der Königl. Preuß. Geheimerath und Resid. Herr von Hecht.
Herr Christ. Gottl. Hecht.
— Georg Heinrich Hecker.
Madame Heine.
Herr Doctor A. Heise.
— Bernhard Andreas Heise.
— Pastor Joh. Heise, zu Neuenkirchen.
— Johann Jacob Heise.
— Justizrath Johann Diedrich von Hennings.

Herr

Herr Pastor Carl Johann Heß.
— Johann Heinrich Henken.
— Johann Gottfried Hencke.
— Johann Paul Henningsf.
— Peter Hessling.
Madame Hersch.
Herr Johann Philipp Herzel.
— Peter Georg Herzel.
— Johann Christoph Heße.
— Kammerrath Heyl.
— Heinrich Christian Heyl.
— Johann Gottl. Heydrich.
— Carl Hiem.
— Johann Heinrich Hildebrandt.
— Simon Hinrichs.
— Pastor Hieronymus Ernst Hirsch, zu Hammerstein Horn.
— Pastor Adam Christoph Höfer.
— Peter Georg Hoeck.
— Stadtschreiber Melchior Siegfried Hohnecker, zu Offerholz.
— Hermann Heinrich Holle.
— Domherrn Georg Günther von Holtze, D. U. D.
— Friedrich Wilhelm Hopp.
— Christoffer Holzmann.
— Peter Hornberg.
— Jacob Heinrich Hudemeister.

J.

Herr Rudolph Benedict Jacob.
— Doctor Gottfried Jacob Jaenisch.
— Johann de Jager.
— J. D. Jahn, in Neuenhofen.
— Pastor Ludwig Friedrich Jacob, in Lüneburg.

Herr Doctor [illegible] Diederich Jürs, in [illegible].
— Hermann Daniel Jürgens.
— Emanuel [illegible].
— Christian Jessen, in Oldenburg.
— Heinrich Jessen.
— Jacob John.
— Christoph Johannsen.
— Tobias Bernhard Jordan.
Demoisell. Sophia Dorothea Jäger, in Altona.
Herr Proviantmeister H. C. F. Jürgens, in [illegible].
— Königl. Schwed. Geheimer Secretair Jacob [illegible].

K.

Herr Albert Kahl.
— Hermann Jacob von Kampen.
— Gerhard Karsberg.
— Patrick Kearney.
— Joachim Kellinghusen.
— Heinrich Julius Kemnitz.
— Friedrich Peter Kempfer.
— Johann Reinhard Kerkmeister.
— Christian J. Kierkegaard, in Kiel.
— Reinhard Kirchhoff.
— Franz Jacob Kirchhof.
Se. Magnificenz Herr Ferdinand Joh. Kirchner, D. U. I.
Herr Bernhard Kistler.
— Hermann Johann Kistler.
— Johann Kistler, Matthias Sohn.
— Johann Matthias Kistler.
— Franz Kistler.
— Christ. Klein.
— Simon Klein, in Friedrichstadt.
— Doctor und Pastor Conrad Klugist, in Bremen.
— Carl Gottlieb Knorr.
— Wilhelm Ludwig Knoth.

Herr

Herr Baron Philipp Carl von Knigge.
— Otto Heinrich Knorre.
— Justus Heinrich Köhn.
Demoiselle Eva Catharina König.
Herr Engelbert König.
— Heinrich Wilhelm König.
— Wilhelm Kohlhardt.
— Jacob Ferdinand Kopp.
— Koch, in Homburg.
— Christian Kraßhoffner.
— Johann Ludwig Kramer.
— Paul Kramer.
— Heinrich Conrad Krebing.
— Johann Christopher Kraßmann.
— Doctor Friedrich Gerhard Krohn.
— Ernst Gottlieb Kronberg.
— Heinrich Christoph Kronberg.
— Johann Jacob Kronberg.
— Commerzrath Johann von Krüger.
— Christoph Ludwig Krüger.
— Johann Ferdinand Kruse.
— Johann Ludwig Krusemark.
— Jürgen Otto Kuhl.
— Doctor Simon Kühl.
— Heinrich Gottfried Kühl.
— Dietrich Wilhelm Kummerfelde.
— Christian August Kunze.
— Heinrich Jacob Kuhlhoff.

L.

Herr Carl Friedrich Lammerd.
— J. G. C. Lampe, in Celle.
— Eberhard Michael Lange.
Frau Catharina Langemack, in Wandsbeck.
Herr Doctor J. G. Langenbeck.

Herr

Herr [illegible] [illegible] [illegible]
Johann [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], in [illegible]
[illegible] [illegible]
J. J. [illegible]
Johann [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], in [illegible]
J. [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], in [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
Wolfgang [illegible] [illegible]
Herr [illegible] Joh. [illegible] [illegible], in [illegible]
Carl Friedrich [illegible]
Johann [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], zu [illegible] in [illegible]
Johann [illegible] [illegible]
Hermann [illegible] [illegible]
[illegible] Friedrich [illegible]
Johann Carl [illegible]
Johann [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
Johann [illegible] von [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
Herr [illegible] [illegible]
Johann Hermann [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
Johann [illegible]
Johann [illegible]
Herrn Johann [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
[illegible]
[illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]

[illegible]

[illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]

[illegible]

[illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]

[illegible]

[illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]

[illegible]

[illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
[illegible]
[illegible]
— [illegible]
[illegible]
— [illegible]
[illegible]
[illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
— [illegible]
— [illegible]
[illegible]
[illegible]
— [illegible]

[illegible]

[illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]

[illegible]

[illegible]
— [illegible]
[illegible]
[illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
[illegible]
[illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]

[illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]

[illegible]

[illegible]
— [illegible]
— [illegible]

[illegible]

[illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]
— [illegible]

[illegible]

Herr Christian [illegible].
— — [illegible].
— — [illegible] [illegible] [illegible].
— — [illegible] [illegible] [illegible].
— — [illegible] [illegible] Christian [illegible], zu [illegible].
— — Johann [illegible] [illegible].
— — J. C. [illegible].
— — Johann [illegible] [illegible].
— — [illegible] [illegible], in [illegible].
— — [illegible] [illegible] [illegible].
— — [illegible] [illegible].
— — [illegible] [illegible].
— — [illegible] Johann Friedrich [illegible], [illegible].
— — [illegible] [illegible] [illegible].
— — [illegible] Johann [illegible] [illegible].
Frau [illegible] [illegible].
Herr [illegible] [illegible].
— — [illegible] [illegible] [illegible].
— — [illegible] [illegible] [illegible], der Jüngere.
— — [illegible] [illegible] [illegible].
— — Johann [illegible] [illegible].
— — Johann Friedrich [illegible], in [illegible].
— — [illegible] und [illegible] Johann [illegible] [illegible].
Se. Hochwürden, Herr [illegible] Johann [illegible] [illegible], [illegible]
Se. Hochwürden, Herr [illegible] Johann [illegible] [illegible], [illegible]
Herr [illegible] J. C. [illegible], in [illegible].
— — [illegible] [illegible] [illegible].
— — [illegible] Johann [illegible], zu [illegible].
— — J. W. von [illegible].
— — [illegible] [illegible].
— — [illegible] [illegible].
— — [illegible] [illegible].
— — [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

Herr Doctor Henning Heinrich Wittgen., zu Riga.
Demoiselle Elisabeth [illegible].
Herr Doctor Heinrich [illegible].
— Obristlieutenant von Wrangel.
— Jacob Wolf.
— Johann [illegible].

Z.

Herr Wilhelm Zahn.
— Georg Friedrich Zeiz.
— Commercienrath Christian Zieger.
— Daniel Zieger.
— Doctor Joachim Johann Daniel Zimmermann.
— [illegible] [illegible] [illegible] Zinck.
Frau [illegible] [illegible] Maria Zinck.
Herr Doctor [illegible] Martin [illegible].
— [illegible] von [illegible] Johann Jacob von [illegible].
— [illegible] von [illegible] [illegible]. Jacob von [illegible].
— [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
— [illegible] [illegible] von [illegible].

I.

Lob- und Glückwünschungs-Gedichte.

1.

Auf die Geburt des Erzherzogs Leopold von Oesterreich.

1716.

Von Gott erbetner Prinz, in dessen güldnen Wiegen
Ein lebend Unterpfand gemeiner Ruhe ruht;
Vor dessen Haupt sich schon gekrönte Schlangen schmiegen,
Und dem Fortuna selbst den ersten Fußfall thut:

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Nun läßt das Schicksal uns nach langem Kummer wissen,
Warum dich nicht so sehr das erste Jahr beglückt:
Es kommt, wie es scheint, sich nicht so bald entschließen,
Ob [illegible] Jenem noch so holden Eugend [illegible].

Doch nein, der Himmel spricht, das großen Namens Gaben,
Und auch ein Prinz besitze, dem Erd und Himmel hold:
Das ganze Deutschlands Glück in dir vereiniget haben,
Darum schenkt es dich so hold, erwünschter Leopold.

Der Himmel läßt an dir den Weisheit erblicken,
Die von der [illegible] und [illegible] zu lang gebraucht;
Denn Carols Bild in dir vollkommen auszudrücken,
Hat billig die Natur acht Jahre Zeit gebraucht.

Durch dich, du Edlem Blut, wird so viel Blut erhalten,
Das Deutschland schon [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible].
Durch dich kann inskünftig dein Reich nach Herrlichkeit
walten,
Das Erzhaus sieht beglückt und [illegible] Hoffnung da.

Prinz wird die schon mit Palmen unter Augen,
Wie ein Fürst das Reiche den ganzen Siegern ein,
Minerva läßt dich selbst der Weisheit Brüste saugen,
Und jede Charitin [illegible] an deiner Wiege seyn.

Da Erd und Himmel nun zur Wiege dir gewogen:
So wird an dir gewiß ein glücklicher Augustus,
Ein weiser Trajan zum Kaiser-Thron erzogen,
Mit einem Wort: ein Carl, der Menschen Trost und
Lust.

[illegible]!

Wohlan! es müsse dir wie deinen Vätern glücken,
Dem ihren Bahnen nach, erlauchtes Werkes Kind,
Du siehst die Sonne selbst mit unverwandten Blicken,
Denn macht kein halber Mond dein starkes Auge blind.

Der Erbschatz kommt an dir des großen Siegers Stamme,
Der mehr als einmal ihm den Frevel eingetränkt.
Er sieht an Leopold den alten Ehrennamen,
An den sein Hochmuth nie, als nur mit Zittern, denkt.

An deinem Leben können so viele tausend leben,
Drum hält dich auch dein Volk mit tausend Wünschen voll.
Der Höchste wird dich uns nicht nehmen, sondern geben,
Weil selbst ein Mond sich nicht so kurz bewundern läßt.

Du aber steig indeß bis an die Sternen Bühne,
Glorreiches Haus, steig, und fülle Stadt und Feld:
Es lebe Carl, es leb Elisabeth Christine!
Es lebe Leopold, der schönste Prinz der Welt.

Vielleicht faßt mehr als dies der Himmel unverschrieben,
Wer weiß, wovon sich schon der Götter Rath bespricht?
Ein edler Stamm, der uns so schönen Hauptschoß treibet,
Dem fehlt es mit der Zeit an mehreren Zweigen nicht.

2.
Auf die Anwesenheit des Nordischen Trajans
Friedrichs des Fünften
in Hamburg.
1756.

Regum Optimo.

Preiswürdigster Monarch, du Zier und Lust der Welt,
Wenn dein holdseligster Blick auf Hamburgs Demuth fällt,
So kann kein Perlenthau den Auen süßres geben,
Kein Sonnenstrahl mehr Glanz und mehr Erquickung geben.

Der ausgebrochnen Lust, dich hier vergnügt zu sehn,
Kann weder Blödigkeit noch Ehrfurcht widerstehn;
Es drängt sich Kind und Greis, es wimmeln Feld und Gassen,
Dein wahres Götterbild nicht unverehrt zu lassen.

Und zeigt sich, was sich sonst nicht gar zu oft vereint,
Macht und Gewogsamkeit, ein König und ein Freund.
Es drückte dein sanfter Tritt in hochbeglückte Fluren
Von Gnad und Menschenliebe unzählbar schöne Spuren.

O! Dänemarks Trajan, Friedreicher Friederich,
Gerecht und weiser Held, erlaube väterlich,
Daß unser starker Wall von Freudenschüssen bebe,
Und unsre Luft vom Ruf: der beste König lebe!

3.

Auf die Gebuhrt
des Schleswig-Holsteinischen Prinzen
Carl Peter Ulrichs.

1728.

In fremden Namen.

Durchlauchtigster, da itzt aus deinen hohen Blicken
Die Gnade doppelt schön durch Freudenthränen spielt;
Wie kann dein treuer Knecht den Antrieb unterdrücken,
Den sein erweckter Geist bey deiner Wonne fühlt?
Mich werfen Freud und Pflicht entzückt zu deinen Knien,
Worauf, Gott Lob! nunmehr ein Pfand des Himmels liegt.
Ich muß das hohe Glück zu grüssen mich bemühen,
Das dir den Ersten Sohn mit eignen Händen wiegt.
Willkommen, schönstes Glück, von Gottes Hand erbeten,
Es stellt sich Lust und Heil mit deiner Ankunft ein.
Nun ist des Landes Wunsch in seine Kraft getreten,
Mein theurer Fürst soll mehr als Landesvater seyn.
Ja, grosser Vater, ja, nimm diesen süssen Namen
Nunmehro nicht allein von Landeskindern an,
Nachdem ein grössres Kind, aus eignem Göttersamen,
Dich frech einmal so süß damit benennen kann.
Dein treflich Ehgemahl will unsre Seufzer enden,
Ihr Wochenbette weist die Sehnsucht schon zur Ruh.
Es lächelt dir bereits auf hochvergnügten Händen
Dein wahres Ebenbild aus güldnen Windeln zu.
Hier mögt ich wol die Lust, die Herzenslust, entwerfen,
Die, hocherfreuter Herr, dir aus den Augen bricht.
Wer aber wird dazu Verstand und Feder schärfen?
Ich fasse mich hiebey für Freuden selber nicht.

Mich deucht, ich sehe dich beströmt mit Lust und Scherze;
Bald küßt dein holder Mund die hohe Wöchnerinn;
Bald drückt dein froher Arm den zarten Zweig ans Herze;
Bald geht dein frommer Blick zum Himmel dankbar hin.
Ja wohl! es denkt zugleich dein grosser Geist zurücke,
Und sieht den Gegenstand verwichner Trübsal an:
Was vormals Leid und Tod, was falscher Zeiten Tücke,
Und was dagegen nun dein Gott an dir gethan.
Dein Leben mag man wol zum Wunderbeyspiel nehmen,
Das aller Welt ein Bild geprüfter Großmuth schenkt,
Woran das Unrecht selbst nie, ohne sich zu schämen,
Hingegen Lieb und Recht nie ohne Mitleid denkt.
Das Schicksal schien dir ja von Kindheit an zuwider;
Dein Alter legte kaum sein zweytes Jahr zurück,
Da warf bereits ein Schuß den tapfern Vater nieder,
Und ach! zugleich mit ihm des ganzen Hauses Glück.
Zwar hielte dich annoch ein treuer Arm umschlossen,
Und deine Zuflucht blieb der theuren Mutter Schooß:
So bald war aber nicht dein achtes Jahr verflossen,
So sahest du, mein Prinz, dich auch schon mutterlos.
Dies alles schien dennoch der Schickung viel zu wenig,
Unmündig und beraubt war noch nicht Unfalls gnug.
Es fiel der grosse Carl, der weltberühmte König,
Der dich, an Vaters Statt, auf tapfern Händen trug.
Mit ihm verfiel der Trost des nahen Sonnenblickes,
Es brach die Kummernacht seitdem noch dicker ein;
Und dich, Durchlauchtiger Ball des wankelbaren Glückes,
Warf fremder Eigennutz auf manchen harten Stein.
Zwar endlich deckten dich des starken Adlers Flügel,
Für deren Schwung die Luft in Norden zittern muß.
Der grosse Peter griff dem Unglück in den Zügel,
Und bot dir Hand und Huld, ja gar den Vaterkuß.

Hier

Hier ließ der Himmel dich den besten Schutzgott finden,
Hier galt dein hohes Recht und königliches Blut.
Der Kaiser wählte, dir sein Herze zu verbinden,
Wovon das Unterpfand in deinen Armen ruht.
Kaum aber sahe man dein Glück auf dieser Höhe,
Kaum dachtest du mit Lust der neuen Hoffnung nach:
Da überfiel dich schon so fort ein neues Wehe,
Als deinen starken Stab ein früher Tod zerbrach.
Zwar erbte Peters Geist die kluge Catharine,
Und dich umschloß die Gunst der grossen Kaiserinn:
Allein wie standhaft nun der Stern des Glückes schiene,
So schleunig nahm ihn doch das zweyte Jahr dahin.
Und dennoch schlug dich selbst kein Unfall gänzlich nieder,
Dir hielten Gott und Muth dein Fürstlich Haupt empor,
Dein Fuß betrat sein Land gesund und fröhlich wieder,
Und Holsteins Sonne schien noch heller als zuvor.
Wir sahen fast entzückt an unsers Herzogs Seiten
Ein kaiserlich Gemahl, ein Kleinod dieser Welt.
Wir sahen ihren Schritt den Segen selbst begleiten,
Der itzt schon Erben giebt, und Kronen vorbehält.
Wer denkt nun nicht getrost an das, was überstanden?
Ich weiß, Durchlauchtigster, du denkest selbst daran,
Nachdem uns solche Lust in Gegenwart verhanden,
Die sich vergangner Last entgegen setzen kann.
Erfreutes Cimbrien, was itzt dir wiederfahren,
Wird dir vielleicht von Gott als merklich vorgestellt:
Von Holstein-Gottorp kam seit mehr als funfzig Jahren
In seinem Lande selbst kein Erbprinz auf die Welt.
Itzt scheint uns die Gebuhrt was grosses anzudeuten,
Wer weiß, wohin der Rath verborgner Weisheit geht?
Vielleicht gebiert das Glück zugleich die bessern Zeiten,
Wornach des Landes Wunsch schon so viel Jahre steht.

Mich deucht, holdselger Prinz, ich hör aus deiner
Wiegen
Ein Lallen, das mein Sinn für Prophezeyung schätzt;
Ich seh an deiner Brust ein Bild der Hoffnung liegen,
Die Holstein dermaleinst in Holsteins Grösse setzt.
Die Allmacht wird und muß gerechten Wechsel üben,
So lang ihr starker Arm gedruckte Tugend hebt;
Indessen steht uns dies voraus zum Trost verschrieben:
Carl Friedrich, und nun auch Carl Peter Ulrich
lebt.
Ja lebe, grosser Fürst, du Schutz und Lust der From-
men,
Es blühe neben dir dein schönstes Ehgemahl;
Was deinen Vätern zwar an Lebensfrist entnommen,
Das setze Gott vermehrt zu deiner Jahre Zahl.
Verbreite Stamm und Ruhm in kronenwürdgen Erben,
Bis dein begrautes Haupt die letzte Krone trägt.
Laß aber nicht die Huld für deinen Knecht ersterben,
Der dieses Blatt vor dir in Demuth niederlegt.
Ich eifre, keiner Treu den Vorzug hier zu lassen,
Die Pflicht ist viel zu tief in meine Brust gesenkt;
Kein Wunsch kann so viel Heil und Hochseyn in sich
fassen,
Als mein gedrungnes Herz hier auszuschütten denkt.
Doch ach! der Drang will selbst den Ausdruck unter-
brechen,
Für Inbrunst red ich nicht so viel ich will und soll.
So nimm denn, Gnädigster, mein Denken an für
Sprechen,
Mein Wunsch geräth zu leer, dieweil mein Herz zu voll.

4.
Auf das Gebuhrtsfest eines erhabnen Patrioten.
1748.

Du wahrer Vater dieser Stadt,
Die so viel tausend Kinder hat,
Wer ehret nicht den Tag, der dich der Welt geschenket?
Wer ist, der deine Treflichkeit,
Und seine Kindespflicht auf heute nicht bedenket?
Vielleicht der einzge blinde Neid.
Allein, ist dieser auch wol werth ein Kind zu seyn?
Die Großmuth giebt es zu; die Wahrheit saget nein.

5.
Als Herr Bernhard Mattfeld, B. R. D. zum Bürgermeister in Hamburg erwählet wurde.
1716.

Ein Haupt, das Witz und Rath, samt Geist und Feuer hegt;
Ein Mund, bey welchem sich Orakel selbst befragen;
Ein Herz, wo Redlichkeit den Wohnplatz aufgeschlagen;
Ein Angesicht, das Huld und Ernst verbunden trägt;

Ein

Ein Muth, den weder Sturm noch Schmeichelwind bewegt;
Zwo Schultern, die mit Lust den Staat zu stützen wagen:
Wo find ich dies zugleich? fragt Hamburg fast mit Zagen,
Als sein von Bostel jüngst was sterblich abgelegt.
Allein so bald es sich vom Trauren nur besann,
So traf es alles dies in einem Mattfeld an.
Der Himmel zielte selbst auf diesen Mann vor allen,
Und schien in Wahl und Looß ein Bürgerfreund zu seyn.
Drum, Hamburg, schreibe dies ins Jahrbuch fröhlich ein:
Das Looß ist heute mir aufs lieblichste gefallen.

6.

Als Herr Johann Anderson, B. R. D. zum Bürgermeister in Hamburg erwählet wurde.

1723.

Erlauchter Anderson,
Gemischtes Wunderbild von Ernst und Güte,
Staatskluges und stadtliebendes Gemüthe,
Lebendger Helikon,
Erlesner Kern und Krone grosser Geister,
Mit einem Wort: vollkommner Bürgermeister;
Wofern die Treue dich mit ihren Pflichten
Auch unberedt vergnügen kann:
So nimm, bey größren Lobgedichten,
Von meiner Niedrigkeit ein einzigs Vivat an.

Dies

Dies ists, worinn mein Herz, indem es sich ergiesset,
Den Mund zugleich eröffnet und verschliesset.
Dies ists, worinn mein Wunsch unausgedehnt
Durch allzugrossen Trieb sein eignes Wort beklemmet,
Und, da er sich recht viel zu sagen sehnt,
Sich selber durch sein Sehnen hemmet.
Dies endlich ists, was in der That,
Da so viel Blätter sich zum Opfer drängen,
Da Arm und Reiche Salz und Weyhrauch mengen,
Noch einzig Raum zu deinen Füssen hat.

7.
Als Herr
Hans Jacob Faber
zum Bürgermeister in Hamburg erwählet wurde.
1722.
In fremden Namen.

Laß, würdigster Patron, auf deinen höchsten Stufen,
Worauf dir Hamburg itzt den frohen Handkuß beut,
Dies ziemlich kühne Blatt dir zu Gedächtniß rufen,
Was ein getreuer Knecht vorlängst geprophezeyt.
Schon viele Jahre sinds, als ich dein grosses Wesen
Auf einer Hochzeitlust zum erstenmal gesehn:
Da konnt ich schon voraus in klaren Zeichen lesen,
Was lang hernach mit dir zu Hamburgs Glück geschehn.

Dein

Dein klug beredter Mund, dein freundliches Beginnen,
Dein holdes, doch mit Ernst vermischtes Angesicht
Erfüllten damals schon mit Ehrfurcht meine Sinnen,
Ich kannte dein Verdienst, doch dich noch selber nicht.
Die Liebe trieb mich an, den Namen zu erfragen,
Du machtest mir dich selbst aufs höflichste bekannt:
Darauf erkühnt ich mich so fort vorher zu sagen
Ein Schicksal, das mein Geist in deinen Augen fand.
Es würde nämlich einst dein Glück aufs höchste blühen,
Es stünd uns ganz gewiß die Ehre noch bevor,
Den Hut dereinst vor dir viel tiefer abzuziehen,
Dich hübe dein Aspect zum Regiment empor.
Dies hörtest du zwar an mit lächelndem Erröthen,
Es hieß dir alles nur als wie ein Scherz gedacht:
Der Himmel aber hat mich richtig zum Propheten,
Und den vermeynten Scherz zum wahren Ernst gemacht.
Dich traf nach kurzer Zeit die prächtig schwere Bürde,
Womit man die belegt, die Hamburg Väter nennt.
Itzt hebt Verdienst und Looß dich gar zu solcher Würde,
Die keinen Oberherrn als Gott und Kaiser kennt.
O trefliches Verdienst! o Looß, das ungeblendet!
Leg, Himmel, so viel Kraft den treuen Wünschen bey,
Daß Hamburgs neues Haupt der Stadt nicht eh entwendet,
Bevor es selber satt an Ehr und Leben sey.
Trift aber, grosser Mann, dein rühmlichs Hochgedeyen,
Wie ichs vorher gesagt, anitzt so glücklich ein;
So laß mich dieses auch nicht trüglich prophezeyen:
Herr Faber wird ein Schutz und Freund der Musen seyn.

8.
Als Herr
Daniel Stockfleth
zum Bürgermeister in Hamburg erwählet wurde.
1729.

Kaum leg ich gestern erst die matte Feder nieder,
Woran der Thränen Salz noch unvertrecknet klebt:
So rührt mich heute schon ein Trieb der Freude wieder,
Indem sich hie und da ein froher Ruf erhebt.
Es heißt von Hamburg itzt, wie von des Himmels Bogen:
Nicht stets mit Wolken überzogen.

Beglückte Königinn des niedern Elbestrandes,
In deren Schooß der Schatz aus Meer und Strömen fällt,
Wolauf! befreye dich des harten Kummerbandes,
Womit dir Fabers Tod das Herz beklemmet hält.
Schau einen neuen Stern mit dieser Beyschrift prangen:
Zu Hamburgs Wohlfahrt aufgegangen.

Erwege, wie das Glück für dein Vergnügen wachet,
Und grüsse die so schön ergänzte Götterzahl:
Der Höchste, dessen Hand allein Regenten machet,
Gab Einfluß, Wink und Ja zur Bürgermeisterwahl.
So mag zur Ehrenschrift beym Neuerwählten stehen:
Vom Himmel selbst dazu ersehen.

Ja wol wird solch ein Haupt vom Himmel ausgerüstet,
 Das mit Verstand und Muth am Ruder nützen soll!
Was manchen Phaeton verwegen gnug gelüstet,
 Verwirrt den Führer selbst, und macht die Pferde toll.
Die Herrschaft kann mit Recht von sich, wie Titan, sagen:
 Nicht iede Hand lenkt meinen Wagen.

Dir, **theurer Stockfleth,** muß die Welt den Ruhm ertheilen,
 Daß deine Klugheit groß, dein Herze redlich sey.
Und darum zählt dich Gott zu Hamburgs größten Säulen.
 Getrost! es legt dir Gott auch Säulenkräfte bey.
Dieweil ich diesen Spruch an Staatsgebäuden finde:
 Je größre Last, je vestre Gründe.

So stehe denn mit Ruhm, auf ungezählte Jahre,
 Zu Hamburgs Ehr und Nutz, erlesner Pfeiler, vest,
Daß deine Stärke nichts von Wank und Stoß erfahre,
 Bis dich dein Tod der Last, Gott gebe spät! erläßt;
Bis diese Grabschrift einst von deiner Treue zeuget:
 Gebrochen, aber nie gebeuget.

Ihr aber, sitzt ihr noch vertieft in Trauerblättern?
 Ihr Musen, auf! verstärkt die frohe Pflicht der Stadt!
Es fügt sich heut ein Mann zu Hamburgs ersten Göttern,
 Der auch für eure Zunft Verstand und Achtung hat.
Entwerft sein Ehrenbild, und schreibt für euch daneben:
 Zur Zierd und auch zum Schutz gegeben.

Ich wage mich herzu, doch ohne Prunkgeschenke,
 Nimm aber Wunsch und Herz, **hochedler Gönner,** an.
Gott, der mich kennt und hört, weiß, daß ich mehr gedenke,
 Als itzt die kranke Hand zum Vorschein bringen kann.
Wiewol, ich weiß, du schreibst zu allem, was ich habe:
 Das Herz ist doch die beste Gabe.

---

9. Als

9.
Als Herr
Conrad Widow, B. R. L.
zum Bürgermeister in Hamburg erwählet wurde.
1742.
Im Namen der Patriotischen Gesellschaft.

So rege denn einmal die alte Feder wieder,
Zwar schlafender, doch nicht entschlafner Patriot.
Dir öffnen Pflicht und Lust die matten Augenlieder,
Dich weckt, dir gehet auf ein neues Morgenroth.
Dein Hamburg, dessen Wohl dir längst am Herzen lieget,
Befreyt die heitre Stirn vom angelegten Flohr,
Und hebt, da Gott ein Ja zu seiner Wahl gefüget,
Ein Haupt, das dir verwandt, und dich zugleich empor.

Ihr Freunde, sehet da! ein Freund aus unserm Orden
Besteigt mit Ehr und Ruhm den BürgermeisterSitz;
Ein Mitglied unsrer Zunft ist auch ihr Schutzherr worden;
Solch Patrioten Glück ermuntert Hand und Witz.
O! welch ein Schmuck für dich, Gesellschaft, wie viel Segen!
Und du, hochtheurer Mann, den Looß und Wunsch erwählt,
Mit was für Worten geht dir unsre Lieb entgegen?
Die Liebe, der es fast für Freud an Worten fehlt.

Erwarte nicht von uns, in ausgedehnten Zeilen,
Ein Lob, das schwerlich doch sich deiner Grösse naht.
Es braucht nicht, erst der Welt die Nachricht mitzutheilen,
Daß Hamburgs Rath und Volk an dir ein Kleinod hat.

Du spiegelst dich nicht selbst im Ausdruck eitler Herzen,
Ein einzigs treues Wort gilt dir ein Lobgedicht.
Ein stark geschminkter Satz, ein leeres Schmeichelscherzen,
Ein schön gesagtes Nichts ist unsre Sprache nicht.

Dein Bild hat schon ein Mann vollständig abgerissen,
Ein Mann, in dessen Brust ein reines Feuer glüht;
Dem Eid und Aemter ist, wie vor die Pflichte, küssen,
Und der sich andrer Pflicht als Seinerseits unterzieht.
Er sagt, was wir gedacht. Die Wahrheit wohnt in beyden,
Und niemand schätzt uns ab, bey dem die Wahrheit gilt.
Fromm, weise, redlich, klug, gefällig und bescheiden,
So schildern er und wir des grossen Widows Bild.

Ein solcher Mann gehört auf deine höchste Stufen,
O Hamburg, ja für dich gehört ein solcher Mann;
Ein David, den Gott selbst zum Regiment berufen;
Ein Moses, der die Last des Volkes tragen kann.
Ja freylich, schwere Last! und mehr, als mancher denket,
Der Nacht und Sorge sich durch sichern Schlaf verkürzt,
Da der, so unterdeß für ihn das Ruder lenket,
Gar leicht den Staat, und sich durch einen Fehler stürzt.

Wo Fürsten durch die Macht den Irrthum unterstützen,
Da wird ein Staatsverbrechen zur Rechnung nicht gebracht;
Wenn funfzig tausend Mann mit scharfen Säbeln blitzen,
Wird oft aus Thorheit Witz, aus Unrecht Recht gemacht.
Wer aber unterstützt den Bau der schwächern Staaten,
Wenn Treu und Klugheit nicht dem Rath zur Seiten stehn?
Viel schwerer, einer Stadt als grossen Höfen rathen.
O Hamburg, würde dieß mit Ehrfurcht eingesehn!

Ja, Freunde, die ihr viel aufs Aeusserliche gebet,
Und bloß das Scheine kennt, das aus dem Ansehn lacht,
Wißt, daß Regierungskunst an keinem Titel klebet,
Und daß kein Ehrenkleid den Bürgermeister macht.
Fleiß, Vorsicht, Wissenschaft, Muth, Treue, Menschenliebe,
Gehören zum Begriff rechtschaffner Obrigkeit.
Durch die erhält ein Staat, wenns heiter oder trübe,
Von innen Ruh und Recht, von außen Sicherheit.

Glückseliges Vaterland! Gott stärke deine Säulen!
So spricht ein Patriot. Ach! sprächen alle so!
Ach! läge niemand mehr vertieft in Vorurtheilen!
Er hat, und was er hat, deß wird er nimmer froh.
Nein, edler **Widow**, nein! wir wissen dich zu schätzen;
Wir ehren Hamburgs Glück, erwünschtes Haupt, in dir.
Es wagt die Wahrheit, dir durch uns den Preis zu setzen;
Vielleicht hat niemand dich so gut gekannt, als wir.

Wir zählen schon mit Lust die Zeit von zwanzig Jahren,
Die unser Band, Gott Lob! noch unzerrissen hält;
Wie manche Probe wir von deiner Gunst erfahren;
Wie huldreich du dich uns als Mitglied zugesellt.
Wie hat dein starker Geist nicht unserm Zweck genützet!
Wenn der vereinte Trieb auf Hamburgs Wohlfahrt ging.
Wie hat dein Richteramt nicht unser Werk geschützet,
Wenn Haß und Widerspruch zu viel sich unterfing!

Du nährtest unsern Fleiß, wie andre große Männer,
Aus deren Quell ein Strom erlesner Lehren floß.
Der Menschen, der Natur, des Staates ächte Kenner,
Durchdringend und doch sanft, bescheiden und doch groß.

So bist du uns bekannt. So kennt dich auch ein jeder,
Den Neid und Eigensinn nicht gar zu blind gemacht.
So giebt dich Gott der Stadt als vierte Stütze wieder;
Und so hat dein Verdienst dir auch den Lohn gebracht.

Laß Rathhaus, laß Gerichte, laß Kirch und Schule sprechen;
Es gebe Börse, Bank, und Land und Wald Bericht.
Nichts wird dir deinen Ruhm, o wahrer Stadtfreund, schwächen;
Mehr braucht kein Patriot, und mehr verlangst du nicht.
Und reißt ein Freundestrieb mit dir zu gleichen Höhen,
Die alte Liebe steigt mit erneuerter Kraft,
Und da wir dich nunmehr als Haupt und Mitglied sehn,
Verdoppelt sich in uns die süße Freundschaft.

O! lebe, theures Haupt, geschätztes Mitglied, lebe!
Die Vorsicht nehme dich zum Wohl der Stadt in Acht:
Daß dein Verdienst auch hier ein lautes Zeugniß gebe,
Es sey kein blindes Loos, das dich so hoch gebracht.
Der Himmel schütte dir die reichsten Segensblicke,
Und lege dem Genuß ein graues Alter bey:
Daß Welt und Nachwelt dich zum großen Beyspiel sehe,
Wie hoch ein Patriot von Gott gewürdiget sey.

Ihr Bürger, entbrannt und zur edlen Ehrbegierde,
Wir stellen euch den Mann aus unserm Mittel dar.
Herr Widow, euer Rath, ist unsers Ordens Zierde,
Und bleibt, wie groß er wird, der Bruder, was er war.
O! lernt auch ihr ein Herz, dem seinem ähnlich, bilden,
O! schlagt in seine Spur recht ehrenwürdig ein.
Soll Ehre, Glück und Glanz auch eure Scheitel schmücken,
So lernt zuvor, wie er, auch Patrioten seyn.

10.

Als Herr
Nicolaus Stampeel, B.R.D.
das erste Jahr seines Bürgermeisterlichen Amtes in Hamburg glücklich zurück geleget hatte.

1744.

Im Namen der Patriotischen Gesellschaft.

Von dir, o grosser Mann, sind unsre Herzen voll,
Doch nicht so leicht ein Blatt, das deinen zeugen soll.
Die Worte fassen nicht der Sachen reiche Menge,
Und eine Quelle macht der andern Bahn zu enge.
Ein starkes Wollen stellt das schwache Können bloß;
Die Pflicht ist, wie dein Ruhm, für unsre Kraft zu groß.
Jedoch die Freude weiß zum Durchbruch anzutreiben,
Daß ein erlebtes Jahr befiehlt ein Blatt zu schreiben.
Das ungeschriebne Buch, als Gott den Ehrenstab
Des grossen Andersons dir würdigen Zeiten gab.
Wir nahmen damals Theil an Hamburgs neuen Freuden;
Nur unser Ausdruck schien zu blöde, zu bekleiden.
Zwar weder Mund noch Herz verschwieg die unsre Lust;
Doch, was die Feder band, ist dir nicht unbewußt.
Nun aber, da ein Jahr schon glücklich [illegible],
Verdoppelt sich ein Trieb, der Mund und Feder treibt.
Was unsre Brust erfüllt, will aufgeschrieben seyn,
Und selbst die Ehrfurcht redt dem Unternehmen ein.
So herrlich ist der Wunsch, zu richtig unser Hoffen
Am deinem Wohlergehn, o Vater, eingetroffen.

Der [illegible] Wechsel machte [illegible] einst [illegible] aus,
Und Gott erwarb an dir, was [illegible] er Hamburg [illegible].
Du [illegible] ein zwanzig Jahr das [illegible] Jugend [illegible],
Wie [illegible] sich deine Brust an Leib und Geist verjüngen.

So sey [illegible], o [illegible] Haupt,
Ein [illegible] froher Glück der edlen Jungfrau erlaubt,
Der Jungfr, die abermal, durch einen Ruf von oben,
Ein theures Mitglied sich zur höchsten Würde erhoben.
Wir [illegible], doch nicht bloß, [illegible] und [illegible],
[illegible], [illegible] Vaterland.
Doch leben wir durch dich mit neuem Trost ergötzt,
Die [illegible] wohl [illegible], den Abgang [illegible] ersetzt.
Wir kennen, was du selbst bestreiten nimmer kannst,
Dein ungemein Verdienst, das du mit Würden [illegible].
Wir wissen, was von dir ein [illegible] wissen möchten,
Weil du gleich [illegible] nichts von deiner [illegible] [illegible].
Du [illegible] dir nur das Loos erhabner Seelen ein,
Was Lebenswerth zu thun, und ungelobt zu seyn;
Zufrieden, wenn man gleich nicht immer Wohlthat lohnet,
Zufrieden, wenn man nur gemeiner Menschen schonet.

Wie, wenn der holden Brust, woran der Säugling ruht,
Ein Biß des frühen Zahns empfindlich wehe thut;
Wenn ein unbedachter Schlag von kleiner Hand versetzt,
Und etwa sich ins Fleisch der scharfe Finger setzt;
Die Mutter, [illegible] zwar, doch [illegible] nach ihm blickt,
Den Schmerz verbeißt, und doch das Kind aufs Herz
drückt:
So ist das Vaterland in [illegible] Augen,
Er sieht an milder Brust der [illegible] Liebe saugen,
[illegible] Unwissenheit, Verblendung, Widerstehen,
Und immer [illegible] Haß für Dank und [illegible] [illegible].

Er

[illegible] kennt des [illegible], dem immer etwas fehlet,
Das [illegible], und niemals selbst nicht weiß, worauf er [illegible].
Er weiß, der [illegible] [illegible] den Rang und Kleidung [illegible],
Im Übermuth, der [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible].
Er sieht sich einen [illegible] bald tadeln, bald bewundern,
[illegible], [illegible], [illegible], und [illegible] nicht auf zu loben.
Ja wohl! ein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Thoren zu.
Sie [illegible] ewig auf [illegible], [illegible] und Noth;
Da bleibt die Lehre nicht gemeinem [illegible] [illegible],
Worauf nur der Weise [illegible], wie [illegible] es ist, erkennet.
Ihr [illegible] hat sich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Wenn gleich ein Pöbel murrt, dem [illegible] und [illegible] fehlt.
Nach deren Meisterstücke mag [illegible] [illegible] [illegible].
Die [illegible] zur Sache thun, als [illegible] und [illegible].

[illegible] [illegible], auch dich begehre der Neider,
Daß [illegible] [illegible] dem [illegible] [illegible].
Wie mancher große [illegible] hat dein Verstand [illegible]!
Wie manche Sache ist der durch [illegible] [illegible] [illegible]!
Der Ort, der manchen [illegible] den [illegible] [illegible],
[illegible] und [illegible] des [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible];
Der Ort, dem [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
Den Tag, den [illegible], zum [illegible] [illegible] [illegible],
Da [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible],
Die [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible];
Der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Wird bey der Nachwelt [illegible] ein [illegible] [illegible] [illegible].
Wie hat sich nicht [illegible] dein [illegible] [illegible] [illegible]!
Wie [illegible] du nicht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!
[illegible], der [illegible] zum [illegible] [illegible] [illegible],
Wie [illegible] hast du nicht dem [illegible] [illegible]!

[illegible]

[illegible]

An Herrn

Nicolaus Schuback, I. U. L.

zum Bürgermeister in Hamburg erwählet wurde.

[illegible]

[illegible]

Johann Christoph Wolf,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Barthold Heinr. Brockes,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Johann Ulrich König

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

II.

Vermählungs-Gedichte.

8.

Auf die

Lüders- und von Zesterfleth'sche Verbindung

in Stade.

1711.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Deutsche Treue hat nur einen
Du, hochedler Palmenmann,
[illegible] der [illegible] [illegible] [illegible].
Deutsche Huld von deutschem [illegible];
Deutsche [illegible] [illegible] [illegible];
Deutsche [illegible] [illegible] [illegible].

Ey, so [illegible] ich deutschen [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ein,
Daß ich [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] ein deutscher [illegible] [illegible],
[illegible] der [illegible] den [illegible] [illegible],
[illegible] sie [illegible] auf deutscher [illegible].

[illegible], [illegible], [illegible] [illegible],
[illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] auf deutschen [illegible]
[illegible] und [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] und [illegible] [illegible],
[illegible] ein [illegible] [illegible].
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Daß [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible],
Wie [illegible] deutscher [illegible] [illegible].

[illegible], und [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] der [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Daß der Deutsche nicht mehr [illegible],
Daß der [illegible] nicht mehr [illegible],
Daß der [illegible] nicht mehr [illegible].

Nun die Liebe auch zur Sache,
  Gelt, so wird unsre Braut
Ueber's Jahr die Mutterfreude.
  Fragt, ihr Jungfern, wie's zu laut?
Deutlich sag ich deutlich nicht gerne,
Wie man solche Sprache lerne.

9.

Auf die

Thomsen- und Jaspersensche Verbindung

im Flensburg.

1714.

In fremdem Namen.

Wo? wagt sich Venus nun so gar zu Themis Throne?
  Und flicht sich solche Schaar der Rechtsgelehrten an?
Was denkt Justitia mit ihrem blinden Sohne?
  Wird nach Paradies sich zur Liebe Weyhrauch streun?
Ist nicht Gerechtigkeit, von der wir zittern, schon?
Vergnügte Liebe will von ihrem Schwerdt wohl weichen?

O ja! die Göttinn sich wohl nicht mit zu recht gekommen;
  Gerechtigkeit verbindet der heiligen Liebe nicht;
Und wo der Liebe Feind sich selbst nicht will verdammen,
  So tritt er nur auf Recht, nach ihm das Recht verspricht.
Man will daher vielleicht nicht ehrerbietig im Fallen
Das Recht soll eben so wohl von der Liebe schallen.

Gerech-

Gerechtigkeit ist blind, die Liebe kann nicht sehen,
Um beyder Augen ist ein dickes Band gelegt.
[illegible] wird sich nicht durch [illegible] verdrehen,
Weil ihren Sinn kein Licht, kein falscher Schein bewegt.
Es will ein blauer Dunst die Augen auch nicht [illegible],
Warum? er sieht ihn nicht als mit verbundnen Augen.

Jedoch, wenn Themis gleich die Augen überzogen,
Wenn gleich ihr Blick auf Gunst und Gaben nimmer sieht;
So bleibt der Sachen Recht dennoch nicht unerwogen,
Sie merket gar zu bald, was hier und dort geschieht;
Und [illegible] kommt genau durch [illegible] Decke,
[illegible] Gewalt, Geschlechte, auch wol die Jugend steckt.

Führt Themis stets ein Schwerdt, so führt Cupido Pfeile,
Von beyden wird damit nach Unterschied gestritten.
[illegible], die [illegible] und Theile,
So hat auch Amor zwar der Einfalt oft geschonet;
Doch wenn der Vorwitz winkt, und Schönheit [illegible],
Dem ist ja, wenn er brennt, nicht mehr als recht geschehen.

Nur eines wird vielleicht dem blinden Schönen fehlen,
Man sieht die Waage nicht in seiner linken Hand.
Ja wohl! man sieht sie nicht, doch wieget Herz und Seelen,
Und wenn er gleich nicht [illegible], wird sein Urtheil erkannt.
So bleibt der Liebesgott in seinem ganzen Wesen
Ein wahres Ebenbild der Rechtsgelehrten seyn.

Da Recht und Liebe nun sich gar zu ähnlich stellen,
[illegible] an der Hand, [illegible] am Gesichte:
Wie leicht kann Amor nicht auf Themis Seite schleichen?
Und wie, Herr Palmmann, [illegible]? geschieht es nicht?
Nun hier, da der Stab [illegible] gebrochen,
Hat Amor nicht so gut als Themis Recht gesprochen!

Ihr Lob billiget selbst, was Ihnen abgehandelt,
Sie wünschet selbst noch mehr mit ihm verknüpft zu seyn;
Drum hat sie sich in dich, Herr Bräutigam, verwandelt,
Und [illegible] kleidet nun in unsre Braut sich ein,
Damit die ganze Welt durch dieses Band erfahre,
Wie fein Gerechtigkeit sich mit der Liebe paare.

Wohlan! so küssen sich Gerechtigkeit und Liebe,
Die Lieb ist hier gerecht, das Recht ist hier verliebt.
O allerliebstes Paar! wie schön sind diese Triebe,
Wenn nur der Himmel noch das Allerschönste giebt:
Daß nämlich dieses Recht fein lang in Liebe stehe,
Und durch ein zärtlich Pfand der Lieb ihr Recht geschehe.

7.
Auf die
John- und Lütkensche
Verbindung
in Hamburg.
1714.

Verkehrte Welt, wann hörst du auf zu freyen,
Bedenkst du denn die schlimmen Zeiten nicht?
Da Noth und Angst durch alle Dächer schauern,
Da Krieg und Pest durch alle Grenzen bricht.
Der Himmel läßt uns itzt die Jahre sehen,
Die, wie man sagt, auf hohen Beinen gehen.

Das

Dieß ist die Zeit von Eisen, ja von Erden,
Da kaum der Mann sich ohne Weib erhält.
Verdienst ist schlecht, und will noch schlechter werden,
Was freyst du denn, du blindverliebte Welt?
Was manchen drückt, ist schwerlich zu beschreiben;
Und dennoch will Herr John sich itzt bewerben?

So dacht ich heut, und warf die Feder nieder,
Als Hymen mich um Hochzeitverse bat:
Allein wie bald ergriff ich solche wieder,
Als Pallas mir darauf zur Seiten trat,
Die meinen Sinn auf beßre Meynung kehrte,
Und unverhofft mich dergestalt belehrte:

Ich, sprach sie, ich, die Göttinn freyer Künste,
Von selber zwar vom Ehebande frey:
Doch, glaube mir, es sind nur eitle Dünste,
Wenn Grillus sagt, daß Freyen schädlich sey.
Vergeblich ists, die Zeiten anzuführen;
Wer glücklich freyt, kann güldne Zeiten spüren.

Wann ist doch wol die güldne Zeit gewesen,
Wo keine Noth, kein Leid sich blicken ließ?
Wovon so viel in alter Schrift zu lesen,
Wo war sie doch? ich denk, im Paradies.
Nun sage mir, wer glücklich sich vermählet,
Hat der denn nicht ein Paradies erwählet?

Hat Fried und Lust zur güldnen Zeit geblühet,
So blühet hier nicht minder süßes Glück.
War keiner dort mit Neid und Zank bemühet,
Die Liebe treibt auch dieses hier zurück.
Sind Engel dort mit Menschen umgegangen,
Hier halten sie sich küssend gar umfangen.

Was hindert denn die Last der schweren Zeiten?
Die Heirath ist der Zeiten Arzeney.
Tritt dir dein Schatz nach treuer Pflicht zur Seiten,
So bist du schon der halben Bürde frey.
Du weißt dir nichts so eisern einzubilden,
Der Ehe Glück kann selbst den Thon vergülden.

Sollt alle Welt auf beßre Zeiten warten,
So würde bald die Erde ledig stehn.
Laßt uns vielmehr nach unsern Vätern arten,
Und auf der Bahn der klugen Alten gehn.
Wenn die sich auch des Zweifels angenommen:
Wo wären wir, wir Kinder, hergekommen?

Die Ehe bleibt ein Zucker dieses Lebens,
Ein selger Stand, ein Unterhalt der Welt.
Ihr Kläusner, still! ihr rühmet euch vergebens,
Seitdem man nichts auf Hagestolzen hält.
Das Paradies, der Himmel selbst steht offen,
So bald es heißt: Gefreyt, und wohl getroffen.

Ist dem also, begunnt ich nachzudenken,
Als Pallas kaum zu reden aufgehört:
So muß ich mich auf ihre Seite lenken;
Was hat mich denn vorhin für Wahn bethört?
O nein! viel Glücks euch allen, die ihr freyet!
Ich glaub, ihr thut, was nimmer euch gereuet.

Viel Glücks! Herr John, nun kannst du fröhlich lachen,
Indem sich dir die güldne Zeit vermählt.
Der weiß die Kunst, aus Eisen Gold zu machen,
Wer solchen Stand für Einsamkeit erwählt.
Dein süßer Schatz, der itzt sich zu dir füget,
Ist dir ein Gold, das mehr als Gold vergnüget.

Sie nimmt dein Aug durch Locken güldner Haare,
Noch mehr dein Herz durch Gold der Jugend ein.
Die güldne Treu ist dir beliebte Waare,
An güldnem Blech wird auch kein Mangel seyn.
Wem so viel Geld nun wird ins Haus getragen,
Der mag ja wol von güldnen Zeiten sagen.

O! mache doch der Himmel dies Ergötzen
Dem Golde gleich, das ist, unwandelbar;
Und da man euch nun auf den Test wird setzen,
Wo Amor schmelzt, so seht, hochwerthes Paar,
Daß euer Gold im Feuer Probe halte,
Und güldne Zeit auch in der Wiegen walte.

4.

Auf die Weber- und Scheidemannische Verbindung in Hamburg.

1715.

Entfärbt euch endlich doch, ihr unversuchte Freyer,
Wenn ihr die Oberhand den Witwern streitig macht.
Die Witwer gelten itzt fast noch einmal so theuer,
Nun Glück und Liebe selbst für ihr Vergnügen wacht.
Herr Weber ists, der euch schon zweymal überzeuget,
Daß holder Nymphen Gunst sich auch zu Witwern neiget.

Ja,

Ja, schönste Kinder, ja, wer kann es euch verdenken,
  Daß ihr der Witwer Wunsch nicht selten unterschreibt?
Sie können euch voraus den Muttertitel schenken,
  Den mancher, weil er lebt, zu liefern schuldig bleibt.
Die Liebe kann sie schon als Handwerksmeister grüßen,
Wenn andre noch zuvor das Probstück machen müssen.

Das arme Witwervolk! was hat es sonst verbrochen?
  Beraubt und einsam seyn ist ja kein Laster nicht.
Noch aber hat kein Mensch für sie ein Wort gesprochen,
  Da doch der Thorheit selbst kein eignes Lob gebricht.
Kein Floh, kein Bauerhund ist ungerühmt geblieben:
Wer aber hat zum Ruhm der Witwer was geschrieben?

Man sagt wol etwas her, und wenn es hoch gekommen,
  So rühmt man nur, daß der als Witwer glücklich sey,
Dem ein erbetner Tod sein Hauskreuz abgenommen,
  Allein was ist denn hier für Ruhm und Vortheil bey?
Das nenn ich noch kein Glück, ein böses Weib begraben;
Das heißt ja nur vorerst ein Unglück minder haben.

Zwar mancher steht mit Lust im schwarzen Witwerorden,
  Und deckt mit Trauerflor den Hut, und nicht das Herz.
Wie wäre Hiob nicht so gern zum Witwer worden!
  Denn was man nie geliebt, verliert man ohne Schmerz.
Ich glaub, um einen Kuß von etwas frömmern Lippen
Vertauschte Socrates ein ganzes Schock Xantippen.

Was hilft uns aber dies zum Ruhm des Witwerstandes?
  Sind alle Weiber doch Xantippen Schwestern nicht.
Durch unverhofften Riß des schönsten Ehebandes
  Fühlt manches Herze mehr, als oft die Zunge spricht.
Drum wer sich unternimmt, den Witwerstand zu preisen,
Muß Glück und Fähigkeit zur neuen Lieb erweisen.

Wenn

Wenn hierinn niemand denn der Witwer Lob gesprechen,
So nimmt das Schicksal itzt die That zum Redner an.
Man wird, Herr Bräutgam, nun auf dein Exempel pochen,
Weil dies der jungen Welt die Nachricht geben kann,
Daß, wie bey Mars, so auch in Amors Lagerzelten
Die Wohlversuchten mehr, als Neugeworbne, gelten.

Vom Himmel wird dir heut in deinen Schooß gegeben
Ein Schatz, in welchen sich die Liebe selbst verliebt;
Ein Reichthum süsser Lust nach saurem Witwerleben;
Ein Angesicht, das dir der Anmuth Abdruck giebt;
Ein Bild, von Pallas Hand viel schöner ausgezieret,
Als hier mein Pinsel trift, den kein Apelles führet.

Amphion steht beschämt, wenn sie die Saiten reget,
Und Fürsten leihen selbst ein hochvergnügtes Ohr.
Wenn Stimm und Hand zugleich Clavier und Herzen schläget,
So geht ihr Zauberton Sirenen weit zuvor;
Denn diese können nur der Menschen Sinn bestricken,
Sie aber weiß so gar auch Götter zu entzücken.

Was soll ich ferner noch von ihrem Ruhm erzehlen?
Von ihrer Lieb und Furcht, die Gott und Eltern ehrt?
Von grosser Wissenschaft in so bescheidner Seelen,
Die allzeit lieber Lob verdient, als angehört?
Von ihrer Häuslichkeit, von demuthsvollen Wesen?
Ich melde nichts. Warum? sie mögt es selber lesen.

Und solch ein Paradies steht unserm Witwer offen!
Ihr Witwer! holt ihr nicht die Flügel auf? doch nein!
Versteigt euch nicht zu schnell durch allgemeines Hoffen;
Nicht alle trift dies Looß. Es muß ein Weber seyn,
Von dessen Meisterstück sich keine Kunst entfernet,
Bey dem noch Amor selbst die Garne machen lernet.

Welan, es sey darum. Gnug, daß Herr **Weber** sieget,
Und eine **Weberinn** auf seine Werkstatt führt.
O Himmel! mache doch die **Weberey** vergnüget,
Laß Rahmen, Blatt und Kamm vom Unfall unberührt.
Und droht zum drittenmal der Parcen Schnitt zu schaden:
So spinne du vorher verlängte Lebensfaden.

Mich deucht, ich lese schon den Inhalt vom Geschicke,
Das diesem Hause nichts als Glück und Heil verspricht.
Drum geh nur, Atropos, auf späte Zeit zurücke,
In dieser Werkstatt braucht man deiner Scheeren nicht.
Ein **Weber** mag nicht leicht zerschnittne Fäden leiden,
Die **Scheidemanninn** auch nicht gern vom **Manne** scheiden.

Euch wird, **verliebtes Paar**, die Arbeit wohl gelingen,
Denn Amor hat auf euch sein günstigs Augenmerk.
Ihr sollt ihm alle Jahr ein neues Muster bringen;
So legt euch denn mit Fleiß auf Bett und Bährenwerk.
Macht Amouretten drein, die sonst kein **Weber** webet,
So kommt ein Werk heraus, das sieht als wenn es lebet.

---

5. Auf

5.
Auf die
Ahrens- und Auerbachische
Verbindung
in Hamburg.
1715.
In fremden Namen.

Was denkt nicht Amor endlich aus?
Was braucht er nicht für tausend Künste?
Was macht er nicht für blaue Dünste?
Wie kehrt ers nicht so bunt und kraus?
Will ihm kein Strahl von schönen Augen,
Kein holdes Wort, kein süsser Kuß,
Kein Gold, kein hoher Stand: so muß
Die Andacht selbst zum Netze taugen.

Ihm fallen hundert Griffe bey,
Er weiß in alles sich zu schicken;
Er kann, wie blind er ist, erblicken,
Was iedes Menschen Neigung sey.
Wie drang er nicht in deine Sinnen,
O Bräutigam, zum erstenmal?
Wie hob er dich nicht aus der Zahl
Der Herzen, die nicht zu gewinnen?

Du wehrtest dich, und kämpftest zwar
Mit unversuchten Wollusttrieben,
Dieweil bisher dein einzigs Lieben
Nur Gott und deine Handlung war.

So dachtst du Amorn obzusiegen;
Als Christe schienst du ihm zu klug,
Als Kaufmann nimmer müßig gnug:
Und dennoch must du unterliegen.

Wer kann vor solcher List bestehn?
Was that der Schalk? er kam geschwinde
Mit einem frommen Priesterkinde,
Das doch mit Fleisch und Blut versehn.
Da war Herr Ahrens eingenommen;
Es durfte nur, o Seltenheit!
Die angebohrne Geistlichkeit
Dem Liebesfang zu Hülfe kommen.

Nachdem nun aber dieses Band
Der unverschämte Tod zerstücket,
Und dir den ersten Schatz entrücket,
Was nimmt denn Amor nun zur Hand?
Er geht die schon versuchten Wege,
Und lockt den lieben Bräutigam
Durch einen Zweig vom Priesterstamm
Zum zweytenmal in sein Gehege.

Er hats ihm einmal abgemerkt,
Ihn könne nur, was geistlich, fangen;
Vielleicht weil auf dergleichen Wangen
Der Liebreitz sich durch Andacht stärkt.
Was kann er also sichrer wagen?
Er schleicht sich durch ein geistlichs Haus,
Sieht nur ein bisgen ehrbar aus,
Und bringt ein Priesterkind getragen.

Wiewol ein Kind, das fromm und gut,
Ein Kind, auf dem des Vaters Segen,
Von Gottesfurcht und Amtes wegen,
Mit doppelt starken Kräften ruht.
Ein Kind, aus dessen holden Blicken
Der Tugend reine Strahlen gehn;
Ein solches Kind ist ausersehn,
Um ihn ins Liebesnetz zu rücken.

Wer wünscht dir denn nicht tausend Glück,
O Bräutgam, zu so schönen Banden?
Die Witwernacht ist überstanden,
Itzt scheint ein neuer Sonnenblick.
Wer rühmt nicht Amors Kunsterfinden,
Wenn er, wiewol nach Gottes Rath,
So fromme Fessel funden hat,
Dein frommgesinntes Herz zu binden!

Es wird mit deiner Liebsten Fuß
Der Wohlstand selbst dein Haus betreten;
Ihr ist bey Gott schon längst erbeten,
Was unausbleiblich folgen muß;
Wenn anders zu des Glückes Gaben
Der treuen Gottesdiener Schaar
Und ihr Geschlecht noch immerdar
Ein wohlgegönntes Vorrecht haben.

Was kann ich bessers, schönste Braut,
Zum Schmuck auf deine Scheitel legen,
Als deines frommen Vaters Segen,
Der dir gewiß noch Häuser baut?

Es muß von allen treuen Worten
Kein einzigs unerfüllet stehn,
Und nichts in leere Lüfte gehn,
Als nur der Neid der Höllenpforten.

Der Himmel wird sich selbst bemühn,
Und dieses Priesterreises warten;
Damit im neuen Ehegarten
Nur segensvolle Knoten blühn;
Und daß von diesem Zweig vor allen,
Der ungepropfet geistlich war,
Durch Kraft des Stammes übers Jahr
Besleischte reife Früchte fallen.

6.
Auf die Borgstede- und Speckensche Verbindung in Bremen.
1715.
In fremden Namen.

Merkur verschrieb bereits die Handelschaft nach Sachsen,
Und Leipzig bot der Welt noch eine Welt zu kauf;
Der Fuhrmann schmierte schon die wohlbeladnen Achsen,
Und packte nebst der Fracht ein Faß mit Hoffnung auf.
Die Donau, wie der Rhein, die Weser, wie die Elbe
Verschickten, was die See ans Ost und Westen gab;
Apollo dachte selbst an ein bequem Gewölbe;
Hier gingen Leut und Gut, dort Geld und Wechsel ab.

Es regte sich gar bald das unverdroßne Bremen,
 Und hoffte seinen Theil zu Leipzig am Gewinn:
Man sahe hie und da schon Fuhr und Pässe nehmen,
 Und er, Herr Bräutigam, gedachte mit dahin.
Die Waare ging voraus, die ihn vermelden sollte,
 Er selber hatte schon den Abschied angedroht,
Als Bremen, wie es schien, mit Leipzig eifern wollte,
 Und vor der Meß ihm schon die beste Messe bot.
Die Liebe lud ihn hier mit angenehmen Worten
 Zum vortheilhaften Kauf in ihren Laden ein;
Denn Amor, wie bekannt, hält Jahrmarkt aller Orten,
 Und jedes Haus muß ihm ein Meßgewölbe seyn.
Herr Borgstedt sagte ja. Denn wo der Vortheil grünet,
 Da steht ein Kaufmanns Sinn nicht lang in fauler Ruh,
Und, weil Cupido ihn schon einmal wohl bedienet,
 Sprach er zum andernmal ihm desto lieber zu.
Zwar dacht er bey sich selbst, wenn gleich der Kauf nicht glücket,
 So steht die Waare doch mir anzusehen frey:
Kaum aber hatt er hie was schönes angeblicket,
 So lag sein baares Herz zur Zahlung schon dabey.
Wie so? Herr Bräutigam, wie so geschwind voll Freuden?
 Gab Amor seine Gunst vielleicht im Handel bloß?
Ach ja! hier konnte man nicht ohne Kaufen scheiden;
 Die Sorte war zu schön, der Vortheil gar zu groß.
Nun mögt ich in der Welt nur einzig dieses wissen;
 Ich, der ich solchen Kram noch nie recht eingesehn:
Was das für Waaren sind, drauf Amor sich beflissen,
 An welchen Aug und Herz so gleich gefesselt stehn?
Ey, zeigt mir doch; nein, halt! erzehlt mir, wollt ihr sagen,
 Liebwerthes Jungfern Volk, was hat denn Amor feil?
Wie theuer wirds geliebt? wie wolfeil zugeschlagen?
 Was wird für Kostbarkeit den Käufern hier zu Theil?

Ey! gebt mir doch Bericht! sinds Rosen und Jesminen?
  Ists Marmor, der wie Schnee? ists lebhaft Elfenbein?
Sinds Netze, die von Gold? sinds spielende Rubinen?
  Zur Gleichheit sagt ihr ja, zum Wesen selber nein.
Ihr lacht, und rathet mir, auf unsre Braut zu sehen,
  An der mein Auge selbst die Antwort lesen soll.
Ist dies, so muß ich gern beym ersten Blick gestehen,
  Der Liebe Kaufmannschaft ist süssen Vortheils voll.
Hier steht ein Meisterstück von allen Tugendbildern,
  Hier giebt die holde Zucht den Wangen ihre Zier;
Hier will der Glieder Schnee die reine Seele schildern,
  Hier blickt ein muntrer Geist aus Augen von Sapphir;
Hier bricht ein frommes Herz aus redenden Corallen;
  Hier schließt ein keuscher Fleiß die schönsten Waaren ein,
Die klugen Käufern nur unausgepackt gefallen,
  Was kann für Kaufmannschaft auf Erden schöner seyn?
Glückseliger Bräutigam, wer wirds ihm doch verdenken,
  Daß solche Waaren ihn so gleich verliebt gemacht?
Kein Leipzig kann ihm das in hundert Messen schenken,
  Was Amor ihm daheim in Bremen zugebracht.
Es wird der kluge Kauf ihn nimmermehr gereuen,
  Ein so erwünschtes Herz ist seines Herzens werth.
Der Himmel wird mit Macht den frechen Tod bedräuen,
  Daß nicht sein zweyter Strich durch eure Rechnung fährt.
Gott hat mit eigner Hand den Handel untersiegelt,
  Sein Schicksal beut sich euch, hochwerthes Paar, geneigt;
Es bleibet Thür und Thor vor Noth und Leid verriegelt,
  Dem Unfall ist bereits durch Segen vorgebeugt.
Wolan! Herr Bräutigam, die Waar ist euer eigen,
  Die Hoffnung zum Gewinn wird nun durch Fleiß erweckt;
Ein reich Avanzo muß nach vierzig Wochen zeigen,
  Ihr habt das Capital in etwas guts gesteckt.

7.
Auf die
von Seelen- und Kochische
Verbindung
in Stade.
1716.

Als Herr von Seelen jüngst nach einer Muse frug,
Mit der man etwas mehr als Bücher machen könnte,
Da ward ein Lerm, als ob der halbe Pindus brennte,
Indem die Eifersucht heraus zum Sturme schlug.
Wie? hieß es, sind denn nun wir Neune dir nicht genug?
Wir neune? die man sonst dein einzigs Leben nennte,
Und denen sich vorhin dein ganzes Herze gönnte,
Bevor dein Wankelsinn die fremden Fessel trug?

Allein der Musen Fürst, der auf dem Schwung Parnaß
Bisher noch unbewegt bey dem Getümmel saß,
Fing endlich lächelnd an: ihr Schwestern! was ist das?
Laßt meinen liebsten Sohn sich nur nach Wunsch vermählen;
Ins Bett und an den Heerd ist nichts aus euch zu wählen,
Es wird ihm doch bey euch an einer Köchinn fehlen.

8.
Auf die
Böteseur- und Mattfeldische
Verbindung
in Hamburg.
1718.

Wol zehnmal hab ich mich entschlossen,
Verdrießliches Dichterwerk, ich komme dir nicht mehr.
Apollo thut mir itzt auch gar zu oft den Possen,
Und vorenthält mir nichts als eitel Hinderniß.
Der Einfluß bleibt zurück, ich bin nicht der ich war,
Die eingeschränkte Zeit befiehlt nunmehr zu passen.
Wolan! so bleib es noch. Allein, hochedles Paar,
Wer kann es euch zu Ehren lassen?

Es mag ein Reim zu Felde gehen,
Wenn keine Poesie erhaben reisen kann.
Will mir das Flügelpferd der höchsten Kunst entstehen,
So weiß ich, nehmt ihr auch was Mittelmäßiges an.
Ich wagt es neulich zwar, aus Antrieb ernster Pflicht,
Auf solch ein hohes Fest Apollo zu bemühen
Um seinen Pegasus; allein ich kriegt ihn nicht,
Die Antwort hieß: er ist verliehen.

Nicht besser ist mirs itzt ergangen,
Ich weiß nicht, ob er nun vielleicht vermengt war.
Die Musen hätten schier zu spotten angefangen,
Allein, sprach Melpomene, was singst du noch Gedichte?

Den

Der Hengst Bellerophons ist wie Bucephalus,
Der niemand auf sich ließ als einen Alexander;
Und weil auch jenen nur ein König reiten muß,
So meldet sich schon für dich ein ander.

Doch höre, fuhr sie fort im Scherze,
Nimm einen Klepper bloß, und setz ihm Flügel an.
Darauf so setze dich, wie mancher thut, ein Herze,
Und fahre, bis kein Witz dich mehr erreichen kann.
Ich dankte für den Rath. Denn weil mir wohl bewußt,
Wie mancher auch den Hals auf solcher Fahrt gebrochen,
Wie mancher sich verirrt; so hatt ich keine Lust,
Und ward auch weiter nichts gesprochen.

Was war nun aber zu beginnen?
Was prächtigs anzugehn befand ich mich zu schwach.
Drum ändert ich so fort den Vorwurf meiner Sinnen,
Und dachte bloß allein der holden Demuth nach;
Der Demuth, die sich euch als erblich beygeleget,
Und deren Folgen längst der Väter Hoheit lachet,
Und die mir, weil sie ja kein stolzes Lob verträget,
Von schwacher Arbeit Muth gemachet.

Ein kurzer Wunsch aus treuem Herzen
Gilt, dacht ich, hier so viel als hoher Worte Pracht.
Ein schwülstiges Schmeichelwerk, ein gar zu künstlich Scherzen,
Hat edlen Seelen sich nicht leicht beliebt gemacht.
Was groß ist, wird schon selbst sein eigner Mahler seyn,
Und, was man gründlich nennt, gefällt auch ungeschmücket;
Drum schloß ich Lob und Wunsch in diesen Zuruf ein:
Lebt, Werthste, nach Verdienst beglücket!

Ihr, theure Kinder theurer Väter,
Die [illegible] euch als [illegible]
[illegible]
Das Glück [illegible] euch auf euch als [illegible]
[illegible]
[illegible]
So [illegible] euch, [illegible]
[illegible]

Ich sehe [illegible]
Der [illegible]
Die [illegible]
Das [illegible]
Den [illegible]
Das [illegible]
Das [illegible] Es [illegible]
Wort:
Ich seh ein Volk vollkommner Ehe.

Poeten sind gar oft Propheten,
Ihr Dichten ist gewiß nicht allemal erdicht.
Ich glaube wohl, auch hier [illegible]
Weil selbst der Himmel so, wie meine Brust, spricht.
Ihr aber, schönstes Paar, [illegible]
Und wenn ihr einst das Glück in eure Arme schlinget,
So denkt an euren Freund gewiß zurück, und sprecht:
Das hat er uns vorher gesungen.

9.

Auf die

Gerkens- und Scheidemannische Verbindung

in Hamburg.

1781.

Warum, hochselige Braut, ist euer ganzes Wesen
So schön, so angenehm, so liebreich, so getreu?
Warum ist euer Witz so feinlich, so belesen?
Und warum bin ich euch nur so viel Pflicht verwandt?
Daß, wenn mir gleich der Kopf mit sammt dem Kiel verrostet,
Doch euer Hochzeitfest mir dennoch Verse kostet?

Ihr wißt ja, wer ich bin: ein abgebrauchter Dichter,
Der mehr den Schwanenlied als Freudenlieder singt.
Ich strahle mit der Zeit, wie alte dunkle Lichter;
Ich schweige, wo man pflegt, wenn Schmerz den Scherz verdringt.
Mich warnen laß der Vers, und ich den Vers, zu Tode;
Und dennoch wird veraltet das Werk nicht nach der Mode.

Mein armer Pegasus ist matt und abgeritten,
Und, wenn ich ja einmal auch in den Sattel will:
So muß ich erst Gaben, mich aufzuheben, bitten;
Sonst halt ich lange genug, bevor ich reite, still.
Das Feuer geht mir aus. Es will der schwache Magen
Die frische Cathuse so sehr nicht mehr vertragen.

Dem

[illegible]

[illegible]

Auf die

Lastrop- und Duntensche

Verbindung

in Hamburg.

17..

In fremden Namen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

18.

Auf die

Kempler- und Brandtische Verbindung

in Hamburg.

1759.

Im fremden Namen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

16.

Auf die

Lastrop- und von Beselerische Verbindung

in Hamburg.

1750.

[illegible]

[illegible]

Ich

Ich kann vollkommen etwas lehren,
Wenn Graun Cantaten hält,
Und wenn die junge Dichterwelt
Auch hier noch bessern Wort begehren.

Nächst ist mein Nachbarsmann;
Ich geh ihm manchen Gang zu willen,
Und seiner Frau noch öfters stillen,
Wenn eins von seinen Kindern weint.
Die Musen brauchen mich am meisten;
Ich muß für sie an manchem Ort,
Und einen Dienst bald hier, bald dort,
Jedoch in allen Ehren, leisten.

Wenn dort ein großer Meister singt,
Hab ich das Ohr nicht leicht entfernet,
Und selbst dadurch viel gelernet,
Wie man die Stimm in Reime zwingt.
Ich hab auch selbst, um Dank zu melden,
Schon einmal mich zu ihnen gewagt,
Und einer Braut was vorgesagt
Von Amor, und von andern Helden.

Ja, ja! du siehst mich nur so an;
Ich mag es schon, wie Kranz und Bildern;
Und wenn ich einen Zweig geschrieben,
Darauf kein Mensch was machen kann:
So weiß ich mir geschwind zu rathen;
Ich sage schleunig hie und da
Das edle Wörtlein Aria,
So sind es angenehme Cantaten.

Nun wohl, Sie wissen daraus schon ab,
Daß andre hier noch verborgen bleiben,
Was meine Zeilen beschreiben.
Denn hört, was neulich sich begab:
Kaum war der Pelz von einer Elle
In dieser Gegend abgelegt,
So ward der ganze Berg bewegt,
Und hüpfte geradeß in die Höhe.

Da lief man mit dem Doktorspieß;
Da wollt ein jeder Künste zeigen:
Des Phöbus Ausruf, still zu schweigen,
Durch ein Mandat ergehen ließ.
Er rief die Musen gleich zusammen.
Hier, sprach er, muß was rechtes seyn,
Tunkt ihr die Federn selber ein,
Zum Lobe solcher edlen Flammen.

Euterpe, die der Vorwitz trieb,
Erbot sich vor den andern allen.
Die andern ließen sichs gefallen,
Daß sie in aller Namen schrieb.
Das Werk ward ungesäumt vollzogen;
Sie schrieb in einem halben Jahr,
Daß ihr der Henker nachsehen mag,
Compreßt vier und zwanzig Bogen.

Sechs Bogen wurden voll gemacht,
Herrn Doctorem, zu ihren Ehren.
Und wenn auch sechzig gewesen wären,
Es wäre noch nicht genug gedacht.

Was sie vor tausend andern schmückte,
Jugend, Gemüthsruhe, Bescheidenheit,
Witz, Schönheit, Großmuth, Häuslichkeit,
Wie kaum zur Hälfte ausgedrücket.

Hieraus erschien der Ehrenpreis,
Der ihm, hochedler Herr, gebühret.
Da war ein mehrers angeführet,
Als ich zu wiederholen weiß:
Von seiner Freundlichkeit und Güte,
Von seiner Gaben Zauberkraft,
Von seiner schönen Wissenschaft,
Von seinem redlichen Gemüthe.

Neun Jahre gaben manches Blatt
Von seinen Reisen hier zu lesen,
Wie er mit Lust und Ruh gewesen
Da, wo die Weisheit Wohnung hat;
Da, wo der Mann die Kinder träget;
Da, wo der Handlung güldnes Fließ;
Da, wo der Weiber Paradies;
Da, wo die Glocke zwanzig schläget;

Da, wo man Wind für Geld verkauft;
Da, wo die Berg an Wolken hangen;
Da, wo die Schweitzer Gemsen fangen;
Da, wo die Welt in Masken lauft;
Da, wo die Mönche Bärenhäuter;
Da, wo der Pabst die Heiligen macht;
Da, wo der Aetna blitzt und kracht;
Und Gott mag wissen, wo noch weiter.

Dies füllte sieben Bogen an,
Und darauf folgten andre sieben,
Von einem längst verhängten Lieben,
Das wol ein Wunder heissen kann.
Ein Blättgen war mit eingeschlichen,
Da stund was drauf von Hundehaar,
Das mit darein gehacket war;
Doch dies ward wieder ausgestrichen.

Vier Bogen lagen noch zurück,
Die mußten sich gebrauchen lassen,
Den ausgedehnten Wunsch zu fassen
Von vielmal hundert tausend Glück.
Ein ieder wird mit mir gestehen,
Zeit seines Lebens hat er nicht
Ein so entsetzlich groß Gedicht
Auf ein Vermählungsfest gesehen.

Die Feder war noch in der Hand,
Da fragt man schon, ob Elrich fertig;
Ich war geschwinde gegenwärtig,
Und ward zur Stadt voraus gesandt.
Geh, sagte sie, vor allen Dingen
Bestelle flugs die Druckerey,
Daß alles in Bereitschaft sey:
Die Arbeit will ich selber bringen.

Ich lief, daß mir der Schuh entfiel,
Bestellte mehr als eine Presse,
Befahl drey Ballen in die Nässe,
Und gab der Zeit ein enges Ziel.

Bis auf die Ankunft des Gedichtes
War alles nun bereit und gut.
Seht aber, was der Henker thut:
Euterpe kam, und hatte nichtes.

Au weh! was drucken wir denn nun?
Die Arme griff in beyde Taschen,
Nur einen Bogen zu erhaschen:
Allein, da fand sich nichts zu thun.
Das ist die Frucht von steifen Röcken:
Indem sie sich zur Eile zwingt,
Und rauschend durch die Büsche dringt,
Da hängt der Plunder in den Hecken.

Da stund ich, wie ein Officier,
Der eben beym Profoß gebeichtet;
Und schien bald ärger eingefeuchtet,
Als meine dreyßig Ries Papier.
Ich ging dem Drucker aus den Augen,
Und dachte, wenn der gute Mann
Sich sonst an nichts erholen kann,
So mögt es hier für dich nicht taugen.

Inzwischen brach der Tag herein,
Daran man Verse liefern mußte.
Weil aber sie kein Mittel wußte,
Sollt ich das beste Stichblatt seyn.
Ach! sagte sie: Mein Elrich, höre,
Ach! setze du ein Reimchen auf,
Bis ich derweil in vollem Lauf,
Mein Werk zu suchen, wiederkehre.

Ich kraßte weidlich hinters Ohr:
Doch, weil mir just ein Einfall glückte,
Der sich zum Nothbehelf noch schickte,
So hub ich meine Nas empor.
Ich zog den Hut auf eine Seite,
Und warf mich trotzig in die Brust,
Jetzt, sagt ich, hab ich keine Lust,
Und schreib auch nicht für alle Leute.

Da hätte man nun sollen sehn,
Wie fein die Musen schmeicheln können;
Sie wissen uns so schön zu nennen,
Daß uns die Augen übergehn.
Es hieß: Mein Herzchen, setz dich nieder,
Mein liebster Clrub, der du bist;
Sie hat mich endlich gar geküßt:
Doch sagt dies eben niemand wieder.

Was sollt ich thun? Es war die Pflicht.
Sie aber lief nach allen Büschen,
Ihr Machwerk wieder zu erwischen;
Ob sichs gefunden, weiß ich nicht.
Auch ist nichts mehr daran verlohren,
Da mir es kurz und gut gelingt;
Denn was ein braver Hausmann singt,
Fällt doch noch stärker in die Ohren.

Vernehmt denn, was ich aufgesetzt
In länger nicht als vierzehn Tagen.
Nach großer Kunst muß niemand fragen,
Sonst wird die Meynung schlecht geschätzt:

Gott geb euch beyden langes Leben,
Viel Nahrung, Fried und Einigkeit;
Die Seligkeit nach dieser Zeit,
Die woll euch Gott vor allen geben.

Sieht dieser Wunsch zu simpel aus,
Wohlan! ich will ihn bunter machen:
Gott geb euch Glück zu allen Sachen,
Zur Wohnung ein bequemes Haus,
Zur Landlust Hüner, Gäns und Rinder,
Zur Ehre Nam und Titel satt,
Zur Liebe was, das Nachdruck hat,
Zum Zeitvertreib ein Haus voll Kinder;

Zur Nahrung volle Beutel Geld,
Zur Schönheit weiß und rothe Backen,
Zum Creutzjoch einen starken Nacken,
Zu Freunden eine ganze Welt.
Zum Leben hundert tausend Jahre;
Doch nein, drey Nullen sind zu viel,
Ein hundert ist kein Kinderspiel;
Zum Sterben eine sanfte Bahre.

Dies geh auf Kind und Kindeskind,
Bis in den Klöstern keine Liebe,
Um Eimesbüttel keine Diebe,
In Hamburg keine Neider sind.
Bis kein Verläumder mehr auf Erden,
Bis Falschheit aus der Welt dahin;
Bis eine schöne Besserinn
Kann in der Treue wankend werden.

Das

Das heißt, was rechtes ausgeführt!
Nun faß ich meines Rockes Zipfel,
Und wische mir den Schweiß vom Gipfel,
Nun weiß ich, daß mir Lob gebührt.
Ey! gebt mir dieses denn zum Lohne,
Geliebtes Paar, und sagt mir frey,
Obs nicht ein bißgen merklich sey,
Daß Elrich nah am Pindus wohne.

Wie aber? . . Herr! . . ey! . . es geschicht! . .
Zwey harte Thaler! . . nein! . . . ich suche
Nur Lob, . . Frau Doctorinn! . . ich fluche . .
Bey meiner . . nein! ich nehm es nicht.
Daß aber ich zum Hochzeitschmause
Kein Kraut gebracht, das geht mir nah.
Doch gnug! nun ist ein Carmen da;
Euterpe, bleibe nur zu Hause.

17.
Auf die Scheller- und Gullische Verbindung in Hamburg.
1730.
In fremden Namen.

Das hab ich wol gedacht. Da steht ihr nun bekettet,
Geliefert und verkauft, mitleidenswürdigs Paar,
Ach! wenn ihr guten Rath in Zeit gehöret hättet,
Als noch der Angel nicht so tief geschlucket war!

Von Amors Lied ist dies doch allemal das Ende:
Die Braut wird eine Frau, der Schatz ein Ehemann.
Vertauscht man erst den Ring, und reicht man erst die Hände,
So hört die Kurzweil auf, und geht der Kummer an.
Bis dahin hängt uns noch der Himmel voller Geigen;
Man spielet, lachet, scherzt und fühlt kein Ungemach:
Beginnt sich aber erst der Ehe Weh zu zeigen,
So schleppt ein Drachenschwanz der schönen Liebe nach.
Es stützet sich vielleicht noch eh als übermorgen
Der Arm schon auf den Tisch, der Kopf schon auf den Arm.
Nach einer Hand voll Lust erscheint ein Haus voll Sorgen,
Was gestern hieß Gott Lob! heißt heute Gott erbarm!
Dann sieht man unverhofft der Jahre hohe Beine;
Dann thut sich hie und da ein deficit hervor;
Da tritt man schon nicht mehr auf lauter ebne Steine;
Da rückt die Mütze sich bisweilen auf ein Ohr.
Bald hat das liebe Paar unliebe Nachtgesichte;
Bald fällt dem Manne dies, der Frauen jenes bey;
Bald melden aufs Contoir die täglichen Geschichte,
Daß bey der Handlung kaum der Hauptstuhl sicher sey.
Der Hausstand fühlt indeß dem Beutel nach dem Grunde;
Man schafft nothwendig an, wovon die Küche raucht;
Es hat ein iedes Kind zwo Reihen Zähn im Munde,
Und iedes einen Leib, der Zeug zu Kleidern braucht.
Wo aber nimmt mans her? ja, dieses ist die Frage,
Womit sich keiner quält, so lang er herzt und küßt.
Doch wart', es melden sich nur gar zu früh die Tage,
Worin Cupido schon nicht mehr der Hausgott ist.
O nein! hab immer Dank, du allzumißlichs Lieben,
Du bringst, wie ichs versteh, ein langes Creutz ins Haus.
Dein Scherz, wie süß er auch beym ersten Kuß getrieben,
Läuft, wenn er richtig läuft, auf dicat Ja hinaus.

Ade!

Ade! ich bin von dir, du viel zu theure Freude,
Nicht gerne früh ergözt, und spät dafür geplagt.
Und warum habt denn ihr, ihr iztvermählte **Beyde**,
Als Amor euch beschlich, nicht auch also gesagt?

Dies war so weit von mir im rechten Ernst geschrieben,
Und dacht ich weiter noch auf wohlgemeynten Rath;
Allein mein Irrthum ward rechtschaffen eingetrieben,
Als mir ein starker Mann beglänzt zur Seite trat.
Ich glaub, es sey gewiß ein Raphael gewesen,
Der mich den Augenblick auf bessern Sinn gebracht.
Hört, bitt ich, was er mir für einen Text gelesen,
Und wie er meinen Wahn so bald beschämt gemacht.
Wie, sprach er, kannst du dich im Denken so vergehen?
Dein blosses Vorurtheil macht alle Liebe schwer.
Sind ihre Folgen denn nur lauter Weh der Ehen?
Gehört denn, wie du meynst, kein Unterschied hieher?
Kennst du **Herrn Scheller** nicht, der jungen Börse Krone,
Von dessen Ruhm die Stadt, wie er von Tugend, voll?
Bewundre doch das Glück an solchen Vaters Sohne,
Und sprich, ob dies der Mann, der Heyrath scheuen soll.
Kennst du die **Gullinn** nicht, das Kleinod ihres Stammes?
Den Inbegriff von Zucht, von Witz und Lieblichkeit?
Den würdgen Gegenwurf des würdgen Bräutigammes?
Sag an, was ist, das hier nichts glückliches prophezeyt?
Hier wird ein schönes Band in gleich und gleich gebunden!
Hier sieht man spätes Heil in früher Blüthe stehn.
Es wechselt diese Lust mit keinen sauren Stunden;
Für Brod, und auch für's Kleid, hat Gott schon zugesehn.
Hier fehlte weiter nichts, als wohl verlebt zu werden,
Worinn **des Paares** Glück die höchste Fülle fand;
Und da also für sie kein bessrer Wunsch auf Erden,
So führt die Liebe ja was treflichs an der Hand.

 Ein

Ein solcher Ehebund kann nichts als Heil gebähren,
Weil Gott und Tugend selbst den Fortgang unterstützt;
Hier kann, und muß, und wird Vergnügung ewig währen.
Wohl dem, der einmal so dem Glück im Schoosse sitzt!

So redte Raphael; und dabey ists geblieben.
Mein Wahn, und er zugleich, verschwand im Augenblick.
Drum sey denn, was ich schrieb, so gut als ungeschrieben;
Ich nehme meinen Rath mit vieler Lust zurück.
Liebt, edle Seelen, liebt, und greift getrost zur Ehe;
Nichts kann so schön, so gut, so vest, so sicher seyn.
Auf eure Bande trieft ein Segen aus der Höhe,
Und niemals flicht sich hier etwas betrübtes ein.
Lebt ruhig, lebt und bleibt mit Wollust stets getränket,
Setzt eurer Väter Glanz auf Kindes Kinder fort.
Ich füge dem, was euch der längste Wunsch erdenket,
Mein kurzes Amen bey, und weiter nicht ein Wort.

18.
Worte des Vaters an seine älteste Tochter bey ihrer Verbindung mit dem Herrn Pastor Steen zu Curslac.
1731.

Mein Kind! da ietzt auf Gottes Wegen
Dein Fuß den Ehestand betritt:
So nimm voraus des Vaters Segen,
Als deinen besten Mahlschatz, mit.
Ich will in ungeschminkten Sätzen
Mich diesmal herzlich mit dir letzen.

Du Erstling meiner Ehesprossen,
Die Gott zu neuen Stämmen macht,
Sey du dem Geber unverdrossen
Als Erstling wieder zugedacht.
Ich bin dich schuldig ihm zu geben;
Drum soll dich auch sein Priester heben.

Hier aber steht mein Denken stille,
Hier bleibt mein starrend Aug entzückt,
So bald es in die Wunderfülle
Der Gnadenreichen Allmacht blickt.
Wie war mir möglich, dies zu hoffen,
Was heute dennoch eingetroffen?

O HErr! ich denke wol der Zeiten,
Hier schweigt die Kunst und redt mein Herz,
Da ich in Widerwärtigkeiten
Durch Witwerleiden, Krankheit, Schmerz,
Den Tod fast stets bereit gesehen,
Mir auf den Fersen nachzugehen.

Wie bat ich oft vor vielen Jahren
Um eines Jahres Lebensfrist!
Du aber lässest mich erfahren,
Wie reich du an Erbarmung bist.
Du rückst mein Ziel von heut auf morgen,
Und willst mir erst ein Kind versorgen.

Es war ja, HErr, das Maaß der Güte
Mehr, als ich bitten durfte, voll.
Wie faßt denn dieses mein Gemüthe,
Daß ichs gerüttelt haben soll?
Ich schlag an meine Brust, und spreche:
Du bist zu groß für meine Schwäche.

Schau, Tochter, schau: auf dies Vertrauen,
Wozu mich die Erfahrung führet,
Will ich auch dein Verhängniß bauen,
Das von denselben Händen rührt.
Der Gott, der mich so lang erhalten,
Der hört für dich nicht auf zu walten.

Du aber geh in deinem Sinne
Zurück in deines Vaters Haus,
Und zeichne dir vom Anbeginne
Die Richtschnur deiner Jugend aus.
Du wirst an vieles, was dahinden,
Dich dankbar zu erinnern finden.

Ich hab in allem dich belehret,
  Was Pflicht und Ehre fodern kann.
Wie seltsam du es angehöret,
  Steht mir nicht auszusprechen an.
Die That wird selber reden müssen,
Und mir giebt Zeugniß mein Gewissen.

Faß ietzt den Unterricht zusammen,
  Und schreib ihn nochmals in dein Herz.
Laß edlen Eifer dich entflammen,
  So weichst du nimmer hinterwärts.
Ich will dir, was ich oft empfohlen,
Noch diesmal schriftlich wiederholen.

Vertraue Gott, und wandle richtig;
  Sey deiner Mutter Ebenbild,
Holdselig, klug, bescheiden, züchtig,
  Treufleißig, häuslich, hülfreich, mild.
Laß Eitelkeit in keinen Sachen
Der Thorheit dich zur Sclavinn machen.

Entscheide klüglich Wohl und Uebel,
  Frag immer, eh ein Ding gethan:
Was sagt Gesetz, Vernunft und Bibel?
  Und nicht: was sagt der Schlendrian?
Es ist nicht allemal was gutes,
Davon es heißt: ein ieder thut es.

Dein Christenthum an iedem Orte
  Trag unverdeckt, doch nicht zur Schau.
Sey redlich, und mit einem Worte:
  Sey eine rechte Priesterfrau.
Was deines Mannes Wort im Tempel,
Das sey im Hause dein Exempel.

Den edlen Stein, den Gott dir schenket,
Befaß in reiner Liebe Gold.
Dein Blick sey stets auf ihn gelenket,
Dein Herz sey seinem Herzen hold.
Er sey dein Herr, so wird euch Beyden
Die Herrschaft schon sich selbst bescheiden.

Nimm mehr durch Frömmigkeit und Tugend
Als Liebreiz seine Neigung ein.
Du mußt die Freude seiner Jugend,
Und um sein Haus ein Weinstock seyn,
Daran, wenn Gott es fügt, die Reben
Den Anblick schöner Trauben geben.

Versorge dich in deiner Seelen,
Und wähle so das beste Theil.
Die Wohlfahrt wird sich mit vermählen,
Dir folget Leben, Glück und Heil;
Ich wünsche nicht, ich prophezeye:
Zum Pfande steht dir Gottes Treue.

So geh denn hin zu deinem Glücke,
Zeuch wohlgemuth aufs Land hinaus.
Mein Angesicht bleibt zwar zurücke,
Mein Segen aber baut dein Haus.
Nur fürchte Gott; so wird von allen
Kein Wörtlein auf die Erde fallen.

19.

Auf die

Riecke- und Schröderische Verbindung in Hamburg.

1733.

In fremden Namen.

Man hört fast überall den Kaufmann itzo klagen,
  Zu Lande werde nichts verdient, und nichts zur See.
Es weiß fast keiner mehr von Glück und Vortheil sagen;
  Der Handlung thut der Kopf an allen Orten weh.
Man giebt den Zeiten Schuld, die sind so sehr verdorben,
Daß mehr verlohren wird, als an der Börs erworben.

Und dennoch hält bisher, bey allem Ungedeyen,
  Die alte Lebensart ihr stoltzes Haupt empor.
Man ißt und trinkt getrost; man freyt und läßt sich freyen,
  Cupido treibt sein Spiel noch immer nach wie vor.
Je! wenn zum wenigsten, da doch die Zeit so trübe,
Derweil das Klagen währt, das Freyen unterbliebe!

Was pflegt für Aufwand nicht bey Freyeren zu walten!
  Bey manchem, ehe noch das Hochzeitfest vollbracht,
Gewinnt der Beutel schon unangenehme Falten,
  Und wird durch Ueppigkeit bald vollends leer gemacht.
Was geht nicht auf den Putz! was kosten nicht die Spitzen!
Oft muß auf einem Stein ein gantzer Brautschatz blitzen.

So

So geht's! und dennoch ließ Herr Riecke sich bewegen,
Daß er sein kluges Herz dem Heirathstriebe gönnt?
Herr Riecke, der an Witz so vielen überlegen,
Und der die Bücher so, wie ihn die Börse, kennt!
Wie? oder will es hier mit dem Verderb der Zeiten,
So wie mit allem Fehl der Vorsicht, nichts bedeuten?

Nein, freylich nein! ein Mann, der Gott zum Führer wählet,
Der nichts, als mit Bedacht und Andacht unternimmt,
Dem weder Kraft noch Trieb zur Selbsterhaltung fehlet,
Und dem das Ende wie die klugen Sinnen stimmet;
Der darf die Zeiten sich nicht gar zu eisern bilden;
Vernunft und Gottesfurcht macht alle Zeiten gülden.

Das Zeugniß muß die Stadt, ja alle Welt ihm lassen,
Herr Bräutigam, daß er der Tugend Ausbund sey.
Was Fleiß und Redlichkeit, samt Klugheit, in sich fassen,
Das trug ihm, und noch mehr, die Mißgunst selber bey.
Und wie so kluge Wahl zu wohlgetroffner Ehe
Hebt ihm seinen Ruhm gedoppelt in die Höhe.

Hier hat der Himmel selbst für ihn das Loos gezogen,
Daß ein so artigs Kind ihm in die Arme fällt.
Und Sie, hochwerthste Braut, verspürt das Glück gewogen;
Indem ein sichrer Schatz sich ihr für eigen hält.
Es mag denn, wer da will, für schlechte Zeiten sorgen,
Die gute Zeit erwacht mit euch an jedem Morgen.

War keine güldne Zeit, als nur im Paradieß,
So sey auch eure Eh ein rechtes Paradieß;
Der Cherub, welcher dort das erste Paar verwieß,
Verweise nichts allhier, als Kummer und Verdrieß.
Ich lasse weiter nicht den Wunsch ins Kleine gehen:
Wer erst was Großes hat, wird auch was Kleines sehen.

20.

Auf die

Böteseur- und Stiwensche Verbindung in Hamburg.

1734.

In fremden Namen.

Wann macht die Welt der Freyern ein Ende?
Wann gehet einst ein Tag vorben,
An welchem nicht durch liebesreiche Hände
Ein neues Paar vermählet sey?
Jedoch wie seltsam ist vieler Menschen Wählen:
Bald schaut das weise Himmels Rath,
Bald reine Lieb, und bald Vernunft zu wählen:
Zu wählen, was die Eh am meisten nöthig hat.

Wie mancher ist, der blos nach Mitteln fraget,
Dem nur ein reiches Kind gefällt!
Und ob er gleich: Mein Schatz, zur Liebsten saget,
So gilt der Name doch das Geld.
Wie mancher ist gewohnt galant zu leben,
Und weil das Eigne schon verzehrt;
So läßt die Braut mal Brodt wiedergeben,
Wenn er hernachen die lasse Wollust nähret.

Ein andrer sucht sein Glück im Ungefähr,
Und trifft nur und Schwerd an:
Sein Trug hält den einem sattsam lieben,
Was keine Klugheit spüren kann.

Wie glücklich ist die Zeit, der Tag gewesen
  Für dich, verehrter Bräutigam,
Da nach Verdienst eine edle Braut erlesen,
  Die nicht so sehr aus edlem Stamme,
Als eigner Witz und eigne Tugend schmücket;
  Die an sich [illegible] reich;
Da der man anblickt, [illegible], erblicket,
  Und [illegible] der Gott an Schönheit völlig gleich.

Wie herrlich ist doch [illegible] Ehre
  Für dir, o hochzuschätzende Braut!
Indem sie sich, zu [illegible] Vergnügen,
  In beider [illegible],
Dem [illegible] sie, wie hohe Häuser, [illegible],
  Den [illegible], als [illegible],
Da dem man anblickt, als eine Vergnügung, [illegible],
  Die sich allein zu [illegible], und lang und glücklich, sehen.

Und dünket mich, ihr hochzuschätzenden Verlobte,
  [illegible] Erfüllung willig macht.
Erwartet dann Gedeihen, Lust und Freude,
  Indem Ihr auch der [illegible] macht.
[illegible] sich zu [illegible],
  Und meinem [illegible] in [illegible];
[illegible], ihr [illegible], zu [illegible],
  [illegible], Glückliche und Gnade [illegible].

53.

Auf die
Prinz- und Brockesische
Verbindung
in Hamburg.

1715.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Verbindung

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

16.
Auf die

Dreep- und Hauserische Verbindung

in Hamburg.

1757.

In fremden Namen.

[illegible]

78.

Auf die

Lipstorp- und Meurerische Verbindung

in Hamburg.

1757.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Doch, wo meine [illegible] Paare [illegible],
So [illegible] ich mich nicht gar zu [illegible].
Wo [illegible] auf mich, als Dichter, [illegible],
So bin ich gern [illegible] nicht mehr.
Denn [illegible]: Alles, was hier [illegible]
Ist [illegible], was man vom Herzen [illegible].

26.

Auf die

Faber- und Schröderische Verbindung

in Hamburg.

1738.

Herr,
ich bin ein [illegible] Held;
Aber Ehe [illegible] mich [illegible],
[illegible] ich, auf ein Paar Poeten,
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
Wenn mir jemand [illegible] [illegible],
Daß auf [illegible] Hochzeit[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Nein! der [illegible] Pflicht
Liegt mir [illegible] zu [illegible] am Herzen,
Und [illegible] [illegible] Freuden[illegible]
[illegible] ich [illegible] Vorhang nicht.

Wer

Aber schmeichelnde Worte,
  Schmeichelnd und Dichterweise,
  Wünsche, die unmöglich sind,
Die ich, suche am andern Ort.

  Hoher Flug, und stark Geklirre
Sind nur solcher Gäste Zeichen.
Lauter in die Luft zu streichen,
  Fehlt es mir an Phantasey.
Gönnt mir deshalb stets Gehorsam,
  Und erlaubet mir zugleich,
  Nebst mir anderen, als mir euch,
Ein erweckliches Wort zu sprechen.

  Bürger, die ihr Pflichten kennt,
Die auf hochverdienten Stuhlen
Ihren wohlverdienten Ruhm
  Dankbar eures Segens glänzt;
Nach des großen Vaters Namen
  Und Gedächtniß, durch den Sohn,
  Wünsche den ungemeinen Lohn
Zum Genuß auf seinem Samen.

  Mütter, wenn ihr lieben,
Die ihr wißt, was Freud und Schmerz,
Was ein zärtliches Mutter-Herz,
  Und was eine Mutter sey,
Laßt euch hier zwo Mütter zeigen,
  Daß ihr Sonne, und ihr Licht
  In die Mutter-Seelen bricht,
Und zu ihren erlebten Tagen.

Diese läßt ihr heutigs Glück,
Und empfängt vom Cronen-Throne,
In dem wohlverwahrten Sohne
Laß den Vater selbst zurück.
Jene rühmt der Allmacht Thaten,
Die voll Segens-Spuren sind,
Da sie auch ihr zweytes Kind
Lorenbegleitend berathen.

Kinder, die ihr heute weiht,
Nehmt das Muster dieser Ehe:
Holt die Weisheit aus der Höhe,
Wie ihr glücklich fahren sollt.
Was mit Beten angefangen,
Was aus reiner Neigung rühret,
Was rechtschaffen fortgeführet,
Wird und muß zum Zweck gelangen.

Lieber Reichard, der mit Ehe
Hab ich noch ein Wort zu sagen,
Wider dein geheimes Klagen
Schlag ich dir ein Mittel vor:
Lebe du so schön als Leber:
Nimm dich nur daheim in Acht,
Daß dein Ehe-Himmel mache
Wie dein schlimmen Winkeln Wer-

Glück! es wachse Glück und Heil
Ueber euch verbundne Beyde!
Ehre und Ehre, Freude und Freude
Werden ihr beschiedner Theil!"

Ist die Hochzeit doch auf Erden,
Was man fröhlich heissen mag,
So! so muß ein ieder Tag
Ihnen, wie die Hochzeit, werden.

Sehet da! ein Stück Papier
Unvergüldt und unbeschnitten;
Laßt euch, schönstes Paar, erbitten,
Und annehmt es so von mir.
Denn mein Wunsch, und eure Freuden,
Lassen sich durch Kunst und Neid,
Weil es Glück und Pflicht verbeut,
Weder schminken, noch beschneiden.

27.
Auf die
Beckhof- und Luisische
Verbindung
in Hamburg.
1739.

Du Frauenfresser, Witwermacher,
Du Ehebrecher, neidischer Tod,
Du aller Freuden Widersacher,
Da stehst du nun, beschämt und roth.
Herr Beckhof schlägt dein Hoffen nieder,
Und sagt sich los von Einsamkeit.
Nimmst du, so nimmt er glücklich wieder;
Das heißt großmüthig und gescheidt!

Wiewol.

Wiewol, ich muß es gern gestehen,
  Ich wäre nimmermehr so dreist.
Ein drittes Wagstück anzugehen
  Wär ich ein gar zu blöder Geist.
Wie dürft ich einem Feinde trauen,
  Der zweymal schon geplündert hat?
Mich würde gar zu schrecklich grauen
  Für eine dritte Räuberthat.

Doch macht mich zwanzig Jahre jünger;
  Mir sey Geschlecht und Stand gegönnt;
Gebt mir die Menge runder Dinger,
  Die man auf Englisch Guineen nennt;
Verschafft mir Ruhm an allem Orte;
  Räumt Klugheit und Verstand mir ein;
Beglückt mich . . . mit einem Worte:
  Laßt mich das, was Herr Beckhof, seyn.

Wenn denn mir eine Luisinn käme,
  Das ist: ein unvergleichlich Kind;
Wer weiß, wie viel ich unternähme?
  Weil Menschen leicht verändert sind.
Ich ließe mich unfehlbar handeln;
  Der Wechsel wäre gar zu schön.
Ich würde Furcht in Muth verwandeln:
  Der Tod mag immer sauer sehn.

Allein, für mich wird hier auf Erden
  Dies Lustschloß wol umsonst gebaut.
Ich werde nie ein Beckhof werden,
  An dem man so viel Vorzug schaut.

Was kann ich für Verdienste zeigen
Um Kirchen, Aemter, Börse, Staat?
Den Ruhm macht sich der Mann zu eigen,
Der wenig seines gleichen hat.

Für solchen Mann gehört die Krone
Von Hamburgs edler Nymphen Schaar.
Drum beut ihm sein Geschick zum Lohne
Das Kleinod unsrer Töchter dar.
Hier lacht ihn an die schönste Jugend,
Mit Liebreitz und Verstand erfüllt:
Hier blickt aus tausendfacher Tugend
Der grossen Eltern Ebenbild.

O! lebt nur, auserwähltes Herze,
Verschont den gnug geprüften Mann
Mit einem dritten Witwerschmerze:
Es liegt ja gar zu viel daran.
Laßt euch und ihn, dies im Vertrauen,
Mit frühem Sterben unbeschwert.
Die allerschönsten todten Frauen
Sind keinen Doppelschilling werth.

Ach! könnt ich nur, so wie ich wollte,
Was brächen nicht für Wünsche los!
Ich sagte, was ich sagen sollte;
Allein der Vorwurf ist zu groß.
Die Musen stehn bey mir am Berge;
Das Blatt bleibt leer, das Herze voll.
Der Kopf gebiert nur lauter Zwerge,
Da itzt ein Riese kommen soll.

Die Welt ist voller Splitterrichter:
Drum, edle Beyde, nennt mich nicht.
Ein guter Mann, und schlechter Dichter,
Das sagt man sonst mir ins Gesicht.
Die Ehrfurcht hats mit mir gewaget;
Mir führten Lieb und Pflicht die Hand:
Und Nachbars Kinder, wie man saget,
Durchlöchern gar zu gern die Wand.

Doch siehe da! da sind Poeten,
Erhaben, feurig, stark und rein.
Nun ist mein Sorgen unvonnöthen:
Hier flick ich mich, als Ja-Herr, ein.
Ich will sie alle reden lassen,
Und winken kräftiglich daben.
Inzwischen bitt ichs so zu fassen,
Als obs von mir geredet sey.

Sie wissens edel darzulegen:
Wohl dem, der Placet sagen kann!
Sie überschütten euch mit Segen:
Ich referire mich daran.
Sie wünschen Heil und volle Gnüge,
Ich spreche flugs consentio.
Sie prophezeyen in die Wiege:
Wohl! wohl! ich meyn es eben so.

Wird aber iemand stärker schwellen,
Als meine Froschhaut leiden will;
Dem werd ich mich nicht zugesellen:
Fürs Bersten schweig ich lieber still.

Kein Scherz verdringt bey mir die Liebe,
  Kein muntres Wort der Ehrfurcht Pflicht.
Ein Vers, der gar zu steif und trübe,
  Gehört bey Hochzeit-Freuden nicht.

Da liegt mein Herze vor euch offen,
  Hochwerthste Beyde, schaut hinein.
Nichts muß darinnen angetroffen,
  Als Redlichkeit und Freundschaft, seyn.
Für euch, und nicht für Mückenfänger,
  Ihr kluge Seelen, scherzt mein Kiel.
Cervetus war ein Glossenmenger,
  Er mengte, starb und galt nicht viel.

28.
Auf die
Stilk- und von Meuthische
Verbindung
in Hamburg.
1740.
In fremden Namen.

Ach! hätte man, gleichwie von Waaren,
  So auch von Sitten, Pris courant;
Wir würden Tag für Tag erfahren,
  Wie schlecht es mit der Welt bewandt;
Wie hoch die Tugend angelaufen;
Wie wolfeil sich die Laster kaufen.

Nicht

Nicht genug, daß nach so strenger Kälte
Die Brodt- und Geldbegierde weiß,
Wie viel anizt der Rogken gelte,
Wie unerhört des Weitzens Preis:
Des ganzen Menschen Lebensweide
Besteht nicht einzig im Getreide.

Vernunft und Tugend muß sich nähren,
Wofern wir mehr sind, als ein Thier.
Was Mäus und Würmer nicht verzehren,
Stillt unsre beste Nahrbegier.
Allein wer wird nicht klagen müssen,
Was hier für Miswachs eingerissen?

Es raffen stark und schwache Geister
Mit roher Hand die Weisheit hin.
Bald spielt ein wilder Wahn den Meister,
Und bald ein heilger Eigensinn.
Ein ieder rühmet Grund und Klarheit:
So kommt die Theurung in die Wahrheit.

Die Schlangenlist beut aller Orten
Der armen Tauben Einfalt Trutz.
Die Redlichkeit besteht in Worten:
Des Herzens Grund ist Eigennutz.
Für alten Glauben gilt der neue:
So kommt die Theurung in die Treue.

Die Kunst zu leben führt zum Tode;
Man giebt den Lüsten nur Gehör:
Der Abgott ist die blinde Mode;
Gesetz und Klugheit gilt nicht mehr:
Zur Vorschrift wird der Trieb der Jugend:
So kommt die Theurung in die Tugend.

Weil alles Gute denn auf Erden
So ungemein im Preise steigt;
Was kann von dem gewonnen werden,
Der itzt den Sinn zum Freyen neigt?
Wie? wenn an guten Frauenzimmer
Auch Theurung wär? ich denks ja nimmer!

Nein, nein! da bleibt es noch beym Alten;
Man spricht von Miswachs nur zum Scherz.
Für gleich ist gleiches zu erhalten:
Man kauft und wechselt Herz um Herz.
Für wahrer Tugend Gegengaben
Ist wahre Tugend noch zu haben.

Verfügt der Himmel selbst die Ehe,
So schlägt die Waare nimmer auf.
Der weise Stifter in der Höhe
Schließt allezeit den besten Kauf.
Mein Bruder, so ist dirs ergangen,
Als du mit Gott es angefangen.

Gott lenkte selber deine Triebe,
Durch ihn beglückte dich die Wahl;
Von ihm entflammte deine Liebe:
Er schenkte dir ein Ehgemahl,
Woran sich durch bewährte Proben
Die beste Frau und Mutter loben.

Derselbe Gott wird ferner walten:
Es wird sein gnadenreicher Schluß
Die Segensquelle offen halten,
Zum unverstörlichen Genuß.
In eurem Heil und Wohlergehen
Wird niemals theure Zeit entstehen.

Verhimmelt sich ein Haus auf Erden,
Worinn die Frau ein Engel ist;
Muß aller Wermuth Honig werden,
Wo Gunst und Gegengunst sich küßt:
So schließt sich dir, du darfst es hoffen,
Mein süsser Freund, ein Himmel offen.

Vergönne mir, daß ich mich freue,
Als wenn dies Glück mein eigen wär.
Du weist, es schreibt sich meine Treue
Weit länger als von gestern her.
Das Band, das unsern Handel bindet,
Ist auf ein Herzensband gegründet.

Wenn Brodt und Korn sich gleich vertheuret,
Vertheurt sich meine Liebe nicht.
Sie wird mit iedem Tag erneuret,
Bis mir der Lebensfaden bricht.
Ich bleibe redlich und gesellig:
So bleib ich Gott und dir gefällig.

29.
Auf die
Schele- und Schelische
Verbindung
in Hamburg.
1740.

Mit einem steifen Amtsgesichte,
Das in gemeßnen Falten liegt;
Mit Worten, da nach Rathsgewichte
Ein iedes einen Centner wiegt;

Mit wahren Altermanns Geberden
Vermeld ich meinen schönen Gruß,
Und sage, daß kein Mensch auf Erden
So thörigt seyn und freyen muß.

Das ist ein harter Satz zu glauben;
Der muß nicht unbewiesen stehn.
Wolan! so will ich denn erlauben,
Den Grund, der zureicht, einzusehn.
Der Pabst tritt selber an die Spitze,
Der nie, so viel man weiß, geküßt:
Der Pabst, der auf Sanct Peters Sitze
Ein Grund von allen Gründen ist.

Da steht die Schaar berühmter Weisen:
Es freyet kein Democritus;
Kein Thales will den Ehstand preisen,
Kein Leibnitz, kein Cartesius.
Der neuen Weisheit größte Helden
Gehn mit Ideen nur zur Frau;
Ich selber, ohne Ruhm zu melden,
Ich selber habe keine Frau.

Noch mehr. Mich deucht, Erfahrung saget,
Die Zeiten sind nicht mehr darnach.
Was vormals hundert Mark gewaget,
Dazu sind tausend ietzt zu schwach.
Du willst die Frau, die Frau will Kinder,
Die Kinder wollen Kleid und Brodt;
Der Staat nimmt zu, das Geld wird minder,
Man schlägt nicht immer Juden todt.

Was

Univ. Bibl.
München

Was sind das nicht für hohe Beine,
  Auf welchen tetzt die Jahre gehn!
Für Demant trägt man Böhmische Steine,
  Für Gold wird Tombak angesehn.
Der Kaufmann seufzt, Gelehrte klagen,
  Es borgt so gar die Majestät.
Von Ueberfluß wird niemand sagen,
  Als nur der einzige Poet.

Zwar wenn der Fang dem Blinden glücket,
  Wird mancher noch durch Tenfelsaf reich;
Und wenn sich Eltern wohl geschicket,
  So setzt der kluge Sohn sich weich.
Wer aber bohrt itzt dicke Breter?
  Wer macht aus Nichts ein Capital?
Man träumt von lauter schönem Wetter,
  Man hält sich breit, und hat es schmal.

Der Vortheil bleibt in Hecken hangen,
  Credit und Geld sind Schein und Schaum.
In Grönland wird nicht viel gefangen;
  Die Messe lohnt die Leriben kaum.
Die Leute halten willig Friede;
  Da sitzt und schmelzt der Advocat.
Der Zahnarzt schreyt umsonst sich müde,
  Weil niemand viel zu beissen hat.

Man prahlt: die Wissenschaften steigen:
  Ach ja! du arme Poesie,
Du kannst uns just ein Beyspiel zeigen
  Von grausam hochgestiegner Müh.

Man

Man darf nur diese Zeilen sehen,
  Wie weit sie vom Erhabnen sind,
Wie kriechend und wie matt sie gehen;
  Und doch ist mein Apoll kein Kind.

Zwar hab ich, unsrer Kunst zur Ehre,
  Nicht wenig Angst dabey geschwitzt.
Ich weiß, daß, wenns nur sichtbar wäre,
  An ieder Sylb ein Tropfen sitzt.
Doch muß mich blos die Glosse zieren.
  Nimmt Nausicht sein Vergrößrungsglas,
So findt er Pfeffer, Salz, Satyren;
  Sonst schmeckt es, als ich weiß nicht was.

Die Welt wird augenscheinlich älter,
  Im Norden graut ihr schon der Bart.
Der Sonnen Heerd wird immer kälter;
  Vielleicht weil Phöbus Holzung spart.
Der Thierkreis führt zwar noch zwölf Zeichen;
  Allein die Jungfrau runzelt sehr,
Dem Löwen will die Kraft entweichen,
  Der alte Schütze trifft nicht mehr.

Seitdem man so nicht mehr calendert,
  Wie Julius der Kaiser pflag:
Hat Erd und Himmel sich verändert,
  Nichts fällt auf seinen rechten Tag.
Kein Gallus will zum Schlachten passen,
  Margrete macht die Nüsse schlecht,
Zum Baden, Schröpfen, Aderlassen
  Steht fast kein einzigs Zeichen recht.

Man sucht umsonst, ob bey dem Freyen
Der Mond gehörnet, oder voll.
Statt Sonnenschein, so will es schneyen,
Es trocknet, wenn es regnen soll.
Der Almanach hält oft gelinde,
Wenns in den Häusern kracht und blitzt.
Sanct Vit kommt manchem zu geschwinde;
Und kurz: Die Welt ist abgenützt.

Wo zeugt man jetzt noch solche Riesen,
Als Enaks Frau zur Welt gebracht?
Wo wird ein Simson aufgewiesen,
Der Bienenstöck aus Löwen macht?
Der Griechen sieben weise Meister
Sind jetzt für ganz Europa genug.
Fein dünn von Stoff und stark von Kleister,
Das heißt in diesen Jahren klug.

Methusalem wird fast zur Fabel,
Sein Alter ist ein Wunderding.
Wie mancher stirbt mit gelbem Schnabel,
Der schon auf Vaters Füssen ging!
Die Eltern werden jetzt Kinder,
Die Kinder dünken sich schon alt.
Die magre Weisheit armer Sünder
Erscheint in Salomons Gestalt.

Was sind anjetzt die starken Geister?
Ein faules Holz, das Zunder deckt.
Was ist ein heutger kleiner Meister?
Ein Wurm, der neue Würmer heckt.

Verwegner Ausbruch roher Sätze
  Macht dort den ganzen Wundermann;
Und hier kommt alles aufs Geschwätze,
  Auf Wind, und Putz, und Haarstand an.

Wie rar sind jetzt die frommen Weiber!
  Wie stark mit Männerkreutz vermengt!
Es giebt . . . doch Gnade Gott dem Schreiber,
  Der hievon an zu schreiben fängt!
Mich küsset kein zerkratzt Gesichte!
  Behüte mich die Dichtkunst!
Vielmehr empfiehlt sich mein Gedichte
  In aller Damen beste Gunst.

Weil denn die Welt in Zügen lieget,
  Was hält man sie noch länger hin?
Wer Lust, sie zu vermehren, krieget,
  Hat mehrs als ihre Qual im Sinn.
Man sollte sich den Ruhm erwerben,
  Und kürzen ihre Marter ab;
Von Haarstolzen muß sie sterben,
  Und alte Jungfern sind ihr Grab.

Seht da! das heiß ich starke Gründe,
  Die niemand wankend machen kann.
Wenn nun sich noch ein Ketzerin fände,
  Und griff ein heißes Eisen an:
Wie zeitig würd er nicht erröthen!
  Man denk, er hätte wider sich
Calender, Zeichen und Planeten,
  Den Pabst, die Weisheit selbst, und mich.

Und dennoch läßt man sich nicht schrecken;
  Herr Scheele will zur Traue gehn.
Da wird was anders hinter stecken,
  Das ich vielleicht nicht einsehn.
Wahr ists; Ein Mann von seltnen Gaben
  Hat alles, was dazu gehört;
Sein redlich Pfund ist unvergraben,
  Er ist geliebt, beglaubt, geehrt.

Ich kannte schon die edle Seele,
  Als ich noch jüngerer Bruder hieß.
Er war ein Stammverwandter Scheele,
  Der nichts geringes hoffen ließ.
Da zeugt schon das Glück der Krone,
  Die männlich Tapferkeit weiser Rath
Zum erwarteten Stadtgeschäfte
  Der Zuversicht gewidmet hat.

Wahr ists: Ein Kern von Trefflichkeiten
  Wird dem mit seiner Braut beschert.
Sie hat, vor tausend andern Zeiten,
  Was klugen Männern schätzenswerth.
Hier krönt die wohlerzogne Jugend
  Ein Paar erfahrner Eltern aus.
Hier preist die angebohrne Tugend
  Ihr Bürgermeisterliches Haus.

Wahr ists: Das Beyspiel beider Theil
  Kann meinen Glückwunsch nur nicht seyn,
Der Dichter läßt mich noch schreiben,
  Daß Gott der' Ehestifter sey.

Wie

Wie helf ich mir, wenn aller Enden
Natur, Vernunft, und Pflicht mich zwingt?
Sprich, Thales, was ist einzuwenden,
Wenn's Vaterland auf Bürger dringt?

Ha! ihr meine schöne Gründe,
Hier scheinet ihr mir ein bißgen leicht:
Dennoch ich hier so einmal finde,
Das mich vorerst bedenklich deucht.
Jedoch ein Weiser meines gleichen
Wirft nicht so fort die Waffen hin.
Ein Alter muß so flugs nicht weichen;
Ihn ziert ein kleiner Eigensinn.

Wie! wenn wir mathematisch schließen?
Vielleicht bezwing ich meinen Mann.
Denn Kettenwerk im Hintertreiben
Kommt auf ein schwaches Glied nicht an.
Erklärbarer Sätze beste Methode;
Da weis ich nur von Zahl auf Zahl,
Und so beweis ich nach der Mode.
Doch dieses auf ein andermal.

Jetzt will ich weiter nichts verlangen,
Verlobte, wenn ihr mir erlaubt,
Daß euer schönes Unterfangen
Nicht eine Wurzel vom Garten erbt.
Ich wünsch euch, Namens halber, Segen,
Darauf wird alles Glück beruhn.
Auf mein Wort soll es Zucker regnen;
Der Glaube muß das Beste thun.

Nun

Kam ich, nach schon geschlossenem Bunde,
  Zu spät mit meinem Gedichten an;
So führ ich einen Spruch im Munde,
  Der auch der Zeit verzeihen kann.
Da habe ich ihn, so kurz als möglich:
  Geschickt Gott, und sind vereinigt,
Lebt glücklich, fröhlich, redlich, sittlich,
  Liebt, küsset, hoffet, fraget und wieget.

Weil nichts von beiden allen wusste,
  Und bald ein [illegible] dem Gesinde;
So schwand ich meinen Satz in Schranken,
  Denn widerreden schickt sich nicht.
Wenn Neulin auch so gut gewesen,
  Kommen doch noch zu spät herbey.
Die Regel bleibt: Man muss nicht freyen;
  Doch excipe: solch würdigs Paar.

XI.
Auf die
Martens- und Brockesische
Verbindung
in Hamburg.
1745.

Am goldnen Rande jener Wolke
Saß eine glückwünschende Liebe,
  Nicht mehr zu jung, nicht alt zu schön.
Sie redete den sich selbst vom Himmel,
Trennt sich Nebel hellere machen,
  Die schon den Berg hinunter gehn.

Ach! sagte sie, soll ich auf Erden
Noch eine solche Närrinn werden,
Die Männer an sich kommen läßt?
Ey! sagt ich, mit mir angebunden,
Ihr sollt an mir den [illegible] nicht finden,
Der [illegible] am ersten [illegible].

Nur [illegible] sein Freund zur Seite [illegible],
Noch [illegible] dem Männer [illegible] besprechen,
Ich habe kein verliebtes Wort.
Und will man mich zu nahe [illegible],
So kann ich [illegible] und [illegible] tragen:
Ich wehre mich, und laufe fort.

So sprach sie. Wer war glücklicher?
Es war ein [illegible] Damon nahe,
Ein Gast, der [illegible] und [illegible].
Der wollte nicht [illegible];
Er hört [illegible] durch die [illegible];
Und ach! was [illegible] sich denn nicht an?

Er kam herein. Sie [illegible] zu lachen,
Und [illegible] [illegible],
Nicht einmal wieder aufzustehn.
Er sagte was. Sie [illegible] Ohren.
Ihr [illegible] war schon verloren.
Der [illegible] [illegible] [illegible].

Er [illegible], sie zu lieben;
Was hilft das [illegible], wenn wir schweigen!
Die [illegible] [illegible] sich.
Und so weit darf ich [illegible] [illegible],
Ein anderes mag euch [illegible],
Der klüger [illegible], als ich.

Und

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Verbindung

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Dich [illegible] dein Schutz mit [illegible] Scherze,
  Und bringt dein Haupt [illegible] empor.
Ihr [illegible] [illegible] [illegible]
  Stellt lieblich und [illegible] vor.
Wer wird die Wahl nicht [illegible] müssen?
  Dein [illegible] hat selbst [illegible] gewählet.
Du [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
  Der [illegible] [illegible] schönsten [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] an die [illegible] [illegible],
  [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
  Sich [illegible] auf dich zu.
[illegible] [illegible] wird dein [illegible] begleiten,
  Der [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible].
Der aber [illegible] die [illegible] der [illegible],
  [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Die Welt kann dich noch nicht [illegible];
  [illegible] [illegible] du [illegible] zu [illegible] ab.
Dein [illegible] [illegible] dich auf den [illegible],
  Und [illegible] dir [illegible] ein [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible], theurer Männer Krone!
  [illegible] wenn dein [illegible] [illegible] [illegible];
So [illegible] in deinem [illegible] Sohne
  Dein [illegible] [illegible].

III. Trauer-

III.

Trauer-Gedichte.

1.

Auf das Absterben
Herrn Volbert Renners,
aus Hamburg,
auf der hohen Schule zu Wittenberg.
1700.
In fremden Namen.

Ist dieß der Dank, verkehrte Leucoris?
Ist dieß der Lohn auf ein so tapfres Rennen?
Soll deine Bahn man itzt gefährlich nennen,
Weil Unfall schier mehr als der Preis gewiß?
Und will dein Schooß, da wir als Kinder leben,
An Pflegungs statt nur Grust und Kerker geben?

Wie sehnt sich nicht und wünschet Hammonia,
Ohn Unterlaß von diesen Pindushöhen
Den Lorbeerschmuck der Ihrigen zu sehen!
Und eh mans meynt, so sind Cypressen da,
Die Clotho selbst, als Kronen bitterer Stunden,
Mit Trauerflöhr und Myrrhen unterwunden.

Verhängniß, ach! solls unvermeidlich gehn,
Daß uns dein Schluß fast jährlich will bekümmern?
Soll unsre Lust in Libitinen Zimmern
Für Sarg und Baar, als wie verpfändet, stehn?
Laß doch nur ab, mit Tod und Grab zu dräuen;
Genug, daß wir sonst viel unverdientes scheuen.

Zwar, auf der Welt ist seltner Sonnenschein,
Wir dürfen nichts als trübe Luft vermuthen;
Es stürmen stets gehäufte Unglücksfluthen:
Doch diese scheint am heftigsten zu seyn,
Wenn in ein Herz, das unserm eingedrücket,
Der blasse Tod die grimmen Pfeile schicket.

Wohlseliger, du warest unsre Lust,
Weil Vaterland und Freundschaft uns verbunden.
Du zeigtest gnug, bey Leid und Freudenstunden,
Wie Lieb und Treu bewohnte deine Brust.
Was Klugheit heist, was ungeschminkte Tugend,
War iederzeit die Krone deiner Jugend.

Soll denn so bald der grosse Hoffnungsbau,
Den iedermann auf dich hat gründen müssen,
Zerscheitern, als vom Donner eingeschmissen?
Und stund dein Witz der Erde nur zur Schau?
Davon die Welt den Vorschmack kaum genossen,
Als schon sein Pfand der Himmel, weggeschlossen.

Wo rennst du hin? ach! ach! verweile noch.
Bewegt dich nicht der Eltern Händeringen,
Die Thränen, die aus beyder Augen dringen?
Ach! sieh auch hier auf uns, und denke doch,
Daß wir zugleich von unsrer Lust und Leben
Ein grosses Theil mit dir dem Grabe geben.

Jedoch, uns deucht, du sprechest allen zu:
Erholet euch, die ihr entseelet lieget;
Erholet euch! Gott hat es wohl gefüget,
Ich lebe ietzt in ungestörter Ruh.
Dergleichen Pracht, als meine Scheitel schmücket,
Hat auf der Welt kein Sterblicher erblicket.

Glück:

Glückselger Lauf, gewünschte Rennebahn,
Wo dieses Ziel so glücklich ist ereilet.
Gott hat mir selbst die Palmen ausgetheilet,
Und meinen Geist mit Ehren angethan.
Wer solche Lust nur als im Spiegel kennet,
Wird gleich gestehn, ich habe wohl gerennet.

Was irdisch heißt, ist alles unter mir.
Ich schaue nur von ferne Kedars Hütten,
Wo Angst und Noth die Wonne stets zerrütten.
Hier stehet mir ein edles Eden für,
Ein Zionsberg, von Jaspis und Crystallen,
Ein Lustrevier, wo selge Seelen wallen.

Wohl denn! so seys, wir lindern unser Ach,
Und trocknen ab die überschwemmten Wangen.
Wir gönnen dir dein sternengleiches Prangen,
Und folgen schon mit tausend Wünschen nach.
Doch soll indeß von deinem edlen Wesen
Die späte Welt auf Marmorsteinen lesen.

Man schliesse nur den blassen Cörper ein;
Der Ruhm wird doch uneingeschlossen leben.
Dein Name soll in unsern Sinnen schweben,
So lange Blut wird in den Adern seyn.
So lange wir, was trefflich ist, erkennen,
Bleibt unser Wunsch: Nur so, wie du, zu rennen.

2.

Auf das Absterben Herrn Magister Johann Mothes zu Wittenberg.

1700.

Kann Pylades noch Hand und Feder regen,
Da sein Orest den letzten Abschied nimmt?
Kann diese Brust noch Dichter-Einfluß hegen,
Da schon das Herz in Blut und Thränen schwimmt?
Ja, ja! ich muß; es sollen selbst die Zähren
Dem matten Kiel ein bleiches Naß gewähren.

Du meine Lust, du Antheil meiner Seelen,
Soll dieß der Schluß so langer Treue seyn?
Bedenke doch, mit wie viel bittrem Quälen
Stürmt dein Verlust auf meine Sinnen ein!
Du weißt, wie oft, mit brünstigem Umfassen,
Mein Wünschen war, dich ewig nicht zu lassen.

Vergnüget denn mein einiges Verlangen
Nichts anders, als ein herbes: Gute Nacht?
Ein kalter Kuß auf deine blassen Wangen;
Ein Anblick, der mich ganz entseelet macht?
Und soll hiemit in grausen Unglückswellen
Mein Hoffnungsschiff so unverhofft zerschellen?

O Don-

O Donnerschlag, der mir das Herz zerspaltet!
O Unglücksstürm, der durch die Seele dringt!
Mein ander Ich, mein Damon, liegt erkaltet;
Ich schaue mich vom Kummer ganz umringt.
Der Himmel scheint mit gar zu steifem Willen
Mein Freudenlicht in Schatten einzuhüllen.

Ich denke noch an deine Trefflichkeiten,
Die stell ich mir zu tausendmalen vor;
Ein theurer Ruhm ging dir, o Freund, zur Seiten,
Und Leucoris hub dein Verdienst empor.
Man konnte leicht aus deinem Wunderwesen
So hohen Witz, als tiefe Demuth, lesen.

Es ließ sich noch aus halbgebrochnen Blicken
Die Freundlichkeit im Tode selber sehn.
Dein mattes Wort, dein nasses Händedrücken
Gab deutlich gnug die Liebe zu verstehn;
Die Liebe, die noch volle Flammen hegte,
Als kaum der Geist die Glieder mehr bewegte.

Der Himmel weiß, wie bey dem letzten Pochen,
Das in der Brust dein brechend Herze trieb,
Mein Herze fast, dem deinen gleich, gebrochen,
Daß wenig Kraft mehr in den Adern blieb.
Es ist mir noch, als obs im Traum geschehen,
Daß ich dich mußt, o Bruder, sterben sehen.

Ihr Thränen, fließt, ihr nimmer stillen Thränen!
Ihr Seufzer, brecht mit tiefem Aechzen aus!
Ist gleich umsonst mein kummerreiches Sehnen,
Und dringt es nicht an jenes Sternen-Haus:
So will ich doch mich gerne schuldig schätzen,
Der Hoffnung Fehl mit Klagen zu ersetzen.

Du

Du aber, ach! du hochverklärte Seele!
Kanns möglich seyn aus deiner Himmelsruh:
So schicke mir, bey dieser Grabeshöhle
Noch einen Blick, zu meinem Troste, zu!
Mag meine Treu dein Wohlgefallen wissen,
So will ich auch das schwerste Schicksal küssen.

Mein Herze trotzt den schwersten Marmorstücken,
Und gräbet dich ihm selbst viel stärker ein.
Kann Alters Kraft bald Stein, bald Erz zerdrücken,
Soll diese Brust ein ewigs Denkmahl seyn.
Dies Rund soll eh sich aus dem Mittel heben,
Als du nicht mehr in meinen Sinnen leben.

3.
Auf das Absterben des Herrn Pastor Samuel Reymers zu Breitenberg.
1702.
In fremden Namen.

Dem auf der Erde oft die süsse Rast verschwand,
Ist in der Erde itzt die saure Last verschwunden.
Hier liegt ein theurer Greis, der seine Lebensstunden
Im Bau des Himmelreichs hochrühmlich angewandt.

Er hielte ritterlich in allen Kämpfen Stand,
Bis um sein graues Haupt der letzte Kranz gewunden
Von Perlen, die sich auf der Hörer Wangen funden;
Von Lorbeer, den Gott selbst in Edens Feldern band.
Geh, Wanderer, und gieb, mit Wünschung sanfter Ruh,
Den Knochen dieser Gruft dein Beyleid zu erkennen.
Wen Alter und Verdienst führt gleichen Gipfeln zu,
Auch dessen Asche muß man wohlehrwürdig nennen.

4.
Auf das Absterben
des Herrn
Pastor Petrus Schultetus
zu Hamburg.
1703.

Ihr Herzen, die ihr noch ein reines Zion liebt,
Und treuer Väter Dienst nach Würden wißt zu schätzen,
Kommt, helfet hier ein Grab mit milden Augen netzen,
Ein Grab, das Triebe gnug zu tausend Thränen giebt.

Doch ach! daß ihr vielleicht kaum Thränen übrig hegt,
Seitdem so mancher Druck die matten Augen presset;
Seitdem ihr, ohne Ruh, in stiller Angst ermesset,
Was diese Zeit für Last auf Zions Bürger legt.

Der Himmel scheint erboßt: die Kriegesflamme brennt;
Man schauet Babels List in unsre Grenzen rücken,
Der sonst gespaltne Feind ist hierinn eins, zu drücken
Den Haufen, der allein sich Evangelisch nennt.

Doch.

Doch, dies ist nicht allein, was eure Thränen lockt;
Die schädlichste Gefahr erwächst in Salems Mitten;
Da sucht der Schwindelgeist die Sinnen zu zerrütten,
Indem er Colochynth in Lebensspeise brockt.

Hie wirft sich ungescheut ein falscher Bruder auf,
Und will von Heiligkeit vor allen andern gleissen:
Da muß das Lutherthum wol gar ein Babel heissen;
Was Böhm und Weigel schwärmt, hat ungleich bessern Kauf.

Dem fällt ein Flattergeist von gleicher Gattung bey,
Und wärmet wieder auf den Tand von tausend Jahren:
Doch lässet selbst die Zeit dies blinde Volk erfahren,
Daß ihrer Hoffnung Grund ein Sand und Schatten sey.

Ein ander sperrt das Maul, und glaubt, er sey der Mann,
Der aus sich selbst entzückt gen Himmel könne reisen,
Und da er sich der Welt will hocherleuchtet weisen,
So zeigt er, wie ein Narr auch wachend träumen kann.

Dort hüllt die Falschheit sich in Friedenspalmen ein:
Man ist auf Einigkeit, ja Mengerey, beflissen.
Es soll sich Nacht und Licht, Betrug und Wahrheit küssen:
Rom, Luther und Calvin soll eine Kirche seyn.

Verdammte Schwärmerbrut! wie? daß du in dem Schooß
Der reinen Mutter dich so kühnlich nähren können?
Ihr Nattern dürft euch noch Israels Brüder nennen,
Und stecht so unverschämt auf seine Fersen los.

Philander schweigt dazu, Vertumnus thut gemach,
Simplicius getraut sich nichts darinn zu sagen:
Will Alethophilus für Gott die Schanze wagen,
So folgt ihm Neid und Noth auf allen Schritten nach.

Noch

Noch andre schelten sich von alten Glauben frey,
Da spielet die Vernunft in ihren Sätzen Meister:
Der Glaube schicke sich für keine grosse Geister,
Weil Gott und Teufel nur des Pöbels Schrecken sey.

O arme Zionsburg! O recht betrübte Zeit!
Ihr Augen, die ihr nun so manchen Gräuel schauet;
Was Wunder? daß ich euch kein Wasser zugetrauet;
Was Wunder? wenn ihr längst von Thränen ledig seyd!

Und du, o grosser Gott! wie läßt du doch geschehn,
Daß auf dein liebes Haus, auf deines Salems Thürme,
Gewalt, Betrug und List mit solchem Frevel stürme?
Wie kannst du doch dein Volk in solchem Kummer sehn?

Ach häufe nicht die Noth, vermehre nicht die Pein,
Laß nur zum wenigsten die treuen Wächter leben,
Die für dein Heiligthum mit hellem Eifer streben.
Doch, ach! es scheint, du willst auch hier zuwider seyn!

Hier lieget abermal ein Lehrer auf der Bahr:
Ein Mann, dem unsre Stadt den Vater-Namen giebet;
Der ungefälschten Dienst und reines Wort geliebet,
So lange warmes Blut in seinen Adern war.

Wir kannten seine Treu und rechten Hirten-Muth,
Die Heerde konnte sich auf seinen Stab verlaßen.
Ein angebohrner Trieb bewog ihn gleich zu hassen
Den Wolf, der schäumend kömmt, den Fuchs, der freundlich thut.

Wen hast du nicht gewärmt, du itzt erfrorner Schooß?
Wie habt ihr nicht gewacht, ihr nun geschloßnen Augen?
Wie lechzte mancher nicht, den Honigseim zu saugen,
Den deine Lieblichkeit, du blasser Mund, ergoß?

O Kun-

O könnte Klag und Leid durch wiederholtes Ach
Den Geist in euch zurück, ihr kalten Glieder, bringen!
Wir würden unsre Brust zu steten Seufzern zwingen,
Und einen Wangenstrom den andern stürzen nach.

Doch nein! es ist umsonst, der Zweck wird nicht erreicht;
Wir können weiter nichts, als ewig dein gedenken.
Wolan! so soll sich eh die Sonne rückwärts lenken,
Als deines Namens Preis aus Hamburgs Mauren weicht.

Betagter Aaron, fahr hin, zu guter Nacht!
Wir gönnen dir den Glanz der unverwelkten Krone;
Doch bleibt dein Ebenbild bey uns in deinem Sohne,
Den Gottesfurcht und Fleiß zum Ephod würdig macht.

Indessen nimm von uns die letzte Liebespflicht:
Vergönne, daß wir dich mit Thränen noch geleiten.
Mich deucht, die Treue selbst begiebt sich uns zur Seiten,
Und wegert deiner Bahr ein Perlenopfer nicht.

Es dringt die Schwesterzahl der Tugenden heran,
Wie ehemals dich selbst, so itzt dein Grab, zu zieren.
Sie sind dir ein Mausol bemühet aufzuführen,
Das keines Alters Kraft zu Grunde richten kann.

Die Gottesfurcht erscheint mit trefflichem Sapphir,
Der Glaube stellt sich ein mit blitzenden Carfunkeln,
Ihm folget die Gedult und läßt Rubinen funkeln,
Die Hoffnung reicht Smaragd, die Liebe Topasier.

Die andern sind auf Gold und Cederholz bedacht,
Es soll dein Ehrenmahl bis an die Wolken reichen.
Hier muß das stolze Rom mit allem Marmor weichen,
Aegypten steht beschämt mit seiner Spitzen Pracht.

Mich

Mich reißt ein starker Trieb mit hin zu ihrer Schaar.
Doch, weil dem Willen sich die Ohnmacht legt zugegen:
So trag ich wenig bey, und reiche, nach Vermögen,
Für Cedern dieses Blatt, für Perlen Thränen dar.

Genung, daß Schultens Ruhm von keinem Sterben weiß,
Sein werther Name wird der Nachwelt heilig bleiben;
Und Fama sein Verdienst in hellen Demant schreiben,
Mit diesem Nebensatz: der reinen Treue Preis.

5.

Auf das Absterben
Frauen
Metta Knippenberginn
in Stade.
1705.

Dies Blatt bekümmert sich um euren Beyfall nicht,
Ihr Sklaven dieser Welt, die ihr der Wollust fröhnet,
Und lieber unerlöst bey Fleisch und Zwiebeln wohnet,
Als freyes Manna sucht, vom Himmel zugerichtet.

Ihr seht den blassen Tod als euren Henker an,
Kein Blitz kann eine Brust so gar erbärmlich rühren,
Als wenn ihr täglich müßt an so viel Leichen spüren,
Daß weder Macht noch Kunst der Gruft entgehen
kann.

So stimmt auch eurem Wahn nicht meine Feder bey,
Ihr, die ihr Canaan zwar willig einzugehen;
Doch soll der Weg fein sanft, ohn Ungemach, geschehen,
Ihr scheut das tiefe Meer, die weite Wüsteney.

Der Tod ist euer Freund, doch wenn er glimpflich fähret,
Und ohne Bitterkeit ins Paradies versetzet:
Wo aber er den Pfeil allmählig auf euch wetzet,
Und mit verlängter Pein der Glieder Kraft verzehret:

Da fällt die Zärtlichkeit des lieben Fleisches ein,
Da will man lieber noch in Kedar Hütten bauen;
O! aber Unverstand! wie kann, bey solchem Grauen,
Des Sterbens Wichtigkeit zugleich erwogen seyn?

Nein! nein! das Donnerwort der langen Ewigkeit
Weiß alle Wehmuth aus- und Sorgfalt einzutreiben;
Es zwingt mich dieses Lob der Todesart zu schreiben,
Die unsern Seelen Frist zur Vorbereitung beut.

Zu wichtig ist der Tausch, wenn das, was endlich heißt,
Mit endeloser Zeit soll werden umgesetzet;
Zu wichtig wird der Schritt in jene Welt geschätzet,
Wo eine große Kluft die Wiederkehr verschleußt.

Hier aber deucht mich schon, daß mancher widerspricht,
Es sey die Eigenschaft der rechtgestalten Christen,
Sich jeden Augenblick zum Abschiedskampf zu rüsten,
Es dürfe, klug zu seyn, des Krankenbettes nicht.

Ja wohl! ich geb es zu: es sey nicht allgemein,
Daß jeder schneller Tod so viel sey, als verderben.
Ob aber der und die urplötzlich selig sterben,
Wer sagt, daß du und ich soll gleich versichert seyn?

Die blöde Menschenart befindet sich zu schwach,
Auf jeden Augenblick sich tüchtig zu bereiten.
Hier steckt man oft verwirrt in tausend Eitelkeiten,
Dort stellt der schlaue Feind dem sichern Geiste nach.

Wer denkt an seinen Tod, wenn ihn der Pöbel ehrt;
Wenn er mit reicher Hand bey schweren Beuteln sitzet;
Wenn ihn die süße Lust mit geiler Brunst erhitzet;
Wenn er den stumpfen Klang der vollen Gläser hört?

Wo fähret dieser hin, wenn ihn ein Fall zerbricht;
Wo jener, wenn sein Herz ein schneller Schlag gerühret?
Ob er sich sonst bereit zum Sterben aufgeführet,
So war ers doch vielleicht in selber Stunde nicht.

Wer seinen Tod erblickt, noch eh er wirklich nah,
Der stirbt nicht, wenn er stirbt. Die Braut ist schlecht verwahret,
Die ihre Zierlichkeit zu allen Zeiten sparet,
Und ungewarnet geht, bis ihr Verlober da.

Glückseligs Krankenbett! das zwar den Lebenssaft
Durch stillen Brand verzehrt, und bleichet Mund und Wangen:
Doch einen Bräutigam nach Würden zu empfangen,
Ein immer volles Oel in unsre Lampen schafft.

So starb die werthe Frau, das Kleinod unsrer Stadt,
Vor deren Asche jetzt dieß Myrrhenopfer rauchet,
Die ihren schwachen Leib zum Wecker stets gebrauchet,
Und längst vorher gesehn, was sie entseelet hat.

Ihr, die ihr um den Sarg mit nassen Augen steht,
Ihr denkt, was ihr verliert, und nicht, was sie erwirbet;
Ihr klagt, daß gar zu früh der Freundschaft Zierde stirbet,
Sie freut sich, daß sie so der Sterblichkeit entgeht.

Betrübter Wittwer, hemme das thränenreiche Leid,
Und seyd auf vesten Muth, nach Christenpflicht, beflissen;
Hat euch der Höchste gleich das halbe Herz entrissen:
So denket, daß ihr ihm das Ganze schuldig seyd.

Mißgönnt die kühle Ruh'n der edlen Blume nicht,
Von deren edlen Schmuck ihr manche Lust genossen.
Ein sanfter Abend hat die Lilje nur geschlossen,
Das jener Morgenglanz durch Luft und Nebel bricht.

Euch rede der blasse Mund noch von der Bahre an,
Und heisset euer Ach nicht aus den Schranken gehen;
Ihr ganzes Leben läßt ein schönes Beyspiel sehen,
Wie Demuth und Geduld dem Schmerze trotzen kann.

Der Stein, der sie bedeckt, erfodert diese Schrift:
Hier lieget, die den Preis des höchsten Glücks erworben,
Nicht, weil sie lang gelebt, nur, weil sie lang gestorben.
Glückselig, wen der Tod vor seinem Sterben trifft!

6.

Auf das Absterben Herrn Mag. David Schultetus in Hamburg.

1709.

Ach! hemmet nicht die Thränenbäche,
Die mein betrübtes Aug ergießt;
Vergönnet, daß der Riegel breche,
Der mein beklemmtes Herze schließt!
Ein Jammer, der nicht eingezwungen,
Mag strömend auf die Wangen dringen.

Mein David, ach! geliebte Seele,
Wie bangst du deinem Jonathan!
Ich schaue deines Grabes Höhle
Mit halberstarrten Augen an.
Ich weiß nicht, wie mir ist geschehen,
Mich meiner selbst beraubt zu sehen.

Ich kannte dich in zarter Jugend,
Als schon ein helles Morgenroth,
Von deiner sonnengleichen Tugend,
Den schönsten Tag zu hoffen bot.
Da hat sich unsre Gunst verbunden,
Die nur im Tod ihr Ende funden.

Kaum ich ein Monat abgewichen,
Als mein geliebtes Elternpaar,
Die beyde sich zugleich erblichen,
Ein Schwerdt durch meine Seele war.
Wie standest du mir da zur Seiten,
Und halfst meinen Schmerz bestreiten!

Wie sah ich dich nicht zu mir eilen,
Und spürte deine liebe Treu!
Ich seh noch die [illegible] Zeilen,
Die deine treue Feder schrieb.
Da wußtest du den [illegible] [illegible]
Noch redlich im Gebet zu [illegible].

Nun muß mein Trübsal selbst erblassen;
Und soll ich nun des Sterbens Pflicht
Bey deinem eignen Sterben lassen?
O! all zu theurer Unterricht!
Des Lebens [illegible] zu merken,
[illegible] bleibt dem Tod dein Wort befohlen.

Es muß durch Mark und Beine dringen,
Wenn ich bey deiner Bahre [illegible]
Der treuen Mutter [illegible],
Der werthen Schwester Ach und Weh;
Noch mehr, wenn Freunde, auch den Armen,
Die so betrübter Weise weinen.

[illegible] an [illegible] lautes [illegible],
Die [illegible] Vaterstadt.
Hier liegt ein [illegible] deiner Söhne,
Der wenig [illegible] gleichen hat.
Hier sieht des theuren Vaters [illegible]
Sich deutlich, doch erblasset, [illegible].

Dein

Sein G[illegible] befand sich aufzuwachen,
  Und schwung sich aus Gewalt empor.
Sein Witz war immer ausgebreitet,
  Und brachte schöne Früchte hervor.
Die Ehre seiner frommen [illegible]
Hat an den [illegible] [illegible] erreicht.

Was konnt er nicht für gute Sitten
  Den Herzen durch dergleichen Mund?
Den Lehren machten ihre Schriften
  Ein [illegible] Wort kund;
Und, weil sich von der Kirche [illegible],
Hat seinen Eifer [illegible] gekrönet.

Er blühte aus dem [illegible] Herzen
  Mein David seinen Lebenslauf.
Er brach die [illegible] Blume
  In [illegible] [illegible] [illegible] auf,
Die sich der Frühling selbst verwahren,
Und alle Lust zu Grunde richten.

O! wie so bald verblühte die Freude,
  Die uns so süßen Anblick gab!
Mein Bruder! ach! nun muß ich leider
  [illegible] du von der Welt und Grab.
Doch nein! Die Absicht [illegible],
Darum du aus der Welt geschieden.

Jetzt bist du recht ein Candidate,
  Mit weißen Kleidern angethan,
Du predigst von dem Himmelsthrone,
  Vernimmt Seraphinenlieder an.
Der lehr [illegible] [illegible] [illegible].
Die so, wie du, [illegible] werden

[illegible]

[illegible]

[illegible]

7.

Auf das Absterben des Herrn Regierungsraths Sam. Christoph von [illegible] in Stade.

1718.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

6.

Auf das Absterben

[illegible]

Frau Professorinn [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Auf das Absterben

[illegible]

Herrn Barthold Henr. Brockes,

[illegible]

in Hamburg,

[illegible]

[illegible]

11.

[illegible] Absterben an die Leidtragende Eltern.

[illegible]

[illegible]

12.

Auf das Absterben Sr. Magnificenz, des Herrn Bürgermeisters Lucas von Bostel, J. U. D. in Hamburg.

[illegible]

Von Bostel stirbt! [illegible]

[illegible]

[illegible]

11.

Auf das Absterben

der

Frau Doctorinn Scheidemannen

in Hamburg.

1717.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

15.

Auf das Absterben
der Demoiselle
Maria Christina Carmerer
[illegible]

1718.

In fremdem Namen.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

15.

Auf das Absterben
Sr. Magnificenz,
des Herrn Bürgermeisters
Bernhard Mattfeld, J. U. D.
in Hamburg.
172[illegible].

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

16.

Auf das Absterben

Herrn Helwig Ludwig Luis

in Hamburg.

1731.

Und du bist schon dahin? schon todt? schon verblichen?
Wohlthäter, aber ach! zu hart vermißter Mann!
Ist möglich, daß dein Fuß der Erden schon entwichen?
Der Erden, die dich kaum gelassen nennen kann!
Wem bricht nicht hier sein Herz, da so viel Angehörer
Bestürzt, beschämt, erstarret um deine Bahre stehn?
Und wie vermag die Kunst der allerfähigsten Dichter
Den Kampf mit so viel Leid auf einmal anzugehn?

Zu früh erblaßter Luis! so klagt und seufzt ein jeder,
Der dein Verdienst erwegt, und deine Jahre zählt.
Mich deucht, die Parce selbst schlägt hier die Augen nieder,
Und denkt mit Reue nach, wie sie an dir gefehlt.
Zwar setzte dich dein Witz schon längst zu reifem Alter;
Allein der frische Leib sprach viel zu lebhaft ein;
Und in so schöner Burg noch länger Haus zu halten
Konnt eine schöne Seel ohnmöglich müde seyn.

Du wohlverdienter Luis! so hör ich Hamburg klagen,
Daß dich in mancher Pflicht so klug als treu erkannt.
Die Wahrheit selber muß, zu deiner Ehre, sagen:
Ein solcher Mann, wie du, gehört fürs Vaterland.

Ach, Schade! daß die Stadt nicht erst geniessen müssen,
Was ein so reicher Lenz für Sommerfrucht verhieß;
Und daß sich dein Verdienst dem höhern Glanz entrissen,
Den Jugend und Geschlecht dich würdig hoffen ließ!

Zu sehr geliebter Luis! so ächzt die treue Seele,
Die schier so bald nicht Frau, als Wittwe, heissen muß.
Mein Eden, spricht sie, wird zu schnell zur Trauerhöhle,
In unsre Küsse dringt zu früh ein Abschiedskuß.
Mit meinem Morgen ist die Nacht schon eingebrochen,
Und mein Genuß verdient des Vorschmacks Namen kaum.
Es macht, nach zarter Lust von etwa zwanzig Wochen,
Mein kurzes Paradies schon Dorn und Disteln Raum.

Und wer kann aller Klag auf einem Blatt erwehnen,
Da solch ein harter Stoß in so viel Herzen dringt?
Wer merkt die Bäche nicht der heissen Brüder Thränen,
Die bloß der Wohlstand nur in ihre Quellen zwingt?
Wer aber darf sich hier mit Trost und Zuspruch wagen?
Ich, hochbetrübtes Haus, bekenne mich zu schwach.
Denn was ich auch gedacht, und was man pflegt zu sagen,
Da, deucht mich, les ich schon die Antwort gleich darnach:

Der Himmel schickt es so . . . so schickt er uns die Schmerzen.
Zu ändern steht es nicht . . . dies ists, was uns beschwert.
Ihm ist gar wohl geschehn . . . uns aber weh im Herzen.
Sein Ruhm ist ungemein . . . drum war er Lebenswerth.

Er

So prallt gemeiner Trost an eurer Brust zurücke:
Es muß was höhers seyn, das hier Erqnickung beut:
Und, weil ich dessen nichts in Menschen Kunst erblicke,
So überlaß ichs Gott, der Großmuth, und der Zeit.

17.
Auf das Absterben der Frau Catharina Sillem, gebohrnen Koppen, in Hamburg.
1723.
In fremden Namen.

Muß denn die erste Pflicht, die ich dir schriftlich zahle,
Wohlselge Frau, zugleich auch schon die letzte seyn?
Kaum dichtet mein Verstand zum allerersteumale,
So gibt die Schickung mir schon Sterbelieder ein.
Ach! daß euch dieses Blatt noch ferner offen fände,
Ihr Augen, die ihr mich so huldreich angeblickt;
Wie gerne küßt ich euch, ihr wohlgewognen Hände,
Die mich so oft mit Lust, als mit Genuß, erquickt.
Nun aber seh ich euch erstarrt, entseelt, erblasset,
Und biete mich umsonst euch aufzuwarten an.
Was meine Feder ietzt zu eurem Dienst verfasset,
Sind Worte, die ich nur mit Thränen schreiben kann.
Ja, Thränen sinds, die hier vielmehr als Worte fliessen,
Denn Worte quälen nur den ungeübten Sinn.
Doch, weil die Thränen auch mich nur ins Finstre schliessen,
So blick ich, Seligste, auf deine Klarheit hin.

Dein

Dein Himmel soll mich mehr, als deine Gruft, bewegen;
Dein Sterben kränkt mich zwar: Dein Leben macht mir Muth.
Du lebst, und mir verbleibt zum Trost ein starker Segen,
Der noch von deiner Hand auf meiner Scheitel ruht.
So ruh, und laß dich denn mit Himmelsgütern füllen;
Tritt, wie du längst gewünscht, vor Gottes Angesicht.
Du schickest dich in Gott, ich mich in deinen Willen:
Mir stirbst du zwar zu früh, allein dir selber nicht.

18.

Auf das Absterben des Herrn Archivarius Nicolaus Wilkens, B. R. D. in Hamburg.

1724.

In fremden Namen.

Mein auserwählter Freund, an dessen edles Wesen
Von früher Jugend an sich meine Seele band;
Und den ich mir mit Lust zum Beyspiel auszulesen,
Von reinster Tugend selbst mich angefeuret fand:
Wie seh ich dich so tief in Kummerwellen stecken,
Mit was für Post will mich dein trübes Aug erschrecken?

O Weh!

O Weh! ein hartes ists, das dir dein Gott erzeiget:
Du fühlest dich mit Recht bis auf den Tod verletzt.
Ein **Vater**, der dir mehr als väterlich geneiget,
Ein **Mann**, den unsre Stadt für höchstverdient geschätzt,
Ein **Gönner**, den auch ich verpflichtet ehren müssen,
Wird dir, und ihr, und mir so unverhofft entrissen.

Gerecht ist unser Leid, gerecht ist unser Grämen,
Die Wunde scheint zu schwer, zu tief der Seelen Stich.
Die Liebe heißt mich Theil an deinen Schmerzen nehmen,
Drum glaube, dieser Stoß trifft mich so wol als dich.
Ach! könnte meine Brust vor dir geöffnet stehen,
Du würdest dieses Herz in Thränen schwimmen sehen.

Ich denke, was die Stadt durch diesen Mann verlieret,
Die ihr Geheimstes ihm zur Obsicht anvertraut.
Was hat ihn nicht für Fleiß und Wissenschaft gezieret!
Was hat nicht **Hamburgs Rath** auf seine Treu gebaut!
Wer Tugend loben will, wird ohne Schmeicheln können
Ihn selber **ein Archiv gelehrter Weisheit** nennen.

Ihr, deren Leben man in mehr als einem Buche,
Durch **Wilkens** edlen Fleiß, verewigt nennen muß,
Kranz, Holsten, Thraziger, Moers, Damke, Lindenbruche,
Putsch, Gronov, Elmenhorst, Christeen, Lambecius,
Ach! könntet ihr den Dank mit euren Federn geben,
Kein Stadtkind würde so, wie unser **Wilkens**, leben.

Jedoch

Jedoch er lebt, nicht nur in jenem Himmelsthrone;
Er lebt und bleibt auch uns noch nicht so gar entwandt.
Es lebt sein Ebenbild im hoffnungsvollen Sohne,
Und dieses tröstet mich, und auch mein Vaterland;
So kann sich Hamburgs Leid um solchen Vater legen:
Man sieht ihm wiederum in solchem Sohn entgegen.

19.

Auf das Absterben Frauen Anna Maria Rumpen, gebohrnen Bickels, in Hamburg.

1725.

Ja, ja, entschlafe nur, ruhmwürdigste Matrone,
Da dich ein schöner Tod, als im Triumph, entrückt.
Es fährt sich gar zu wohl mit einer solchen Krone,
Die dein erblaßtes Haupt, fast mehr als vierfach, schmückt.
Wir lassen ietzt um dich geweihte Thränen rinnen,
Und wissen doch dein Glück nicht höher auszusinnen.

Dir krönt ein Silberhaar die hochbetagte Scheitel,
Ein Zeichen, daß dich Gott des Lebens werth gemacht.
Da unsre Tage sonst so flüchtig und so eitel,
Wie selten hat es doch ein Mensch so hoch gebracht!
Wenns hoch kommt, spricht die Schrift, so sind es achtzig Jahre;
Dich aber ruft dein Gott noch später auf die Bahre.

Dich

Dich krönt ein reicher Stamm mit zwey und vierzig Zweigen,
Davon die Wurzel sich in deinem Schooß befand.
Es leben, Gott sey Lob! noch zwey und zwanzig Zeugen
Vom Segen, den der HErr an dein Geschlecht gewandt.
O gar zu schöner Sarg! den so viel edle Pflanzen,
Der Nachwelt zum Gewinn, statt Rosmarin, umschanzen.

Dich krönt ein hoher Ruhm der ungemeinsten Gaben;
Dein ganzes Leben ging die reinste Tugendbahn.
Wie milde pflegtest du die Dürftigkeit zu laben!
Was hat nicht dein Gebet für manches Haus gethan!
Dein Rathen brachte Trost, dein Zuspruch Lieb und Friede:
Des Segnens ward dein Mund, auch nicht im Tode, milde.

Jetzt krönt dein Jesus dich mit ewigem Vergnügen,
Und legt dir einen Schmuck, der unvergänglich, an.
Glückselig, wer mit dir im letzten Kampfe siegen,
Und so gekrönt, wie du, dem Lamme folgen kann!
Dies Vorbild wischet uns die Thränen von den Wangen.
Wer klug ist, wird dereinst, dir gleich zu seyn, verlangen.

So prange denn vor Gott mit deiner Kronen Schätzen,
Verklärtes Himmelskind, geneuß der schönsten Ruh.
Und weil zu deiner Lust nichts möglich zuzusetzen,
So setz ich nur für uns noch diesen Wunsch hinzu:
Gott lasse dieses Glück auf dein Geschlecht vererben:
So wohl, so sanft, so spät, wie du gethan, zu sterben!

20.

Auf das Absterben
Herrn
Johann Schulte, B. R. L.
in Hamburg.
1725.
In fremden Namen.

Verzeihe, seligs Glied der auserwählten Schaar,
Daß, da ich immer sonst in deinen Wink gelebet,
Und nichts dir angewünscht, als was du selbst erwählet,
Mein letzter Wunsch dennoch nicht, wie der deine, war.

Du sehntest dich allein nach Edens süsser Ruh,
Und wünschtest dir den Tod: Ich wünschte dir das Leben.
Du eiltest, müd und satt, die Wallfahrt aufzugeben;
Ich aber dachte dir noch viele Jahre zu.

Ich weiß, wie viel dein Tod zu hoffen mir verbeut;
Wie manches treues Wort dein kluger Mund gesprochen;
Wie freundlich mich dein Sporn zur Tugend angestochen;
Wie dich mein Wohlseyn mehr, als Oheimlich, erfreut,

Nun hat der Himmel dich, nicht aber mich, erhört.
Ich muß an deinem Sarg, obgleich mit Schmerzen, lesen,
Mein Wunsch sey ungerecht, dein Wunsch gerecht gewesen,
Gott hat, wie du, gewollt. Sein Wille sey geehrt!

Ach ja! verlaß die Welt, worinn du gnug gefrohnt,
Nunmehr verherrlichte, verklärte, selge Seele,
Verlaß die Folterbank der kranken Leibeshöhle;
Bezieh ein bessres Haus, worinn kein Jammer wohnt.

Ich ändre meinen Wunsch, nach Christ- anständger Pflicht.
Doch nein! ich ändr ihn nicht. Er ist auch so erfüllet.
Du lebst; ob man dich gleich in Todtenkleider hüllet:
Denn wer also gelebt, wie du, der stirbet nicht.

21.
Auf das Absterben
des Königl. Großbritt. Hofraths,
Herrn Henrich Grafen,
in Hannover.
1725.

Wenn doch der Himmel einst die Wetter ruhen hiesse,
Wovon so mancher Schlag in hohe Gipfel fährt!
Wenn er die Keile doch in Dornen wüten liesse,
Und gönnte nur der Welt die Cedern unversehrt!
Wie leicht ertrüge man den Abgang kleiner Sternen,
So lang ein Horizont noch Sonnenlichter findt!
Wie gern erwählten wir, die Sterblichkeit zu lernen,
An Gräbern, die zugleich kein Grab der Grossen sind.
So aber greift der Tod der Wohlfahrt selbst ans Herze,
Und haut die Pfeiler an, davon der Staat erbebt.
Er spielt mit Sonnen so, wie mit der kleinsten Kerze;
Ob iemand noch so groß, so heißts: Er hat gelebt.
Ja, theurer Grafe, ja! es zeigt uns deine Bahre
Ein Beyspiel, aber ach! das gar zu kostbar ist.
Hier tröstet keine Zahl der hocherlebten Jahre,
Dieweil du darum nur uns desto werther bist.

Dein

Dein silber graues Haupt vermehrt nur unsre Liebe;
Die Ehrerbietung wuchs mit deinem Alter an:
Die Sehnsucht quält uns ietzt mit desto grösserm Triebe,
Je mehr man deine Gunst geprüfet nennen kann.
Ich seh um deinen Sarg unendlich Thränen fliessen:
Dort steht ein Hof bestürzt; hier klagt die Vaterstadt;
Dort weint ein treu Gemahl zu den geliebten Füssen,
Die so viel Leid erlangt, als Trost verlohren hat.
Hier seufzt die grosse Schaar der Freund und Gunstgenossen;
Da sitzt der Musen Chor erstaunt und kummervoll;
Und weil sie insgesammt für Leid den Mund geschlossen,
So sagt mir keine, was, und wie ich schreiben soll.
Mein Hamburg aber sagts, mein Hamburg, dessen Schade
Durch diesen Trauerfall sich gar zu deutlich zeigt.
Wie manchen holden Blick, wie manch gepriesner Gnade,
Hast du, **Hochselger**, nicht mit Nachdruck hergeneigt!
Die **Häuser, theils gekrönt, theils kronenwürdger Guelphen,**
Erkannten dein Verdienst, und trauten deiner Hand.
Dein Rath war angenehm, dein Vorspruch konnte helfen,
Weil Klugheit sich bey dir mit Redlichkeit verband.
Was kein Ahitophel so leicht wird reimen können,
Die Treue für den Hof, die Liebe für die Stadt:
Das ließ so wenig sich in deiner Staatskunst trennen,
Daß Hof und Stadt zugleich dich stets gepriesen hat.
Wer weiß nicht, wie gelehrt, wie sinnreich, wie belesen,
Doch auch, wie demuthsvoll, dein holder Umgang war!
Es legte vor der Welt dein wohlgezogenes Wesen
Was hohes, und zugleich was angenehmes, dar.
Du aber stirbst. Der Schmerz verbeut mir mehr zu sagen:
Der Schluß des Himmels will, es soll geschwiegen seyn.
Denn, dürfte sich Vernunft an solches Schicksal wagen,
So streute sie vielleicht bald was zu denken ein:

Warum lebt Phocion, der keinen Himmel kennet,
　Und allen Gottesdienst für Zwang des Pöbels hält?
Der eben darinn sich den klügsten Staatsmann nennet,
　Weil ihm Religion, so weit sie nutzt, gefällt?
Warum muß Florian, der Titel-Träger, leben,
　Der anders kein Verdienst, als Geld und Hochmuth, hat?
Der kaum sich selber weiß für Wollust Rath zu geben,
　Und nicht bey Hofe nur ein Rath ist ohne That?
Warum stirbt Harpax nicht, der eigennützig raset,
　Und sich in Gnade setzt, durch das, was andre kränkt?
Der, wenn er ungescheut in fremde Rechte graset,
　Vielleicht auch dann und wann auf uns ein Auge lenkt?
Und du hingegen stirbst? du Krone kluger Männer,
　Kern aller Gottesfurcht, Sitz aller Redlichkeit,
Der Wohlfahrt wahrer Freund, der Stadt bewährter Gönner,
　Ein Ebenbild von Huld und von Bescheidenheit.
Hochseliger, du stirbst! jedoch, was nenn ich Sterben?
　Du lebst, und jene sind vielmehr lebendig todt.
Kann Tugend nur allein Unsterblichkeit erwerben,
　So steht kein Mann, wie du, dem Tode zu Gebot.
Zwar mußt du der Natur die alte Schuld bezahlen;
　Doch dieses heißt bey dir durchaus nicht sterblich seyn;
Was du dem Grabe giebst, sind abgenutzte Schalen;
　In deinen besten Theil dringt nichts verderblichs ein.
Die edle Seele kann von keinem Sterben wissen:
　Der Nachruhm auf der Welt trotzt aller Zeiten Zeit.
Hier hast du dich schon längst dem Untergang entrissen:
　Dein ganzes Leben war ein Bau der Ewigkeit.
Kein Marmor ist so stark, ein Bildniß zu verwahren,
　Als so viel Herzen sind, darinn du dich geprägt.
Dies Denkmal ist ein Werk von vier und siebzig Jahren,
　Woran du Tag für Tag Zeitlebens Hand gelegt.

Hier mag die späte Welt von deiner Tugend lesen;
Dies ist dein Ehrenbuch, unsterblich grosser Mann.
In tausend Seelen steht, wie trefflich du gewesen:
Was setz ich denn noch hier die stumpfe Feder an?
Auf Blättern ists umsonst, ein weiters beyzutragen;
Beschämte Poesie, zeuch nur die Segel ein.
Mir ist zu Strasens Ruhm, ich muß die Wahrheit sagen,
Der Geist, die Zeit, das Blatt, zu schwach, zu kurz, zu klein.

22.

Auf das Absterben Herrn Philipp Boons in Hamburg.

1726.

Wenn solch ein Bürger stirbt, der Hamburgs Ehre war,
Den Börse, Kirch und Staat mit gleichem Ruhm erhebet,
Der trefflich an Verdienst, an Gaben sonderbar,
Und der der Stadt zu Nutz, der Welt zur Zier gelebet:
Sagt, Bürger, die ihr euch fürs Vaterland erklärt,
Ist solch ein Stadtverlust nicht bittre Thränen werth?

Wenn reifer Klugheit Frucht am frischen Stamm erstickt,
Und wenn ein Mann erblaßt in seinen besten Jahren,
Der sich durch Fleiß geschärft, durch Reisen zugeschickt,
Gegründet und gestärkt durch Ueben und Erfahren;
Sagt, Männer, die ihr selbst noch Witz und Leben nährt,
Ist solch ein frühes Grab nicht milder Klagen werth?

Wenn durch des Hauses Trost, und durch der Freunde Lust
Des Todes Sichel fähret, und schneidet ohn Erbarmen:
Wenn Vater und Gemahl so schleunig fort gemußt,
Den Kindern von der Hand, der Mutter aus den Armen;
Sagt, Freunde, die ihr itzt der süßen Lust entbehrt,
Ist solch ein harter Riß nicht tiefer Seufzer werth?

Wenn aber auch ein Christ in Gottes Hände fällt,
Der Geist und Sinnen stets in reiner Pflicht geübet,
Der seinem Gott allein gelebt und nicht der Welt,
Der bis an seinen Tod geglaubt, gehofft, geliebet:
Sagt, Christen, die ihr denkt, wohin ein Frommer fähret,
Ist solch ein guter Kampf nicht Himmelskronen werth?

Hier lieget Hamburgs Zier, hier liegt der Klugheit Sohn,
Hier liegt der Freunde Lust, hier liegt ein wahrer Christe;
Mit einem Wort: Hier liegt . . . Hier liegt der theure Boon.
Ach! daß dies harte Wort nicht aus der Feder müßte!
Sagt alle, die ihr wißt, was Recht und Pflicht begehrt,
Ist solch ein Ehrenmann nicht Pyramiden werth?

23.

Auf das Absterben
Herrn
Joachim Adolph Wolgemuths
in Hamburg.
1729.

Ja! ja, du bist es werth, geliebter Wolgemuth!
Daß jeder, der dich kennt, von Herzen kläglich thut;
Daß starke Geister dir ein würdigs Denkmahl setzen,
Und Schwache nur, wie ich, dein Grab mit Thränen netzen.

Du bist es doppelt werth, daß, mit gesammter Hand,
Kunst, Tugend, Gottesfurcht, Fleiß, Anmuth und Verstand,
Den allerschönsten Kreis um deine Bahre schließen,
Und noch ihr Ebenbild in deinem Schatten grüßen.

Wir aber stehn erstarrt, und sehn einander an,
Weil keiner sich hierbey sofort begreifen kann.
Der Wechsel ist zu schnell: in gar zu wenig Tagen
Zugleich gesund zu seyn, und auch ins Grab getragen.

Noch diese Stunde denkt mein ungewohnter Sinn:
Unmöglich ist dies Bild der Tugend schon dahin.
Unmöglich ist ein Geist aus so erwünschtem Orden
Des schönsten Aufenthalts so plötzlich satt geworden.

Noch, deucht mich, tritt vor mir und aller Welt ins Licht
Dein frommes Artigseyn, dein huldreich Angesicht,
Der aufgeweckte Witz, der Glieder munter Kräfte,
Des Vaters Augenlust, die Stütze der Geschäffte.

Mich deucht, es schallt mir noch der süße Ton ins Ohr,
Wobey der Hörer oft für Lust sich selbst verlohr,
Wenn deine Meisterfaust, so bald der Trieb entbrannte,
In Kunst und Fertigkeit nicht ihres gleichen kannte.

Erwuchs vielleicht hieraus dem Chor der Seraphim
Ein triftig Recht zu dir, kunstreicher Joachim,
Daß, da dein Wunderglanz uns kaum recht angeschienen,
Du schon gefodert wirst, vor Gottes Stuhl zu dienen?

Ja! schönster Engel! ja! dies ist es in der That,
Woran der Himmel selbst den größten Anspruch hat.
Doch dieses nicht allein; dein ganzes Wesen lehret,
Daß solch ein Himmelskind für keine Welt gehöret.

So weit denn höchstverklärt vor jenen Sternenthron,
Du liebster, aber auch du rechter Schmerzensohn.
Dort steht indeß, ach wer? der Mann, der dich gezeuget;
Was denkt, was sagt denn der? Er seufzet, fühlt und schweiget.

24.
Auf das Absterben Herrn Christian Winklers, aus Leipzig, in Hamburg.
1719.

Mein Winkler, den ich nun nicht wieder rufen kann,
Nimm, da du stirbst, von mir dies letzte Zeugniß an;
Du hast mir jederzeit vor vielen auserlesen,
Und, weil ich dich gekannt, ein Herzensfreund gewesen.

Dein

Dein eingewurzter Fleiß, der wie dein Ziel verrückt,
Dein Wandel, der von [illegible] Schwermuth [illegible] geschmückt,
Dein Umgang, der so freudig als [illegible] sich erwiesen,
Wird von der Jugend selbst zum Muster angepriesen.
Ach! dieser gemeine Schmerz, worinn dich Hamburg läßt,
Ist gar zu kalt und tief, und Hamburg selbst verhält.
Dein Leipzig sagt mit Recht: Das heißt zu stark geliebet,
Wenn man so gar begräbt; und niemahls wiedergiebet!
Doch, Hamburg nimmt dich wieder, dem Gott gab, der dich
nimmt,
Und dir dein Vaterland in bessrer Welt bestimmt.
Ach! möchten wir indeß, in Hofmanns reinen Gaben,
Ein ganz Gymnasium von lauter Weisheit haben!
Ja! wäre Weisheit Theil, und [illegible] [illegible],
Verbannung [illegible], Verschwendung [illegible];
Wenn Dünkel Wunder thät, und Herrschen große Freuden;
So bliebe mancher noch in Hamburg deines gleichen.

25.

Auf das Absterben
Herrn
Joh. Adolph Hofmanns
in Hamburg.
1731.
Im Namen der Patriotischen Gesellschaft.

Dir, theurer Hofmann, der ein Denkmahl aufzustellen,
Fließt hier ein Thränenbach aus [illegible] Quellen;
Worinn dein Patriot für dießmal Zähren mengt,
Und Thränenschrift für Gold, Papier für Marmor schätzt.

Ja! billig sollt ein Grab, wie so berühmten Todten
Sein würdigs Ehrenmal von Gold in Marmor haben.
Es heischt es dein Verdienst, es fordert's unsre Pflicht;
Doch gar zu scharfer Schmerz erlaubt es heute nicht.
Wir stehen itzt erstaunt um deine Todtenbahre;
Wir zählen traurig nach die sieben kleinen Jahre,
Worinn wir uns mit dir in [illegible] Fleiß ergetzt,
Und kein betrübter Fall ein Mitglied uns entsetzt.
Mußt du denn eben nun zuerst die Anzahl schwächen?
Mußt du der Führer seyn, die Sterbebahn zu brechen?
O Mann, den wir so wohl, als Welt und Vaterland,
Für einen Ehrenmann, für einen [illegible] erkannt.
Die Weisheit wählte dich zu ihrem liebsten Sohne;
Jedoch, der Edelstein, der deines Hauptes Krone
[illegible] schätzbar machte, war deine Redlichkeit,
Ein Wunder unsrer Welt, der jetzen Seltenheit;
Der Zeiten, die sich längst nur nichts als Schein versprochen,
Der Zeiten, die auf Kunst und falsche Larven pochen,
Wodurch, was ehrlich heißt, sich aus dem [illegible] [illegible],
Weil jedermann sein Ich nur groß zu machen denkt.
Du arme Redlichkeit! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Mußt du nicht itzt das Amt der Schmeichler [illegible] verwalten!
Wie mancher, der nur sich, und niemand sonst getreu,
Ist, [illegible] aus Eitelkeit, vor allen Menschen frey!
Wie mancher, der sich meynt allein im Rechte zu haben,
Läßt Rachgier, Stolz und Neid im heiligen Schmuck begraben;
Er [illegible], indem er [illegible], als wenn aufrichtig, spricht,
Dem Nächsten Gold und Gift aufrichtig ins Gesicht.
Mißbraucht Gewissen, Amt, ja Gottes Ehr und Namen,
Und spannet ein scheußlich Bild in einen güldnen Rahmen.
Er beißt, wie ein Fuchs, und redet, wie ein Christ;
Wer sagt, daß solcher nicht aufrichtig redlich ist?

So

So spielt man auf der Welt getreu die [illegible];
Inwendig [illegible] und [illegible], von außen sanfte Würde.
Falsch, Ehrgeiz, Eigennutz entheiligen keinen Mann,
Wenn er den schönen Schein nur um sich werfen kann.
O [illegible] Unterschied vom [illegible] [illegible] [illegible]!
O **Hoffmann**, aller Feind [illegible] Schmeicheleien!
O reines Herz, das nie zu [illegible] Kunst geneigt,
Die ihr Gewand verschönert, und fremde Schätze trägt!
Warum entweichte dein Fuß so [illegible] aus Reich der Lebenden?
Warum entrißt du uns, mit allen Patrioten.
Dir, ohne dein [illegible], zu [illegible] so [illegible] [illegible],
Daß man sie hie und da auch kaum den Zweifeln [illegible]?
Wer wird so stark, wie du, den Neider überzeugen,
Der selbst Eigenthum sich Witz und Wahrheit beugen;
Der in sein [illegible] Haus und Vaterland [illegible],
Nichts [illegible] heißt, was nicht, wie er, gedacht?
Die Jugend fand an dir ein Muster ohne Scherz:
Die Weisheit schätzte dich für ihren [illegible].
Was du zum Ziel gebracht, im Wissen und im Thun,
Das darf man auf Verstand und auf Erfahrung ruhn.
In Handel Lehr und Recht, in Staatskunst, in Geschichten,
Im Buche der Natur, in [illegible] und [illegible],
Drang dein geübter Sinn bis auf den tiefsten Grund,
Und dir ward mehr, als [illegible] gemeinen Forschern,
kund.
Dein flinker Fuß betrat die Spur der alten Weisen;
Die große Schule war dein [illegible] Reisen;
Was dein Blick der Welt aus [illegible] Thoren sah,
[illegible] zu [illegible] [illegible], wenn Zweck und Wahrheit da.
Ein Schatz der Wissenschaft blieb nicht bey dir vergraben;
Was hat man nicht daraus? was wird man nicht noch
haben.
Wenn sich dein Fleiß einst hervorzuthun entschließt,
Worinn ein jeder Gönner entdeckter Wahrheit genießt?

Die

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Christenthum.
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Dein Werk war Christenwerk, [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Joh. Heinrich von Seelen,

in Lübeck,

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Auf den Abschied
Herrn
Joh. Wilhelm [illegible]
auf
dem [illegible] Gymnasio.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Johann Albert Fabricius

in Hamburg

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Auf den Absterben

Herrn

Johann Hermann Luis

in Hamburg.

1745.

[illegible]

Die

Vater-Thränen

bey dem Grabe seiner Tochter,

Frauen

Esther Elisabeth Strauß,

gebohrnen Richter,

zu [illegible]

1745.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Joh. Heinrich von Seelen,

in Lübeck,

[illegible]

Mag. Erich Simon Heinrich von Seelen.

[illegible]

[illegible]

[illegible], einen auserwählten Freund,
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Ich habe genug gesagt. Nun gönne mir zu weinen.

III.

Auf das Absterben Herrn

Luc. Henr. Helmers, D. H. D.

Professors zu Hamburg.

1760.

D[illegible]
[illegible]
Ein [illegible]
Ein [illegible]
Ein [illegible]
Ein [illegible]
[illegible]
[illegible]

IV. Eine

IV.

Sinn- und Scherz-Gedichte.

1.

Auf das Bildniß Königs Jacob des Ersten in Engelland.

1748.

Die Weisheit wollte allein den Tiefsinn die Kraft;
Minerva gönnte ihm von kleiner Wissenschaft
Zu viel für einen König,
Für einen Held zu wenig.

2.

Unterricht an den Mahler Königs Wilhelm des Dritten in Engelland.

1713.

Mahl Holland, Großbritannien und Irrland als besiegt,
Wenn Wilhelms tapfre Faust die Feinde schlägt und beugt;
Entwirf das Parlament als willig und vergnügt,
Wenn Wilhelms sanfter Mund die Herzen lenkt und neigt;
Und alsdenn schildre mir das Wohl der ganzen Erden,
Laß allgemeiner Rath ein Bild der Wirkung werden,
Wenn Wilhelms hoher Witz verständig denkt und schweigt.

3.
Auf das Bildniß Königs Carls des Zwölften in Schweden.
1717.

Hier steht der grösseste Carl, der Schweden Held und König,
Der Schatten einer Kunst, der unvermerklich, dar.
Zu bilden, und zu sehn, wie groß er wirklich war,
Ist Grabstift, Pinsel und Buch, sonst Aug und Witz, zu wenig.

4.
Auf eben dasselbe Bildniß.

Geschichte, Dichtkunst, Mahlerey,
Vergnüglichen billig alle drey,
An Carols Wunderbild zu reichen.
Es wird allein die Ewigkeit
Den Alexander unsrer Zeit,
Den Heldenkönig ohne gleichen.

5.
Noch auf dasselbe Bildniß.

Als Carols Conterfey vor alle Götter kam:
War keiner, der nicht Theil an seiner Bildung nahm.
Saturn erkannte was, das seiner Hoheit nahe;
Mars glaubte, daß er hier sich selbst geschildert sahe;

Der

Der Augen Feuerstrahl hielt Zeus für seinen Blitz,
Merkur fand sein Gesicht, Apollo seinen Witz.
Göttinnen hätten selbst ihr Bild zu schön geglaubet,
Wenn ihnen Kleid und Schwerdt den Irrthum nur erlaubet.
Jedoch, weil Kleid und Schwerdt von keinem Gotte reich,
Sprach Momus: dieses Bild sieht keinem König gleich.
Gar recht! kein König lebt, der Carln gleicht, auf Erden:
Denn darf sein Bild nur ihm, nicht andern, ähnlich werden.

6.

Noch auf dasselbe Bildniß.

Den König, den der Neid, und den die kluge Welt
Für minder und für mehr, als einen König, hält:
Der dieser viel zu kurz, und dem zu lange, lebte;
Der für sein treues Volk nach Recht und Ehre strebte;
Der, weil er so gemußt, für seinen Thron ein Pferd,
Für Purpur dieses Kleid, fürs Scepter dieses Schwerdt,
Für Schlösser ein Gezelt, für Ruhe Last erkohren,
Und dennoch weder Glanz noch Majestät verlohren:
Den König siehst du hier! Nun sag, erstaunte Welt,
Ob je ein Bildniß uns was grössers vorgestellt!

7.
Auf das frohe Carols-Fest.
1715.

Mich hieß die Poesie am Carols-Tage schreiben;
Doch das Vermögen sprach zu meinem Wollen nein.
Nun wollt ich gleichwol auch nicht gar zurücke bleiben,
Und dachte: kann ich denn kein grosser Dichter seyn;
So wünsch ich . . . aber was? es ist für diesen König,
Was man auch wünschen mag, doch alles viel zu wenig.

8.
Auf eben dasselbe Fest.
1715.

Olympus zeigte sich in seiner vollen Schöne,
Als man der Götter Herr an hoher Tafel sah.
Minerva war sowol, als Mars und Venus, da;
Es fand sich auch ein Platz für treue Musensöhne.
Durch Luft und Wolken drang der Gläser Stoßgetöne;
Man trank auf Glück und Heil, das nun dem Norden nah.
Der eine rief mit Mars: es leb Victoria;
Ein andrer mit Apoll: es leb und blüh Irene.
Dies hörte Celadon, der unter jenen Weiden
Mit Schwedens Heldenruhm vergnügt die Zeit vertrieb,
Und seinen Friedenswunsch an alle Bäume schrieb.
Er fragt: was sind denn dies für hohe Götterfreuden?
Wer ist der grosse Fürst, dem dieses gelten mag?
Er sah ins Tagebuch, da war es Carols Tag.

9.

Auf das Grab Sr. Excell. des Königl. Französischen Ministers in Hamburg, Herrn Poussin.

1755.

Hier liegt Poussin, ein Mann von mehr als hundert Jahren,
Dem weder Arzt, noch Stab, noch Brille nöthig waren;
An Kräften ungeschwächt, an Sinnen unbetäubt;
Ja, was noch grösser ist, Zeitlebens unbeweibt.

10.

Auf das Grab Herrn Doctor Gerhard Meiers, Bremischen Consistorialraths und Superintendenten.

1723.

Ist Gott ein blosser Wahn, Religion ein Spiel,
Und gelten Hirt und Wolf den Schafen gleiche viel:
So denkt an Thränen nicht, die ihr vorüber gehet,
Und einen Gottes-Held allhier gefallen sehet.
Stellt aber euer Herz sich mit Entsetzen vor,
Was Bremen, was die Kirch, und was die Welt verlor:
So schlagt an eure Brust, und sinkt für Wehmuth nieder;
Denn ach wie schwerlich kommt ein solcher Meier wieder.

11.
Auf das Bildniß des Herrn Senior Friedrich Wagners in Hamburg.

1737.

Wenn wahre Weisheit sich mit Selbsterkenntniß schmücket;
Wenn Lieb und Freundlichkeit aus Amt und Eifer blicket;
Wenn Wahrheit sich in Fried, und Witz in Demuth, hüllt:
So sieht man, wie allhier, des grossen Wagners Bild.

12.
Auf das Bildniß des Herrn Senators Barthold Henrich Brockes in Hamburg vor dem verdeutschten Kindermorde des Marino.

1715.

Wie sieht die Weisheit aus? wie schreibt sie? Leser, merke:
Ihr Bild ist dieses Bild; ihr Werk sind diese Werke.

13.
Auf dasselbe Bildniß.

Kennst du Apollo nicht, und seinen Geist: so suche
Sein Bild auf diesem Blatt, den Geist in diesem Buche.

14.
Auf eben dasselbe Bildniß.

Mein Leser, fragest du, von wem dies Bild, und wessen?
Apelles hat gemahlt, Apollo hat gesessen.

15.
Noch auf dasselbe Bildniß.

Es sagt, wer dies Gesicht und seine Züge kennet:
Hier ist Apollo selbst in Kupferstich gebracht.
Es sagt, wer diesem Buch ein billigs Urtheil gönnet:
Hier hat die Poesie ihr Meisterstück gemacht.

16.
Auf dasselbe Bildniß.

Apollo, wenn er sich den Menschen sichtbar machet,
Entlehnt die Majestät aus Brockes Angesicht.
Er lacht, wie dieses Bild aus muntern Augen lachet;
Er spricht, wie Brockes Mund in diesen Blättern spricht.

17.
Noch auf dasselbe Bildniß.

Wer ist, mein Leser, hier in Kupferstich gebracht?
Der Musen bester Sohn, der Deutschen Dichter Pracht;
Die Demuth, die ja nur aus solchen Zügen lacht;
Die Weisheit, wenn sie sich auf Erden sichtbar macht.

18.
Auf das Bildniß des Lüneburgischen Geschichtschreibers, Herrn Joh. Friedrich Pfeffingers.

1734.

Soll dir die Mahlerey, in ganz besondern Bildern,
Geschicht und Alterthum, Fleiß, Klug- und Weisheit schildern,
Samt Staats- und Bürger-Recht: schau hier, in diesen Zügen
Wird alles dies vereint vor deinen Augen liegen.

19.
Unter das Bildniß des Herrn Past. Rist in der Kirche zu Wedel.

1748.

Erkenntlichs Wedel, schau, dies war der dritte Rist,
Der deiner Kirche Licht und Zier gewesen ist.
Amtstreue, Lieb und Huld, zusamt dem grossen Namen,
Vererbten, dir zu Nutz, auf diesen edlen Saamen.

Drum

Drum ehre diesen Mann auch in der Asche noch;
Und, wenn du dieses Bild erblickst, so denke doch:
Solch Kleeblatt, als du hier in deinen Schooß begraben,
Kann sonst kein Ort, als der, den Gott begnadigt, haben.

20.
Auf das Grab des Sächsischen Gottesgelehrten, Herrn Gottlob Friedr. Seligmanns in Dresden.

1708.

Hier liegt und ruht in Gott ein wahrer Seligmann,
Der seines Namens nun sich recht erfreuen kann.
Er lebte Gott zu Lob und Friedenreich mit jeden;
Nun hat er Lob bey Gott und ewig reichen Frieden.
O selig! wer allhier, so lang er wirkt und wacht,
Wie Seligmann sich selbst und andre selig macht.

21.
Auf einen Polygraphum.

1725.

Du schreibst. Wovon? von ... ey! du schreibst, ich weiß nicht was.
Du schreibst, und wiederum du schreibst. Was soll denn das?
Bringts Ehre? schafft es Frucht? solls etwa Zeit vertreiben?
Geschichts um Geld? o nein! du schreibst nur, um zu schreiben.

22.
Auf einen undeutlichen Schriftsteller.
1744.

Wenn ohne Dollmetsch nichts von deiner Schrift zu fassen,
Und dein Gedanke sich mit Fleiß verstecken will:
So kannst du lieber gar dein Schreiben unterlassen;
Wer unverständlich spricht, der schweiget sprechend still.

23.
Auf einen büchersüchtigen Pedanten.
1753.

Wird unserm Grimmibald kein Denkmahl aufgerichtet?
Die Mönche mögens thun, die Schönen thun es nicht.
Sein liebster Eheschatz sind alte Pergamene;
Er schläft bey einem Buch, und zeugt papierne Söhne:
Die sieht er durch den Staub für gute Bürger an,
Womit das Vaterland begabet werden kann.
Das heißt, als Martirer, die Ewigkeit erwerben,
Am langen Bücherwurm, als Hagestolz, zu sterben.

24.
Auf einen säuischen Pedanten.
1737.

Auf unsre Reinigung der Gassen
Hat Porcius ein Lob in Versen hinterlassen.
Wie liebet doch der Mann die Reinlichkeit!
Allein, was seh ich ohngefehr?
Wo kriegt denn ietzt sein Kleid
Den Schmutz bis an die Achseln her?
Das hat ja nimmermehr die Gasse drauf gesprützet.
Ach nein! das hat nicht Noth;
Dies ist ein alter Koth,
Der schon ein ganzes Jahr auf seinem Kleide sitzet.

25.
Auf einen Pasquillanten in Stade.
1713.

Die Tugend sahe dich ein Lästerreimchen machen,
Und dachte bey sich selbst: schreib, armer Stümper,
schreib.
Ein Kluger speyt dich an, wenn deines gleichen lachen,
Wie heißt der Titel denn? Der Narren Zeitvertreib.

26.

Auf einen in sich selbst verliebten Gelehrten.

1743.

Typhander ist ein Geist, dem Witz und Kunst behagt;
Ein Held, in dem ein Blut von tapfern Ahnen schläget;
Ein Mann, der Lieb und Huld für Gott und Menschen heget.
Fragt ihr, woher ichs weiß? Er hat mirs selbst gesagt.

27.

Auf einen vollkommenen Schriftsteller.

1731.

Der Deutschen Fleiß und vieles Lesen,
Des Franzmanns Geist und Munterkeit,
Der Spanier gesetztes Wesen,
Der Wälschen Wohlgeschliffenheit,
Der Engelländer tiefes Denken:
Wer dies gesammt sich rühmen kann,
In seine Schriften einzuschränken,
Der ist fürwahr ein grosser Mann.

28.
Auf einen unglücklichen Candidaten des Predigtamts.
1703.

Wenn Stellen ledig sind, hats Mentorn stets gefehlt;
Es ist das Glück ihm nie bey Priesterwahlen gnädig.
Was machts? Ein ieder denkt, wird Mentor einst erwählt:
So füllt er eine Stell, und machet hundert ledig.

29.
Auf einen schlechten Redner.
1744.

Was Stentor denkt und sagt, davon wird nichts gepriesen;
Ihm wohnet weder Kunst, noch Wahl, noch Ordnung bey.
Er führet stets Beweis, und hat noch nichts bewiesen;
Doch dies beweist er gnug, daß er ein Stümper sey.

30.
Auf einen Postillen-Reiter.
1744.

Man sagt, die Predigten, die uns Moranus hält,
Sind andern abgeborgt. Ich aber kann bezeugen:
Sie kosten ihm sein Geld,
So sind sie ja sein eigen.

31.
Auf die heftigen Unionsschriften.
1736.

Was macht uns so viel Zank? was setzt die Kirch in Streit?
O Wunder! blos der Trieb zu lauter Einigkeit.
Man bricht, indem man denkt ein Friedenswerk zu stiften,
Von allen Seiten los mit Streit- und Lästerschriften.
Behüt uns Gott für Krieg, wo dies ein Friede heißt,
Der, bey der Union, die Welt noch mehr zerreißt.

32.
Auf das Bild der Gerechtigkeit an der Thür einer Gerichtsstube.
1743.

Wenn iemand diese Themis fragt,
Warum sie eine Wage trägt?
So ist die Antwort richtig.
Sie wiegt, was in die Hände fällt,
Und nimmt fürs Recht kein ander Geld,
Als welches voll und wichtig.

---

33. Auf

33.
Auf eine juristische Wunderthat.
1754.

Gewaltiger Jurist! was braucht es noch zu fragen,
Woher du doch den Ruhm des Wunderthuns ertappt?
Es hat sich auf dein Wort ein frommes Paar vertragen,
Die beyde weder Geld noch Lust zum Streit gehabt.

34.
Auf einen juristischen Zeitvertreib.
1756.

Tortilius, ein Advocate,
Wünscht einen regen Zeitvertreib
Für seinen steif gesessnen Leib,
Und gehet mit sich selbst zu Rathe.
Beständig bey den Acten schwitzen,
Bringt zwar die schönen Thaler ein:
Wer aber kann ein Sklave seyn,
Und sich für Geld zum Krüppel sitzen?
Doch will er auf einmal nicht gar zu heftig wechseln:
Das Reiten, denkt ihm, greift den Mann
Zu stark, wie auch das Fechten, an:
Er wählt, wozu er sich am besten schickt, das Drechseln.

15.

Rechtmäßige Invectiva wider den Tod bey dem Grabe eines berühmten Canfennachers.

1719.

Friß, daß dir der Hals verschwelle,
Friß, du unverschämter Tod;
Nimmst du, dreister Mordgeselle,
Solchen Mann zum Morgenbrodt?
Solchen Mann, den Kunst und Fleiß
Unsrer Zunft zur Ehre setzen?
Den die Welt, o schöner Preis!
Links- und Rechtsgelehrten geschätzet?

Hilft denn hier kein protestiren?
Will kein Mittel kräftig seyn?
Geht dem Tode zu vexiren,
Gebt ihm zu purgiren ein!
Wirkt es denn: so ist ja noch
Alle Hoffnung nicht entrissen;
Eines Weges wird er doch
Wieder von ihm geben müssen.

Hätt ich nur ein scharfes Messer,
Oder wüßt ich eins zu kauf;
Schnitt ich dir, du Menschenfresser,
Den verfraßnen Magen auf.
Fänd ich denn den edlen Held
Eben, der dir nicht mehr im Leben;
Solltest du ihn doch der Welt
Halb verdauet wieder geben.

Wer

Aber ach! was will ich machen!
  Fort ist fort, und hin ist hin.
Nun, so fülle nur den Rachen,
  Friß nach eignem Wunsch und Sinn!
  Aber, mache dich gefaßt
Zu den größten Bauchbeschwerden;
  Denn von dieser Magenlast
Wird dir weh und übel werden.

Geiz! es dürfte deinem Schlunde
  Der verschluckte Advocat
So bekommen, wie dem Hunde,
  Wenn er Gras gefressen hat.
  Deiner Kählen Sorge läßt
Wird dir so viel Angst erwecken,
  Daß du selber wünschen mußt,
Nimmer solche Kost zu schmecken.

Wenn es nun in deinem Magen
  Lauter Zank und Lermen setzt;
Und er Leber, Lung und Magen
  Künstlich an einander hetzt;
  Wenn sich alles reißt und beißt;
Wenn die Därme voll Processen:
  Denn so wisse, was das heißt,
Solchen Advocaten fressen.

Nun, ihr hinterbliebnen Brüder,
  Stimmet doch meinem Liede bey;
Singt in eure Trauerlieder,
  Daß der Tod ein Geizhals sey.

Bleibe ihm in dem Hals hangen,
Wenn er an den Knochen nagt;
Niemand geb ihm Branntewein,
Und ein Schelm, der Prosit! sagt.

36.

Auf einen ungeschickten Arzt.

1751.

Purgander macht die Gräber voll.
Womit entschuldigt sich der Mann?
Er spricht: Ich thue, was ich kann;
Allein er kann nicht, was er soll.

37.

Auf einen unglücklichen Arzt.

1752.

Kein Mensch, der dich gebrauchte, führet auch der Tod Beschwerde.
Warum? Du stopfest ihm gar bald den Mund mit Erde.

38.

Auf einen ungegründeten Gelehrten.

1750.

Gelehrt und Unverstand bringt wenig Vortheil ein;
Gelehrt und Unverstand wird nicht viel besser seyn.

39.

Auf den rühmlichsten Titel: Tu cures esse, quod audis.

1760.

Die höchste Titel Pracht ist nichts als Wind und Rauch:
Wenn du was heissen willst, mein Freund, so sey es auch.

40.

Auf die wahre Ehrliebe.

1717.

Vernunft, Religion, Natur und Pflicht befehlen,
Und alles, was man thut, nach ihrer Vorschrift wählen,
Mein Freund, das ist allein, was Ehre lieben heißt;
Wer auf was anders siehet, ist nur ein kleiner Geist.
Pracht, Hoheit, Witz und Macht, Gewalt, Geburt und Güter,
Sind weder Grund noch Zweck rechtschaffner Gemüther.
Wo Gott, Natur und Rechte auf andre Thaten sieht,
Da wird es Schande seyn, worinn man Ehre sucht.

41.

Auf einen vergoldeten Adels-Brief.

1744.

Dein ganzer Vorzug ist ein altes Pergamen.
Wie aber? wenn einmal die Mäuse drüber gehn!
Was wird noch, wenn sie dir den edlen Trost geschmälert,
Den Wohlgebohrnen Herrn vom Urtheil unterschieden?

42.

Auf ein mißliches Geschlechts-Register.

1744.

[illegible]

43.

Auf die falsch schimmernde Größe.

1713.

[illegible]

44.

Auf die Gefahr des Hof-Lebens.

1714.

[illegible]

45. [illegible]

[illegible]

Auf [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Auf einen [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Auf die [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

67.

Auf einen eigenwilligen Poeten.

1763.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
Er glaubte, [illegible]

68.

Grabschrift für zehn Thaler.

1766.

Hier liegt ein großer Mann,
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

69.

Auf einen durch einen [illegible] Schuß verwundeten Poeten.

1766.

Die [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Schuß [illegible]

[illegible]

[illegible]

Auf denselben Inhalt.

[illegible]

71.

Auf die verletzte rechte Hand des Poeten.

1788.

[illegible]

72.

Auf den Schrammstich in der Seite des Poeten.

1788.

[illegible]

73. Auf die verschiedenen Gesinnungen der Menschen.

1740.

[illegible]

74. Das Bild eines [illegible].

1740.

[illegible]

75. Der entschuldigte Langeschläfer.

1715.

[illegible]
Der Schlaf ist ja des Todes Bruder.

76.
Grabschrift eines Faulenzers.

1730.

Hier liegt, schläft und ruht,
Der nie was anders that, als was er jetzo thut.

77.
Auf den vierschrötigen Menalcas, über das Sprichwort der Römer: Virum bonum oportet esse quadratum, rotundum & teretem.

1740.

Wer sieht Menalcas nicht für recht was gutes an?
Denn, ist das Sprichwort wahr, so muß ein guter Mann
Sein viereckt, kugelrund und walzenförmig seyn.
Nun trifft dieß alles ein.
Er zeiget sich an ihm dreyerley Gestalten:
Ein Viereck, wenn er anfängt sich recht gebückt zu halten;
Die Kugel, wenn man ihn nach Läng und Breite mißt;
Die Walze, wenn er trunken ist.

78.

Der auf seine Art beschäfftigte Bentalkus.

1740.

Der Vormittags im Bett, am Mittag auf dem
Schmauß,
Den Nachmittag beym Spiel, die halbe Nacht im Schmauß;
Er lebt Bentalkus stets. Man glaubt ich in der That,
Er lasse sich von ihm kein Freundschaftsdienst begehren;
Bentalkus ist kein Mann, der Freunde nöthig hat:
Denn wenn er frisch und stark, sind sich ihm Compagnieren.

79.

Der mit sich selbst zufriedene Wollüstige.

1741.

Dolus! wenn der die Nonne geküßt,
Welchen die Unterschrift verschreibt;
Er bricht den Fastentag, und nimt den Doctor ein;
Denn weiter will zu gern unaufgefordert seyn.
Er lacht, er liebt, er kann gut essen, trinken, ruhn;
Sein Haus ist, wie sein Herz, von lauter Wollust voll.
Was hat der Mann so gar Noth zu thun?
Es geht ihm ja so leicht gar zu wohl.

---

80. Das

80.

Das unbesorgte Weltkind.

1742.

Gaudentius, nach einem lockern Leben,
  Gab seine Seele Gott, als es zum Sterben kam:
Gewiß ist, daß er sie gegeben,
  Doch ungewiß, ob Gott sie nahm.

81.

Auf einen mit Freuden arm gewordenen Verschwender.

1743.

Wie Thrax gekommen war, so ging er wieder hin:
  Die Zinsen macht' er erst, hernach den Hauptstuhl dünn;
Denn beide dauchten ihn zum Leben überflüssig.
  Jedoch mit seiner Zeit hielt er vernünftig Haus:
  Da macht' er überhaupt zwey gleiche Theile draus;
Den einen schlief er sanft, den andern ging er müßig.

82.
Grabschrift eines Fressers.
1743.

Hier liegt verscharrt ein Ausbund aller Fresser:
Er praßte sich nicht tapfrer und nicht besser,
Als wenn man ihn bey vollen Schüsseln sah.
Ich glaub', er hätt', als ihm sein Ende kommen,
Auch selbst den Tod zu fressen vorgenommen;
Allein er fand nur bloße Knochen da.

83.
Grabschrift eines Speisemeisters.
1752.

Ein jeder legt sein Amt mit seinem Leben ab;
Nur meines geht mit mir unabgelegt ins Grab.
Zwar Menschen kann ich mich nicht dienstbar mehr erweisen;
Doch bleibt mir aufgelegt, die Würmer hier zu speisen.

84.
Auf einen immer Durstigen.
1759.

Sauffaus legt den Fuß kaum aus dem Bette,
Da rief er schon: Ach! wer zu trinken hätte!
Wie? nüchtern? ja! mein Durst ist offenbar,
Weil diese Nacht zu stark geschlafen war.

85.
Auf das zweydeutige niedersächsische Wort versapen.
1718.

Ach! schreyet Dorilis, was hat mich doch betroffen?
Ach! ach! es ist mein Mann, mein lieber Mann versoffen.
Ersoffen meynet sie, sonst war das arme Kind;
Versoffne giebt es viel, die nicht ertrunken sind.

86.
Auf einen versoffenen Schulcalefactor in Stade.
1714.

Der immer eingeheizt im Halse mit dem Rauche,
Mit Holz im Ofenloch, mit Branntewein im Bauche:
Wohin mit dem? wenn er der Hölle nicht gebricht?
Im Himmel braucht man ja des Calefactors nicht.

87.
Grabschrift dieses versoffenen Schulcalefactors in Stade.
1714.

Steh stille, Wandersmann, es fodert dieser Stein
Für Blumen nur Toback, für Thränen Branntewein.
Hier liegt der klare Durst; ein [illegible] viel Vermögen:
Ein Haupt im Unterleber, ein Schwamm der Schulcollegen,

Ein Schmid, ein Bauregent, ein Gräber, ein Calcant,
Ein Pflock im Ofenloch, ein Aschnegotiant;
Ein Viereck von Vernunft, ein steifer Klotz vom Leibe,
Ein Polterhans im Haus, ein Drescher auf dem Weibe:
Ein gar zu kleiner Groot, der keines Groten werth;
Und manchen Groten doch in Brannteweín verzehrt.
Ein Bär, ein Murmelthier, ein Trotz dem alten Drachen;
Wer wird in Stade nun den Fenchel theuer machen?
Tritt sachte, Wandersmann, und laß ihn in der Ruh:
Sonst trinkt er durch ein Loch dir noch ein Schlückchen zu.

88.
Die Spielsucht.
1742.

Wer seine Spielsucht hemmen kann,
Der hemmt auch seines Unglücks Lauf.
Man fängt als ein Betrogner an,
Und hört als ein Betrüger auf.

89.
Der Diebesgewinn.
1752.

Will grosser Vortheil sonst beym Stehlen nicht gelingen:
So pflegt es endlich doch noch Hanf und Holz zu bringen.

90. Auf

90.
Auf einen Geitzigen.
1752.

Dir ist, o Knicks, dein allerärgster Feind
So schädlich nicht, als dein vertrauter Freund.
Denn jener wird bey dir zu speisen nie begehren;
Hingegen dieser hilft getrost dein Brodt verzehren.

91.
Der geitzige Gierhard.
1716.

So bald es dunkel wird, ist Gierhard voll Verdruß,
Nicht, weil bey ihm alsdenn die Arbeit ruhen muß:
Nein! weil der arme Mann
Beym lieben Sonnenschein den Thran ersparen kann.

92.
Der geitzige Rapsander.
1716.

Rapsander stirbt noch vor dem neuen Jahre,
Damit ihm nicht ein Possen widerfahre.
Denn, würd er nur noch wenig Tage leben:
So müßt er erst noch was zum neuen Jahre geben.

93.

Das Bild eines Erzgeitzigen.

1742.

Avrander scheint uns zwar die Schweigekunst zu wissen;
Allein er kann kein Wort und keinen Othem missen.
Er giebt euch keinen Gruß, o nein! er leiht ihn nur,
Und wer sein Haus betritt, verschleißt ihm seine Flur.
Er setzet übers i kein Tüttel, wenn er schreibet,
Weil so viel Dinte schon damit ersparet bleibet.
Die Nägel schneidet er wohl aufgehoben ab,
Denn dies gehört mit ihm, als wie sein Theil, ins Grab.
Ein halb geleertes Ey verschließt er bis auf morgen,
So darf er morgen nicht fürs Abendessen sorgen.
Nimmt alle zwanzig Jahr der Schneider ungefehr
Das Maaß zum neuen Rock: so hungert er vorher,
Damit der dünne Leib, mit eingezognem Bauche,
Ein Viertheil weniger von grobem Tuche brauche.
Er will in seinen Sarg nur nackt geleget seyn,
Denn so behält er noch das Geld für Leinwand ein.
Er wünscht zum Sterbetag den letzten Tag im Jahre,
Damit er ein Geschenk zum neuen Jahr erspare.
Die Seele giebt er Gott; doch fällt ihm erst noch bey,
Ob bey der Lieferung nichts abzudingen sey.

94.

Auf die von einem Geitzigen zu erwartende Belohnung.

1716.

Herr Tenax ist gewohnt,
Daß er Verdienst und Fleiß mit diesen Worten lohnt:
Ey! helft mir doch bedenken,
Daß ich versprechen mag, euch einmal was zu schenken.

95.

Auf das einem Geitzigen verhaßte Geben.

1743.

Der Geitzhals Anmdor fiel einst in einen Graben.
Sein Diener rief ihm zu: Herr, gebt mir eure Hand!
Was? sagte der, von Zorn entbrannt,
Was meynst du, das du willst von mir gegeben haben?
Der schlaue Knecht besann sich alsofort,
Und änderte das so verhaßte Wort:
Herr, rief er, soll ich euch denn meine Hand nicht geben?
Ja, ja! sprach Anmdor, und blieb also beym Leben.

96.
Auf eine verbetene Mittagsmahlzeit.
1741.

Es gab ein guter Freund
Durch einen kleinen Brief an Harpax zu verstehen,
Er wäre wol gemeynt,
Auf morgen einst bey ihm zum Mittagsbrodt zu gehen.
Die Nachricht ist mir lieb, schrieb er zurück: allein
Ich werde nicht zu Hause seyn.

97.
Auf das Grab eines Geitzigen.
1753.

Hier liegt der theure Mann, Herr Scharrhans, eingescharrt;
Mein Leser, weinest du, so weine nicht zu hart.
Du darfst um seinen Tod die Augen nicht verderben;
Es lachten ja dabey die allernächsten Erben.

98.
Nichts gewonnen, nichts verlohren.
1742.

Nackend hat man mich gebohren,
Nackend mir mein Grab bestellt.
Also hab ich mit der Welt
Nichts gewonnen, nichts verlohren.

99.

Auf das Grab eines Blinden.

1748.

An mir ist durch den Tod kein grosser Raub geschehen,
Ich sehe noch so viel, als ich vorhin gesehen.

100.

Rath für einen Freyer.

1758.

O! freye nicht, du armer Tropf,
Was ist für Vortheil bey der Ehe?
Von Schönen thut dir nur der Kopf,
Von Häßlichen das Herze wehe.

101.

An die sterblich Verliebten.

1754.

Verliebte, seyd ihr nicht ein wunderbar Geschlecht?
Ihr lebt, indem ihr doch von nichts als Sterben sprecht.
Der eine stirbt für Brunst, was schönes heimzuführen;
Der andre stirbt für Furcht, sein Liebstes zu verlieren.
Betrübte Lebens-Art! So tödtet in der That
Den einen, was er wünscht, den andern, was er hat.

Ich lebe viel zu gern. Drum hab ich mich verschrieben,
In schöner Flüchtigkeit mich nimmer zu verlieben.
Verlieb ich aber mich, so ist mein Gegenstand
Ein Freund, ein gutes Buch, nächst Gott und Vaterland.

102.

Frage an einen Verliebten.

1753.

Wenn Phyllis, wie du sagst, ein Zuckerpüppchen ist:
Wie hält sie sich, wenn du mit ihr im Regen bist?

103.

Auf die vergessene Phyllis.

1722.

Man frage Phyllis doch, warum sie sich nicht wäscht;
Warum ihr Kleid gebrannt, und sie es nicht gelöscht;
Warum sie ohne Strumpf in vollem Putze stehet;
Warum sie ohne Geld so oft zu Markte gehet;
Warum der Schlüssel stets auf allen Schränken steckt;
Warum die Magd noch nicht um neun Uhr aufgeweckt;
Warum ihr Fleisch und Speck drey Jahr zu räuchern hänget;
Warum sie Gelder zahlt, und keine Waar empfänget;
Warum sie kochen will, und legt kein Feuer an;
Warum sie schon so alt, und hat noch keinen Mann;
Warum sie Tische deckt und hat noch nichts zu essen:
Die Antwort heißt gewiß: Ich hab es nur vergessen.

104.
An eine Coquette.
1742.

Gutharduß, den du kennst, ließ seine Frau begraben;
Und will er, wie man sagt, bald eine wieder haben.
Wie? wenn man ihn bey dir, o Phyllis, angebracht?
Er ist recht von Natur zur Hahnreyschaft gemacht.

105.
Die Schminke.
1742.

Daß jene Frau sich schminkt, das nimmt der gute Mann
Für baare Schönheit an.
Gnug, daß sie ihm behaget;
Er dankt es gern der Kunst, was die Natur versaget.

106.
Auf ein unähnliches Portrait.
1741.

Dies soll Dorindo seyn. Da hat ers für bezahlet;
Getroffen ist er nicht, doch aber schön gemahlet.
Der Nachwelt gilt es gleich. Er giebt ihr ein Gesicht,
Sie glaubts, und rühmt die Kunst. Ihn selber kennt sie
nicht.

107.
An die Spröden.
1758.

Ihr Jungfern, macht euch nicht so rar,
Es wird kein Jacob mehr gefunden.
Wer dient um Eine sieben Jahr?
Ich thäts um Zwo nicht sieben Stunden.

108.
Die verstellte Sprödigkeit.
1742.

Daß Iris mit Verdruß verliebte Seufzer höret,
Und, wenn ein Buhler spricht, erzürnt den Rücken kehret,
Das kommt mir noch wol glaublich vor.
Allein, daß sie sich auch daran ergötzen sollte,
Wenn eben der Verdruß Zeitlebens dauren wollte,
Das glaubt ein eingemachter Thor.

109.
Zwey gehören zum Kauf.
1754.

Belinde sieht mich reitzend an,
Und wünscht sich keinen beßren Mann;
So, meynt sie, wär ich auch zufrieden.
Allein, ich sehe zu genau,
Und wünsche sie mir nicht zur Frau,
Wie wünscht man doch so unterschieden!

110. Die

110.
Die tägliche Masquerade.
1740.

Mit Schminke, Pflastern und Pomaden
Macht Lise täglich Masqueraden,
Sie trägt ein Carnevals Gesicht;
Wie auf der Gasse, so im Zimmer.
Man sieht sie, und man sieht sie nimmer,
Sie ist es, und sie ist es nicht.

111.
Der verschmähte Kuß.
1742.

Es giebt sich, wie du sagst, dir kein Verliebter kund,
Dorine, kommt dir das so unbegreiflich vor?
Dein grosser und verzogner Mund
Sagt, was die Ursach sey, dir nahe gnug ins Ohr.

112.
Die verschmähte Muhme.
1740.

Man riethe Dorilas, er mögte sich bequemen,
Und eine reiche Braut, die seine Muhme, nehmen:
Nein, sagt er, ging ich dies mit einer Muhme ein,
So würd ich selber auch mein eigner Oheim seyn.

113.
Guter Rath wider ein Hauskreuz.
1757.

Um allen Ueberdruß von eurer Frau zu meiden,
Die zwar sehr artig ist, doch auch sehr unbescheiden:
So findet euch des Nachts im Bette bey ihr ein;
Des Tages geht davon: so wird es Friede seyn.

114.
Reicher Kinder-Segen.
1760.

Hans Gutermann, der alte Bürstenbinder,
Hat, welch ein Glück! neun wohlgewachsne Kinder.
Allein, ich wette,
Daß, wenn die ganze Stadt neun hundert Kinder hätte,
Und jeder Vater nähme seines,
So hätte Gutermann nicht eines.

115.
Das Weiber-Regiment.
1754.

Das Salische Gesetz läßt keine Frau regieren,
Dies hält auch mancher gut für jedes Reich zu seyn.
Allein, gedenkt ihr dies in Reichen einzuführen:
So bitt ich, führt es erst in euren Häusern ein.

116.

Der glückliche Witwer.

1742.

Hier lieget meine Frau. Nun sind wir wohl daran,
Weil einer nun nicht mehr den andern plagen kann.
Sie hat nun niemand mehr, der ihr zu nahe thut,
Und ich befinde mich, so gut als sie, in Ruhe.

117.

Arzt, hilf dir selbst.

1742.

Ach, Bruder, fange doch das Spielen an zu hassen;
Ja, Schwester, ich versprech's den Augenblick zu lassen,
So bald du aufhörst, den Liebes-Trieb zu fühlen.
Ach, Bruder, ach! ich merk's, du wirst Zeitlebens spielen.

118.

Das raisonnable Schwein.

1741.

Es sollte jener Knecht auf einen Viehmarkt laufen,
Für seinen klugen Herrn ein fettes Schwein zu kaufen.
Der aber band ihm doch dabey zur Nachricht ein:
Nicht gar zu groß; jedoch ein raisonnables Schwein.

119.

Duo quum faciunt idem, non faciunt idem.

1731.

Ein Bauer trat mit bittrer Klage
Vor Junker Alexandern hin:
Vernehmt doch, wie ich heut am Tage
So übel angekommen bin;
Mein Hund hat eure Kuh gebissen,
Wer wird sie nun bezahlen müssen?

Da sollst du, Schelm, den Beutel ziehen,
Fuhr alsofort der Junker auf:
Mir war das Stück von solchen Kühen
Für dreyßig Thaler nicht zu Kauf.
Die sollst du augenblicks erlegen;
Das sey erkannt von Rechteswegen!

Ach nein! Gestrenger Herr, ach höret!
Rief ihm der arme Stümper zu:
Ich hab es nur aus Angst verkehret,
Denn euer Hund biß meine Kuh.
Da hieß der Spruch Herrn Alexanders:
Ja, Bauer, das ist ganz ein anders.

120.

Die liebe Einfalt.

1741.

Stumpartus will es frey bekennen,
Wie dieß ihm unbegreiflich sey,
Daß Schiffe, die noch [illegible],
An alten Klippen brechen können.

121.

Unschuldige Berechnung der Jahre.

1732.

Simplicius, gefragt, wie alt er itzo wäre?
Jetzt, sprach er, hat mein Bruder zwar
Vor mir voraus ein einzigs Jahr;
Wenn aber dies vorbey, bin ich so alt als er.

122.

Der Unbesorgte.

1732.

Bassirius bleibt durch keinen Regen
Ein Dach zu suchen sich bewegen.
Warum? er denkt in seinem Sinn:
Es fällt das meiste doch daneben.

123.

Es kommt noch wol!

1758.

Da keine Jugend endlich durch Lust und Fleiß erreicht,
So singt ein Mann zwar dem Trost: Es kommt
noch wol.
Wenn aber sich bereits der Noth zu hungern genähert;
So ist doch fast an dem, daß auch wol kommen soll.

124.

Kleine Nothwendigkeiten zur glücklichen Reise.

1759.

Geld im Beutel, munter Kräfte,
Treu Gefährten, frisch Geschäfte,
Guten Fuhrmann, sicher Wege,
Schönes Wetter, eine Stege,
Guter Wirth und gute Speise:
Das gehöret zur guten Reise.

125.

Bericht von einer kleinen Reise.

1740.

Der gelben gleich, eben Glück fähig,
War doch mein munterer Geist so klug,
Daß er in einem kurzen Flug,
[illegible]
Nach andern hin nach Hamburg trug:

Es.

So, daß ich bey dem [illegible]
Nicht weiter nach der Mode frag,
[illegible]
Und [illegible] genug.

126.

Die überflüssige Höflichkeit.

Rondeau.

1716.

Dein Diener! Ja, das [illegible]
Wenn heut zu Tage Groß und Klein
[illegible] werden,
Und gleich vom [illegible] brennen,
Da bückt sich mehr der Kopf allein,
Da [illegible]
Der angenommen [illegible]
Erfordert auch [illegible] Wort zu [illegible]:
Dein Diener.
Soll ich dergleichen thun? nein, nein!
Ich [illegible] keine Knechtschaft ein.
Wenn ich mich [illegible] werden,
[illegible]
Wo nicht, so [illegible]
Dein Diener.

117.

Ein kleines Glück.

1755.

Ein Mund, der ohne Galle ist,
Ein [illegible], der [illegible] ist,
Ein [illegible], das [illegible] ist,
Ein [illegible], das [illegible] ist,
Ein Freund, der [illegible] ist,
Ein [illegible], das [illegible] ist,
Und [illegible] ist,
Wenn [illegible] ist,
Das heißt ein Glück, das rar ist.

118.

Bekanntes Räthsel.

1760.

Auf grüner Erd' an einem Graben
Saß eine [illegible]
Ein [illegible], der [illegible],
Und [illegible]: was macht ihr da?
Der [illegible] [illegible]
Und [illegible], [illegible]

119. Von

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

148.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

142.

Scherzbrief an einen würdigen Herrn von Adel von S. auf dem Hamburgischen Gymnasio.

1748.

Hochwohlgebohrner Herr, [illegible]

[illegible]

Hochwohlgebohrner Herr, Ihr ganz ergebner Diener.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
Wie ist das denn zugegangen?
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Ja, ich glaube, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

144.

Auf einen magern Wirth.

1703.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

145.

Auf einen enthaupteten Nothzwinger.

1703.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

146.

Auf die widerspenstige Dorinde.

1701.

Dorinde nimmt im Fechten Unterricht,
Und will gesamt dem Hut hinfort den Degen tragen.
Sie weiß vom Stoß und Contrestoß zu sagen:
Nur vom pariren weiß sie nicht.
Was Wunder? daß ihr Mann, sie besser anzuführen,
Sich öfters weidlich mit ihr übt,
Und manchen guten Puff auf ihre Rippen giebt:
Warum? so lernt sie pariren.

147.

Auf das zerstörte Stade.

1712.

Ist Stade hier? ach nein! ein bloßer Rest von Stade,
[illegible], und weiter nichts als Glut.
Hier liegt die alte Stadt erstickt im Unglücks-Bade:
Doch ach, was übrig blieb von Pest und Krieges Glut.
Du aber, [illegible]:
Wie wird ein Raum doch so leicht ein Todtenhaus?
Die Asche weht dir zu, und dieß gebrannte Graus:
Wie weiß ein Sodoma so [illegible] Todten [illegible]?
Es bricht, wenn Gott erweicht mit keiner Hülf und Gnade?
Ist Stade hier? ach nein! ein Schatten kaum von Stade.

148.

Das Kranken- Wochen- und Sterbe-Bette.

1712.

Mein Kranken-Bette ward der Frauen Wochen-Bette;
Das Wochen-Bette muß ihr Sterbe-Bette seyn.
Wer nun allhier die Wahl von solchen dreyen hätte,
In welches Bette stieg er wol am liebsten ein?
Das Wochen-Bette bringt ein Kind ins Welt-Getümmel;
Das Kranken-Bette führt bis an des Himmels Thor.
Vom Sterbe-Bette tritt man mitten in den Himmel.
Wer zieht nun allen nicht das Sterbe-Bette vor?

149.

Der begreifliche Tod.

1714.

Was wunderst du dich viel, geliebte Julia,
Daß man den edlen Geist der klugen Amaranthen,
Als ihre Glieder kaum vom kleinen Fieber brannten,
Am fünften Tage schon vom Leibe scheiden sah?

Ich wundre mich vielmehr, daß du so irrig bist,
Und klagst den Himmel an, der doch unschuldig ist.
Die vielen Aerzte sinds, wodurch wir sie verlohren.
O gar zu theurer Tod! Sie starb an vier Doctoren.

150.
Die nothwendige Sterblichkeit.
1741.

Was hilft es, auf der Welt nach hohen Jahren streben?
Wer jung nicht sterben will, muß sich zu Tode leben.

V. Ueber-

V.

Uebersetzungen.

I.

Das Dank-Gebet des Königes Hiskia, nach überstandener tödtlichen Krankheit, aus Jesa. c. 38. v. 10. bis 20. nach dem hebräischen Text übersetzt.

1713.

---

v.10. Du Wundervoller Gott! ich sprach in meiner Seelen:
Nun kürzt sich, ach wie früh! mein Lebens Faden ab;
Nun eilt mein kranker Fuß zum Thor der düstern Höhlen,
Und meiner Jahre Rest versinkt mit mir ins Grab.
v.11. Nun, dacht ich, werd ich nie den HErren ferner sehen,
Den HErren, wie man ihn allhier im Leben schaut.
Mir ist nicht mehr erlaubt mit Menschen umzugehen,
Mit Menschen, die ihr Haus auf Erden aufgebaut.
v.12. Mein Alter fährt dahin, und muß sich plötzlich enden;
Kein Hirte räumt so bald sein kleines Hüttchen auf;
Kein Faden reißt so schnell vor seines Webers Händen:
Als Gott vor Abend hemmt mir meinen Lebenslauf.
v.13. Die Hoffnung hat mir oft den nächsten Tag versprochen,
Er aber fiel mir gleich, nach Art der Löwen, ein.
Sein Grimm zermalmte mir die abgefleischten Knochen;
Ich sollte vor der Nacht noch aufgeräumet seyn.
v.14. Gleichwie ein Kranich girrt, wie Schwalben ächzend fliegen;
Wie Tauben kläglich thun: so war mein Angstgeschrey.
Mein brechend Auge sah empor in letzten Zügen:
Ach Gott! ich leide Noth; mein Helfer, tritt mir bey!

Was

v.15. Was aber soll ich jetzt, da Gott mich rettet, sagen?
Er sprach ein Wort zu mir, und leistet auch die That.
Ich werde Lebenslang im Angedenken tragen,
Was mein gequälter Geist für Schmerz empfunden hat.
v.16. O HErr! von deinem Wort hat alle Welt das Leben,
Und meines Odems Kraft bestehet gar darinn.
Du hast mich nicht dem Schlaf des Todes hingegeben;
Dir dank ichs, daß ich noch gesund und lebend bin.
v.17. Mein gar zu bittres Kreuz muß endlich Frieden stiften;
Du gönntest meiner Seel noch einen Liebesblick.
Es zog mich deine Hand, gleich als aus tiefen Grüften,
Und alle meine Schuld fiel hinter dich zurück.
v.18. Das macht, man lobet dich auf keinen Leichen-Bahren,
Der Todten Aufenthalt kennt und bekennt dich nicht.
Wer einmal in die Kluft des Grabes eingefahren,
Der hofft auf deine Treu nicht mehr mit Zuversicht.
v.19. Wer aber lebt, der ists, der deinen Ruhm zu mehren,
So wie ich heute thu, geschickt und munter ist.
So kann ein Vater denn getrost die Söhne lehren,
Was du ein grosser Gott von Treu und Wahrheit bist.
v.20. Der starke Jehovah gab mir das Leben wieder,
Drum stellt mit frohem Dank mein Saitenspiel sich ein;
Es sollen ihm zu Lob Zeitlebens meine Lieder,
Im Hause, wo er wohnt, zu schallen fertig seyn.

2.

Der 13te Psalm Davids, aus dem Hebräischen, in Vergleichung mit der deutschen Uebersetzung Lutheri.

1730.

Wie lange willst du mein, o HErr, so gar vergessen?
  Wie lange wendest du dein Angesicht von mir?
Wie lange soll der Gram mir in die Seele fressen,
  Und mein besorgtes Herz sich ängsten für und für?
Wie lange soll mein Feind sich über mich erheben?
  Ach! schaue doch, o HErr, mein Gott, erhöre mich!
Erstatte wiederum den Augen Licht und Leben,
  Damit ich nicht im Tod entschlafe jämmerlich.
Daß nicht mein stolzer Feind zu rühmen sich erkühne,
  Es habe seine Macht mich endlich untern Fuß;
Und meinem Widerpart es nicht zur Freude diene,
  Daß ich nunmehr gestürzt darnieder liegen muß.
Ich aber hoffe drauf, daß du in allen Dingen,
  O Gott! so gnädig bist. Mein Herz hat frohen Muth,
Weil du so gerne hilfst. Ich will dem HErren singen,
  Daß er so wohl an mir nach seiner Gnade thut.

3.

Das bekannte Morgen-Lied: O Gott, ich thu dir danken u. s. in reinerem Deutsch.

1742.

O Gott, ich will dich loben,
Daß du in dieser Nacht,
Fürs Teufels Wut und Toben,
Mich gnädiglich bewacht;
So daß mir seine List,
Indem ich sanft geschlafen,
Mit allen ihren Waffen
Unschädlich worden ist.

Behüte mich auch heute
Für Kummer, Angst und Noth;
Für Frevel böser Leute,
Für einen schnellen Tod;
Für ärgerlichen Tand,
Für Wunden, Schmach und Schlägen,
Für ungerechtem Segen,
Für Wasser und für Brand.

Gieb Kräfte meinem Leibe,
Und stärke mir den Geist,
Damit ich redlich treibe,
Was mein Beruf mich heißt;

Und

Und thu aus reiner Pflicht,
So viel du mir befehlen,
Laß mich die Engel holen
Zu deinem hellen Licht.

Erhalte mein Gesichte
Bis an die letzte Ruh;
Und was ich, HErr, verrichte,
Da gieb Gedeyen zu:
Daß ich in schwerer Zeit
Für mich zu leben habe,
Und übrig eine Gabe
Für Andrer Dürftigkeit.

Vor allen mich regiere
Dein theurer Gnaden Geist,
Daß ich mein Trachten führe
Gen Himmel allermeist;
Und daß, vom Geize frey,
Von keiner Lust besetzen,
Ich allzeit unverrücket
Des schönen Himmels sey.

Erhalte Leib und Leben,
So lang es dir gefällt.
Wirst du mir, HErr, nur geben
Den Schatz in jener Welt:
So gilt mir alles gleich.
Und bin gar wohl zufrieden
Mit dem, was hier beschieden,
Wenn nur die Seele reich.

O! hilf mir, HErr, vollenden
  Die lange Lebens-Zeit;
O! hilf mit treuen Händen,
  Und sey nicht allzuweit,
  Wenn ich zur Ruhe geh,
Auf daß ich friedlich fahre,
Und mit der Christen-Schaare
  Zum Leben auferstehe.

4.

Zwo Lebens-Regeln aus dem Griechischen des Lucian.

1708.

Verthue was du hast, als ob du sterben müßtest,
  Und spar, als ob du dich noch lang am Leben wüßtest.
Das ist ein kluger Mann, der beydes recht bestellt,
Und im Verthun sowol, als Sparen, Maaße hält.

5.

Das verschiedene Weltalter, aus dem Lateinischen des Ovid, in dem ersten Buche der Verwandlungen.

1741.

Die güldene Zeit.

Zuerst erzeugte sich ein güldenes Geschlechte,
(a) Das hielte von sich selbst auf Redlichkeit und Rechte.
Da durfte kein Gesetz mit Furcht und Strafe walten,
Und niemand war bestellt, mit Macht darob zu halten.
Man schlug kein schreckend Wort auf ehrnen Tafeln an:
Der Fessel hartes Erz bedrohte keinen Mann;
Kein Richter war, vor dem das Volk gebückt erbebte:
Weil, ohne Richters Schutz, ein jeder sicher lebte.
Der Baum blieb ungefällt auf seinen Bergen stehn;
Man ließ ihn nicht hinab in fremde Fluthen gehn.

Man

(a) Aurea prima sata est *aetas*, quae vindice nullo
Sponte sua sine lege fidem rectumque colebat.
Poena metusque aberant, nec verba minantia fixo
Aere legebantur; nec supplex turba timebat
Iudicis ora sui: sed erant sine vindice tuti.
Nondum caesa suis, peregrinum ut viseret orbem,
Montibus, in liquidas pinus descenderat undas;
Nullaque mortales praeter sua litora norant.

Man suchte weiter noch kein Land, als vor der Thüre;
Die Menschen kannten noch kein Ufer, als das ihre.
　Noch wußte keine Stadt vom Graben oder Wall;
　Kein krumm Horn ward gehört und kein Posaunenschall.
Es gab noch weder Helm, noch Schwerdter, noch Soldaten:
Zur Völker Sicherheit ward ohne dies gerathen.
　Die Erde selbst empfand noch weder Karst noch Pflug,
　Indem sie alle Frucht, auch ungeackert, trug.
Der Menschen Nahrung war ein unerzwungnes Wesen;
Es ließ sich Speise gnug von Bäum und Bergen lesen.
　Mit Beeren, mancher Art, versorgte Busch und Strauch,
　Und Jovis breiter Baum gab seine Eicheln auch.
Es war ein steter Lenz. Die Blume, ungesäet,
Ward sanft mit lauer Luft von Zephyren angewehet.

Das

Nondum præcipites cingebant oppida fossæ;
Non tuba directi, non æris cornua flexi,
Non galeæ, non ensis erant. Sine militis vsu
Mollia securæ peragebant otia gentes.
Ipsa quoque immunis rastroque intacta, nec vllis
Saucia vomeribus, per se dabat omnia tellus;
Contentique cibis nullo cogente creatis,
Arbuteos foetus, montanaque fraga legebant,
Cornaque, & in duris hærentia mora rubetis,
Et quæ deciderant patula Iovis arbore glandes.
Ver erat æternum, placidique tepentibus auris
Mulcebant Zephyri natos sine semine flores.

Mox

Das Feld war voller Korn, und trächtig ohne Bau,
Der Acker, ungedüngt, von schwangern Aehren grau.
Man sahe Ströme sich von Milch und Meth ergiessen,
Und gelben Honigseim von grünen Eichen fliessen.

Die silberne Zeit.

Nachdem Saturn gemußt ins finstre Reich hinab,
Und Jupiter, als Herr, der Welt Gesetze gab,
Entstund ein silbern Volk, das zwar dem Güldnen wiche,
Mit dem sich aber noch kein Ehernes vergliche.
Da schränkte Jupiter den alten Frühling ein,
Und sollten künftighin vier Jahres-Zeiten seyn,
In Winter, Sommer, Herbst und kurzen Lenz zerschieden;
Da fing zuerst die Luft, als glühend, an zu sieden.
Bald ließ sich starres Eis, in Zapfen hangend, sehn,
Und da begunnte man auch unter Dach zu gehn.

Doch

Mox etiam fruges tellus inarata ferebat,
Nec renouatus ager grauidis canebat aristis.
Flumina iam lactis, iam flumina nectaris ibant;
Flauaque de viridi stillabant ilice mella.

Postquam Saturno tenebrosa in Tartara misso,
Sub Ioue mundus erat: subiit *argentea proles*,
Auro deterior, fuluo pretiosior aere.
Iuppiter antiqui contraxit tempora veris;
Perque hyemes, aestusque, & inaequales autumnos,
Et breue ver, spatiis exegit quattuor annum.
Tum primum siccis aër feruoribus ustus
Canduit, & ventis glacies adstricta pependit.

Doch waren damals noch nur Höhlen, statt der Häuser,
Wie auch ein dicker Busch und durchgeflochtne Reiser.
Da ward zuerst die Saat in Furchen eingesät,
Und ein betrübtes Joch den Rindern angelegt.

Die eherne Zeit.

Zum dritten kam darauf ein Volk, das ehern war,
Das legte schon Beweis von frechen Trieben dar.
Es eilte zum Gewehr, war hurtig loszuschlagen,
Doch konnte man noch nicht von Schand und Lastern sagen.

Die eiserne Zeit.

Zu allerletzt erschien die schlimmste Menschen-Art,
Vom schlechtesten Metall, von Eisen, grob und hart.
Da brach die Bosheit los aus ihren ärgsten Quellen,
Die Welt ward überschwemmt mit schnöder Brut der Höllen.

Es

Tum primum subiere *domos*: domus antra fuerunt,
Et densi frutices, & vinctae cortice virgae.
Semina tum primum longis Cerealia sulcis
Obruta sunt, pressique jugo gemuere juvenci.

Tertia post illam successit *ahenea proles*,
Saevior ingeniis, & ad horrida promptior arma:
Nec scelerata tamen.

De *duro* est ultima *ferro*.
Protinus irrupit venae pejoris in aevum

Omne

Es flohen Ehr und Scham, samt Wahrheit, Glaub und
Treu,
Und kam an deren statt Betrug und Schelmerey,
Gewalt und Hinterlist verübten Zwang und Tücke,
Vor allen blieben Geiz und Habsucht nicht zurücke.
Dem Schiffer war der Wind zwar noch nicht recht bekannt:
Doch wurden schon von ihm die Segel aufgespannt;
Man ließ bisheriges Holz auf hohen Bergen fällen,
Und wagte sich damit auf unbekannten Wellen.
Das Erdreich, das vorhin, wie Licht und Luft gemein,
Das mußte nun begränzt und abgemessen seyn.
Mit Korn, und was man sonst das milde Land beschehret,
War niemand mehr vergnügt, es ward noch mehr begehret:
Indem man gar der Erd ins Eingeweide drang,
Und ihre Schätze selbst hervorzugeben zwang;
Den Reichthum, den sie fast bis an den Styx versteckt,
Den Reichthum, der den Reiz zu allem Bösen hecket.

Man

Omne nefas: fugere pudor, verumque, fidesque;
In quorum subiere locum fraudesque dolique,
Insidiæque, & vis, & amor sceleratus habendi.
Vela dabat ventis, nec adhuc bene noverat illos
Navita, quæque diu steterant in montibus altis,
Fluctibus ignotis insultavere carinæ.
Communemque prius, ceu lumina solis & auras,
Cautus humum longo signavit limite mensor.
Nec tantum segetes, alimentaque debita dives
Poscebatur humus, sed itum est in viscera terræ;
Quasque recondiderat, Stygiisque admoverat umbris,
Effodiuntur opes, irritamenta malorum.

Iamque

Man brachte den Gebrauch des Eisens auf die Bahn,
Das Schaden gnug, doch nicht so viel als Gold, gethan.
Mit beyden hub der Krieg die Menschen an zu plagen,
Und rasselndes Gewehr in blutger Faust zu tragen.
Da mochte, was man aß, durch Raub erworben seyn;
Kein Fremder kehrte mehr bey Fremden sicher ein.
Dem Schwiegervater muß für Schwiegersöhnen grauen;
Und unter Brüdern selbst ist selten ein Vertrauen.
Der Mann stürzt die Frau, die Frau den Mann ins Grab;
Die Mütter holt ein Gift von Pflegkindern ab.
Der Sohn will vor der Zeit des Vaters Ende wissen;
Was Pflicht und Neigung heißt, liegt unterm Fuß zerschmissen;
Und da die Erde nun durch Mord und Blut bespritzt:
Entwich der Götter Heer, und Themis auch zuletzt.

Jamque nocens ferrum, ferroque nocentius aurum,
Prodierat: prodit bellum, quod pugnat utroque,
Sanguineaque manu crepitantia concutit arma.
Vivitur ex rapto, non hospes ab hospite tutus,
Non socer a genero; fratrum quoque gratia rara est.
Imminet exitio vir conjugis, illa mariti;
Lurida terribiles miscent aconita novercae;
Filius ante diem patrios inquirit in annos.
Victa jacet pietas; & virgo caede madentes
Ultima coelestum terras Astraea reliquit.

---

6. Die

6.

Die Zufriedenheit, aus der 38sten Ode des ersten Buchs der Horazischen Oden.

1756.

Ich mag mich nicht auf Persisch kostbar tragen;
Die Kränze weg, daraus man Blumen windet!
Laß, Diener, nur dein Suchen nach dem Frauen
Nach Rosen, die nicht mehr zu haben sind.

Der Kranz ist genug, als Diener, wie ich glaube,
Dir, wie mir selbst, am kleinen Myrthen baum.
Mehr brauch ich nicht, wenn in der dichten Laube
Mich nichts ergötzt, als nur ein guter Wein.

7.

Inbegriff der menschlichen Glückseligkeit, aus dem Lateinischen des Martial B. 10. das 47ste Sinngedicht.

1761.

Das Leben auf der Welt vergnügter sich zu machen,
Dazu, mein liebster Freund, gehören diese Sachen:
Ein Gut, das keine Müh, als nur zu erben brauchte;
Ein Land, das reichlich trägt; ein Herd, der immer rauchte;
Prozesse nimmermehr; nur selten Stadt-Geschäffte;
Ein ruhiges Gemüth; natürlich edle Kräfte;
Ein recht gesunder Leib; ein Witz, der ohne List;
Ein wohlgesinnter Freund, der unsers gleichen ist,

Ein

Vitam quae faciunt beatiorem,
Iucundissime Martialis, haec sunt:
Res non parta labore, sed relicta;
Non ingratus ager; focus perennis;
Lis numquam; toga rara; mens quieta;
Vires ingenuae; salubre corpus;
Prudens simplicitas; pares amici;

Convictus

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

D[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

N[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

D[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Q[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

86.

Auf einen nach seinem Tode geehrten Dichter, Sam. Butler. Aus dem Englischen.

1756.

[illegible]

87.

Tromdank, eine aus den Zeiten des Alterthums entlehnte neuere Geschichte. Aus dem Holländischen des Herrn W. van Haren.

1758.

[illegible]

[illegible]

So hat [illegible] den hohen Muth [illegible],
Zur [illegible] [illegible] bis er der [illegible] Mann;
So wollt er auch das Herz der [illegible] recht zu [illegible],
Denn fing er gegen sie also zu reden an:

O Sparta! Sparta! o! ist dieß ein [illegible]
Von Helden, die du [illegible] aus [illegible] Brust gesäuget?
Und [illegible] noch durch deine [illegible],
Der du, wie [illegible] Blut, [illegible] noch?
Wie? hast du nur, o Volk, das aller Völker Schrecken,
Mit [illegible] gewagt,
Dem [illegible] Perser den [illegible] bis zu brechen,
Und daß du ihm [illegible]?
Da dort aus Feur und Schwerdt [illegible] aufgekommen,
Und deiner Tapferkeit [illegible],
Die ungebrochene Kraft der Helden angespannt,
[illegible] Stadt zu Tode [illegible]?
[illegible]? wohin? [illegible],
So gehe ich ganz allein den [illegible] an.
[illegible] das Vaterland [illegible],
Weil [illegible] die Freiheit auch dem [illegible] kann.
Ich will [illegible] Preis [illegible],
Wie [illegible] die [illegible] Schmerzen sich
nennt.
Es ist ein [illegible] Volk, ein [illegible],
Das [illegible] den Namen nicht der [illegible] Freiheit kennt.
[illegible];
[illegible], und ein [illegible] und ein [illegible];
[illegible] nach, [illegible] zu [illegible],
[illegible] Ehr und Muth?
[illegible] das [illegible] heißen.
So [illegible] den [illegible] aus dem [illegible]:
Wie [illegible], so [illegible] er [illegible].
Ich will viel lieber todt, als [illegible] seyn.

 Doch

Doch sprecht mir nichts vom Bund, ihr [illegible] auch Barbaren,
Die ihr beschworne Pflicht so gut, als jene, brach.
Was habt ihr jetzt Athen für Bundes-Treu erfahren?
Athen, das in der Noth sich euch auf Hülfe dacht.
Läßt diese Vormauer hin, wer kann denn Sparta decken?
Bewirkt der Erb-Feind erst das bloß geschützte Land,
Wenn erst die Grenzen voll von seinen Lägern stecken.
Wer bietet uns alsdenn in solcher Noth die Hand?
Dann wird sich uns zu spät vor klaren Augen heben
Der Ratschlag, der schon längst in Xerxes Schoosse lag,
Das einzig Mann für Mann durch Schlachten zu entkräften,
Wohin man durch Gewalt und nimmer bringen mag.
Es wird sich leicht sein Blick an andern Grenzen haben,
Den dem nicht ebenfalls die Herrschsucht weckt und macht,
Das leicht Nachbars Hand den Stab heraus zu winden,
Des Stolz und Eigensinn zu diesem Zweck gebracht.
Wir werden sehn, wie weit der Himmel sey zu [illegible],
Und ob ihr einen Sporn mit unverletzter Treu
Dem Vorurtheil des Volks Verehrung angetreten;
Ob Unglück nicht vielmehr die Frucht des Freundes sey?
Warum es ist für mich kein Wunder anzuhören,
Was ihr für Mißverhalten in eurem Busen nähret.
Ein niederträchtigs Herz weiß keinen Gott zu ehren;
Nur großen Seelen ist die Gemeinschaft bescheret.
Hat Alexander sich dem Perser nur verbunden,
Er bückte sich vor ihm, so tief er immer kann;
Doch, wenn er sich dereinst wird in der Kette finden,
So nehm er auch von ihm die Fessel willig an.
Sein Rath ist nicht ein Schluß, den tapfre Männer fassen,
Die ein erhabner Geist bestimmt, und Held zu seyn,
Für Freyheit und Gesetz den Kampf nicht nachzulassen,
Und überwunden den Tod mit Freuden anzusehen.

Viel edler würde Ruhm und Vortheil ihn vergnügen,
Wenn er, im Fall der Noth, mit uns vereint, gedacht
Zu sterben, oder auch mit uns vereint zu siegen,
Als daß er dem Barbarn sich selbst zum Knechte macht.
Vermeynt er etwa was durch Bündniß zu erzielen,
So ist vielleicht für ihn dieß einzige vorgelegt,
Daß er der letzte sey, den harten Stock zu fühlen,
Wenn die Tyranney auf Unterwerfne schlägt.
Ihr aber führt euch selbst zu keinem guten Ende,
Verzagte Spartier, euch fehlet Muth und Rath.
Unwissenheit und Furcht regieren Mund und Hände,
Dieß ärgert jedermann, der Herz im Leibe hat.
Wohlan! ergreift die Flucht, erwählt ein weiches Luder;
Mit ungeübter Faust wird hier nichts ausgemacht.
Bemüht euch ferner nicht, und laßt die Hand vom Ruder;
Geht, hütet euer Vieh, verbessert eure Wache.
Laßt andre, die sich nicht so leicht erschrecken zeigen,
Die mehr von Einsicht sind und von Erfahrenheit,
Bevor dieß ganz verderbt, in einen Stand steigen,
Und lebet ihr für euch in Unpartheylichkeit.
O Vater Hercules! o du mit Götter Wällen
Umgebnes, doch von uns verstörtes, Ilion!
O Feld, wo ehemals, der Perser Macht zu fällen,
Miltiades gekämpft; siegreiches Marathon!
Die Schatten der allda mit Ruhm erblichnen Großen,
Die sich durch Helden-That zur Ewigkeit gebracht,
Die werden nimmer mich verfolgen noch verstoßen,
Indem auf ihrer Spur ich auch zu gehn bedacht.
Ja, diese rechte Faust, womit zu Verstands-Pflichten
Ich der Minerven Stadt getreu verbunden bin,
Soll Xerxes vor Athen mit Lust zu Grunde richten:
Wo nicht, so sink ich selbst mit Lust entseelet hin.

Mit Freuden will ich dann den Elisäschen Helden,
 In deren Feldern ich getrost erscheinen darf,
Dem trefflichen Lycurg, dem tapfern Codrus melden,
 Wie rühmlich mich der Tod aufs Ehren-Bette warf.

So sprach er, und ging hin, zu ewgem Ruhm erkohren;
 Ihm folgten augenblicks dreyhundert Männer nach;
Dreyhundert, die sich ihm aufs bündigste verschworen,
 Und denen nichts an Muth, auf seinen Wink, gebrach.
Er ging der Barbarn Macht bey Thermes Eng entgegen,
 Und schlug, und stach, und schoß, bis alles fiel, darein.
Er zwang den stolzen Feind, den Vorsatz hinzulegen,
 Ein allgewaltiger Herr von Griechenland zu seyn.
Und so versteckte sich an unserm Himmels-Bogen,
 Vor einem blassen Mond, kein Strahl des Sonnen-
 Lichts.
Ein sklavisches Gewölk, vergeblich aufgezogen,
 Benahm dem hellen Glanz der güldnen Freyheit nichts.

20.

Regeln der Klugheit.

Aus dem Französischen.

1724.

Gieb deinem Schöpfer das, was ihm von dir gebühret;
Erwäge wohl dein Werk, bevor es angerühret.
Laß deinen Umgang nur mit wackern Leuten seyn,
Und bild auf dein Talent dir nimmer etwas ein.
Nimm stets die Meynung an von andern klugen Leuten;
Gieb nach, so bald sie dir, was du gedacht, bestreiten.
Gieb Acht auf alle Wort, und höre iedermann,
Und maaße niemals dich der größten Klugheit an.
Mit Leuten rede nichts, wovon sie nichts verstehen,
Und laß ein redlichs Herz in allen Worten sehen.
Versprichst du irgend was: so nimm dein Wort in Acht;
Jedoch gelobe nicht, bevor es wohl bedacht.

Sey

Maximes de la Sagesse.

Rendez au Createur ce que l'on doit lui rendre.
Reflechissez avant que de rien entreprendre,
Point de societé, qu'avec d'honnêtes gens,
Et ne vous enflez point de vos heureux talens.
Conformez-vous toujours aux sentimens des autres.
Cedez honnêtement, si l'on combat les vôtres.
Donnez attention à tout ce, qu'on vous dit,
Et n'affectez jamais d'avoir beaucoup d'esprit.
N'entretenez personne au delà de sa sphere,
Et dans tous vos discours tachez d'être sincere.
Tenez vôtre parole inviolablement,
Et ne promettez rien inconsiderement.

Soiez

Sey dienstbaft, angenehm, gefällig, wohl zu sprechen,
Und laß an Höflichkeit bey niemand was gebrechen.
Sey frey; doch mache dich mit iedem nicht gemein.
Entscheidest du ein Ding: so plumpe nicht hinein!
Sey hold ohn Eigennutz, vergieb, und liebe wieder;
Vor Grossen wirf dich gern, iedoch nicht sklavisch, nieder.
Was Freundschaft unterhält, das suche bis ins Grab,
Und gieb dich nimmermehr mit Rechts-Processen ab.
Für Vorwitz hüte dich in andrer Leute Werken;
Doch laß dich auch nicht leicht, was dein Geschäfte, merken.
Im Leihen gönne nur der blinden Gunst den Lauf;
Muß was vergolten seyn, so zähle reichlich auf.
Ein Ansehn ist dir zwar, wie du dirs machst, zu gönnen;
Geh aber nicht zu weit, und suche dich zu kennen.
Dein Mitleid sey bereit, so oft dein Nächster weint;
Ertrage seinen Fehl; sey stets ein treuer Freund.

Besiege

Soiez officieux, complaisant, doux, affable,
Et pour tous les humains d'un abord favorable,
Sans être familier aiez un air aisé,
Ne decidez de rien, qu'apres l'avoir pesé.
Aimez sans interêt, pardonnez sans foiblesse,
Soiez soumis au Grands sans aucune bassesse.
Cultivez avec soin l'amitié d'un chacun.
A l'égard des procés n'en intentez aucun.
Ne vous informez pas des affaires des autres,
Sans affectation dissimulez les vôtres.
Prêtez de bonne grace, & même aveuglement,
S'il faut recompenser, faites le largement,
Et, de quelque façon que vous vouliez paroître,
Que ce soit sans excès & sans vous méconnoitre.
Compatissez toujours aux disgraces d'autrui,
Supportez ses defauts, soiez fidel ami.

Surmon-

Besiege Schmerz und Gram, die leicht die Geister binden.
Und laß, was dich verdreußt, nicht andre mit empfinden.
  Wo Zank und Zwietracht wohnt, da bringe Fried ins Haus,
  Und übe keine Rach, als nur durch Wohlthun, aus.
Bestraf ohn herben Schimpf, und lobe recht von Herzen.
Wenns mäßig, lache mit; laß höflich mit dir scherzen.
  Halt alle Menschen hoch, die ihre Kunst verstehn,
  Und laß dein Urtheil nie zur Prahlerey eraehn.
Wirf niemand wieder vor, was er von dir genossen;
Vielmehr behalte dies in stiller Brust verschlossen.
  Hilf deinem Freund in Noth, bevor sie Eisen bricht;
  Beweis ein edles Herz, und doch verschwende nicht.
Laß rege Galle dich zum Jachzorn nicht bewegen,
Und rede nichts, als wohl von dem, der nicht zugegen.
  Für Undank hüte dich, und liebe Mäßigkeit.
  Sey nur zur Lust beym Spiel, und zum Verlust bereit.

Spruch

Surmontez les chagrins, ou l'esprit s'abandonne,
Et ne les faites point jeiallir sur personne.
Où la discorde regne, apportez y la paix,
Et ne vous vangez point, qu'a force de bienfaits.
Reprenez sans aigreur, louez sans flatterie,
Riez passablement, entendez raillerie.
Estimez un chacun dans sa profession,
Et ne critiquez rien par ostentation.
Ne reprochez jamais les plaisirs, que vous faites.
Et mettez ces au rang des affaires secretes.
Prevenez les besoins d'un ami malheureux,
Sans prodigalité rendez-vous genereux.
Moderez les transports d'une bile naissante.
Et ne parlez qu'en bien de la personne absente.
Fuiez l'ingratitude & vivez sobrement,
Jouez pour le plaisir & perdez noblement

Parlez

Sprich wenig, rede wohl, laß ieden unbetrogen,
Und, wer dir etwas schenkt, dem sey mit Dank gewogen.
Den Schuldner treibe nicht mit Grausamkeit zu Chor;
Geh ihm so ausgeräumt, als wie dir selber, vor.
Laß deines Nächsten Glück von Misgunst unbegleitet,
Und, was man dir vertraut, das laß unausgebreitet.
Berühme dich mit Nichts: entdecke nichts zu frey,
Und dann so kehre dich an keine Plauderey.

Parlez peu, parlez bien, & ne trompez personne,
Et faites toujours cas de ce que l'on vous donne.
Ne tirannisez point le pauvre debiteur,
Pour lui, comme pour vous, soiez de belle humeur.
Au bonheur du prochain ne portez point envie,
Ne divulgez jamais ce, que l'on vous confie.
Ne vous vantez de rien, gardez vôtre secret,
Après quoi mettez-vous au dessus du caquet.

21.

Der Held in allen Jahrs-Zeiten.

Aus dem Französischen der Scudery.

1741.

Es gab im Alterthum nur lauter Sommer-Helden;
Wie Schwalben folgten sie der Frühlings-Wärme nach:
Im Winter ließ sich nichts von ihren Siegen melden.
Allein, laß Ungemach,
Laß Reif und Schnee und Eis den Feldzug ietzt begleiten:
Mein Ludwig ist ein Held von allen Jahreszeiten.

22.

Der Resident.

Aus dem Französischen.

1735.

Quirus bildet uns mit allen Kräften ein,
Es brauche grossen Witz, ein Resident zu seyn.
Allein, was braucht es mehr, dies Amt, wie er, zu führen,
Als nur zu residiren.

Paul vouloit nous persuader,
Qu'il faut beaucoup d'intelligence,
Pour exercer sa residence:
Mais il ne faut que resider.

23.

Die Folgen des Müßigganges. Aus der Bibliotheque des Dames B. I. S. 9. 1731.

Die Faulheit ist ein süsses Gift,
Wodurch die allerkühnsten Herzen
Lust, Muth und Munterkeit verscherzen,
Und ihren Witz ein Nebel trifft.
Sie ringt durchaus nach keinen Ehren;
Sie mag von keiner Arbeit hören;
Ihr Thun ist dumme Tändeley.
Aus Menschen macht sie Stöck und Blöcke,
Und hinter ihrer Ruhe Decke
Steckt faule Tagdieberey.

La paresse est un doux poison,
Par qui l'ame la plus hardie
Devient timide, est engourdie,
Et voit obscurcir sa raison.
Nul desir d'honneur ne la touche,
Le moindre travail l'effarouche,
Elle agit toujours bassement:
En un tronc elle change l'homme,
Et ce que repos elle nomme,
Est un lache assoupissement.

24.

Die verbanneten Jesuiten.

Aus dem Französischen.

1731.

Ihr Hüter jener Höllenpforten,
Schliesst auf die Thüren aller Orten,
Lasst iezt den Eingang unversagt.
Die Jesuiten sind verbanden,
Die Gottes Rachgericht mit Schanden
Aus Frankreich endlich ausgejagt.

Ihr wißt, ihr mußtet vormals ihnen
Als Vortrab und Gefolge dienen,
Ihr brachtet sie ins Land herein,
Da diese Belzebubs Beamten
Den innerlichen Krieg entflammten,
Den Ursprung unsrer Noth und Pein.

Jetzt

Gardes des infernales portes,
Dessermez vos serrures fortes,
Et laissez librement passer
Les Jesuites votre engeance,
Que les Cieux par juste vangeance
Hors de la France ont fait chasser.

Comme autrefois vous leurs servites
De conducteurs, & les suivites,
Lors qu'envoiez de vos Enfers
Ils vindrent dedans notre terre
Allumer la civile guerre,
Source de tous nos maux soufferts.

Mais

Jetzt müßt ihr wieder gleichermaassen
Euch zur Begleitung brauchen lassen,
  Daß ieder bald zu Hause sind.
Indem die euch so lieben Seelen
Aus euren zugeschloßnen Höhlen
  So lange schon verreiset sind.

Ihr aber, Satans Mordgesellen,
Geht, sucht nun wieder in der Höllen
  Den alten Wohnsitz eurer Zunft.
Nach dem von euch erwecktem Leide
Macht eure Flucht uns so viel Freude,
  Als Abscheu eure Wiederkunft.

Maintenant de pareille sorte
Vous devez leur servir d'escorte,
  Et chez vous mener promptement
Leurs ames de vous tant aimées,
Qui de vos cavernes fermées
  Sont absentes si longuement.

Et vous, ô Bandes Sataniques,
Allez aux Manoirs Plutoniques,
  Revoir votre antique sejour.
Notre *France* par vous détruite
Ne souhaite moins votre fuite,
  Qu'elle abhorre votre retour.

25.

Keine Liebe ohne Wein.

Aus dem Französischen des Vaudeville,

1734.

Kein Schweizer, ohne Geld; kein Amor, ohne Wein:
Dies pflegte schon verlängst mein Wiegenlied zu seyn.
Der Wein ist meine Weide;
Mein Käthgen meine Freude:
Mir schmecken alle Beyde.
Allein, das sag ich frey:
Ich bin, mein Käthgen, nie der Deine,
Bevor dem allerliebsten Weine
Die Cour gemachet sey.
Denn dieses pflegte schon mein Wiegenlied zu seyn:
Kein Schweizer, ohne Geld; kein Amor, ohne Wein.

Point d' argent, point de Suisse;
Point de vin, point d'amour.
C'est la chanson, dont ma nourrice
Me berçoit la nuit & le jour.
Le vin fait mon plaisir; Catin fait mon delice,
Et je les goute tour à tour.
Mais jamais à Catin je n'offre mon service,
Qu'au vin auparavant je n'aye fait ma cour.
C'est la chanson, dont ma nourrice
Me berçoit la nuit & le jour:
Point d'argent, point de Suisse;
Point de vin, point d'amour.

26.

Der Wankelmüthige.

Aus dem Französischen.

1734.

Ach, Iris, leihe nicht dein Ohr,
Wenn Daphnis süße Worte giebet.
Er sagt dir was von Liebe vor,
Und ist nur in sich selbst verliebet.

So lang er jaget, wird er gehn,
Trotz Wind und Wetter, auf den Spuren.
Kaum aber ist der Fang geschehn,
So streicht er schon durch neue Fluhren.

Er

Ne laisses vous jamais charmer,
Iris, c'est une erreur extrême.
Un Amant feint de vous aimer,
Souvent il n'aime que soi même.

Quand il poursuit, il est chasseur
Qui brave les vents & la bise:
Mais si-tôt qu'il est possesseur,
Il court après une autre prise.

Il

Er eilt, wie solche Sieger, fort,
Die nur aus Streit und Ehrsucht kriegen.
Er stürmt, und übersteigt den Ort,
Wirft Glut hinein, und läßt ihn liegen.

Erfüllt er einmal sein Begehr,
So zieht ein Frost sein Herz zusammen.
Er brennt nur, wie ein Schieß-Gewehr:
Heraus der Schuß; hinweg die Flammen.

Il eſt ſemblable au Conquerant,
Qu'entrainent la Gloire & Bellone,
Et dans chaque place qu'il prend,
Il met le feu, puis l'abandonne.

Quand ſon deſir eſt ſatisfait,
Le froid s'empare de ſon ame.
Son feu n'eſt qu'un feu de mouſquet
Quand le coup part, adieu la flame.

27.

Die schwere Wahl.

Aus dem Französischen des Pavillon.

1715.

Der Mittag meiner Zeit ist, schönste Phyllis, hin;
Der Morgen aber kaum bey meinem Sohn erschienen,
Er ist annoch zu jung, um dir verliebt zu dienen,
Da ich hingegen schon zu alt geworden bin.

Ein Schicksal, das zu arg sich wider uns verschworen,
Erlaubt uns beyden nicht, in deiner Pflicht zu stehn.
Du hast, mein Kind, für mich das Licht zu spät gesehn,
Hingegen wurdest du für ihn zu früh gebohren.

Ja

Philis, mes beaux jours ſont paſſez,
Et mon fils n'eſt qu'à ſon aurore.
Pour vous il eſt trop jeune encore,
Et je ne le ſuis plus aſſez.

Une maligne deſtinée
Nous diſpenſe de vôtre loi:
Vous naquites trop tard pour moi,
Trop tôt pour lui vous êtes née.

Der

Ich kann so wenig selbst, als dieser Schüler kann,
Im Lieben ungeschickt, zum frohen Zweck gelangen.
Er hat die Sachen kaum zu lernen angefangen;
Ich aber fange schon sie zu vergessen an.

Wie wäre nicht, mein Kind, dein Glück so wunderlich,
Und unsres auch zugleich so süß, so auserwählt,
Wenn das, was immer uns dem einen Theile fehlt,
Zu beyder Vortheil sich vom andern nehmen ließe!

Wenn mein und seine Zeit in eine Zahl gebracht,
Und solches Alter dann in gleiche Theile ginge:
Ich meyne, wenn man das an seine Jahre hinge,
Was mir entgehen muß, hieß beyde gleich gemacht.

Dann

Ni *moi*, ni *ce* jeune écolier
Ne savions comment nous y prendre,
A peine il commence d'apprendre,
Et je commence d'oublier.

Que nôtre bonheur & le vôtre
Seroit charmant & merveilleux,
Si ce, que manque à l'un des deux,
Pouvoit se retrancher de l'autre!

Si de mon âge joint au sien
On faisoit un égal partage,
Et qu'on ajoutât à son âge
Ce que l'on ôteroit du mien.

Denn würdest du erweiß, wenn dieß sich fügen wollte,
In dich verliebet sehn zugleich ein ganzes Paar.
Ich würde wieder seyn, was ich vor Zeiten war,
Und er hingegen das, was er noch werden sollte.

Warum, was hilft's? genug, es wäre freilich ein,
Daß Amor schickte sich für dich den alten beyden:
So würden wir uns nur, als Nebenbuhler, meiden,
Und dürfte dir die Wahl nicht leicht zu treffen seyn.

Es hoffe denn mein Sohn allein auf deine Küsse,
Und mache, wenn er kann, der zarten Liebe zu,
Daß sie so sehr in ihm verstärkte Schwüre thu,
Und daß auf ihn bey dir die Schönheit warten müsse.

Wie

Par la vertu première voir Aline
Pour vous deux amans à la fois.
Je deviendrois ce, que j'étois,
Et lui ce, qu'il n'est pas encore.

Mais pourquoi former ce desir?
Si même l'âge approchoit du vôtre,
Nous serions rivaux l'un de l'autre,
Et vous auriez peine à choisir.

Que mon fils donc seul y prétende,
Que pour posséder vos appas,
L'amour en lui double le pas,
Et que votre beauté l'attende.

Que

Wie aber, wenn das Glück die Schönheit warnen ließ?
Wie wär es, wenn dein Herz, bevor es sich verbände,
Insgeheim einen Freund von treuer Meinung fände,
In dessen Hand es sich zum Unterpfande ließ?

Doch ach! wie könnte man von dem versichert leben,
Der selbst ein junges Herz zum Pfande zu schätzen wüßt?
Ein solcher ginge zu viel lieber aus der Welt,
Als daß er sich entschlöß, es wieder herzugeben.

Was ist denn hier zu thun? Mir fällt ein Vorschlag bey:
Es mag dein junges Herz in so verwirrten Sachen
Die Probe lieber nur gleich am Vater machen,
So weiß es, wie hernach der Sohn zu lieben sey.

Que feroit-elle en attendant?
Votre coeur, avant qu'il s'engage,
Voudroit-il se mettre en otage,
Entre les mains d'un confident?

Mais, Dieux, quelle assurance prendre
Sur ce jeune coeur en dépôt?
Tel, qui l'auroit, mourroit plutôt,
Que de se résoudre, à le rendre.

Ce coeur, s'il vouloit prendre avis
Sur un si délicat mystère,
Pourroit essayer sur le père,
Comment il aimera le fils.

---

18. Der

58.

Der kostbare Bart.

Aus dem Französischen des Menage.

1705.

Der Senator, der vom Rheine bestimmet,
Drey Thaler monatlich auf seinen Bart verwandte;
Sprach einer, der ihn kannte:
Der Bart kommt endlich mehr, als Kopf und Kragen werth.

59.

Der beschäftigte Ehemann.

Aus dem Französischen des Menage.

1705.

Als einem Franzmann einst ein Freund die Ehre gab,
Und par civilité ihm aufzuwarten kam;
Da wies ihn la Garçon mit diesen Worten ab;
Monsieur est occupé, er schläfft anitzt Madame.

Register
der in diesem ersten Theile
enthaltenen
Niedersächsischen Gedichte.

I. Leich- und Glückwünschungs-Gedichte.

a. [illegible] 3
b. [illegible] 6
c. [illegible] 9
d. [illegible] 11
e. [illegible] 13
f. [illegible] 14
g. [illegible] 15
h. [illegible] 16
i. [illegible] 17
k. [illegible] . . . [illegible]
l. [illegible] [illegible]
m. [illegible] [illegible]
n. [illegible] [illegible]
o. [illegible] [illegible]
p. [illegible] . . . . [illegible]

II. [illegible]

[illegible]

1. [illegible]
2. [illegible]
3. [illegible]
4. [illegible]
5. [illegible]
6. [illegible]
7. [illegible]
8. [illegible]
9. [illegible]
10. [illegible]
11. [illegible]
12. [illegible]
13. [illegible]
14. [illegible]
15. [illegible]
16. [illegible]
17. [illegible]
18. [illegible]
19. [illegible]
20. [illegible]
21. [illegible]
22. [illegible]
23. [illegible]
24. [illegible]
25. [illegible]
26. [illegible]
27. [illegible]
28. [illegible]
29. [illegible]
30. [illegible]
31. [illegible]
32. [illegible]

[illegible]

[illegible]

1. [illegible]
2. [illegible]
3. [illegible]
4. [illegible]
5. [illegible]
6. [illegible]
7. [illegible]
8. [illegible]
9. [illegible]
10. [illegible]
11. [illegible]
12. [illegible]
13. [illegible]
14. [illegible]
15. [illegible]
16. [illegible]
17. [illegible]
18. [illegible]
19. [illegible]
20. [illegible]
21. [illegible]
22. [illegible]
23. [illegible]
24. [illegible]
25. [illegible]
26. [illegible]
27. [illegible]
28. [illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

V. [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible], aus dem Französischen [illegible] S. [illegible]
[illegible]. Die [illegible], aus dem Französischen [illegible]
[illegible]. Die [illegible], aus dem Französischen [illegible] [illegible]
[illegible]. Die [illegible], aus dem Französischen [illegible] [illegible]
[illegible]. Die [illegible], aus dem Französischen [illegible] [illegible]
[illegible]. Die [illegible], aus dem Französischen [illegible]

Hamburg,
gedruckt von Jeremias Conrad Piscator,
E. Hochedl. u. Hochw. Raths Buchdrucker.

Michael Richey

vormaligen Professors zu Hamburg

Deutsche Gedichte

Zweyter Theil.

Mit einer Vorrede

Gottfried Schützens

Doctors und Professors zu Hamburg.

Mit Königl. Poln. und Churf. Sächs. allergnädigsten Freyheiten.

Hamburg,

bey Johann Georg Fritsch. 1764.

Univ. Bibl.
München

Vorrede.

In der Vorrede zu dem ersten Bande der [illegible] Gedichte habe ich mich verpflichtet, daß ich mich in der Vorrede zu dem zweyten Bande mit dem Leben des Dichters beschäfftigen wolle; und von dieser Verpflichtung muß ich mich itzo losmachen suchen. Eine kunstmäßig ausgedehnte und mühsam ausgeschmückte Lebensbeschreibung wird niemand in einer kurzen Vorrede erwarten; vielmehr scheinet derselben eine unschuldige Erzählung, welche die Unterscheidungszeichen der Unparteylichkeit und Zuverläßigkeit an sich hat, am angemessensten zu seyn. Und zum guten Glücke kann ich eine Erzählung von dieser Art mit Gewißheit versprechen. Eine unparteyische Erzählung, weil es nach der Beschaffenheit meiner

äusseren Umstände nicht möglich ist, daß mich entweder eine persönliche Freundschaft, oder eine persönliche Feindschaft zu irgend einer einem Geschichtschreiber unwürdigen Leidenschaft hinreissen könnte: eine zuverlässige Erzählung aber, weil ich den eigenhändigen Entwurf meines Dichters zum Grunde lege, und denselben durch die von seinen nächsten Bluts- und Gemüthsfreunden mir mitgetheilte glaubwürdige Anecdoten zu ergänzen vermögend bin. Sollte ja einigen Lesern der Gedanke beyfallen, daß sie mich einer unfruchtbaren Kürze beschuldigen wollen: so kann ich sie auf eine andere Quelle verweisen. Die vortrefliche lateinische Lobschrift, in welcher mein sehr würdiger und sehr geschätzter Freund, der Herr Professor **Büsch**, das **Richeyische** Andenken, vermöge der bey dem hiesigen Gymnasio eingeführten pflichtmäßigen und gewiß rühmlichen Gewohnheit, einer erkenntlichen Nachkommenschaft öffentlich empfohlen hat, ist in den Händen aller meiner gelehrten Mitbürger; und da die vollständige Lebensbeschreibung, die uns ein vieljähriger vertrauter **Richeyischer** Freund, der Licentiat **von Seelen**, hoffen ließ, nur noch die letzte

Hand

Hand des gelehrten Herrn Pastor **Ostermeyers** erwartet: so ist die Hoffnung, eine recht fruchtbare Geschichte zu lesen, noch nicht gänzlich vereitelt worden.

Der selige **Richey**, dessen ganzes Leben ein Zusammenhang von patriotischen Gesinnungen und Handlungen gewesen ist, hat es iederzeit unter die vorzüglichsten und ihn am stärksten rührenden Wohlthaten der göttlichen Vorsehung gerechnet, daß er Hamburg, eine Stadt, in welcher die grosse Welt ins Kleine gebracht zu seyn scheinet, seine Vaterstadt nennen konnte. Hier ist er im Jahre 1678 den ersten des Weinmonats gebohren worden. Die Zeiten sind nicht mehr darnach, daß ein Geschichtschreiber Leser vermuthet, welche für das Geheimnißvolle und Wunderbare eingenommen sind. Ich sehe mich also auch nicht in die unangenehme Nothwendigkeit gesetzet, über einige zufällige Umstände der Zeit der Gebuhrt, daß die Sonne sich im Zeichen der Jungfrauen befunden, daß der Planet Mars geherrschet, und daß eine durch vorhergegangene unzeitige Gebuhrten sehr geschwächte 46jährige Mutter einen einzigen Sohn, gerade in der Mittagsstunde zwischen

12 und 1 Uhr; zur Welt gebracht habe, sehr tiefsinnige und doch sehr unerhebliche Anmerkungen zu verbreiten. Dank sey dem edlen Eigensinne meiner Leser, wenn sie Anmerkungen von dieser Gattung in dem Leben meines Dichters mit Zufriedenheit vermissen. Sein Vater, Johann Richey, dessen Ahnen Braunschweiger waren, hat den Ruhm eines klugen und gewissenhaften Kaufmanns, und bey Verwaltung ansehnlicher bürgerlicher Bedienungen eifrigen Patrioten; und die Mutter, Esther Engels, die Tochter eines wegen seiner in der Mahlerkunst gelieferten Meisterstücke berühmten Künstlers, welche ihr Geschlecht von einer berühmten Niederländischen Familie ableitete, die zur Zeit der blutigen Religionsverfolgungen des Herzogs von Alba aus ihrem Eigenthum verdränget worden war, hat den Ruhm einer frommen und tugendhaften Christinn bey allen ihren Mitbürgern ohne Widerspruch behauptet. Das elend schimmernde Vorurtheil, daß man die Kinder erst zu vernünftigen Heyden, und alsdenn zuletzt zu vernünftig denkenden Christen machen sollte, war diesen Eltern auch nicht einmal dem Namen

nach

nach bekannt. Sie sorgten mit einer zärtlichen Unschuld dafür, daß ihr Sohn gleich in der ersten Blüthe der Jahre in den heiligsten Wahrheiten unsers seligmachenden Glaubens unterrichtet, und vermöge dieses Unterrichts zur sorgfältigen Aufrechthaltung des so heilig beschwornen Taufbundes gereizet werden mögte. Sie wählten also nach ihrer besten Ueberzeugung solche Privatlehrer, denen sie die Bildung ihres Sohnes anvertrauen konnten; und sie selbst waren zugleich mit bemühet, seinen Verstand und sein Herz zu bilden, indem sie ihm mit den ersten Begriffen, die er erlangte, eine Kenntniß von Gott und dem Glauben der Christen einflößeten, und Eindrücke machten, die hernach in seinem ganzen Leben in seiner Seele unauslöschlich geblieben sind. Entfernt von dem störrischen Eigensinne vieler Eltern, welche sich ein unglückliches Verdienst daraus machen, die Neigungen ihrer Kinder zu zwingen, liessen sie es gutwillig geschehen, daß dieser ihr einziger Sohn, der doch vielleicht in der Kaufmannschaft, bey dem bekannten Reichthum seiner Eltern, mehr blendende Aussichten hätte haben können, sich gänzlich den Wissen-

schaften widmete, und den Musen huldigte, denen er in der Folge niemals untreu worden ist. Kaum hatten sein Verstand und seine frühe Gemüthskräfte alles das begriffen, was man bey dem Privatunterrichte oder in niedrigen Schulen, die der ersten Unterweisung gewidmet sind, fassen konnte: so mußte ihm eine Laufbahn, die weniger eingeschränkt war, geöffnet werden. Der unleugbare Nutzen eines öffentlichen Unterrichts, wobey der edle Eifer und die glückliche Nacheiferung junger Gemüther angefeuret und belebet werden kann, leuchtete seinen Eltern gar zu stark in die Augen, als daß sie sich nicht der Vortheile, die ihnen unser Hamburg in seinen geübten öffentlichen Lehrern darbot, freywillig hätten bedienen sollen. Die gute und regelmäßige Verfassung des hiesigen Johannei und Gymnasii ließ ihre Wahl nicht lange zweifelhaft. Sie erwählten diese öffentliche Tempel der Musen mit Zuversicht; und der Unterricht bewährt befundener Lehrer würde sogar den Mangel der Fähigkeiten ersetzet haben, wenn er nicht von der Natur reichlich damit versehen gewesen wäre. Sein glückliches und zur Gelehrsamkeit aufgelegtes Genie zeigte sich zuerst

im

im Johanneo' in einer frühen Lebhaftigkeit. Er rückte unter der weisen und treuen Anführung verdienstvoller Lehrer, des Subrector **Krüsicke**, des Conrector **Hemmings** und des Rector **Schultze** von einer Classe zur andern fort, bis er im Jahre 1696 dem Gymnasio wohl zubereitet überliefert werden konnte. Drey Jahre hindurch machte er sich die Vorlesungen der damaligen berühmten Professoren, eines **Ankelmanns, Büttners, Edzards, Meiers, Menzers, Müllers** und **Placcius** zu Nutze; und dabey bediente er sich des ihm verstatteten freyen Zutritts und freundschaftlichen Umganges seiner Lehrer, um die in den Vorlesungen erhaltenen Einsichten erweitern zu können. Auch einige damalige Privatlehrer, welche zum Theil erst in der Folge den Lehrstuhl des **Gymnasii** geschmücket haben, der unvergleichliche **Fabricius, Meisner, Esdras Edzard** und **Jodocus Pancratius Edzard** nahmen Antheil an seiner Unterweisung; und sein besonderer Fleiß war auf die orientalischen und occidentalischen Sprachen, und namentlich auf die Syrische, Chaldäische, Arabische, Französische, Englische und Italiänische Sprache in der

Absicht gerichtet, damit er hernach auf Academien nicht gezwungen werden mögte, um dieser Gegenstände willen andere wesentlichere Gegenstände entweder gar zu versäumen, oder doch schläfrig zu treiben. Damals erwarb er sich die ganze Zuneigung des beredten **D. Joh. Friedr. Mayers,** der sich bey seinem Hauptpastorate eine zufällige Freude daraus machte, dem Gymnasio als ausserordentlicher Professor nützlich zu werden; und es geschahe mehr als einmal, daß er unter dessen Vorsitze öffentliche Streitschriften, z. E. **von der ältesten deutschen Bibelübersetzung,** desgleichen **von den vor Lutheri Bibel gedruckten Uebersetzungen der heil. Schrift,** und noch zuletzt die bekannte und mehrmals wieder abgedruckte Streitschrift, *de Catharina Lutheri coniuge,* feyerlich und mit einer seltenen Fertigkeit vertheidigte. Mit so ansehnlichen gelehrten Schätzen beladen begab er sich im Jahre 1699 nach Wittenberg, wo er in der Gottesgelehrsamkeit **Hanneken** und **Neumannen,** in der Naturlehre **Vatern** und **Röscheln,** in der Mathematik **Klausingen,** und in den Geschichten und den schönen Wissenschaften **Schurzfleischen** und **Knauthen**

then hörete; und aus der täglichen Haus- und Tischgesellschaft des **D. Hanneken** wesentliche Vortheile zu schöpfen wußte. Schon in dem ersten academischen Jahre ließ er sich von **Schurzfleischen**, der ihn mit dem Namen seines *Primicerii* zu belegen pflegte, überreden, diejenigen Lorbern, welche die Weltweisheit ihren Lieblingen anbietet, anzunehmen; und, weil er sich zu einem academischen Lehramte zubereiten wollte: so wurde selten eine öffentliche Streitschrift vertheidiget, bey welcher er nicht bald die Stelle eines Opponenten, bald eines Respondenten vertreten, und bey allen seinen academischen Mitbürgern die günstigsten Urtheile erwecket hätte. Allein seine ersten Absichten wurden durch medicinische Sünden vereitelt. Das Reich der Gelehrsamkeit ernähret eine zwiefache Gattung von Pflegesöhnen. Es giebt einige, die auf den Fall, daß die Wissenschaften durch einen gelehrten Raub entwendet werden sollten, an solcher Missethat schlechterdings unschuldig seyn wollen. Es giebt aber auch andere, die bey einem übertriebenen Fleisse nach der Ehre streben, sich in den Besitz aller Wissenschaften zu setzen. **Richey** war von der letzten Art,

der

der es sich selbst zur Last legen mußte, daß er die Gaben des Gemüths bis zum äussersten Nachtheil der Gesundheit bearbeitet hätte. Er verfiel im Jahre 1701 in eine hitzige Krankheit, die zuletzt in ein schleichendes und auszehrendes Fieber auszuarten schien. Eben der Mann, der vorhin von der ruhigsten und vergnügtesten Gemüthsart gewesen war, und den selbst der Verdruß nicht aus der gelassenen Gemüthsfassung hatte bringen können, sahe sich nunmehr den Anfällen eines Feindes blos gestellet, den er vorhin nicht gekannt hatte; und die Annehmlichkeiten, die sonst den schwärzesten Gram zu verbannen fähig gewesen waren, rührten ihn nicht mehr. Er wurde ungleichen Gemüths, und eine mürrische Verachtung der Welt und ein Ekel an den unschuldigsten Vergnügungen äusserte sich in allen seinen Handlungen. Er fing sogar an zu glauben, daß es die Pflicht des Weltweisen und des Christen wäre, sich von Menschen zu entfernen, und Gott mitten unter den Schrecken der Einsamkeit zu dienen. Die Folge von allem diesen war, daß er für seine diaetetische Sünden büssen, und wegen der erschöpften Kräfte einer äusserst geschwächten

Gesund-

Gesundheit das academische Leben schon im zweyten Jahre beschliessen, und nach Hamburg zurückkehren mußte. Nunmehro erkannte er, daß man den Verstand zwar bilden, aber ihn nicht überladen müsse; und daß die Natur weder zu sehr gezieret, noch ganz unbekleidet seyn wolle. Er setzte also zwar sein Studiren in Hamburg fort: aber er hütete sich, daß ihn das Studiren nicht am Denken hindern, oder ihn wol gar zum Denken unfähig machen mögte. Kaum war seine Gesundheit einigermassen wieder hergestellet: so suchte ihn der D. Mayer, der, während seiner Abwesenheit, von Hamburg nach Greifswalde berufen war, als ausserordentlichen Professor ebenfalls nach Greifswalde zu ziehen. Ein Lehramt von dieser Art hatte sehr viel reizendes und annehmliches in seinen Augen; und er war schon im Begriffe, dem an ihn wirklich ergangenen Rufe Folge zu leisten. Allein seine bewährtesten Freunde besorgten nicht ohne Grund, daß dieses neue Feld vielleicht seine Kräfte zu sehr anstrengen würde. Sie ermüdeten ihn also mit Vorstellungen, daß er der stolzen Ruhe, die ihm die äusseren Glücksumstände seiner Eltern willig verstatteten, zur

völli-

völligen Wiederherstellung der vorhin so sehr erschütterten Gesundheit noch einige Zeit geniessen mögte. Ihn rührte das Freundschaftliche in diesen Vorstellungen; und er bediente sich noch ferner der ihm gegönneten gelehrten Musse, ohne iedoch in das ihm verhaßte Laster eines gelehrten Müßigganges zu verfallen. Er theilte seine Stunden zwischen ernsthaften Beschäftigungen und unschuldigen Ergötzlichkeiten. Ein ansehnlicher Theil seiner Stunden war den gelehrten Sprachen und den eigentlich so genannten schönen Wissenschaften geweihet; und als ein Mitarbeiter an den *nouis litterariis Germaniae*, die damals mit vielem Beyfalle in Hamburg geschrieben wurden, suchte er der gelehrten Republik nützlich zu werden. Der freundschaftliche Umgang, den er mit **Fabricen** und den **Edzarden** zu unterhalten Gelegenheit hatte, war für ihn eine hohe Schule des lehrreichsten Vergnügens; und wenn sich neue Wolken der Schwermuth zusammen ziehen wollten: so wußte er sie durch die Tonkunst und andre mehr ergötzende Uebungen zu zertheilen. Auf Anrathen der Aerzte mußte er öfters mit einigen kleinen Reisen abwechseln; und er war eben auf

einer solchen medicinischen Reise begriffen, und wollte das gelehrte Leipzig besuchen, als im Jahre 1704 das Rectorat in Stade durch den Ruf, den Tobias Eccard nach Quedlinburg erhalten hatte, erlediget wurde. Richeys Ruhm war bereits so weit ausgebreitet, daß man ihn als einen würdigen Nachfolger eines so sehr berühmten Schulmannes betrachten konnte; und eben dieser gegründete Ruhm hatte eine solche Macht über die Entschliessungen derer, denen die Sorge der Berufung eines neuen Lehrers anvertrauet war, daß er wirklich einstimmig erwählet wurde. Dieses Rectorat in Stade war seiner Neigung recht angemessen. Er hatte zwar oft mit Beyfall die Stelle eines geistlichen Redners vertreten; und es schien einige mal, als ob ihn die göttliche Vorsehung zu einen öffentlichen Lehrer in der Kirche bestimmet hätte. Allein ein öffentliches Lehramt in Schulen kam mehr mit seinen Fähigkeiten und Neigungen überein; und er wußte, daß erzwungene Bemühungen niemals die Stelle der Natur vertreten können, sondern daß alle nicht mit völliger Freudigkeit übernommene Arbeit eine Arbeit ohne Fortgang wäre. Er übernahm

also

also das Rectorat in Stade mit einer feyerlichen Rede *de veterum christianorum disciplina scholastica*; und von dem glücklichen Fortgange seiner Stadischen Bemühungen sind die häufigsten öffentlichen Zeugnisse vorhanden. Ist es nicht zu beklagen, daß man viele Lehrer in öffentlichen Schulen durchaus unglücklich nennen muß, weil sie nicht in dem inneren Gefühle des Beyfalls die edelste Nahrung einer erhabenen Seele finden wollen? Diese wahren Selbstmärtyrer machen auf das Mitleiden eines jeden ehrlichen Mannes unaufhörlichen Anspruch, wenn sie unsere Ohren durch unendliche Klagen über die Menge bestaubter Geschäfte, über den Mangel ermunternder Belohnungen, über unüberwindliche Schwierigkeiten, über spröde Geringschätzung, über unnatürliche Undankbarkeit und über demüthigende Verleumdungen ermüden. Es ist wahrscheinlich, daß diese Klagen nur gar zu oft gegründet sind, allein sie klingen auf den Lippen solcher Männer, die sich selbst fühlen, und in der Wichtigkeit und dem weit ausgebreiteten Nutzen ihrer Bemühungen einen zureichenden Grund der inneren Zufriedenheit finden sollten, zwiefach fürchterlich,

terlich, weil sie, aufs gelindeste zu reden, den Mangel einer einem öffentlichen Lehrer ganz unentbehrlichen Gemüthsruhe und Gegenwart des Geistes verrathen. Niemand wird iemals dergleichen Klagen aus dem Richeyischen Munde gehöret haben. Er wußte, daß diejenigen Verdienste die erhabensten wären, welche nicht nach fremdem Beyfalle, sondern nach dem Zeugnisse ihrer eigenen Besitzer, abgemessen werden. Er liebte und schätzte denjenigen Stand, in welchen ihn die göttliche Vorsehung und seine eigene Neigung versetzet hatten; und wenn er an die innere Würde und Gemeinnützigkeit desselben gedachte: so fand er eine Glückseligkeit in seinem eignen Herzen, die durch keine äussere unangenehme Umstände gestöhret werden konnte. Acht Jahre verflossen ihm sanft bey dieser Zufriedenheit, die er durch die Wahl einer zärtlichen und angenehmen Gehülfinn zu vermehren suchte. Die Vorsicht verschaffte ihm eine solche Gehülfinn in seiner liebenswürdigen Charitine. Ich nenne hier die Tochter des Licentiat und Protonotarii Albert Schulten in Hamburg, Anna Catharina, die wegen ihrer vorzüglichen

Natur und Gemüthsgaben eine mehr als gemeine Hochachtung verdiente. **Richey** entdeckte ihr die Aufrichtigkeit und Zärtlichkeit seiner Liebe, ohne zu ausschweifenden Erklärungen, zu poetischen Entzückungen, oder den Dichtern sonst gewöhnlichen Metaphern seine Zuflucht zu nehmen. Seine Wünsche wurden erfüllet, das feyerliche Bündniß wurde im Jahre 1706 den 8ten Hornung vollzogen, und zween Söhne, **Johann** und **Michael**, und drey Töchter, **Esther Elisabeth**, **Catharina Maria** und **Johanna Elisabeth**, wurden gewünschte Zeugen einer Liebe und Zärtlichkeit, die ihm auf die Zukunft die angenehmsten Aussichten verschaffeten. Er machte sich damals die freudigsten Vorstellungen, wie vergnügt er die Tage seines Lebens in der Gesellschaft seiner Charitine zubringen wollte. Allein er fand in der Folge Ursachen, zu erkennen, daß man sich nicht gar zu sicher auf jeden angenehmen Anblick, den diese Welt unsrer Vorstellung darbietet, verlassen könne. Es näherte sich die Zeit, da sich die Grösse seiner Seele auch in den Stunden der Prüfung zeigen sollte. Zwar der plötzliche Verlust beyder zärtlich ge-

seiner Eltern, welcher im Jahre 1709 binnen wenig Tagen erfolgte, konnte ihm bey dem hohen Alter derselben nicht ganz unerwartet seyn: es mußte ihm aber doch daben nothwendig schmerzlich fallen, daß die rauhe Witterung ihm nicht verstattete, auf ihr sehnliches Verlangen von Stade nach Hamburg zu kommen, und den letzten Segen sterbender Eltern aus ihrem eigenen Munde zu hören. Dazu kam in den nächstfolgenden Jahren die traurige Furcht vor ansteckenden Krankheiten, deren schleunige Ausbreitung die Gegend um Stade entvölkerte, und die ängstliche Besorgung einer in ihren Folgen fürchterlichen Belagerung, welche ihn nöthigten, Stade auf eine Zeit zu verlassen, und mehrere Sicherheit in Hamburg zu suchen. Hier schien es, als ob alle Wetter menschlicher Trübsale über seinem Haupte zusammen schlagen wollten. Er verfiel abermals in ein hitziges Fieber, dessen nachlassende Heftigkeit ihn wenig trösten konnte, da es nach dem Urtheile der Aerzte alle Kennzeichen eines hectischen Fiebers an sich zu nehmen schien. Kaum war diese erste Gefahr etwas vermindert worden: so bekam er einen gefährlichen Zufall an der rechten

Hand, deren Oeffnung ihn einer beynahe unbegreiflichen Menge des Nervensaftes beraubte; und wobey ihn die schreckliche Prophezeyung der Wundärzte bedrohete, daß er diese rechte Hand selbst ohnfehlbar verlieren würde. Und damit das Maaß der Leiden recht erfüllet werden mögte: so verlor er im Jahre 1712 den 2ten des Herbstmonats seine Charitine, die ihn nun durch ihren gar zu frühzeitigen Tod zum erstenmal betrübte. Ich will meine Leser nicht mit Muthmaßungen verwirren, was damals in der Seele meines Dichters vorgegangen sey. Auch will ich nicht aus seinen Handschriften diejenigen rührenden Stellen abschreiben, in welchen er seine sterbende Freundinn als den einzigen Trost seines baufälligen Lebens beschreibet, und sich mit einer blos nach der Größe des Schmerzens zu beurtheilenden und zu entschuldigenden Ungeduld beklaget, daß ihn Gott bey allen bisher erduldeten Trübsalen noch mit dem allerschmerzlichsten Leiden ganz unvermuthet beleget habe. Auch ohne Mittheilung seiner Betrachtungen wird man seine Gedanken errathen und sich begreiflich machen können, daß er nicht

nicht nöthig gehabt hat, sich der Bekanntmachung menschlicher Empfindungen zu schämen. Man muß selbst eine ähnliche traurige Erfahrung haben, wenn man es versuchen will, den Schmerz zu beschreiben, der damals sein Herz gebrochen, und ihn beynahe untröstlich gemacht hat. Allein warum wollen wir uns mit traurigen Vorstellungen von ähnlichen Erfahrungen ängstigen? Werden wir nicht in diesen Betrachtungen Gründe finden, um einen unerwarteten Entschluß, wo nicht zu rechtfertigen, doch zu entschuldigen, der den argwöhnischen Richtern die meiste Entschuldigung zu bedürfen scheinet? Sein Entschluß war im Jahre 1713 dieser, daß er sich aller öffentlichen Geschäffte hinfort entäussern, und mithin auch das Rectorat zu Stade gänzlich niederlegen wollte. Der ängstliche Gedanke, daß er seine rechte Hand vielleicht niemals in seinem Leben wieder würde gebrauchen können, und die starken Eindrücke des Schmerzens, welche die Trennung von seiner nächsten Freundinn gemacht hatten, und die vielleicht allzulange bey ihm lebhaft blieben, haben zu dieser Entschliessung das meiste beygetragen. Das Bild seiner

Charitine schwebte ihm beständig vor Augen, er brachte mit ihrem Andenken die traurigsten Stunden zu; und selbst seine Freunde, welche zu ihm kamen, um ihn aufzurichten, hatten von seiner Gesellschaft keinen andern Trost, als daß sie mit Thränen des Mitleidens zu ihm kamen, und mit eben denselben Thränen wieder von ihm giengen. In dieser Gemüthsfassung suchte er zu Stade seine wirkliche Erlassung, die ihm auch endlich auf sein anhaltendes Verlangen in den ihm rühmlichsten Ausdrücken ertheilet wurde. Und nun genoß er wieder diejenige Muße, welche ihm zur endlichen Fassung des Gemüths und zur Erholung der erschöpften Kräfte des Leibes unentbehrlich war. Um neue Kräfte zu sammlen, wurden einige Jahre erfordert, die er aber doch nicht ungenutzt verstreichen ließ. Sein vormaliger Eifer, der studirenden Jugend nützlich zu werden, belebte ihn aufs neue, als er durch **Fabricius** und **Hübners** Empfehlung hiezu Gelegenheit bekam, deren er sich ohne Nachtheil, ja selbst zum Vortheil des Gymnasii und Johannei zu bedienen wußte. Eben diese beyden verdienten Männer, **Fabricius** und **Hübner**, waren es, welche sich damals mit ihm durch das Band einer genauern Freundschaft zu ver-

[illegible]

[illegible] gelehrten [illegible] [illegible], [illegible] welcher [illegible] im Jahre [illegible] der Grund zu der [illegible] [illegible] Gesellschaft [illegible] wurde, welche in der Folge durch den [illegible] [illegible] gelehrten und berühmten [illegible], eines [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] und [illegible], [illegible], und der [illegible] der [illegible] Gesellschaft, einer Gesellschaft, [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Ehre gemacht haben, [illegible] ist. [illegible] [illegible] gelehrten Männer [illegible] [illegible] [illegible] Gesellschaft, und sie [illegible] sich [illegible] [illegible] Ehre allein, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wenn [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] in die [illegible] der deutschen Sprache und in die [illegible] der deutschen [illegible] und [illegible] einen Einfluß haben. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] einer [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] und [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der deutschen [illegible] [illegible] [illegible]

zu [illegible], ob er gleich zu einer Zeit [illegible] die Stelle des [illegible] einem [illegible] [illegible] [illegible], den Michael [illegible], [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], nach welchem er allen [illegible] [illegible] [illegible] hatte, zu [illegible] an; und er [illegible] [illegible] [illegible] noch einen [illegible] [illegible], seine [illegible] [illegible] zu machen. Er [illegible] [illegible] [illegible], als [illegible] im Jahre [illegible] das [illegible] zu [illegible] [illegible], und das [illegible] in der Stelle des D. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] wurde. Er hatte [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]: [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] einer [illegible] [illegible] zu einem [illegible] [illegible], als [illegible] und einer [illegible] [illegible] [illegible], daß er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] in der That hatte [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu einem [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Johann Christoph Wolf im Jahre 1717 zum [illegible] an der [illegible] [illegible] wurde: [illegible] [illegible] sich [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

erhalten seinen Fleiß und Eifer zu verdoppeln pflegten. Von diesen vortrefflichen Eigenschaften, welche ihm die Natur mit milder Hand beygelegt, und sein eigener Fleiß mit unermüdeter Sorgfalt ausgebildet hatte, war seine große Bescheidenheit sein verborgener und ungebrauchter Schatz. Nichts war einnehmender als seine [illegible], wenn er öffentlich lehrte, indem seine ganze Seele in seinen Augen war, ein edler Blick redete, und ein edler Anstand das natürliche Feuer unterhielt. Und nichts war [illegible] als sein Schreiben, wenn sein Geist mit der Sprache, in welcher er schrieb, kämpfte, daß sie ihm die bequemsten Worte liefern mußte, um seine hohen Gedanken auszudrücken. [illegible] Art der [illegible] aber war bey ihm natürlich, und er hatte zu [illegible], aber ängstlich gesuchte fremde Redensarten, eine [illegible] Fertigkeit erhalten. Er war kein Freund von [illegible] ger Gelehrten, die da meinen, man müsse nothwendig dunkel reden und dunkel schreiben, wenn man nicht für seicht gehalten werden wollte; gerade als ob Witz und Verstand nicht [illegible] mit den einzelnen dunklen Worten, und gerade als ob ein gründlicher Gedanke [illegible]

[illegible]

[illegible] in einem [illegible] Ausdruck eingehüllet werden mußte. Er war aber auch eben so wenig ein Freund von [illegible] und nachlässigen [illegible], die [illegible] [illegible], oder [illegible] [illegible] zu reden und zu schreiben pflegen. Seine Gedanken und seine Ausdrücke waren [illegible], leicht und [illegible], aber auch [illegible], [illegible] und [illegible], und wurden allemal mit Vernunft und Sorgfalt gewählt. Ein einziges [illegible] Wort, das den [illegible] Fluß der Sprache aufhalten konnte, war ihm eben so unerträglich, als ein [illegible] Gedanke; und es war seine größte Sorge, daß die Gedanken zwar natürlich, aber doch nicht ohne Freyheit des Ausdrucks bleiben, und selbst in ihrer angenehmen Wendung gefallen müssen.

Er [illegible] unter den [illegible] [illegible] als eine Art der [illegible], von welcher so wenig [illegible] noch [illegible], weder [illegible] noch [illegible] die größte [illegible] [illegible] [illegible] kann, daß sie [illegible] ihrer [illegible] die [illegible] [illegible] hat. Sie hat [illegible] und [illegible], und aus ihren [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] als [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] sich [illegible] [illegible] und [illegible] zu halten: so [illegible]

so mit dem Peregrinus des Philostrats aus den Zeiten des Alterthums viel Ähnliches zu haben, dessen wildes Auge für ein schreckliches Ebenmaß eingenommen war, wenn er seine unglückliche Gefangene verstümmeln wollte. [illegible], der soviel Menschen als Bücher studiret hatte, und der da wußte, daß der [illegible] Gesichter eben so großen Verdruß als den [illegible] Widerwillen erregt, gehörte zu den [illegible] solcher gelehrten Sonderlinge. Niemand würde ihn [illegible] halten, wenn er eine gewisse Art des [illegible] Witzes, der nichts schont und nichts [illegible] als sich selbst, und der durch seine [illegible] mehr beleidiget, als er durch [illegible] [illegible] gefällt, hätte äußern wollen. Allein alle solche [illegible] Arten des Witzes verachtete er [illegible]; und es war allezeit mehr bemühet, seine Einsichten zu erweitern, und seine Eigenschaften zu bessern und [illegible] anzuwenden, als sie andern sehen zu lassen. Niemals [illegible] er plötzlich und [illegible]; und er konnte es wol leiden, daß man anders als er dachte, ob er gleich auch fremde Urtheile sich nicht aufdringen ließ. Er urtheilte weniger, als er dachte,

lachen, und schwieg, wenn es unbequem und unnütz war zu reden; ob man es ihm gleich ansehen konnte, daß er zu reden wußte, wenn er schwieg, und zu schweigen wußte, wenn er redete. In der That wußte er sich seiner Fähigkeiten zu bedienen, und sie, wenn es nöthig war, in ihrem völligen Lichte zu zeigen: allein er war nicht stolz darauf, sondern ließ auch andern Gerechtigkeit wiederfahren. Er verehrte das Verdienst, wo er es fand, ob er gleich entfernet war, denen zu schmeicheln, die es hatten, und sich am allerwenigsten überreden konnte, diejenigen in ihrer Eitelkeit zu stöhren, die es zu haben glaubten. Gefälligkeit, Leutseligkeit und Munterkeit im Umgange waren bey ihm so vermischet, daß sie ihn zum lehrreichsten Freunde und angenehmsten Gesellschafter machten. Ob er sich gleich nicht durch viele Freundschaftsversicherungen auf dem Chore zu schwatzen gewohnet war: so war doch seine Freundschaft stark und gründlich. In Absicht auf seine Freunde war er niemals schläfrig, niemals verdrossen, niemals bemerkte man eine beleidigende Gleichgültigkeit und Kaltsinnigkeit in seinem Bezeigen. Er hatte das Glück, wahre Freunde zu finden, und die einmal

sich sein Vertrauen verschaffet hatte, sondern auf seine Beständigkeit sichere Rechnung machen.

Nimmermehr würde Nachen, nach dem Zeugnisse aller derer, die ihn gekannt haben, ein so lehrreicher Freund und so angenehmer Gesellschafter gewesen seyn, wenn nicht seine ächte deutsche Treue und Redlichkeit bewährt befunden worden wäre. Wir sind geneigt, sogar demjenigen Manne von einer mittelmäßigen Beurtheilungskraft, der, so weit die eingeschränkten Kräfte seines Verstandes zureichen, das Böse verabscheuet und gute Handlungen verrichtet, diejenige ungezwungene Hochachtung zu schenken, die wir einem andern von sehr ausgeklärtem Verstande versagen, der seinen Verstand mißbrauchet, um menschenfeindliche Handlungen auszuüben. Wie vielmehr werden wir denjenigen Mann unserer doppelten Hochachtung würdig schätzen, der, sowol von der Seite des Verstandes als des Herzens betrachtet, verehrungswürdig ist? Und hier erblicken wir das Nachenische Bild in seinen natürlichsten Zügen. Ein falsches Herz, eine arglistige Gemüthsart, und die schändlich grausame Kunst zu betrügen, waren ihm völlig unbekannt. So wie

wie seine Gelehrsamkeit ohne Stolz war: so war auch seine Höflichkeit ohne Verstellung, und seine Gefälligkeit ohne Eigennutz. Er war vertraulich, ohne leichtgläubig, und offenherzig, ohne schwatzhaft zu seyn; und sein Wort war ein Eyd, aber ein weiser und unverbrüchlicher Eyd. Ob er sich gleich hütete, seinen Freunden beschwerlich zu werden: so erzeigte er doch andern gern Gefälligkeiten, und machte sich ein größeres Vergnügen daraus, andern Liebesdienste zu beweisen, als sie von ihnen zu empfangen. Erfüllt mit Menschenliebe, suchte er durch Wohlthun sein Leben zu verherrlichen; und so wie er gegen seine würdige Freundinn zärtlich, gegen seine Kinder nachgebend, gegen seine Collegen verträglich, gegen seine Zuhörer liebreich, und gegen seine Freunde ehrlich gesinnet war: so war er gegen das ganze menschliche Geschlechte wohl gesinnet, und betrachtete alle Menschen als seine nahe Anverwandten.

Allen den grossen Eigenschaften der Gelehrsamkeit, Geselligkeit und Redlichkeit, die ich bis hieher beschrieben habe, muß ich noch denjenigen Reiz beyfügen, der den Glanz aller übrigen Vollkommenheiten erhöhet, nemlich die Religion. Eben der grosse Gelehrte, dem man alle

nur mögliche Scharfsinnigkeit und Ehrlichkeit zutrauen mußte, hatte auch das Herz ein Christ zu seyn, und die Religion der Christen freymüthig zu bekennen, ohne sich derselben zu schämen. Wir leben ja, leider! zu einer Zeit, da viele Gelehrte eben so sehr den Vorwurf der Religion, als ehemals den Vorwurf des Lasters und der Schande, von sich abzulehnen suchen. Noch mehr. Wir leben zu einer solchen Zeit, da jeder schlechter Mensch, dessen ganze Gelehrsamkeit kaum hinreichet, zwey Gedanken zu verbinden und zwey Zeilen zu schreiben, ohne in dem ersteren Falle wider die Vernunftlehre, und in dem letzteren wider die Sprachlehre gröblich zu sündigen, sich scharfsinnig genug zu seyn glaubet, uns und, die wir die Religion der Christen aufrichtig bekennen, mit mitleidigen Augen zu betrachten, und stark genug, um die Religion selbst durch beleidigende, kindische und abgeschmackte Spöttereyen, die bloß der Schimmer wegen, die sie enthalten, dem Unwissenden sinnreich scheinen, freventlich anzutasten. Und es giebt Menschen, die aus blödsinniger Gefälligkeit jenen unvernünftigen Spöttern mit stillschweigendem Lächeln ihren Beyfall ertheilen, und

und kriechend genug sind, um es ohne Widerspruch anzuhören, wenn die Religion der Christen verspottet wird. Niemals hat **Richey** von jenen neueren **Arkelienen** eine vortheilhafte Meynung geheget; es war ihm vielmehr eine Freude, wenn er ihren Stolz gelegentlich demüthigen, und sie, sie mogten sich in ihren Gedanken bäumen, so hoch sie wollten, zu den Gelehrten von der untersten Classe herabsetzen konnte: und niemals hat er eine so niederträchtige Menschengefälligkeit und strafbare Zaghaftigkeit von sich blicken lassen, daß er sich nicht diesen neueren **Sybariten** mit der muthigsten Offenherzigkeit entgegen gesetzet hätte. Er wußte, daß die Religion ein Erbgut und vorzüglicher Antheil der Rechtschaffenen, die Freygeisterey aber und Gleichgültigkeit eine Zuflucht der Boshaften sey, wenn sie ihr gebrandmarktes Gewissen einzuschläfern suchen. Er äusserte also in seinem ganzen Leben eine unverdächtige Ehrfurcht gegen die heilige Religion der Christen, welche allein uns in den Besitz der vollkommensten Glückseligkeit setzen kann; und er konnte von keiner Seite empfindlicher angegriffen werden, als wenn man sein Christenthum

durch ungegründete Beschuldigungen verdächtig machen wollte. So wie er aber auf der einen Seite diejenigen von ganzem Herzen verachtete, welche sorgfältig und mit einem Scheine der Weisheit Thorheiten sammlen, um auf den Ruinen der angefeindeten Religion eine neue Schanze der Beruhigung, oder vielmehr ein System von Phantasien aufzubauen: so verabscheuete er auch auf der andern Seite diejenigen von ganzem Herzen, die zwar alle Grundsätze der Religion für wahr annehmen, dabey aber sich die Freyheit ausbedingen, alle Gebote zu übertreten, und eine unüberwindliche Widerspenstigkeit beweisen, wenn sie sich den Lehren des Heils wirklich unterwerfen sollen; und hiernächst war er ein öffentlicher Feind der Heucheley und des Aberglaubens. Er war andächtig ohne Verstellung, fromm ohne Schwermuth, und wußte nichts von der Schwachheit, welche die Menschen zu lieblosen Heuchlern macht, und dem Herzen eine mürrische Verachtung der Welt, und einen Ekel an allen Vergnügungen einflößet. Er kannte die Treulosigkeit, Hinterlist und Bosheit der Menschen: aber er haßte deswegen das menschliche Geschlecht nicht, sondern

er suchte Gott in den Spuren der Vorsehung unter den Menschen, wo seine Güte am thätigsten und seine Weisheit am wirksamsten ist. Seine unverstellte Liebe gegen Gott und gegen den göttlichen Erlöser des menschlichen Geschlechts hatten seine ganze Seele erfüllet, und diese strebte nach dem Bürgerrechte in einer vollkommneren Welt, nach der Vereinigung mit Gott, als dem letzten und höchsten Endzwecke eines durch die göttliche Gnade überzeugten und von derselben durchdrungenen Herzens. In diesen Betrachtungen entdecken wir den Grund der Standhaftigkeit, mit welcher er so viele schmerzhafte und anhaltende Krankheiten, und bittere Trennungen von allem, was ein fühlendes Herz auf der Welt am liebsten haben kann, besieget, und selbst die Schrecken des ihm so oft in der Nähe erschienenen Todes überwunden hat. Er hat niemals ein Geheimniß daraus gemacht, gegen seine Freunde zu bekennen, daß die Religion allein ihm in den Zeiten der Prüfung zuverläßige Trostgründe verschaffet; und daß er insbesondere den frühen Verlust seiner unvergleichlichen Gehülfinn, und den noch früheren Verlust eines so sehr viel versprechen-

den Sohnes nicht würde ertragen haben; wenn er nicht die Begriffe von der Selbstverleugnung und Unterwürfigkeit unter den göttlichen Willen, und eine beruhigende Ueberzeugung von ihrer frühen Vollkommenheit gehabt hätte. So leidet und so stirbt kein ruhmsüchtiger Held, kein nach dem Lobe künftiger Zeiten geizender Weltweise oder Dichter. Dies sind Wirkungen einer von Vorurtheilen gereinigten Religion, welche die Gemüther ihrer Bekenner nicht mit bangen Vorstellungen, nicht mit ungewissen ängstlichen Vermuthungen, sondern mit einer alle Religionsspötter beschämenden Freudigkeit erfüllet.

Ein so scharfsinniger Gelehrter, ein so redlicher Menschenfreund, und ein so aufrichtiger Christ war der selige Richey, dessen Ruhm schon bey seinem Leben nicht blos in unsre Mauren eingeschränkt gewesen ist. Unter seinen Mitbürgern hatte er das Ansehen eines allgemeinen gelehrten Orakels erhalten; und man wird wenige Vorfälle und Feyerlichkeiten, welche mit der Gelehrsamkeit einige Verwandschaft haben, nennen können, an deren Erfindung und Einrichtung er nicht den nächsten Antheil genommen hätte: und auch bey den Ausländern ist der

Ruhm seiner weit ausgebreiteten Gelehrsamkeit und seiner recht claßischen Schreibart bevestiget worden. Wenn es wieder Mode werden sollte, diejenigen Lobsprüche, womit gelehrte Männer in ihrem Leben und nach ihrem Tode beehret worden sind, in ganzen Sammlungen aufzubehalten: so wird man auch mit Lobsprüchen in gebundener und ungebundener Sprache zum Vortheil meines Dichters einige Bände ohne Mühe füllen können. Sein bildliches Angedenken wird nicht nur durch einige prächtig in die Augen fallende Kupferstiche, sondern auch durch eine Münze erhalten, deren Abdruck wir in dem 79sten Stücke des Langermannischen Münzvergnügens, und hiernächst in derjenigen prächtigen Sammlung erblicken, in welcher der Italiänische Herr Graf, Johann Maria Mazzuchelli, nach dem Zeugnisse unsers in seinen grossen Verdiensten verehrungswürdigen Herrn Professor Reimarus, die dem Andenken gelehrter Männer gewidmete Münzen in einer reizenden Gestalt uns vor die Augen gemahlet hat.

Man sollte glauben, daß ein Mann von der itzt beschriebenen Art nichts als Freunde und

Ver-

Verehrer seiner Verdienste gekannt hätte. Und dennoch muß ich nunmehro zum Beschluß, nach den Gesetzen der historischen Unpartheylichkeit das Gegentheil bezeugen. Ich rede hier nicht von den gelehrten Streifereyen, die an sich zwar unwürdig, doch aber nicht eigentlich beleidigend sind. Richey mußte es als Schriftsteller erleben, daß einige seiner Schriften durch einen falschen auswärtigen Nachdruck verunstaltet; und als Dichter mußte er es erfahren, daß schon bey seinem Leben viele von seinen Gedichten recht unverschämt geplündert wurden. In der That sind Beweise von gelehrten Freybeutereyen, die seine Arbeiten betroffen haben, vorhanden, davon man vielleicht wenig ähnliche Beyspiele in der gelehrten Geschichte finden wird. Doch das ist noch das allerwenigste. In dem Reiche der Wissenschaften herrschet eine völlige Anarchie, und es ist sehr gewöhnlich, daß die sichtlichsten Verdienste am meisten angefochten werden. **Schmach und Verläumdung zu leiden**, sagt ein Weltweiser des vorigen Weltalters, **das ist eine Auflage, die ieder verdienstvoller Mann dem gemeinen Wesen zollet.** Man sey der ehrlichste Menschen-

freund,

freund, und man suche seine Freude darinn, allen Menschen Gutes zu thun: man wird sich durch Wohlthaten und Verdienste gewisse Feinde erkaufen. Es ist wahr, es giebt noch immer Gelehrte von vorzüglichen Fähigkeiten, die sich unter einander hochschätzen: allein ihre gegenseitige Bewunderung ist nicht hinreichend, sie wider den Muthwillen des gelehrten Pöbels in Sicherheit zu setzen. Denn der wahren Weisen sind wenige, und diese loben mit einer anständigen Bescheidenheit: der gemeine Haufe der Gelehrten aber ist groß, und schreyet seine schmähende Vorwürfe mit lauter Stimme aus. Niemals hat **Richey** dieses ungestüme Geschrey öfterer gehöret, als in den Jahren, da er als der Hauptverfasser des **Hamburgischen Patrioten** sich mit einer freyen Beurtheilung der Sitten seiner Mitbürger beschäfftigte. Es gab verunglückte und heimlich ausgesetzte Kinder des unreifen Witzes, die, nach **Popens** Ausdrucke, dem Patrioten mit Fleiß die Krätze andichteten, um ihn weidlich reiben zu können. Indem sie den **Verfasser des Patrioten** mit allen Schimpfwörtern, deren unsre Sprache fähig ist, und deren sind gewiß nicht wenige, beehreten: so bewiesen

wiesen sie, wie ungesittet sie sich geberden, wie gelehrt sie widerlegen, wie männlich sie schimpfen und wie ernsthaft sie verdammen könnten. Richey sammlete alle diese fliegende Blätter, die zu seiner Schmach geschrieben wurden, mit grossem Fleisse, und er las sie nicht nur ohne sich zu härmen, sondern auch mit einer gewissen Heiterkeit seiner Seele; und das Bewußtseyn seiner selbst war die starke Vormauer, woran alle Pfeile der Schmähsucht ihre Kraft verlohren. Er war ohnedem von Natur gleichgültig gegen Lob und Tadel, ob er gleich nicht unempfindlich gegen wahre Ehre und wahre Schande war. Es war ihm mehr darum zu thun, Lob zu verdienen, als zu erhalten, und Tadel nicht zu verschulden, als zu vermeiden. Das gegründete Urtheil seines eigenen wohl unterrichteten und sorgfältig geprüften Gewissens galt bey ihm mehr, als der Beyfall eines Freundes und der Unwille eines Feindes. Weil nun Affecten, Verleumdung, niedrige Rachbegierde und Unverschämheit seine Gegner kenntlich machte, die mit menschenfeindlichen Gesinnungen gegen die ganze Welt auch den Haß gegen ihn verbunden hatten: so konnten sie ganz sicher unbescheiden schreiben. Kein Angriff, keine Widerlegung, kein ungesittetes

tes Verfahren konnten ihn aus seiner gesetzten Gemüthsfassung bringen. Er hatte gelernet unartige Feinde zu ertragen, und, ohne sich selbst Gewalt anzuthun, zu schweigen; und es ist mir kein Exempel bekannt, daß er einem schmähsüchtigen Gegner etwas anders als ein großmüthiges Stillschweigen entgegen gesetzet hätte. Jedermann wußte es, daß weder Furcht noch Unvermögen, wol aber die Betrachtung, daß man eher ein eingewurzeltes Quartanfieber vertreiben, als einen zudringlichen und boshaften Gegner bessern könne, seine Beantwortungen zurück zu halten vermögend wären.

Ich erkenne es selbst, daß der von mir bisher beschriebenen Geschichte so lange etwas wesentliches fehlen wird, bis ich ein richtiges und vollständiges Verzeichniß der Richeyischen Schriften werde geliefert haben. Allein warum will ich die Aufmerksamkeit meiner Leser auf einmal ermüden? Eine Anzeige dieser Schriften soll der Inhalt meiner Vorrede zu dem dritten und letzten Bande der Richeyischen Gedichte seyn. Von den Singgedichten, die in dem gegenwärtigen zweyten Bande enthalten sind, weiß ich nichts zu sagen, das ich nicht schon in der

Vor-

Vorrede zu dem ersten Bande gesaget hätte. Ein billiger Richter wird die männlichen und die jugendlichen Jahre des Dichters leicht zu unterscheiden wissen; und gewisse schwache Stellen werden entweder durch die Umstände der Zeit, in welcher sie geschrieben sind, oder noch mehr durch die ungleich größere Anzahl der guten und schönen Stellen entschuldiget werden können. Ich muß reden, wie es mir ums Herz ist. Die Richeyischen Gedichte werden auch alsdenn noch einen gewissen Werth behalten, wenn man aller unreifen Tadler derselben und ihrer nüchternen Urtheile längst vergessen haben wird; oder, damit ich mich einer Lieblingsredensart unserer neueren Schriftsteller bedienen möge, wenn man sie längst zu einem schmähligen moralischen Tode wird verdammet haben. Geschrieben Hamburg, den 26sten des Herbstmonats 1764.

Gottfried Schütze.

Die

Die Ausgabe
der
Richeyischen Gedichte
ist
durch folgende seit dem Abdrucke des ersten Theils neu hinzugekommene Subscriptionen befordert werden.

A.

Herr Johann Nicolaus Abel, zu Casenoer in der Wilster.
—— Johann Hinrich Ahlers, in Hamburg.
—— Johann Peter Ahlers.
—— M. Joh. Lorenz Albrecht, Musikdirector in Mühlhausen.
—— Kanzleyrath von Alvern, in Altona.

B.

Herr Johann Backs.
Madame Anna Margaretha Baetken.
Herr Gerhard Hinrich Bahlburg.
—— Johann Matthias Becker.
—— Johann Hermann Beckmann, in Lübeck.
—— Caspar Behrens.
—— Dieterich Albert Belitz.
—— Friederich Bellitzky, in Berlin.
—— Hinrich Bergbwen.
—— Johann Christoph Blank.
—— Böckmann.
—— Heinrich Boedecker, in Nürnberg.
—— Hinrich Borgeest.
Demoiselle Magdalena Margaretha Borgeest.
Madame Maria Elisabeth Brameyern.
Herr Hinrich Conrad Brockmann.
—— Jochim Jacob Brünning.
—— Johann Nicolaus Buck.
—— Pastor Johann Nicolaus Bült, in Putzkau.
—— Gottfried Carl Buhle
Se. Wohlweish. Herr Senator Hieronymus Burmester.
Herr Friedrich August, Freyherr von dem Bussche, in Hannover.

C.

Herr Johann Hinrich Christophelsen, Senior.
—— Hinrich Berend Claessen.
—— Johann Claessen.
—— Johann Bernhard Claussen, Senior.
—— Johann Bernhard Claussen, Junior.
—— M. H. Cramer.
—— Johann von Creecken.

D.

Herr Johann Gottfried Darncke.
—— Justizrath Dahl, in Oldenburg.
—— Samuel Doegen.
Madame Drooren.
Herr Christian Droop.
—— Johann Paul Drunckmüller.
—— Friedrich Hinrich Duwell.
—— Johann Peter Duwell.

E.

Herr David Jürgen Eckmeyer.
Frau Etatsräthinn Eggers, in Meldorp.
Herr Kanzleyrath und Präsident Eggers, in Glückstadt.
—— Claus Andreas Eggers.
—— Bernhard Ehlers.
—— Johann Christoph Ehlers.
—— Johann Joachim Eisse.
—— Joachim Eitzen.
Demoiselle Anna Elisabeth Elpen.
Herr Johann Andreas Engelbrecht.

F.

Demoiselle Anna Esther Färber.
Herr Johann Hinrich Matthias Färber.
Madame Anna Catharina Feill.
Herr Anton Friedrich Fischer.
—— Julius Dieterich Flickwier.
Madame Francken, in Wismar.
Herr Georg Friedrich Freißleben.

Herr

Herr Georg Christoffer Frick.
—— Johann Joachim Frick.
—— D. Hieronymus David Friedrich.
—— Daniel Gerhard Friedrich.
—— Ernst Sigmund Fritsche.
—— Michael Funck.

G.

Herr Otto Christian Gaedeckens.
—— Franz Hinrich Gasse.
—— Albert Gerkens.
—— Andreas Gerckens.
—— Nicolaus Gerckens.
—— Friederich Gerkens, Großfürstl. Landcommissair zu Hemme.
Se. Hochfürstl. Durchl. der Herzog Friedrich von Holstein-Glücksburg.
Frau Bürgermeisterinn Christina Magdalena Gnauft.
Herr Franz Hinrich Göben.
—— Johann August Goeze.
—— Johann Georg Goldkuhl.
—— Gisbert Wilhelm Goverts.
Herr Johann Gottfried Graar.
—— C. H. Grabner.
—— Johann Anthon Gradmann.
Herr Caspar Grauer.
—— Anton Greve.
—— Anton Fridrich Grethe.

H.

Herr Andreas Haanwinckel.
—— Christian Haanwinckel.
—— Hinrich Haanwinckel.
—— Kanzleyrath und Syndicus von Halem, in Oldenburg.
—— Johann Peter Hammann.
—— Bahne Hanße, in Altona.
—— Kirchspielschreiber Johann Friedrich Harders, zu Hemme in Norderdithmarschen.
Demoiselle Catharina Antoinette Havemann.
Herr Franciscus Daniel Havemeister.
—— Peter Jacob Hecht.
—— Johann Nicolaus Heins.
—— Johann Wolder Heitmann.
—— Hinrich Anton Heller, in Lübeck.

Herr Abraham Herlin.
—— Johann Christian Heuschel.
—— Marcus Martin Heybruch.
—— Andreas von Heydemarck.
—— Jochim Hinrichs.
Frau Pastorinn Hinß, zu Hamm.
Herr Doctor und Pastor Heinrich Hoeck.
—— Schiffsprediger Rütger Höpfner.
—— Friedrich August Höpner.
—— Johann Hinrich Hoffner, in Brandenburg.
—— Thomas Hoffmann.
—— Pastor Hornbostel, in Nötten.
—— Postmeister Hossens, in Altona.
—— Joachim Dieterich Höper.
—— Philip Anton Hugue.
—— Johann Christian Hülß.

J.

Herr Diederich Hinrich Jacobsen.
—— Jacob Jacobsen.
—— Jacob Jacobsen, Junior.
—— Johann Friedrich Janck.
—— Carl Daniel Janch.
—— Gerhard Iben.
Madame Catharina Elisabeth Iben.
Herr Albrecht Carl Iben.
—— Abraham Jundt.
—— Kirchspielvogt Jacob Georg Junge, zu Hemme in Norderdithmarschen.

K.

Herr Thomas Hinrich Kaemmerer.
—— Carl Kaesburg.
—— Johann Friederich Keller, in Magdeburg.
—— Pastor Hieronymus Heinrich Kempfer, im Neuen Gamm.
Madame Ilsabe Maria Kiefewetter.
Herr Matthias Eberhard Kipp.
—— J. C. Kirchhoff.
—— Johann Jacob Kiß.
—— Johann Daniel Kleister.
—— Hinrich Anton Kniage.
—— David Hinrich Knoop.
—— Johann Carl Kochen.
—— Johann Koep.

Herr

Herr Christoph Koopens, in Lübeck.
— Matthias Jochim Kramer.
— Johann Christoph Krantz.
— Hinrich Gerhard Kramer.
— Johann Georg Krieger.
— Andreas Krogmann.
— Hermann Gottfried Kröger.
— Hieronymus Franz Krüger.
— Johann Hinrich Krüger.

L.

Herr Johann Friedrich Langenhagen.
— Johann Caspar Leise.
— Johann Heinrich Lebel.
— Lorenz Lenz.
— Friedrich Abram Leben.
— Joachim Friedrich Lüring.
— Anton Lüders.
— Albert Lütmann.
— Adolph Lutz.

M.

Herr Johann Jacob Mack.
— Hinrich Maarßen, in Altona.
— Peter Martin Marcus Martini.
— Georg Heinrich Matthiessen.
— Jacob Meckenhauer.
— Daniel von der Meden, Junior.
— Arnold Melle, in London.
— Claus Hinrich Mend.
— Candidat Peter Franz Meisner, in Leipzig.
— Christian Caspar Meyendorf.
— Pastor Martin Hinrich Meyer, zu Wolthum.
— Georg Philipp Heinrich Meyer.
— Hinrich Claus Meyer, in Wallstedt.
— Peter Friedrich Meyer.
— Otto Matthias Meyn.
— Pastor Dancward von Minden, zu Wahs.
— Johann Hinrich von Minden.
— Berthold Möller.
— Hans Möller.
— Johann Berend Möller.
— Jan Friedrich Müller.
— Christian Friedrich Morin.

Herr Andreas Christoph Müller, Obergerichtsadvocat im Lande Hadeln.
—— Peter Christian Henrich Müller.
—— Caspar Gottfried Müller.

N.

Herr Johann Friedrich Neuß.
—— Johann Hinrich Neumann.
—— Johann Gottfried Nebeling.
—— Jean Nicolas Neppert.
—— Franz Hinrich Anton Normann.

O.

Herr Lucas Albert Oldenburg.
—— Hinrich Anton Osterdorf.
—— Johann Hinrich Ott, Junior.
—— Peter Christian Ott.
—— Johann Georg Otte, Prediger zu Hemme im Norderdithmarschen.
—— David Hinrich Overmann, in Lissabon.
—— Johann Hinrich Overmann.

P.

Demoiselle Elisabeth Pagenstecher.
———— Margaretha Maria Pagenstecher.
———— Sara Cecilia Pagenstecher.
Herr Johann Ernst Pagenstecher, Junior.
—— Johann Nicolaus Pernet, in Göttingen.
—— Lucas Pianstiel.
—— Johann Friedrich Piper.
—— Franz Pieper.
—— Berend Joachim Pothmann.
—— Jacob Prehn.
—— Diederich Jürgen Preuß.
Demoiselle Margaretha Elisabeth Pringhausen.

Q.

Herr Ernst Gottlieb Quinckardt.

R.

Herr Johann Bernhard Rebhöfft.
—— Leiser Matthäus Reiche.
—— Johann Hermann Reimers, Hermanns Sohn.
—— Georg Carl Ludwig Reinholdt, in Harburg.
—— Graf Johann Ludwig zu Reventlau.
—— Hofrath und Leibmedicus Richter, in Göttingen.
—— Christian Christoph Richter.
—— Daniel Richter.
—— Georg Hinrich Richter, in Itzehoe.

Herr

Herr Johann Dieterich Rumphoff, Junior.
— Peter Jacob Rupte.
— Johann Jacob Rode.
— Johann Ulrich Roloff.
— David Francis Renwick.
— Johann Christoph Gottlieb Runge.
— Candidat Johann Heinrich Runge.
— Ernst Wilhelm Ruß.

S.

Herr Reverend Johann Daniel Sachse.
— Otto Heinrich von Schack.
— Christian Heinrich Scharpenberg.
— Georg Jürgen Scharpenberg.
— Friedrich Christoffer Scharpenberg.
— Daniel Friederich Schentrem, in Magdeburg.
Der Königl. Großbrit. und Churfürstl. Braunschw. Lüneb. Generallieutenant, Herr von Scheither.
Demoiselle Sara Elisabeth Schellern.
Herr Pastor Schlabebeck, zu Testorf.
Frau Advocatinn Dorothea Schmidt, in Altona.
Herr Franz Heinrich Schmidt.
— Georg Wilhelm Schmidt.
— Johann Friedrich Schmidt, zu Kiel in der Wilstermarsch.
— Johann Nicolaus Schmidt.
— Lebrecht Schmidt.
— Candidat Johann Dieterich Schomer.
— Johann Detlef Schorr.
— Christian Reinhard Schreiber.
— Johann Heinrich Schröter.
— Johann Hartman Schütz.
Frau Doctorinn Schulzer.
Herr Pastor Christian Wilhelm Schultz, in Magdeburg.
— Christian Schultz.
— Johann Carl Schultze, in Hamm.
— Johann Conrad Schumacher.
— Jürgen Ulrich Seegel.
— Erdmann Friedrich Selle.
— Johann Peter Sembler.
— Christian Gottlieb Serrer, in Chemnitz.
— Georg Heinrich Sieveking.
— Carl Hermann Soltau, in Port a Port.
— Johann Friederich Soltau.
— Peter Soltau.
— Heinrich Christian Sprenckhoff.

Herr

Herr [illegible].
—— [illegible] [illegible] [illegible].
—— [illegible] [illegible] [illegible].
—— Christian [illegible].
—— [illegible] [illegible].

T.

Herr Claus Friederich [illegible], Junior.
—— Gottlieb Alexander Samuel [illegible].
—— Johann Joachim [illegible].
—— [illegible] Jacob [illegible].
—— Johann [illegible] [illegible].
—— Diederich [illegible] [illegible].
—— [illegible] [illegible].

U.

Herr Johann [illegible] [illegible], in Altona.
—— [illegible] Johann [illegible] [illegible], in Altona.

V.

Herr Gerhard [illegible].
—— [illegible] Johann Jacob [illegible].
—— Diederich Christoph [illegible].
—— Johann Jacob [illegible].
—— [illegible] [illegible], in Port à Pitre.

W.

Frau [illegible] [illegible], in Oldenburg.
Herr [illegible] [illegible], in [illegible].
—— Johann Christoph [illegible].
—— Johann Diederich [illegible].
—— [illegible] Diederich [illegible].
—— [illegible] Diederich [illegible].
—— Joachim Friederich [illegible].
—— [illegible] [illegible].
—— Johann Hermann [illegible].
—— Johann [illegible] [illegible].
—— Diederich [illegible], in [illegible].
—— Joachim Christian [illegible], in Altona.
—— [illegible] Diederich [illegible], in [illegible].
—— [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible].

Z.

Herr [illegible] [illegible], in [illegible].
—— Christian [illegible].
—— Philipp Zimmermann, in Riga.

[illegible]

I.

Sinngedichte

bey

öffentlichen Feyerlichkeiten.

I.

Singgedichte

bey dem Jubelfeyerlichen Andenken der vor zwey hundert Jahren öffentlich übergebenen Augsburgischen Confession, auf dem Hamburgischen Gymnasio.

1730. den 26 Junii.

[illegible]

Vor der Rede.	Nach der Rede.
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]

Vor der Rede.

[illegible]

[illegible] E[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Psalm 26, 8.

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet.

[illegible]

Psalm 5, 8.

Ich aber will in dein Haus gehen, auf deine große Güte, und anbeten gegen deinem heiligen Tempel in deiner Furcht.

[illegible]

Psalm 118, 19.

Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich da hinein gehe, und dem Herrn danke.

[illegible]

Matth. 18, 20.

Wo zween oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

[illegible]

Chor.

Komm, heiliger Geist, Herre Gott,
Erfüll mit deiner Gnaden Gut,
Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn,
Dein brünstig Lieb entzünd in ihn'n;
O Herr,

O Herr, durch deines Lichtes Glanz,
Zu dem Glauben versammelt hast
Das Volk aus aller Welt Zungen;
Das sei dir, Herr, zu Lob gesungen.
Halleluja! Halleluja!

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort,
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen;
O Herr, behüt vor fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Denn Jesum Christ mit rechtem Glauben,
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja! Halleluja!

Du heilige Brunst, süßer Trost,
Nun hilf uns, fröhlich und getrost
In deinem Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben.
O Herr, durch dein Kraft uns bereit,
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen.
Halleluja! Halleluja!

Nach der Predigt.

2 B. Mos. 20, 24.

An welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen, und dich segnen.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

2 Chron. 6, 41.

Laß deine Priester, HErr Gott, mit Heil angethan werden, und deine Heiligen sich freuen über dem Guten.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Aria.

Strenges und sanftes Wunder-Wort,
Scharfer Wein, gelindes Oele,
Balsam für die kranke Seele,
Göttlicher Hammer, der Felsen zerschlägt.
Rücke von dieser geweiheten Stelle
Deinen Leuchter niemals fort.
Oeffne den Wüsten die labende Quelle;
Donnre, wenn Laster und Frechheit sich regt. W. B.

Du hast, o Höchster, dein Haus ein Bet-Haus selbst genannt.
Wolan! erhebe denn zum Segnen deine Hand,
Wenn deine Kinder sich vereinen,
In diesem Heiligthum die Hände aufzuheben,
Wenn einem allgemeinen Plagen
Dem ganzen Volke dir zu klagen;
Wenn jeder seine Noth zu deinen Füssen schüttet;
Der Arme Rettung sucht; der Sünder Gnade bittet;
Den einen Seelen-Angst, den andern Leibes-Schmerz,
Dein Angesicht allhier zu suchen, zwinget;
So öffne gnädig Ohr und Herz;
Daß Seufzer, die aus heißer Seele dringen,
Nicht unerhört zurücke prallen,
Und keine Thränen hier umsonst zur Erde fallen.

Aria.

Laß kein Glauben voller Zähren
Fruchtlos in die Lüfte gehen:
Sprich vom Gnaden-Stuhle Ja.
Wenn die Andacht sich vereint,
Heiland, wahrer Menschen-Freund,
Ach! so sey von diesen Höhen
Bald ein göttlich Amen da. W. B.

Accomp.

Allwissendes, allgegenwärtiges Wesen,
Du hast gesehen, was Hamburgs Edler Rath,
Durch Häupter, die du selbst aus ihnen,
Uns zu regieren, ausersehen,
Für Wachsthum, Anstalt, Schutz, Beförderung und Liebe
An dieß dein Hauß gewendet hat.
Du kennst die unverdrossnen Triebe
Der anbefohlnen Vorstands-Männer,
Die, aller Mühe unerwogen,
Als wahre Kirchen-Gönner,
Dein Werk dem ihren vorgezogen.
Es stehen auf dein Buch geschrieben
Vorsorgen, die theils von milder Hand
Ein merkliches der Nothdurft zugewandt,
Und theils aus dem vergoßnen Schweiße,
Mit Aufsicht, Arbeit, Kunst und Fleiße,
Den nicht so leichten Bau betrieben.
Vergilt, o Gott, die Wohlthat, Huld und Treu;
Daß ihnen wiederum, in Segen, Ruh und Frieden,
Ihr Hauß gebauet sey.
Sprich selbst zu einem jeden:
Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.
Und stelle sie, geschmückt mit diesem Lohne,
Dereinst vor deinem Thron.
Hier aber laß sie schon auf Erden,
Am geistlichen Gebäude,
Zum heiligen Priesterthum,
Lebendige Steine werden.

Aria.

Die Arbeit, die die Treue übet,
Den Beytrag, den die Liebe giebet,
Schreibet Gott sich selbst als Schuldner an.

O selig! wer sie solchen Händen
Ein zeitliches Lieben-Werk verpfänden,
Und ewig Zinsen heben kann. V. A.

Psalm 122, 6. 7.

Wünschet Jerusalem Glück. Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben. Es müsse Friede seyn inwendig in deinen Mauren, und Glück in deinen Pallästen.

O ja! wie sollte nicht
Des ehrerbietigsten Opfers Pflicht,
Daß wir auf diesem Heerd glückwünschend brennen lassen,
Dich, theures Hamburg, mit befassen?
O kröne, HErr, den Segens-reichen Ort,
Die angelegne Vater-Stadt,
Die, nebst dem Zug von Ländereyen,
An deinem reinen Wort,
An Friede, Freyheit und Gewerbe,
Durch deine Gnad, so manches Kleinod hat.
Verhänge, daß ein Ueberfluß,
Der doch der Eintracht nicht schädlich scheinen muß,
Von Nahrung und Gedeyen,
Auf Kind und Kindes-Kind vererbe.
Beschleuß ihr Eigenthum, dieß edle Wärder-Land,
In deine nie verkürzte Hand.
Laß deiner Engel starcke Wachen
Sich wider alle Noth zum Damm der Dämme machen.
Ach! breite, milder Gott, in diese schöne Fluhren
Unzehlbar deines Segens Spuhren.
Laß etwas mehr, als Pracht und Schein,
Die Kraft und auch den Ruhm der Eingepfarrten seyn.

Das

Daß diese Kirche sich,
So lange Menschen sind,
Ein wohlversorgtes Kind
Von hochbegabter Mutter schreibe;
Und dieser edle Strich,
Bebräumt mit Heil und Glücke,
Ein köstliches Gestücke
An Hamburgs schönen Stamme bleibe.

Aria.

Prange mit deinen gesegneten Töchtern;
Preise die Wahrheit in späten Geschlechtern;
Schmücke die Zinnen mit rüstigen Wächtern,
Hamburgs Zion, Gottes Stadt.
Trotze den Pforten der brüllenden Höllen;
Laß sich an deinen befestigten Schwellen
Stürmende Drachen die Köpfe zerschellen;
Weil dich Gott in Aufsicht hat. V. A.

Psalm 46, 5.

Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben, mit ihrem Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.

Aria.

So stehe denn, geweihter Tempel,
Der Welt zum ewigen Exempel
Von Gott geschenkter Landes-Zier.
Es soll die Zuversicht an deine Pfosten schreiben:
Du wirst wohl bleiben.
Denn Hamburgs Gott ist herrlich auch in dir.

V. A.

Schluß-Choral.

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der grosse Dinge thut
An uns und allen Enden;
Der uns von Mutter-Leib,
Und Kindes-Beinen an,
Unzählich viel zu gut,
Und auch ietzund gethan.

Der ewig-reiche Gott
Woll uns, bey unserm Leben,
Ein immer-fröhlich Herz,
Und edlen Frieden geben,
Und uns in seiner Gnad
Erhalten fort und fort,
Auch uns aus aller Noth
Erlösen hier und dort.

Lob, Ehr und Preis sey Gott
Dem Vater und dem Sohne,
Und auch dem heilgen Geist,
Im höchsten Himmels-Throne.
Dem dreyeinigen Gott,
Als er im Anfang war,
Und ist und bleiben wird
Jetzund und immerdar.

3.

Singgedicht

bey der feyerlichen Einweihung des neu erbauten Hamburgischen Gymnasii und der damit verbundenen öffentlichen Bibliothek 1751. den 16 März, musicalisch aufgeführet von Georg Philipp Telemann.

Vor der Rede.

Aria.

Tutti. Mit Danken und Loben, mit Beten und Segnen,
Eröffnet die Werkstatt der Weisheit ihr Thor.
Beherrscher der Sternen,
Laß reichliche Gnade dem Eintritt begegnen.
Ach! komme der Arbeit im Lehren und Lernen
Mit Leitung und Lichte von oben zuvor.
D. C.

Vernünftigs Hamburg, wirf den aufgeklärten Blick
Auf dem von Gott gegönntes Glück.
Hier stellet sich, zu kluger Augen Freude,
In neuem Glanz ein nutzbares Gebäude
Auf solcher Stelle dar,
Wo ehemals, im finstern Reiche,
Vielleicht ein Speise-Saal für heilig-faule Bäuche,
Und ein Erquickungs-Platz des Aberglaubens war.

 Zwar

Zwar ist beynahe schon vor hundert funfzig Jahren
Den Musen dieser Sitz geweiht;
Und zählest du bey ganzen Schaaren
Die Männer, deren Nutzbarkeit,
Aus dieser Zucht, das Vaterland erfreut:
Nun aber, da uns noch, von hochverdienter Hand,
Iu Menge, die nicht mehr zu fassen,
Gelehrtes Werkzeug zugewandt;
Hat Lieb und Klugheit sich bewegen lassen,
Dem neuen Schatz ein neues Haus zu gönnen.
Und was that Gott? Er gab das Wollen und das Können.
Wer ist denn doch,
In dessen Brust nur noch
Ein Fünklein reger Achtung glimmt,
Der nicht in unser Dank-Lied stimmt?

Choral.

1. Was Lobes solln wir dir, o Vater, singen?
Dein That kann keines Menschen Zung ausbringen.

2. Du hast uns wahre Siegel aufgedrücket,
Dabey wir deine Gunst und Güte schmecken.

Beglückte Stadt,
Die so viel Witz und Kunst, als Werk und Handel, hat,
Hier steht, in voller Schöne,
Ein würdger Aufenthalt für deine besten Söhne;
Allwo sich ihr schon stärkrer Geist
Zu höhern Wissenschaften schwinget,
Woraus, was Lob und Ruhm, was Nutz und Vortheil heißt,
Zu Stadt- und Landes-Heil entspringet.
Hier siehest du so manchen jungen Baum
Auf wohlgedüngtem Raum,
In schönster Blüth und bester Wartung stehen.

Wenn

Wenn nun der HErr, durch dein Gebet bewegt,
Des Segens Fruchtbarkeit auf dieses Eden legt,
Was kannst du schöners sehen?

Aria.

Gepflanzte Bäum an Wasser-Bächen
Laßt wohlgereifte Früchte brechen,
Seyd unverwelklich Blätter-voll.
Die Lust am göttlichem Gesetze
Sey Tag und Nacht
Was euch ergötze;
Und was ihr macht
Gerathe wohl. B. A.

Ja, edle Blume wackrer Jugend,
In deren munterm Fleiß und witzig-frommer Tugend
Des Vaterlandes Hoffnung blüht,
Bewundre dankbarlich, was hier dein Auge sieht.
Schau diesen Lehr-Stuhl an,
Der seine männlich schöne Zier
Vor Kunsterfahrnen Kennern
Wohl sehen lassen kann.
Hier werden deiner Lehr-Begier
Von lebenden, geübten, treuen Männern,
Und oben, über dir, von so viel tausend Todten
Die reichsten Quellen angeboten.
Erwege doch, welch eine theure Last
Des Pfeilers güldnen Wirbel drücket,
Der, als ein Atlas, hier den Bücher-Himmel trägt;
Wie manche seltne Kost die Vorraths-Kammer faßt.
O! kaum zu kostbarer, nun zweymal gröſsrer Platz,
Der einen neu gehäuften Schatz
In fast gedrungnen Fächern hegt.

O Glanz und Ruhm, der diese Wohlthat schmücket!
O Geber, würdig anzubeten!
O Vorzug, den nur wenig grossen Städten
Ein nicht gemeines Glück in solcher Maasse gönnt!
Glückselig, wers erkennt!

Aria.

Spotte mit gelehrten Waaren,
Ohne Witz und ohn Erfahren,
Grober Unsinn, wie du willt.
Was gemeiner Wohlfahrt nützet,
Was regieret, lehret, schützet,
Was den Bürger ehrt und adelt,
Wird von Schedeln leicht getadelt,
Die nur Magen-Weisheit füllt. B. A.

Ergreifens-würdige Gelegenheit!
Hier ist es, edle Sprossen, Zeit,
Die Vorbereitungs-Lehren,
Nicht übereilt, mit Nutz und Lust zu hören.
Hier beut sich mehr, als eine Hand,
Zu höhern Schulen anzuleiten,
Und den geläuterten Verstand
Durch reife Gründe zu bereiten.
Hier aber öffnet auch die Tugend ihre Bahn,
Und macht den heiligsten Gesetzen
Den rohen Willen unterthan.
Was hülf es sonst, an grossen Wissenschaften,
Als ungenutzten Schätzen,
Mit Sittenlosen Seelen haften?

Gefähr-

Gefährlicher Besitz!
Wenn aufgeblähter Witz
Die Kunst der Laster nur vergrössert,
Nie aber Herz und Neigung bessert.
Durch niedrigen, doch hochmuths-vollen Schmutz,
Sich selbst gefälliger Pedanterey,
Die Weisheit in Verachtung bringen;
Hinwiederum durch leeren Putz
Geschminkter Tändeley,
Auf Flatterflügeln sich in hohe Lüfte schwingen;
Dem magern Witz ein reiches Ansehn geben:
Ist nicht die wahre Kunst zu leben.

Aria.

Von Wind und Stolz entfernte Sitten,
Stehn ächter Weisheit trefflich an.
Durch weicher Wollust Zauberkünste,
Durch eitler Moden schöne Dünste
Wird zu Verdiensten nicht geschritten:
Hier macht kein blosses Kleid den Mann. V. A.

Und auch für dich,
O Himmels-Tochter, Lust der Erden,
Durch deren rührende, von Gott beliebte Kunst
Die schönen Dienste schöner werden,
Gepriesne Ton-Kunst, auch für dich
Bemühte sich
Der hohen Kenner kluge Kunst.
Ein wohlgebautes Chor
Zieht unsern Blick empor,
Allwo ein Stand, von Raum und Zier begleitet,
Für dein Geschäfte zubereitet.

O! laß

O! laß darauf, zu Gottes hohen Ehren,
Und holder Mildigkeit zum Lobe,
Die erste Probe
Von Kunst und Andacht hören.

Aria.

Rollende Klöppel, schneidende Bögen,
Streitet einander verbindlich entgegen:
Trennet, vereinigt den künstlichen Schall.
Stimmen irdscher Seraphinen,
Weiht die neu erbauten Bühnen:
Preist der Gnad und Allmacht Werke,
Bald durch Anmuth, bald durch Stärke,
Bald durch Hall und Wiederhall.
B. A.

So recht! erweckte Musen-Söhne,
So wird durch helle Freuden-Töne
Vor allen Gott der schuldge Dank erwiesen.
Doch laßt dabey nicht ungepriesen
Der hocherlauchten Väter Rath,
Durch deren weisestes Verfügen
Ein so ansehnliches Vergnügen
Beförderung genossen hat.
Es dringe dieser Wunsch vor jenen Sternen-Thron:
Tutti. Gott sey dafür ihr Schild, und ihr sehr grosser Lohn!
Und was für Preis
Verdienet nicht, bey diesen Freuden-Festen,
Der wackern Männer Treu und Fleiß,
Die weder durch Verdruß, noch lange Zeit, geschreckt,
Nicht ohne Müh und Last, den schweren Bau vollstreckt!
Tutti. Gedenk auch ihrer, Gott, im Besten!

Ja! HErr des Himmels und der Erde,
Daß dein und aller deren Ruhm,
Die deinem neuen Eigenthum
So reichlich wohlgethan, bey uns verherrlicht werde:
So ihn an diesem Haus ein Zeichen,
Daß ihm es wohlergehe,
Und daß mit Segen ohne gleichen
Die hohe Wohlthat sich zum Zweck geführet sehe.

Choral.

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort,
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen.
O HErr, behüt für fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Denn Jesum Christ mit rechtem Glauben,
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja! Halleluja!

Nach der Rede.

Psalm 90, 17.

Tutti. Der HErr, unser Gott, sey uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bey uns; ja das Werk unserer Hände wolle er fördern.

So treten wir demnach mit so viel Lust und Wonne,
Als Hand und Mund bezeugen kann,
Die Gott geweihte Werkstatt an.

Du aber, o du ewge Wahrheits-Sonne,
Laß deine Strahlen Licht und Leben
In Lehr- und Hörer Herzen geben.
Befeuchte selbst, o Gott, mit Gnaden-Thau den Garten,
Den deine Hand gepflanzet hat,
Aus welchem Kirch und Staat
Auf angenehme Früchte warten.
Es lasse sich dein guter Geist,
Der aller Gaben Ursprung heißt,
Von oben her in uns geschäftig finden,
Auf wahre Gottesfurcht die Wissenschaft zu gründen.
Sonst wird gar leicht der allerbeste Same
Vom Dorn erstickt, von Vögeln hingenommen.
„ Theur, schrecklich, unvergänglich ist dein Name;
„ Wer den fürchtet, der wird zur Weisheit kommen.

Aria.

Weisheit, ohne Furcht des HErrn,
Ist ein giftig-fauler Kern,
In schönen Schalen nur verhehlt.
Fährt ein aufgeblasner Sinn
Ohn und über Gott dahin,
Wird des stolzen Witzes Gleissen
Doch am Ende Wahnwitz heissen,
Weil ihm der Weisheit Anfang fehlt. V. A.

Du kennest, HErr, die Zeiten,
Worauf die Schickung uns gespart,
Da wider das, was du geoffenbart,
Vernunft und Unvernunft recht in die Wette streiten:
Da hier ein strenger Heuchler schwärmt,
Und dort ein wilder Freygeist lärmt.

Wie

Wie lange wagt es noch, den Glauben zu verdringen,
Die taumelnde Vernunft, sich auf den Thron zu schwingen?
Wie lange siehest du
Dem schwachen Trotz der starken Geißler zu?
Die, ihren Aberwitz durch neuen Tand zu schärfen,
Geschöpf und Schöpfer in einander werfen.
Wie leicht zerschlüg doch dein blosser Wink den Sturm,
Womit ein Staub, ein armer Wurm,
Den du aus Gnaden selbst zur Menschen Würd erhoben,
Sich wider dich und dein Gesetz erhebt,
Und in dem unerzähmten Toben,
Wobey er nie für deinem Grimm erbebt,
Das Ebenbild, womit du ihn beehret,
Als Waffen wider dich und dein Geheimniß kehret!
Wann soll dem Frevel-Muth ein plötzlichs Ende seyn?
HErr, siehe drein!

Aria.

Ihr rasselnden Keile der strafenden Wetter,
Wann fahrt ihr herab?
Zermalmet die Köpfe der rasenden Spötter:
Entriegelt des Abgrunds erschrecklichen Rachen,
Und stürzet mit Krachen
Den lachenden Frevel ins heulende Grab. D. C.

Jedoch, was donnern wir?
Der HErr wird schon zu seiner Ehre sehen,
Uns aber heißt indeß die heilsame Gebühr,
Bey so verderbner Zeit,
Mit Fleiß, Gebet und Wachsamkeit,
Mit Lehr und mit Exempel
Auf guter Hut zu stehen;

Daß

Daß dieser schöne Weisheits-Tempel
So rein von wilder Spötterey,
Als Pharisäer-Sucht,
So frey von sklavisch harter Zucht,
Als Zügel-loser Wollust sey.
Wie sollt uns nicht erbaulich rühren,
Was wir von Alters her in unserm Siegel führen,
Des Heilands Bild, und dieß sein Wort daneben:
Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Choral.

Die Furcht des HErren giebet
Den ersten besten Grund
Zur Weisheit, die Gott liebet,
Und rühmt mit seinem Mund.
O! wie klug ist der Sinn,
Der diesen Weg verstehet,
Und fleißig darauf gehet!
Deß Lob fällt nimmer hin.

Was hat denn nun
Zu so vollkommenem Vergnügen
Die Huld der Allmacht noch hiebey zu thun?
Ach! dieses gnädige Verfügen
Ist noch in Demuth zu erbitten,
Daß, wie in Stadt und Land, so auch in diesen Hütten,
Zu unsrer Musen Heil, ein stolzer Friede wohne;
Daß Hamburgs sechs-gespitzte Krone
Sich bald und schön ergänzet sehe;
Daß weder innerlich der Zwietracht bitteres Wehe,
Noch äusserlich des Krieges Tyranney,
Ein Schrecken unsrer Werkstatt sey.

O Elend!

O Elend! wo gerechtes Straf-Gericht
Dem Würger seine Wuth erlaubet;
Wo Mord- und Brand-Sucht Hütte bricht,
Erwürgt, schändet, plündert, raubet:
Da steht gelehrt und ungelehrt gebeugt;
Da regt sich kein handelndes Gewühle;
Da stürzen Lehr- und Richter-Stühle;
Der schönste Bau zerfällt; die Weisheit starrt, und schweigt.

Aria.

Wenn feurige Bälle mit gräßlichem Zischen
Zerschmetterte Menschen mit Mauren vermischen,
Da lacht die wilde Raserey.
Man schlachtet, ohne Blut zu sparen,
Bezahlt- und unbezahlte Scharen.
Wer aber denkt, bey dem Verfahren,
Was Gott, was Recht, was Menschen-liebe sey? D. C.

Hingegen, wo des Friedens sanfte Strahlen
Den Himmel täglich heiter mahlen,
Da treiben Kauf- und Land- und Handwercks-Mann
Gewerb und Werk mit Lust und Segen an.
Der Gelehrte gewinnet Muth und Leben.
Was kannst du uns, o Gott, hier zeitlich edlers geben?

Aria.

Was ein Paradies auf Erden,
Wo die Freuden himmlisch werden,
Erwünschter Friede, das bist du.
Balsam der Häupter, Erquickung der Glieder,
Thaue mit köstlichem Balsam hernieder,
So fleußt uns Kraft und Segen zu. D. C.

Erde, wie auf Hamburgs sichrer Flure,
Allwo Gerechtigkeit und Friede noch sich küssen,
Minerva und Mercur
Sie angenehm sich zu begegnen wissen.
Wie freundlich, und wie vortheilhaft
Weiß eines sich dem andern zuzuwenden!
Die Weisheit trägt die Kaufmannschaft,
Die Kaufmannschaft die Weisheit auf den Händen.
Der kluge Bürger glaubt, daß unvergoldter Witz
Den Flor des Staats mehr niederhält als hebt.
Er sieht vernünftig ein der gar zu großen Pflichten,
Die dem unmöglich auszurichten,
Der bloß für seinen Körper lebt.
Drum, unverdammter Musen-Sitz,
Du kannst dir ganz gewiß versprechen,
Es wird an Bürger-Gunst
Der Wissenschaft und Kunst
Zu keiner Zeit gebrechen.
Gott lasse nur zugleich, was uns so angelegen,
Das edle Johanneum blühn,
Und unter treu-berühmter Hand,
An Zahl und Muth gestärkt,
Die Menge tüchtiger Sprossen ziehn;
Damit ein reifer Segen,
Den uns daher die Ordnung zugewendt,
Von Jahr zu Jahr den Obern Rang erhöhe,
Und aus der reichen Frucht, den Abgang unvermerkt,
Ein starker Zuwachs sich in unsrer Zeit ersetze.
So schlagen denn vereinter Andacht Flammen
In einen Doppel-Wunsch zusammen:

Aria.

Aria à 2.

Es schmücke dich, Hamburg, in ewigen Frieden,
Dein Handel auf wimmelnder Elbe von Süden,
Von Norden dein nützliches Alster-Fließen!
Dein Segen von beyden sey immer derselbe;
Bis endlich in schwindender Alster und Elbe
Nicht Schiffe, nicht Fische, nicht Wasser zu sehn.

B. R.

Kann künftig auch der Wünsche Wiederholen,
Denn weil sie allgemein vergnügt,
Worinn ein solcher Segen liegt,
Wird niemals gnug des Himmels Gunst empfohlen.

Aria.

à 2. Stehe, nutzbares Gebäude,
Edler Jugend Lust und Weide,
Rühmliches Gymnasium!
Keiner Höllen Zunft-Genossen
Machen deinen Fleiß verdrossen,
Noch das Salz der Lehre dumm.

à 2. Lebe, allertheuerste Väter,
Lebe, hochehrwürdge Beter,
Lebe, werthste Bürgerschaft;
Kräfte, die von Weisheit stammen,
Füge Gott zum Heil zusammen
Mit beglückter Vorsicht Kraft!

Tutti. Prange, kostbares Gebäude,
Zier der Stadt, der Klugen Freude,
Löbliches Gymnasium!
Dann erst, wann der Bau der Erden
Selber wird zu Asche werden,
Sey dein letztes Stündlein. W. R.

4.

Singgedicht

bey dem ersten Jubelfeste der hochlöblichen Coloneilschaft und des wohllöblichen Collegii der Herren Bürger-Capitains in Hamburg 1719, den 31 August, in die Musik gesetzet durch Matthias Christoph Wiedeburg.

Personen.

Die Freude. Die Eintracht.
Die Demuth. Die Zeit.
Die Dankbarkeit.

Aria.

Freude: Erhebt euch, Demuth: Fallt nieder
Freude: Zum Himmel, Demuth: zur Erden,
Freude: Entzückende Stimmen! Demuth: gebückete Glieder!
Tutti: So fodert diese Jubel-Zeit.

Lobsin-

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Wie glücklich, [illegible]
Wie glücklich [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]?
[illegible] Hamburg, [illegible]!

Bass. Das ist vom Herren geschehen,
Und ist ein Wunderwerk vor unsern Augen.
Ps. 118, 23.

Arie.

[illegible]. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible] dich mein Volk in [illegible] und [illegible] [illegible],
So lange [illegible] [illegible], [illegible]?
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] dich, du [illegible] der [illegible], [illegible]?
[illegible] ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].)

Aria à 3.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] dich, du [illegible] der [illegible],
[illegible], [illegible], [illegible] [illegible].
Weg mit [illegible] [illegible]!
Weg mit Hamburgs [illegible] [illegible]!
Weg! [illegible] zum [illegible]. D. C.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Aria.

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible]!
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. D. C.

[illegible]

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?
[illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible];
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]:
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]:

Es hat in ungestörtem Frieden
Der Wonne, die dich itzt erquickt,
Auf dein Geschlechte [illegible],
Und kein Verlust, noch Schade,
Den Fortgang glücklicher Zeit verhindert.
Des großen Kaisers allmächtige Gnade.
Ein hochgeneigter Blick auf einen [illegible]
gen
Hat dir, als eine Sonne, geschienen,
Die an uns milden Walten ward.
Es haben deine theuren Väter
Den weltberühmten Preis,
Mit [illegible] Rath, Gesetzen und Verstande,
So tüchtig, als [illegible], erzeuget.
Und was kann einen Schluß des Glücks [illegible]?
Weil dein Name blüht und Flor gezeuget.
Die [illegible] sich aufrichtig haben:
Es ist dein Schicksal ganz in ihrer Hand gestellt,
Weil sie mit Glück und Heil dich zu belegen,
Und dir und ihnen [illegible].
Im Himmel ist schon alles unterschrieben.

Aria.

Hamburg, ehre deinen Frieden,
Und die [illegible],
Denn dir wird durch sie beschieden
Aller Segen,
Der zu neuem Jubel-Jahre
Deinen Nachwelt ausgedehnt. D. C.

Chor. [illegible]
Und auch die Häupter unserer Schaaren,
Ein Glück von ungezählten Jahren,
[illegible]

Es

[illegible]

Jena. [illegible]

Dein Raths-Haus [illegible]

Dein Gottesdienst [illegible]

[illegible]

Merkur. Ihr Helden, ihr Glückseligkeiten!
Wie? steht ihr hier umsonst zur Seiten?
Soll eure Freude sich verschweigen?

Fama. Das soll dir bald ein lautes Vivat zeigen.

Schluß-Chor.

Fama. **Vivat! Vivat! ewig lebe,**
Ewig blüh Hammonia!

Chor der Helden. Mars, verbunden mit Irenen,
Welche Staate und Städte krönen,
Daß sich **Hamburg** wachsend hebe,
Bis ihr Glanz den Sternen nah.

Fama. **Vivat! Vivat! ewig lebe,**
Ewig blüh Hammonia!

Chor der Glückseligkeiten. Ihr Geschlechte, nach hundert Jahren,
Möchte gleiche Lust erfahren,
Daß es Jubel-Freuden gebe,
Bis der Welt ihr Ende da.

Fama. **Vivat! Vivat! ewig lebe,**
Ewig blüh Hammonia!

6.

Singgedicht

bey dem ersten Jubel-Feste des hochlöblichen Collegii der Admiralität in Hamburg 1723 den 6 April musicalisch aufgeführet von Georg Philipp Telemann.

Personen.	Chöre.
Hammonia.	mit dem Gefolge der Cimbrer.
Aeol.	—— —— Nymphen.
Neptun.	—— —— Tritonen.
Merkur.	
Themis.	
Mars.	

Arie.

Chor der Cimbr. Unschätzbarer Vorwurf erkenntlicher Sinnen!
Entflammender Zunder zum Jubelbeginnen!
O hochbejahrter Ruhestand!
Laß deine Betrachtung mit Jauchzen begleiten;
Begeistre die Worte, beseele die Saiten,
Ermuntre die Stimme, belebe die Hand.

D. C.

Hammon. So lange mir der Augen Licht erlaubt,
So lange kein [illegible] Uebermuth,
Kein niedriges und träges Blut
Mir Witz und Sinne raubt:
Erblick ich nichts mit so entbrannter Wonne,
Als dich, du meines Himmels Sonne,

Du meines Lebens beste Kraft,
Du meiner Kräfte Lebens-Saft,
Erwünschter Flor der edlen Kaufmannschaft!
Ich bete fast
Die unvergleichliche Verfassung an,
Von der du dich zu rühmen hast,
Daß Recht und Schutz dir angedeyen kann.
Und da ich dieß mein Glück schon hundertjährig sehe:
So küß ich hundertmal die Wohlthat aus der Höhe.

Aria.

Ich nähre dich mit tausend Freuden,
Du meiner Wohlfahrt Nährerinn.
Mein Name wünscht sich keine Zier,
Als von der Freyheit und von dir.
Mag dieser Schmuck mein Haupt nur kleiden,
So geb ich alle Kronen hin. D. C.

Merkur. Ja wohl! glückselge Stadt,
Wohin das Horn der reichen Amaltheen,
Wohin ein Segens-Schatz aus Ländern und aus Seen
Mit recht gedrungnem Guß sich auszustürzen hat.
Erwäge nur,
Zugleich mit Ehrfurcht und Ergötzen,
Wie Himmel und Natur
Vor tausend Städten dich der Welt zum Wunder setzen.
Allein erkenne nur dabey,
Daß, deinen Wachsthum zu verbreiten,
Die Schiffahrt und ein Kern von Handels Leuten
Des Himmels bestes Werkzeug sey.

Wir

Wer macht dein Lager doch zu einem Prunkgerüste?
Wer füllet dir die milden Brüste,
Woran bald eigene, bald fremde Kinder sangen,
Ja die wohl gar den Neid verliebt zu machen
fangen?
Wer häufet deinen Markt mit so viel Vorrath an,
Daß auch die wilde Lüsternheit,
Indem sie täglich wechseln kann,
Am Wechsel selbst ermüden muß?
Bin ich es nicht Merkurius?
Ja! freylich ja!
Du lebst durch mich vergnügt, Hammonia,
Und ich vergnüge mich, in dir zu leben.
Denn, weil nur Freyheit mir die Flügel rege
macht,
So hat ein Paradies in dir mich angelacht.
Hier setz ich mich auf einen Thron
Von angehäuften Waaren nieder.
Hier wühlen meine muntern Glieder,
Unwissend, was Bedruck, was Zwang und Ty-
ranney,
Was Arbeit ohne Lohn,
Was ungenoßner Vortheil sey.
Hier stell ich guten Glauben vest,
Der sich befördern zwar, doch nicht befehlen läßt.

Aria.

In der Börse gepreßtem Getümmel
Find ich meinen ergötzlichen Himmel,
In der Unruh meine Ruh.
Aus dem Knarren der Lasten und Fuder,
Aus dem Rasseln der Räder und Ruder
Schallt mir lauter Anmuth zu. D. C.

Beruh-

Themis. Berühme dich, Merkur, der Ruhe nicht,
Bevor dein Aug auf mein Verdienst geblicket.
Umsonst hat alles sich zur Wohlfahrt angeschicket,
Wenn kein Gesetz dir Recht und Urtheil spricht.
Hier ist der Arm, der Schwerdt und Waage führt,
Der Redlichkeit und Unschuld unterstützet,
Hingegen auf Betrug und Frevel blitzet,
Den insgemein der Eigennutz gebiehrt.
Kein Schatten hat so nah am Körper seinen Stand,
Kein Nagel dringt
So dicht in eine Wand,
Als Ungerechtigkeit,
Verwirrung, Zweifel, Streit,
Durch Unfall und durch Geiz sich in den Handel schlingt.
Laß Themis nun was überflüßigs seyn,
So wird dich bald dein Wohlstand selbst beschweren,
Und dein Gewinn nicht dich, (ach nein!)
Vielmehr der Zanksucht Ungeheuer
In deiner Brust mit güldnen Aepfeln nähren.
Hält aber mich
Dein Kauf- und Schiffmann werth und theuer,
So wandelt sich
Der Börse Jubel-Lied in kein Lament,
Des Segens Sammel-Platz in keine Tiger-Höhle.
Drum, wenn Hammonia
Dich ihre Seele nennt,
So nenne du mich ihrer Seelen Seele.

Aria.

Die Freyheit schmeichelt zwar mit süssem Singen,
Laß aber kein Gesetz den Tact erzwingen,
Was wird so dann?

Ein

Ein Klang, wofür die Ohren gellen,
Ein Geifern, Klagen, Hadern, Bellen,
Woran die Hölle nur sich weiden kann. V. A.

Mars. Unleugbar ist dein Ruhm,
Gepriesne Schützerinn des menschlichen Geschlechtes,
Verfechterinn des hochbeliebten Rechtes;
Doch zähle nicht zu viel zu deinem Eigenthum.
Man weiß, wie weit
Dein kluger Spruch und dein Verordnen nütze.
Der See-Gewerbe Sicherheit
Hat mehr als eine Stütze:
Denn Mars gehöret mit dazu.
Vergeblich waffnest du
Das unbewährte Schiff mit Urtheil und Gericht,
Wenn Raub und Mord die Zähne blecket.
Ein Meerwolf scheut Gesetze nicht,
Wenn ihn die Angel nicht erschrecket,
Die weiter, als des Richters Arme, reicht.
Nicht Klippen nur allein, nicht Wirbel, Sturm und Wetter
Zerschmettern leicht
Ein Paar gepichter Bretter,
Worauf man Gut und Leben wagt:
Die Fäuste, die nach fremder Haabe greifen,
Und auf den Fang durch alle Wasser streifen,
Die sinds, wofür der Handelsmann verzagt,
Und was ihn mehr bewegt, als Wind und Wellen,
Sein Schiff in Sicherheit zu stellen.
Denn, wie auf vestem Lande
Ein Mensch den andern raubt und frißt,
Ein Mensch des andern Teufel ist:

So nähret ausser Zweifel
Nicht minder auch das Meer
Ein rechtes Höllen-Heer
Theils eigenmächtiger, theils wohlbestallter Teufel.

Aria.

Frecher Harpyien bedrohende Klauen
Ohne Grauen
Anzuschauen,
Muthigt den Schiffer ein tapferer Schutz.
Blitze, für welche die Räuber erzittern,
Grüsse, die Bretter und Balken zersplittern,
Bieten der Bosheit den kräftigsten Trutz.
V. A.

Hammon Ich höre mit durchdringendem Vergnügen,
Ihr hochgewogenen Götter, an,
Was eure Gunst geruhen will und kann
Zu meinem Flor
Fast um die Wette zu verfügen.
Mein Herze stellet sich nicht unerkenntlich vor,
Woher der Ueberfluß, der mich zu krönen weiß;
Merkur. (Den gönnt der Himmel dir durch meinen Fleiß.)
Hammon Woher mir Recht und Ordnung zugewandt;
Themis. (Das ist die Wohlthat meiner Hand.)
Hammon Woher den Räubern vorzukommen;
Mars. (Das hat sich meine Faust zu leisten unternommen.)
Hammon Und wo der Wohn-Platz und der Sitz,
Allwo Gerechtigkeit und kluger Witz
Mit Tapferkeit und Rüstung sich verbinden.
Merk. Them. Mars. (Den hat Hammonia
In ihrer Admiralität zu finden.)

Nun-

Hammon. O unverloschner Glückes-Stern!
Noch seh ich da
Der Väter Krone, samt der Börse Kern,
Die über das mit treuer Obsicht halten,
Was von den klugen Alten
Der Seefahrt zum Genuß verordnet war.
Und dieser Anstalt gönnest du,
O milder Himmel, schon das zehnmal zehnte Jahr.
Wer rufet hier nicht tausendmal: Glück zu!

Aria.

Merk. Mars.] Glück zu dem preislichen Gerichte,
Das Hamburgs Heil und Glanz erhöht!
Wenn Themis Stuhl mit Recht und Lichte
Der Handelschaft zu Dienste steht.

Tutti. Glück zu der Admiralität!

Hamm. Themi.] Glück zu dem tapferen Geleite,
Womit ihr Väter uns versehet!
Wenn Mars der Kauffahrden zur Seite,
Und fremder Wuth zum Schrecken geht.

Tutti. Glück zu der Admiralität!

Neptun. Albis.] Glück zu dem theuern Jubel-Feste,
Das Hamburg itzt mit Lust begeht!
Da seiner Schiffahrt edles Beste
Nunmehr schon hundert Jahre steht.

Chor der Nymphen und Trit. Glück zu der Admiralität!

Hammon. Mit was für unverhofften Chören
Muß ich mein Freuden-Lied
So angenehm verstärket hören!
O Himmel! selbst Neptun
Will heute nicht in Thetis Schoosse ruhn,
Und läßt den stolzen Muschel-Wagen,
Den, wie es scheint, die Freude selber zieht,
Durch ungesalzne Fluthen jagen.
Und du, gepriesner Fürst von unsers Deutschlands
Flüssen,
Erlaubest mir, dein Silber-graues Haar,
Und deiner Nymphen werthe Schaar
Bey meiner Fröhlichkeit zu wissen?

Aria.

Mit euch, ihr holden Beyden,
Beströhmet meine Freuden
Ein neues Wollust-Meer.
Es rührt ein Wallen meines Blutes,
So, wie der Wachsthum meines Gutes,
Von eurem Zufluß her. D. C.

Neptun. Der Elbe dienst-geflißne Wellen,
Die täglich zweymal sich bey mir,
Holdseligste, von dir
Mit Botschaft pflegen einzustellen,
Sind heute kaum
Von fern erblickt,
Als mich ein froher Trieb zu dir schon hingerückt.
Mich deucht, ihr leichter Schaum
War diesmal nur ein munterer Schweiß,
Den Freud und Eile mehr durch selbst erhitzten Fleiß,
Als Aeolus durch Zwang, herausgetrieben.

Sie

Sie rauschten nichts als Jubel-Töne.
Es schien in ihren offnen Spiegeln
Ein froher Brief sich zu entsiegeln,
Den Phöbus selber mir von deines Glückes Schöne
Mit klarem Silber zugeschrieben.
Du aber weißt,
Wie gern ich mich auf solchen Wink bequeme,
Und an der Lust, die deine Brust geneußt,
Mit vieler Inbrunst Antheil nehme.

Aria.

Dein Wohlergehn, o Schönste, gilt mein eigen:
Mein Augenmerk, **Hammonia**, bist du.
Es eilet dir ein fleißiges Erbieten
Von mir und meiner Amphitriten,
Durch wohlbeladne Zeugen,
Mit ausgespannten Flügeln zu. D. C.

Albis. Und ich,
O meines Ufers Königinn!
Dieweil ich längst gewehnet bin,
In deinen Götter-Sitz mich einzuschlingen,
Muß billig heute mich,
Mit mehr als ordentlichem Triebe,
Zum Mitgenuß des seltnen Festes dringen.
Kein Wunder ists, daß von dem Glückesstrahle,
Den meine Fluth sowol, als deine Scheitel, fühlt,
Bey so erwünschtem Jubelmahle,
Mein blinkender Crystall gedoppelt helle spielt.
Du kennest meine Liebe.
Du weißt, wie vor so mancher Stadt,
Die auch vielleicht nicht wenig Schönes hat,

Mein unverliebter Strom vorüberfließt,
Und, ohne Wiederkehr,
Den Ort nicht mehr
Als einmal grüßt.
Rührt aber der, obgleich schon stolzre, Fluß
An deines Saumes Seltenheit:
So werden die so fort entzückten Wogen
Durch so viel Trefflichkeit
Als unersättiget zurück gezogen;
Und schätzen deinen schönen Fuß,
Nach zweymal dreyen Stunden
Schon wiederum zu küssen, sich verbunden.
Es scheint, als ob die Liebe selbst,
Dich desto brünstiger zu fassen,
Mehr Arme mir in deiner Nähe macht.
Wie könnt ich denn, o Hamburg! unterlassen,
An den so ungemeinen Freuden,
Die dieser Tag dir zugebracht,
Mich gegenwärtig mit zu weiden?

Aria.

Schwellt, ihr wasserreichen Gründe,
Aber nur von Wollust, an.
Oeffnet eurer Quellen Münde;
Redet aus verborgnen Strudeln;
Wenn nur durch ein sanftes Sprudeln
Mein Vergnügen reden kann. V. A.

Schau, mächtiger Neptun, schau diese Gegend an!
Wo hat dein weites Reich
Ein Lustrevier, das diesem gleich?
Betrachte, wie des Himmels Gunst,
So weit dein Auge reichen kann,

Ein

Ein recht Elysisches Gefilde zubereitet;
Worinn durch Fleiß und Kunst
Kein Fußbreit Land von Lust und Nutzen leer.
Schau, wie sich theils umher,
Theils mitten in der Fluth,
So mancher grüner Teppich spreitet,
Mit dicken Säumen eingefaßt,
Woran sich meiner Wellen Last,
Durch angeblasnen Eifers Wuth
Verblendet und erboßt,
In Trümmern sprützt, zu Schaum zerstößt.
Merkur. Hier streitet um den Preis
Mit selbsterzeugten Landesschätzen,
Was mein geschickter Handelsmann,
Aus fremder Hand herbey zu schaffen weiß.
Themis. Hier waffnet sich das Heil mit löblichen Gesetzen,
Die unsrer Freyheit edlen Hut
Mit Diamantner Schnur umwinden.
Mars. Hier kann verruchter Barbarn Wut
Den Zügel ihres Frevels finden.
Merkur. Nimm dieser Fahrt, nimm dieses Hafens wahr,
Und laß das zankende Gedränge
Der ab und zu bemühten Führerschaar,
Der schwangern Segel Menge,
Die meinem Vortheil die Geburt bedeuten,
Dich zur Verwundrung leiten.

Aria.

Hamm. Albis.] Erwähle, mit gewogner Hand
In unsern hochbeglückten Strand
Den güldnen Dreyzack einzuschiessen.

So wird zu diesem Hauptpanier,
Weil deiner Neigung Ziel allhier,
Der Länder Mark verpflichtet fließen. D. C.

Neptun. Welch angenehmer Aufenthalt!
Welch auserwähltes Zubehör
Der unvergleichlichsten Gelegenheit!
Dort rühret mich der Wiesen Lieblichkeit;
Doch hier noch mehr
Ein schwimmender und unbelaubter Wald,
Der, wie es scheint, Merkur,
Zu Trotz der Erde und Natur,
Auf freyem Wasser angelegt;
Allwo ein Bauwerk todter Bretter
Mehr Frucht, als alle Bäume, trägt;
Wo Zephyrus, anstatt der regen Blätter,
Mit Wimpeln und mit Flaggen spielt;
Und wo in Tethys Schooß so mancher Anker wühlt,
Hör, Albis, hör, wie meine muntern Söhne,
Durch wechselndes Getöne,
Mit deinen Töchtern sich bestreben,
Dein edles Hamburg zu erheben.

Aria.

Chor der Tritonen. Sage, schönster Nymphen Chor,
Nymphen. Sagt, ihr spielenden Tritonen,
Beyde. Was geht Hamburgs Ufern vor?
Nymphen. Nirgend ist die Luft so reich;
Tritonen. Nirgend ist so schön zu wohnen:
Beyde. Nichts ist dieser Gegend gleich.

Rühmt

Nymphen. Rühmt der Felder Trefflichkeit,
Wo die Götter selber rasten,
Und die Anmuth Rosen streut.
Tritonen. Preist den edlen Labyrinth,
Wo die Bäume lauter Masten,
Und die Hecken Stricke sind.

Nymphen. Hier soll unsre Ruhe seyn;
Tritonen. Hier soll unsre Freude thronen;
Beyde. Meer und Elbe stimmen ein.
Tritonen. Ja! du schönster Nymphen Chor,
Nymphen. Ja! ihr spielenden Tritonen.
Beyde. Nichts geht Hamburgs Ufern vor.

Hammon. Mein Glück ist ungemein.
Ach möge es nur auch dauerhaft,
Und meiner Kinder Erb-Gut seyn!
Merkur. Was zweifelst du? Hammonia,
Du siehst die Götter ja,
Die dir und deiner Handelschaft
So huldreich sich verbunden nennen.
Wer hat dies Jubel-Glück vorher vermuthen können?
Wer hat es damals schon geglaubt,
Als von den hundert kaum das erste Jahr verflossen?
Und dennoch hast du es schon wirklich itzt genossen.
Die Gottheit, die dir dies beschieden,
Wird fernerhin mit Obhut nicht ermüden.
Die starke Hand, die nie bisher erlaubt,
Ein fremdes Joch
Dir aufzulegen,
Die lebt und waltet noch
Mit unverlornen Kräften.

Laß deine Zuversicht
Nur nicht vom Anker gehn;
So wird man dich, wenn einst der Sonne Licht
Noch hundertmal den Thierkreis aufgemessen,
Vielleicht zwar angehaucht, doch nicht zerfressen,
Bejahrter zwar, jedoch nicht schwächer, sehn.

Aria.

Wenn Himmel und Erde veralten,
Wenn endlich die Flammen der Sternen erkalten,
Veralte deine Ruh.
Dir kröne der Friede die silbernen Haare;
Dir zähle der Segen die güldenen Jahre
Noch ferner bey hunderten zu. B. R.

Rhen. Mit [illegible]
Will ich zu diesem Wunsch auch meinen Anhang setzen:
Es wolle mir der Himmel gönnen,
So, wie ich gewissermaßen dein erster Ursprung bin,
Mich fernerhin
Die Quelle deines Glücks zu nennen.
Die Schickung brauche mich zu keinem Strafgerichte,
Den besten Kern der Länder zu vernichten;
So sollen die beschäumten Wellen,
Anstatt entsetzlich aufzuschwellen,
Anstatt durch Deich und Damm,
Mit brausender Gewalt zu wühlen,
Die Bänke nur, darauf Schilf über sitzt,
Und etwan auch den zähen Treibeschlamm,
Der manches Ufer nur beschmutzt,
Verspülen.
Dir aber, angenehme Stadt,
Verspreche sich das Glück zu so viel Freudenzügen,
Als mein Gewässer Tropfen hat.

Es müssen sich an deinen hohen Spitzen
Nur segensvolle Wolken regen,
Woraus ein güldner Regen,
Ein Friedensbalsam ausgewebt,
In deinen Schooß hernieder steigt.
Daß Freund und Feind, mit Lust und Schrecken, merke,
Die Allmacht selber sey bey deinem Heil zu Werke.

Aria.

Steh aller Welt zum Wunder da,
Hammonia,
Sey unvergänglich schön.
So mag der Neid
Sein Herzeleid
An unsrer Wonne sehn. D. C.

Neptun. Wünscht jedermann dem werthen Hamburg Glück,
So soll es auch an mir nicht fehlen.
O allgewaltiges Geschick,
Laß Reichthum und Gewinn der Seefahrt sich vermählen.
Verstopfe des Verderbens Schlund;
Befreye den verfluchten Grund;
Laß keinem aufgesperrten Rachen
Ein wohlgewandt und wohlbemannt Gebäude
Die unbeleidigte Beute
Durch deinen Schutz unmöglich machen.

Wie wird sich nicht, aus ungezwungenen Willen,
Süd, Ost und Nord verschwenden,
Die ferne Last der Elbe Mund zu füllen!
Was Hamburg, aus dem Nahrungsfluß,
Durch ungehinderten Lösungsstrom,
In Deutschlands Adern treiben.
Wir werden nicht die nachtheiligsten Folgen
Der verzehrten Lasten,
Durch öffne Vorschub immer sagen,
Die wilden Waffen
Mit Hoffnung und mit Lust bestätigen!
Was Erden-Frieden nur vertheuern kann,
Die freye Fahrt mit Drangsal zu verringern,
Soll mag der Wohlstand nur allein,
Mit Sicherheit begleitet, beschrieben mit Vergnügen,
Auf ewig hier vor Anker liegen.

Aria.

Gewogener Sterne erfreuliche Schlüsse,
Verschaffet des Segens unendliche Güsse
In dieses Gestades erweiterten Schooß.
Verbreitet das Lager der schwimmenden Schiffe hier;
Mache Hamburg an Hamburg, auf seinem Gewässer,
Noch dreymal so groß. D. C.

Ihr

[illegible] Die Bühne, [illegible]
Ist eine [illegible] gar zu [illegible].
Wie kann sich [illegible]
[illegible] zu [illegible]?
[illegible]!

[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
Und [illegible]
[illegible]
Die [illegible]
Die [illegible]

[illegible] O [illegible]!
Ist aber [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible];
Und [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] Wer ist, [illegible]
[illegible]?

[illegible] Es lebe [illegible]!

[illegible] [illegible]
[illegible]

 Weise!

Wohlan! ein Freudenblick, der auch im Herzen
strahlt,
[illegible], durch [illegible] erwacht,
Was Hamburg für geliebte [illegible]
Von [illegible], Treu und Liebe
Für seine theuren Väter hat.

Chor. Es leb' ein Edler Rath!

[illegible] [illegible], ein [illegible] Glück
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
Der Himmel gebe nur den Vätern Kraft!

Chor. Es gehe wohl der würdigen Bürgerschaft!

Arie.

Alle. Ihr [illegible] Hörner der [illegible] Tö-
nenen,
Ihr [illegible] Trommel [illegible] [illegible]
[illegible],
Erschallet!
Knallet!
[illegible] [illegible] [illegible] Vivat [illegible]
laut!
[illegible] [illegible] auf [illegible] [illegible];
[illegible] auf [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] und Berge zum Wiederhall auf!

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

II.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Ja! Ja!
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Ja! Ja!

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] Er siege die Tugend

Den wieder im Himmel geschlossenen Eyd!

[illegible] Er werde

Kein Ende

Die segnenden Glücke!

[illegible] Er schicke

Dem Glücke

Einen dauerhaften Blick!

[illegible] Daß Alter und Jugend

Sich immer in gleicher Vergnüglichkeit seh.

[illegible]

I.

Sieg der Liebe über die Kaufmannschaft

in

einem Singgedichte

bey der

Elers und Bühringischen

Verbindung

in Hamburg

[illegible], den [illegible] August.

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] Vermerkt mich nicht, ihr holden Schönen,

Zum Lieben hab ich keine Zeit.

Dem laß ich andern willig über,

Und fehle lieber

Der

[illegible] Blicke Glanz [illegible],
Wonne und [illegible] und Glück [illegible].
[illegible], die beiden [illegible],
Zum Lieben hab' ich keine Zeit.

[illegible] Du bist [illegible] in der [illegible],
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] D. B.

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

Arie.

Aus der Welt
Magst du fliehen,
In dich selbst dich gänzlich einziehen,
Wenn Cupido auf dich zielt;
Liebe nimmt kein [illegible].
Willst du nicht gefangen seyn,
Magst du fliehen
Aus der Welt.

[illegible] Ich liebe! ja! doch nur, um Vortheil [illegible] zu [illegible];
Sonst lacht man mich nur [illegible].
Wer weiß, ob nicht der Wille lebet,
Mit Waaren sich in Handlung einzulassen.
Was ist Ihr Krahm? Gal. Die Jugend.
[illegible] Die [illegible] und schöne bey der Jugend.
Was mehr? Gal. Ein [illegible] Angesicht.
[illegible] Das hält die Farbe nicht.
Gal. Verlangst du sonst noch was?
[illegible] Ist Geld dabey? Gal. Auch das.
[illegible] Die Waare lassen gut.
Wenn der Käufer nicht gefället?
Denn meine Cupido Betrug [illegible],
Und ob die Waaren kann des [illegible] [illegible].

Arie.

Wer mag mit Waaren handeln?
Dein Kram gefällt mir nicht.
Man [illegible] hin und auf [illegible]:
Die Jugend steht auf Schrauben;

Die

Die Schönheit kann sich wandeln;
Das Geld ist oft erdicht't.
Wer mag mit Amorn handeln?
Sein Kredit gefällt mir nicht.

Gel. Ich muß des Argwohns lachen.
Du solltest mich lieber glauben machen,
[illegible]
[illegible]
Bra. Ich bleibe dabey:
Ein Kaufmann läßt sich nicht in Liebeshändel führen.
Gel. Kennst du Eduard wohl?
Bra. Wie sollt ich den nicht kennen!
Des wohlbekannten Vaters werthen Sohn,
Dem kluger Fleiß und Redlichkeit
Den besten Platz auf Hamburgs Börse beut;
Und den ich schon
Zum Beyspiel dir vorhin genannt zu nennen,
An dem man sehen kann,
Wie leicht ein wackrer Handelsmann
Der Liebe Mache besiegen.
Gel. Was ist es denn, das dort in seinen Armen liegt?
Bra. Wie? was ist das? ich seh ein angenehmes Kind,
Dem beyde kaum erblickten Scherzen
Die allerliebsten Herzen
Unmöglich hart zu bleiben zwingen,
Und deren Augen
Der holden Tugend edler Spiegel sind.
Ich seh auf sittsamen Wangen
Der [illegible] Unschuld Rosen prangen;
Ein Bild, das doch mehr als bloßen Schein verspricht,
Wenn der Himmel selbst, aus der es lacht, [illegible].
Gel. Was machst du jetzt denn für einen Schluß?
Bra. Daß auch die Kaufmannschaft der Liebe weichen muß,

Dein.

Aria.

Gel. So siegt Cupido doch!
Hier hilft kein Widerstreben,
Man muß sich nur ergeben
Ins gar zu süße Joch.
Wir drohen, oder flehen,
Wir weichen, oder stehen,
So siegt Cupido doch.

Br. Ach ja! gewünschtes Siegen!
Wo niemand darf, als nur beglückter, unterliegen.
Vergnügtes Paar!
Ich nehm an dir, mit Wundern und Ergötzen,
Den gar zu großen Vorzug wahr,
Den Amors Handel hat vor allen Kaufmannsschätzen.
Und weil dich heute noch dein Hochzeitfest
Die erste Frucht der Liebe brechen läßt:
So wünsch ich so viel Segen,
Als Fische sich in Thetis Gründen regen,
Und Sterne dort am Firmamente glimmen.
Gel. Vergönne mir mit einzustimmen.

Aria.

a 2. Lebt, ihr treuverliebten Beyden,
Lebt in tausend Wohlergehn.
Br. Kaufet, wechselt Kuß um Kuß,
Gel. Bringt die Liebe zum Genuß,
a 2. Laßt die Welt von euren Freuden
Jährlich neue Zeugen sehn. P. A.

4.

Die befriedigte Asträa
in
einem Singgedichte
bey der
Curland- und Fürsenschen
Hochzeitfeyer
in Hamburg
1716. den 14 Octob.

Asträa. Amor.

Aria.

Amor. Kreis der Welt, vor meinem Throne,
Vor der Venus grossem Sohne,
Bücke dich.
Der dir jetzt Gesetze giebet,
Der Gericht und Herrschaft übet,
Das bin ich. D. C.

Seitdem Asträa längst der argen Welt entflogen,
Bleibt mir der Ruhm,
Daß ich allein ihr Eigenthum,
Weil niemand sonst dazu geschickt, bezogen.
Mein Wesen zeigt ihr wahres Ebenbild,
Und ihrer Tracht
Vergleicht sich meiner Waffen Pracht.

Ein

Ein Schleyer, den der Wahn uns beyden aufgedrungen,
Hält mir, wie ihr, die Augen eingehüllt;
(Wobey ich mir doch so viel Licht bedungen,
Den Unterschied
Von dem, was schön und häßlich sieht,
Wie auch von Hellern und Ducaten
Aus einem kleinen Schimmer zu errathen.)
Mein Bogen, den die Linke führet,
Vertritt den Platz der alt gewordnen Wage,
Und dieser Pfeil, den ich anstatt des Schwerdtes trage,
Bedroht mit einer Art von bitter-süssem Tode.
Sag an, galante Welt, ist Amor nicht geziert,
Als eine Themis, nach der Mode?
Will endlich auch die Zeit mir gar zu eisern werden,
Und gehts nicht mehr nach meinem Sinn,
So zeig ich, daß ich nicht umsonst geflügelt bin,
Und hebe mich erzürnet von der Erden.

Astr. Gemach! gemach! unzeitig stolzer Schütze,
Wer hat denn dir erlaubt,
Von meinem noch zur Zeit nicht leer gewordnen Sitze
Des Erbrechts dich so kecklich anzumaassen?
Daß ich die Welt auf ewig schon verlassen,
Das hast du dießmal noch zu früh geglaubt.

Aria.

Der Abschied jener güldnen Zeiten
Ist kühner Dichter Schwärmerey.
Nur blos durch **Hamburgs Obrigkeiten**
Kann Themis schon der Welt bedeuten,
Daß noch ihr Thron auf Erden sey.

V. A.

Ver-

Verwegner, weißt du nicht,
Daß dieses Heiligthum nicht unbewohnt:
So lehre dichs dein eigner Schade,
Wenn ietzt mein Eifer dir ein plötzlichs Urtheil spricht,
Und dieses Schwerdt den frechen Pfeil belohnt.

[redacted] Ach! strenge Göttinn, Gnade!
Was thut man nicht aus Unschuld blos zur Lust?
Ich hab es anders nicht gewußt,
Als weil ichs so gelesen,
Asträa sey vorlängst nicht mehr erhört gewesen.
Ihr Dichter, ach! ihr Dichter habts gemacht,
Daß Amor auf ein Haar sich um den Hals gebracht.

Aria.

Ach! ihr Schönen, wagt es nicht,
Auf Poeten euch zu gründen,
Wenn sie einst sich unterwinden,
Euch die Fabel aufzubinden,
Daß kein Amor mehr zu finden,
Der auf euch die Pfeile richtt.
Ach! ihr Schönen, wagt es nicht.

Ast. Verschmitzter Schalk, es scheint, du scherzest noch.
Allein, bedenke doch,
Was deiner That für Strafe folgen muß,
Da dein verwegner Fuß,
So bald ich ungefehr entwichen,
In meinen Tempel eingeschlichen:
Allwo mein auserwählter Sohn,
Mein Surland, dem man längst was grosses pro-
phezeyet,
In welchem sich des grossen Vaters Geist,
Zu Hamburgs Nutz und Ruhm, noch lebend weist,
Und den man mir zum Priester schon geweyhet,

Ja,

Ja, dem ich meinen Thron
Schier künftig selber zugedacht,
Sein Opfer, dir zu Dienst, auf meinen Heerd gebracht.
Denn weil dein Bild dem Meinen etwas gleicht:
So hat entzückte Andacht dich gar leicht
Für meine Gottheit angesehn.

Amor. Es ist geschehn.
Allein ich klage selbst zu deinen Füssen
Den unbedachten Vorwitz an,
Und will, wofern ichs nicht vergüten kann,
Nach strengem Recht, ach nein! nach milder Gnade,
büssen.

Aria.

Cupido hat ja sein Verbrechen
Noch oftmals wieder gut gemacht.
Willt du dich an der Liebe rächen,
So setze dieß nicht aus der Acht:
Cupido hat ja sein Verbrechen
Noch oftmals wieder gut gemacht.

Astr. So darfst du noch von mir Gedult erheischen?
Man glaubt nicht, was der Mund gefangner List ver-
spricht.
Nein! nein! Astraea läßt sich nicht
Durch leere Worte täuschen.

Aria.

Der strafenden Rechte gereiztetes Eilen
Hört keiner Worte Schmeicheley.
Wenn Jupiter rasselt mit schmetternden Keilen,
Wenn rächende Wetter die Lüfte zertheilen,
Erweckt ein Heuchler kein Verweilen
Durch angemaßte Reu. D. C.

Du hast mir gar zu viel entwandt,
Indem du mir ein Herz entzogen,
Desgleichen sich nur eins in meinen Diensten fand.
Mein Curland ist nicht, was er war.
Seitdem dein unerkannter Bogen
Bey meinem Opfer ihn verletzt:
Hat ein verborgner Trieb ihn aus sich selbst gesetzt,
Und mein Altar
Muß ietzt vermengte Flammen kennen,
Die halb dem Recht, und halb der Liebe brennen.

Amor. Ich höre doch, mir ist ein Mittel schon bewußt,
Wodurch dein Sohn mit desto grössrer Lust
Sich deinem Dienste ganz hinkünftig widmen soll.

Astr. Ich denk es wol:
Vielleicht ein schönes Angesicht?
Ach nein!
Das hilft ihm nicht allein.
Fügst du die Tugend nicht,
Und was ein grosses Herz erhöht, dabey,
So glaube nur, daß er zu edel sey.

Aria.

Vor blossem Purpur holder Wangen
Fällt keine starke Seele nieder,
Und läßt sich gleich bezaubert sehn.
Allein der Tugend göttlichs Prangen
Belebt den Reitz der Marmorglieder,
Und macht die Schönheit selber schön.

V. A.

Amor. Wenn blosse Strahlen schwarzer Augen
So wenig dich, als deinen edlen Sohn,
Vergnügt zu machen taugen:
So nimm mein besseres Erbieten an.

Ich

Ich weiß es schon,
Was dich und ihn zufrieden stellen kann.

Astr. Was meynst du denn, wodurch mein Eifer sich versöhne?

Amor. Durch eine mehr als schöne Schöne.

Astr. Wo aber wird sich solch ein Kleinod finden,
In welchem Gottesfurcht, Witz, Leutseligkeit, Höflichkeit,
Und was dabey das Glück, nicht wegzuwerfen, beut,
Mit süßer Jugend sich verbinden?

Amor. Nicht dieß allein. Die ich ihm zuerkannt,
Die ist vielleicht mit dir, o Göttinn, selbst verwandt:
Denn ihr Geschlecht erwirbt ihr so viel Ehre,
Als wenn sie Jupiters und Themis Tochter wäre.

Astr. In Hamburg fällt mir nichts so trefliches ein,
Es müßte denn die einzge **Fürstin** seyn.

Amor. Ja eben **die**, die ists, die ich ihm zugedacht,
Und ehe Titan noch aus Thetis Schooß erwacht,
Soll dieses Götterkind
In seinen Armen liegen.

Astr. Du wirst mich ungemein vergnügen;
Doch halte Wort.

Amor. Was zweifelst du? ey! siehe dort,
Was Hymen allbereit für Anstalt machen läßt;
Wie fleißig Juno selbst das Hochzeitfest,
Und Cypria der Braut das Bette schon beschicket;
Ja, wie das allerliebste Paar
Schon Mund an Mund, und Herz an Herze drücket.
Mich deucht, der Götter Schaar,
Die sich bey dieser Lust [illegible] eingefunden,
Ruft uns hinzu,
Und will, daß ihr erschallendes Glückzu!
Durch unsern Wunsch verstärket sey.
Was meynest du?

Astr. Ich schätze mich zu nichts so sehr verbunden.

Aria à 2.

Asr. Amor.] Verewige diese vollkommene Liebe,
Gieb, segnender Himmel, unendliches Glück.
Verbreite die Stämme der trefflichen Häuser
Durch jährliche Reiser!
Kein Nebel und thränende Wolke betrübe
Der lachenden Sonne beständigen Blick.

B. A.

5.

Serenate
bey der
Luis und Beltgenschen
Hochzeitfeyer
in Hamburg
1716. den 30 November.

Personen.
Venus.
Arethusa.
Apollo.
Momus.

Chöre
der Nymphen.
der Musen.

Aria. à Tutti.

Chor der Nymphen. Entlaubte Wälder,
Verbleichte Felder,
Gehabt euch wohl!

Wir

Wir fliehen, wir eilen
Aus frostigen Gründen:
Ein beßres Verweilen
In Städten zu finden;
Allwo der Winter uns zum Sommer werden soll.
V. A.

Areth. Es heulet schon in blätterlosen Aesten
Ein ungestümer Boreas;
Es senkt das matte Gras
Die dreymal schon geschornen Spitzen nieder.
Kein Zephyr rühret mehr in warmen Westen
Sein spielendes Gefieder;
Und Titan würdigt kaum die ganz bereiften Auen
Noch seitwärts anzuschauen.
Der dicken Nebel früh und späte Düfte
Verlängern uns die schon zu lange Nacht.
Mich deucht, daß jene trüben Lüfte
Bereits ein Flockenkleid der Tellus zugedacht.
Wolan denn, auf! ihr Schwestern, auf! von hinnen!
In kalter Einsamkeit ist nichts mehr zu beginnen.

Chor der Nymphen Entlaubte Wälder,
Verbleichte Felder,
Gehabt euch wohl!

Areth. Wo aber hin? wer wählet uns den Ort,
Der uns mit Anmuth nähren soll?
Welch edles Tempe zeigt sich dort
Mit sechs erhabnen Spitzen,
Die, wie es scheint, den Himmel selber stützen?
Vielleicht daß dieß Dianen Lustschloß ist.
Sag, holde Göttinn keuscher Liebe,
Die du nicht ungefehr uns jetzt zur Seiten bist,
Wie, wenn man dort die kalte Zeit vertriebe?

Aria.

Venus. Ihr Nymphen, kennt ihr Hamburg nicht?
Den Umkreis schöner Seltenheiten,
Worinn von tausend Lustbarkeiten
Die Wollust täglich Früchte bricht?
Was fragt ihr noch?
Ey sagt mir doch:
Ihr Nymphen, kennt ihr Hamburg nicht?

Dieß ist die weltberühmte Stadt,
Die so viel Geld und Pracht, als Fried und Handel, hat.
Hier ist den Göttern selbst ihr Wintersitz gebaut.
Hier läßt Merkurius die Träger seiner Lasten,
So bald ein Palinur den Wellen nicht mehr traut,
Vor Sturm und Eis in sichern Pfälen rasten.
Hier findet Mars, wenn ihm das Feld zu kalt,
(Doch nicht, wie bey Vulcan) den Aufenthalt.
Hier sieht man seine tapfern Söhne,
Für rauhes Feldgeschrey und Mordgetöne,
An einem Singespiel entzücket sich vergnügen,
Und, statt der Brustwehr, am Orchester liegen.
Selbst Amor -- Areth. Wer? Ven. Erschrick nur nicht.
Areth. Auch Amor? Ven. Nein! Apollo wollt ich sagen,
Hat diesen Ort den Musen vorgeschlagen,
Wohin er selbst noch heute sich verfügt.
Weil ihm kein Helikon so schön, als Hamburg, liegt.
Dort kommt er eben her,
Gefolgt von seinen P[illegible]erinnen,
Und hinter diesen schleicht, ich weiß nicht wer.
Areth. Gelt, Momus ists, der Mann von scharfen Sinnen.
Ven. Er ists. Es fiel mir augenblicklich ein,
Wir würden wol mit ihm nicht leicht verschonet seyn.

Aria.

Aria.

Areth. Denkts nur nicht,
Ihr grössesten Geister,
Daß selber den Göttern ein klügelnder Meister
Zur Seiten gebricht.
Wird etwa die Wangen,
Auf welchen sich Lilien und Rosen umfangen,
Kein Tadler verhöhnen?
Ihr artigsten Schönen,
Denkts nur nicht.

Apollo. Ihr Zierden dieser Wälder,
Ihr kommt mir reisefertig vor.
Ermüden euch vielleicht die dürren Felder,
Und winkt euch Hamburg schon, wie uns, von weiten:
So gönnet mir und meiner Musen Chor,
Euch freundlich zu begleiten.
Mom. u. Areth. Wir nehmen solch Erbieten dankbar an:
Durch euch wird uns die Stadt noch mehr erwähnt.
Apollo. Beglückter Ort! wohin mit solcher Schönheit Schätzen
Die Weisheit ihren Sitz verlegen kann.

Aria.

Prange nur mit Phöbus Throne,
Deutschlands sechsgespitzte Krone,
Du Zier der Welt, Hammonia!
Nährt Irene
Deine Söhne,
Mehret Venus deine Schöne:
So sind auch nun die Musen da. D. C.

Mom. Ich habe zwar sehr viel an Hamburg auszusetzen;
Doch, wo es euch, ihr [illegible], so gefällt:
So nehmt mich mit in diese kleine Welt.
Ihr werdet euch vielleicht verbunden schätzen,
Wenn ich alldort die Fehler großer Werke,
Die engen Gassen und Gebäude,
Die gar zu theure Freude,
Des Bürgerstandes Pracht,
Die tolle Kleidertracht,
Der Weiber Tändeleyen,
Und was noch hie und da zu bessern sey,
Zu eurem Unterricht bemerke.

Areth. Du kannst zwar unsernthalben ruhn,
Doch stehn dir Hamburgs Pforten offen.
Versuche, wie du pflegst, ob was für dich zu thun.

Ven. Du dürftest leicht auf deiner Künste Ziel
Daselbst vergeblich hoffen.

Mom. Das wäre viel.

Aria.

Es mag die Welt ein Himmel seyn,
Und alle Menschen Engel:
Blickt Momus einmal nur hinein,
So findt er immer Mängel.

Apollo. Wie aber, werthste Cypria,
Erinnerst du dich auch, was jetzt für Stunden nah,
Und was für fröhliches Vergnügen
Zu Hamburg heute zubereitet?

Ven. Wie sollte das mir nicht im Sinne liegen?
Da ich ja selbst die Stifterinn
Der jüngst beschlossnen Freuden bin.

Mit

Arch. Mir hat Merkur es angedeutet.
Laß du es nun auch diese Nymphen wissen,
Weil sie dabey gesammt erscheinen müssen.
Arch. Was ist denn das, wo mirs erlaubt zu fragen,
Das Hamburg uns zur Willkunft heissen läßt?
Vielleicht ein Hochzeitfest?
Ven. Ich habe es euch noch gütig gnug zu sagen.
Man schmecket nichts so sehr mit halb vergnügter Lust,
Als was man lange schon vorher gewußt.
Arch. So sprich denn nun. Ven. Ottilius,
Den seine Jugend krönen muß,
Der an Geschlechts- und andern Glückesgaben
Sehr wenig seines gleichen hat,
Wird heute, nach der Götter Rath,
Sein treuverliebtes Herz in schönster Ehe laben.
Dort seh ich schon das Haus mit Hymens Fackeln prangen,
Und meinen Sohn bereit, uns sämmtlich zu umfangen.
Arch. Wer aber ist die auserwählte Braut,
Die an so werther Hand sich jetzt vertraut?
Ven. Dorella ists, das Kleinod eurer Schaar.
Arch. O Glück! was muß ich hören?
Will Amor hier das bittre Trauerjahr
In süsse Lust verkehren!
Ven. O ja! Vergnügung muß der Zähren Quelle stopfen,
Davon bisher aus einem jeden Tropfen,
Der auf dem Schnee der Schwanenbrust verspritzt,
Ein Diamant der reinsten Treue blitzt.

Aria.

Die Sonnenblicke süsser Liebe
Verhüllen sich gar oft ins Trübe;
Ihr Glanz verzeigt sich nicht allemal.

Jedoch, durch treuer Thränen Regen
Läßt Amor auch sich bald bewegen,
Und gönnet wiederum vermählten Gemahl.
D. A.

Sem. Dergleichen kenn ich nicht.
Wer aber sonst von treuen Thränen spricht,
Dem ist die Welt nicht bewußt.
Glaubst du, wenn junge Witwen weinen,
Daß sie des Ehgemahls Verlust,
Und nicht der Liebe, meynen?

Aria.

Zarte Seufzer, schönes Sehnen,
Gar zu wohlgestalte Thränen,
Sagt, was gebt ihr zu verstehn?
Müssen nicht der Flöhre Schatten
Sich mit Brust und Wangen gatten,
Nur den Marmor aufzuhöhn! D. A.

Ven. Dein toller Argwohn ist die Frucht
Der ungezähmten Tadelsucht.
Areth. Was kann denn sonst ein keusches Herz für Pflichten
Geliebter Asche noch entrichten,
Wenn es nicht schmerzenvoll,
Nicht einsam seyn, und auch nicht seufzen soll?

Aria.

Die Wehmuth will der treuen Turteltauben
Nichts mehr, als nur ein girrend Ach! er-
lauben;
Sie sitzt allein, (Ven. so wie man glaubt,
betrübt.)

So klimmen auch getrennter Ehe Schmerzen
Mit stetter Lust der zarten Schwanen Herzen:
Sie drücken sich, (Mom. und sind dennoch
verliebt.)

Mer. Am besten, daß man nur den Tadler schweigen läßt.
Du aber, mächtiger Apoll,
Bemerke den, der dieses Freudenfest
Mit Versen ehren soll.
Mom. Das muß gewiß kein Niedersachse seyn;
Die schreiben nicht zu rein.
Apollo. Sey unbesorgt.
Mom. So weit ich nun mich sih,
Kann ich aus Hamburgs Dichterlachen
Kein großes Wunder machen.
Der eine steigt zu schwindlig in die Höh;
Ein andrer kriecht zu niedrig an der Erden.
Was jener ausgeheckt hat, ist Fremden abgeborgt;
Und diesem scheint, als ob, ich weiß nicht was, gebricht.
Kurz: mir gefällt er nicht.
Apollo. So muß ich mich ja wol entschließen,
Weil du auf jeden etwas weißt,
Und keiner dir vollkommen heißt,
Doch selbst nun ein Paar Zeilen zu beschließen.
Mom. O ja! das Handwerk kann ich auch:
Man lasse mich nur ungerühmet,
Weil mein Verdienst mich längst gekrönet.
Mer. Vielleicht mit einem Nesselstrauch,
Für welchen alle Welt sich scheuet,
Dieweil er gar zu leicht eins anzuwerfen drohet.
Apollo. Du kannst mit gutem Fug
Der Ruhe fodern.
Es giebt vermuthlich Spötter genug
In diesen Zeiten.

Mein.

Aria.

Die ganze Welt will Verse machen;
Doch keiner liefert ein Gedicht.
Man könnt auf ewigen Altären
Die Flammen schon mit Blättern nähren,
Davon der Inhalt auszulachen;
Zum Glück: die Einfalt kennt es nicht.
D. C.

Clio. Vergleiche nur; das wird ein Irrthum seyn.
Der Reimenschmiede Zahl ist zwar nicht klein:
Doch wird sie tausendmal von Dichtern überstiegen,
Die ungereimt und ungebunden lügen.

Aria.

Die ganze Welt ist voll Poeten;
Doch Verse macht ein ieder nicht.
Beym Heucheln und beym Splitterrichten
Weiß Alt und Jung nach Wunsch zu dichten.
Erfindung hält man stets vonnöthen;
Nur daß mans sonder Reimen spricht.
D. C.

Thal. Du sagest recht.
Doch merke doch dir selbst: Es stehet schlecht,
Nach fremden Lastern nur zu gaffen,
Und seinen Lebenslauf nicht selber abzuschaffen.
Melp. Die Zeit ist kurz. Ein langes Strafgedicht
Verstattet jetzt die Eile nicht.
Ihr Musen, kommet nur herbey,
Und laßt zu dieses Tages Ehren,
Was euer Wünschen sey,
In festgesetzten Worten hören.
Clio. Ich höre mit. Doch nehmt euch wohl in Acht,
Daß euch nur kein geschwinde mache.

Aria.

Arie.

Chor der Musen. Was eilet ihr, (Mom. halt doch!) ihr fröhlichen Stunden!
Verdoppele dich, (Mom. langsam!) vergnügter Tag!
Daß immer die Herzen,
Die heute verbunden,
Mit wachsenden Scherzen,
Mit scherzenden Wunden
Ergötzen mag. D. C.

Mom. Das ging mir schon nicht recht.
Apollo. Sang etwa Chor der zu schlecht?
Mom. Es muß der Zärtlichkeit sie gar zu hurtig seyn.
Apollo. War sonst kein Fehler zu entdecken?
Mom. Auch waren im Clavier [illegible] ein Tangente stecken,
Ihr Trompeten [illegible] an diesen Musen Ort;
Es wird vielleicht mit euch ein anders besser klingen,
Ihr müßt mir aber langsam singen.

Arie.

Chor der Trompeten. Treibet doch, (Mom. geschwinde!) ihr Sterne,
Leid und Noth (Mom. nur fort!) von hier.
Wo der Götter Kinder leben,
Müsse nichts als Wonne schweben,
Und das Glücke wähle gerne
Dieses Haus zum Lustrevier. D. C.

Mom. Ihr stimmt mir gar zu hoch mit euren Sachen.
Chor der Trompeten u. Musen. Wer wird's dem Tadler doch zu Dank machen?
Apollo. Ihr Schwestern, kehrt euch nicht daran;
Das macht [illegible] der [illegible] Kunst [illegible]
Wir

[illegible]

Arie.

Tutti. [illegible] lebe mit seiner [illegible],
Das edle, das schönste, das glücklichste
Paar!
Sie [illegible]
In ihren [illegible]
Die [illegible], mit [illegible]
[illegible],
Sich ewig [illegible].
Sie werden
An ihnen die Götter auf Erden
Ein Muster [illegible] gewahr.
[illegible] lebe mit seiner [illegible],
Das edle, das schönste, das glücklichste
Paar!

6.

Liebe, Freude und Andacht

in

einem Singgedichte

bey dem

Voetelenr und Tönniesischen

Hochzeitfeste

in Hamburg

musikalisch aufgeführet

von

[illegible]

[illegible] den [illegible] August.

Personen.

Die Liebe.

Die Freude.

Die Andacht.

Chor.

Der gesammten Hochzeitgäste.

Vor der Trauung.

Aria.

Liebe, Freude, Andacht.

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

Nach der Trauung

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Arie.

[illegible] Meine und Deine
Ist die Pest der [illegible].
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

Ja, wenn die [illegible]
Wie [illegible], wie [illegible] sey:
So denket man, daß die [illegible]
Ja sie viel [illegible] vor euch stehn.
[illegible] [illegible], das Vergnügen,
Daß [illegible],
[illegible]
[illegible]
Den [illegible] Dank,
Von Hamburg aber das Bekenntniß ab;
[illegible]] Ob Themse gleich ein [illegible] ist,
So wird sie doch in Hamburg nicht vermißt.
[illegible] [illegible] ihr euch [illegible],
Da ihr durch euch, weil ihr [illegible]:
So [illegible] angenehm [illegible],
[illegible]
So [illegible] Glück,
So [illegible],
[illegible]
Zum Zeichen unsrer Treu, [illegible].

Aria.

[illegible] Der Himmel verbinde zu ewiger Treue
Euch redlichsten Herzen [illegible];
Daß Leben und Wonne,
Daß Segen und Sonne,
Euch täglich erfreue,
Und [illegible]
Den fruchtbaren [illegible] Blick.
M. B.

v. Einige

8.
Singgedicht
auf die
Volkmer- und Dropische
Verbindung
in Hamburg
1722. den 15 May.

Personen.

Eusebie. Gamophilus. Prudentius. Chelidus.

Vor der Trauung.

Aria à 4.

Ergießet die Quellen der Gnade von oben,
O Allmacht, erhebe die segnende Hand.
Hier kniet aus brünstig vereinigtem Triebe
Euseb. Die Andacht, Prud. die Klugheit, Ch. die Hoffnung, Gam. die Liebe,
Mit Beten, mit Loben
Zu welchem ein glücklich verknüpftes Band.
D. C.

Euseb. Hier liegt, o Gott, zu deinen Füßen
Ein dir ergebenes Paar.
Ach! laß auf diesen Traualtar
Huldreicher Blicke Strahlen schießen.
Hier schlagen keuscher Liebe Flammen
Mit reiner Andacht Gluth zusammen.
Hier bringet keine Pflicht
Der Gottesfurcht den Vorrang ab.

Die

Die Demuth unsrer wohlverliebten Beyden
Entblödet sich nicht
Zum Vorwurf ihrer Freuden,
Wovor sie sich bedecken,
Mit Ehrerbietigkeit die Vaterhand zu küssen,
Die Wollen und Vollbringen gab.
Zurück demnach, was eitel ist, zurück!
Herbey, euch heilige Triebe regt!
Wir nennen hier kein wohlgebautes Glück,
Wo nicht die Gottesfurcht den Grundstein legt.

Aria.

Edler Seelen erstes Trachten — Matth. 6, 33.
Ist nach Gottes Gnadenreich.
Wer nur erst gerecht zu achten,
O! dem wird vom andern allen
So viel in die Hände fallen,
Daß kein Schatz dem seinen gleich. D. C.

Braut. Und wenn die Liebe noch so süß,
Ihr wohlverliebter Scherz
Noch tausendmal so reizend wäre:
So baut sich doch mein Herz
Nicht selbst der Ehe Paradies;
Es giebt der Hand,
Der edlen Macht, allein die Ehre.
Der eben rührt, was mich vergnügen kann,
Ich sehe dieses Seelenband,
Als von dem Himmel selbst gewirket, an.
Die Schönheit, die mein Aug ergötzte,
Die Tugend, die mein Herz erquickt,
Die Gegengunst, die mich vollkommen glücklich machte,
Ist ein Geschenk, das Gott mir zugedacht.

Ja.

Ja, daß ich lieben kann, und mich geliebt bemerke,
Das lehret mich, wie ich sprechen soll:
HErr, wunderbar sind deine Werke,
Und das erkennet meine Seele wohl. Ps. 139, 14.

Aria.

Wenn eitele Lüste nur heucheln,
Wenn bloße Begierden nur schmeicheln,
Verkürzt sich bald der Freuden Lauf.
Der Wollust Same pflegt mit Rosen
Verblendter Hoffnung liebzukosen,
Und schießt dennoch in Wermuth auf.

N. A.

Recit. Vernunft ist zwar der Leitstern unsrer Sinnen,
Der Liebe richtigster Magnet;
Und wo es an ein ehlich Jawort geht,
Muß kein verwegner Trieb der Klugheit abgewinnen.
Jedoch, wenn Menschenwitz
Bis an den Sitz
Der allerhöchsten Sterne,
Und in den tiefsten Abgrund, sich bemüht:
So sieht doch der, der alles sieht,
Unendlich weiter in die Ferne.
Was unsrer Ehe Glück beständig macht,
Wird nicht auf Erden ausgedacht.
Wie oft verliert der Menschen Fuß den Pfad!
Wie oftmals steht er furchtsam still,
Wenn ihn ein Irrlicht leiten will!
Tritt aber Gottes weiser Rath
An selbsterwählter Fackeln Stelle:
So wirds auf allen Bahnen helle.

Aria.

Aria.

Kein Labyrinth der weltlichen Geschäffte
Verwirrt ein Herz, wenn Gott zum Führer da.
Eröffnet er den unergründten Grund,
Giebt er den Augen Licht und Kräfte:
So spricht der Mund
Kein schädlich **Nein**, kein unbesonnen **Ja**.

V. A.

Epid. O unbetrügliches Vertrauen!
O Hoffnung, die nicht fehlen kann!
Eilt, Herzen, eilt nur Himmel an,
In Gottes unverborgnen Rath,
Der euren Wunsch schon angeschrieben hat,
Entzückt hinein zu schauen.
Gebet und Glaube sind die Flügel,
Womit ihr euch bis in sein Herze bringt,
Und von dem Schicksal Pfand und Siegel
Auf euer künftigs Heil erzwingt.
Es liegt ja schon ein Wort der Wahrheit offen:
Wer Gott vertraut, kann alles fröhlich hoffen.
Ja, großer Ehestifter, ja!
Wenn dieser Grund nicht da,
Was würde sonst Versicherung geben?
Was unterstützt ein recht vergnügtes Leben?
Nicht Schönheit, denn die ist zu flüchtig;
Nicht Stand, nicht Geld, denn ach! wie nichtig!
Nicht Vorsicht, weil sie oftmals blind;
Nicht Freunde, weil sie Menschen sind.
Du, du allein,
Allwaltger Meister des Geschickes,
Du sollst der Eckstein unsers Glückes,
Und unsrer Wohlfahrt beste Stütze seyn.

Aria.

Auf wankendem Sande der falschen Zeiten,
Auf schlammigten Gründen der Eitelkeiten
Ankert unsre Seele nicht.
Dieses soll der Wahlspruch bleiben,
Den wir uns ins Herze schreiben:
Gott ist unsre Zuversicht. Ps. 62, 9.
B. A.

Euseb. So neige nun, o HErr, dein gütigs Ohr.
Prud. Erkenne dieses Band der Ehe,
Als deiner eignen Hände Werk;
Elpid. Ja, als ein Ziel und Augenmerk
Des Segens aus der Höhe.
Euseb. Ach schau, es tritt in diesem Paar hervor
Die Gottesfurcht, die dir sich ganz zu eigen giebt;
Gam. Die Liebe, die dich über alles liebt;
Prud. Die Klugheit, die nach deiner Leitung gehet;
Elpid. Die Hoffnung, die auf dich gerichtet stehet.
Gam. Ach mache denn, durch deines Dieners Mund,
Ein kräftigs Fiat kund.
Euseb. Die Herzen sind darum gesammt zu dir erhoben,
Die Augen unverrückt auf deinen Thron gewandt.

Tutti.

Eröffne die Quellen der Gnade von oben,
O Allmacht, erhebe die segnende Hand!

Nach

Nach der Trauung.

Aria.

Tutti. Gehe nun in deine Kraft,
Dreymal ausgesprochner Segen.
Theure Worte,
Werdet hier zum güldnen Regen,
Der dem itzt verbundnen Paare
Viele Jahre
Fruchtbarkeit und Fülle schafft. D. C.

Euseb. So hat, o allerliebste Beyde,
Bey eures heilgen Bundes Schluß,
Die Gottesfurcht mit Wünschen ihre Freude.
Gam. So denkt und spricht, wer edle Liebe kennet,
Prud. So stimmet bey, wer sich vernünftig nennet.
Elpid. Und wer sich als ein Freund erklären muß,
Läßt eure Hoffnung nicht mit Andacht unbeehret.
Tutti. Glück zu, Glück zu! wir sind von Gott erhöret!

Aria.

Euseb. Ja in diese schönen Bande
Flicht der Himmel selbst sich ein.
Weil so reiner Ketten Tracht
Selbst das Glück verliebt gemacht:
Setzt es euch sein Ja zum Pfande,
Und will mit vermählet seyn. D. C.

Gam. Wie angenehm wird nun,
Vergnügter Bräutigam, sein vorberaubtes Herze,
Nach überstandnem Wittwerschmerze,
In neuen Liebesarmen ruhn!

Prud. Wie sieht er itzt, mit dankgeflißnen Blicken,
Den ewig reichen Vater an,
Der nach der Einsamkeit erquicken,
Und, wenn er nimmt, auch wieder geben kann!

Elpid. Wie glücklich ist sein Wünschen und sein Hoffen
Mit seiner Dropinn eingetroffen!

Saml. Umschliesset denn, huldreichste Schöne,
Als wie ein Weinstock, euren Ulmenbaum;
Gebt unverbotnen Küssen Raum.
Der Himmel woll an euren Reben
So wohlgerathne Trauben geben,
Daß reicher Segen jedes Jahr
Mit neuen Früchten kröne.

Tutti. **Das werde wahr!**

Aria à 2.

Sam. Elpid.] Ihr wohlversorgten Gotteskinder,
Spielet, lachet,
Hoffet, liebt.
Versenkt euch in des Glückes Schooß
Sorgenlos,
Und ruhet tausendmal gelinder,
Weil der für eure Wohlfahrt wachet:
Ders seinen Freunden schlafend giebt. Ps. 127, 2.
D. A.

Euseb. Wirkt alles dieß die milde Gnadenhand,
Und hat des Höchsten Vatersinn
Auch fernerhin
Für diesen neuen Ehestand
Noch manchen Segen aufbehalten:
Wohlan! so lasset ihn nur walten.

Wir

Wir wollen itzt in tiefster Pflicht
Nicht uns, o nein!
Uns selber nicht,
Nur ihn vielmehr allein
Mit Dank und Ruhm erheben,
Und seinem Namen Ehre geben.

Schluß-Choral.

Tutti. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
Der grosse Dinge thut an uns und allen Enden;
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählich viel zu gut, und auch itzund gethan.

9.
Das Concert des Ehestandes in einem Singgedichte bey dem Coldorf- und Tönniesschen Vermählungsfeste in Hamburg 1724. den 18 April nach Telemannischer Aufführung.

Aria à 2.

Eumeles. Clarindo.] Ihr zaubernde Töne!
Entzücket,
Berücket
Die Herzen,
Das Ohr.

Stellt aber in einer unsichtbaren Schöne,
Durch zankendes Scherzen,
Durch wankendes Stehen,
Von Liebe, von Ehen
Ein deutliches, hörbares Ebenbild vor. V. A.

Eumeles. Verwundert euch, Verlobte, nicht,
Daß dießmal die Musik was Doppeltes verspricht:
Wenn diese Dienerinn der Fröhlichkeit
Zu etwas Höhern sich erkühnet,
Und euch, ihr neuvermählten Beyden,
Nebst einem süssen Reiz der Freuden,
Zum Spiegel eures Standes dienet.

Clarinde. Halt, Eumeles, der Musen schöne Triebe
Verführen uns für ihre Kunst zu weit.
Mir fällt ein kleiner Zweifel ein:
Es dürften sich Musik und Liebe
Vielleicht nicht gar zu ähnlich seyn.

Aria.

Des flüchtigen Klanges veränderten Scherze
Gleicht sich kein verliebtes Herze,
Dem der Wechsel unbekannt.
Kräuselnd rollen, ruhend schweben,
Lispeln, schallen,
Steigen, fallen,
Giebt den Stimmen Geist und Leben;
Aber Liebe liebt Bestand. V. A.

Eumeles. Veränderung
Entehrt die Treue nie,
Wenn Ziel und Gegenwurf nur keinen Wechsel leidet.
Kein Musikus verläßt den Grund

Der

Der durchgeführten Melodie,
Wenn gleich der Satz sich noch so bunt
In wandelbaren Zierrath kleidet.
Und wer aufrichtig liebet,
Verändert zwar
Das einmal auserwählte nicht:
Doch wird die unerschöpfte Pflicht,
Die an sich selbst unwandelbar,
Fast jeden Augenblick verändert ausgeübet.
Unendlich ist die Kunst,
Die Leidenschaft gefällig zu erklären,
Und holde Gegengunst
Bald anzuflammen, bald zu nähren.
Was giebt die Liebe denn dem Saitenspiele nach?
Ihr Ausdruck läßt es nie an neuen Griffen fehlen;
Die Arten sind nicht leicht zu zählen;
Die Zärtlichkeiten tausendfach.

Aria.

Die Liebe kömmt im Variiren
Der edlen Tonkunst treflich nah.
Bald seine Glut in Worte fassen,
Bald Händ und Finger reden lassen;
Bald Blicke, bald nur Seufzer schicken,
Bald näher, als zum Munde, rücken,
Heißt das nicht recht die Herzen rühren?
Die angenehme Braut spricht durch Errö-
then: Ja! V. A.

Clarindo. So mag denn die Musik ein Bild der Liebe seyn.
Wie aber trifft der Ehestand
Mit ihrer Anmuth ein?
Eumeles. Der Grund ist dort so wohl, als hie,
Die unverrückte Harmonie.

Denn weil die Ehe nur ein fortgesetztes Lieben:
So hat sich ihr
Dasselbe Vorbild auch verschrieben.

Elmindo. Ein artigs Vorbild! welches man
In Leid und Freuden brauchen kann.
Ich denke schier,
Es lassen uns die Stücke nur,
Die ziemlich kläglich gehen,
Des Ehestandes traurige Figur
Mit Augen (nein! mit Ohren) sehen.

Aria.

Wenn Amor ein freudiges Vorspiel ersonnen,
Schleppt Hymen ein Lamento nach.
Verdreisten sich nur erst die Lippen
Der fromm gewesenen Xantippen,
So wird zwar ein neues Concerto begonnen;
Ach! aber: ach!
Wie lautet es?
O du armer Socrates!

Eumeles. Das wäre nimmer gut, daß allemal auf Ehe
Kein ander Wort sich reimen sollt, als Wehe.
Wer unbesonnen fehlt, wenn andre wohl getroffen,
Wer weinet, wo man lachen kann,
Der klage nur sein blindes Hoffen,
Und nicht den Stand der Ehe selber, an.
Denn wo in mehr getrennt,
Als treuverknüpften Herzen,
Statt angenehmer Liebeskerzen,
Der Zwietracht Höllenfackel brennt;
Wo Zank und Eigensinn das schönste Band zerreissen:
Da ist man gar nicht werth, vermählt zu heissen.

Zwar

Zwar hat die Schickung auch im Eheſtand ihr Spiel,
Sie machet ihn zu einem ſolchen Himmel,
Worinn noch ziemlich viel
Von irdiſchem Getümmel
Die Ruhe ſtürmend unterbricht:
Doch darum wird er uns zur Hölle nicht,
So lange Lieb und Treu in edlen Seelen lachet.
Weil öfters nur ein flüchtiger Verdruß
Zum beſſeren Geſchmack der Freude dienen muß,
So wie es die Muſik mit ihrem Wechſel machet.

Aria.

Nur liebkoſend zu verletzen,
Fällt, nach wenig harten Sätzen,
Der Wohlklang deſto ſchöner ein.
Nach dem Grave pflegt zuweilen
In den allernächſten Zeilen
Ein muntres Allegro gezeichnet zu ſeyn.
D. C.

Clarindo. So iſts. Ich muß es wol bekennen,
Die Eh iſt füglich ein Concert zu nennen.
Eumeles. Ein iedes Paar, ein iedes Haus
Stellt ein beſondres Chor,
Und iede Lebenspflicht ein neu Motetto vor.
Clarindo. Das Schickſal theilt die Stimmen aus,
Wovon der Componiſt
Der Herrſcher aller Seraphinen iſt.
Eumeles. Die Klugheit, die zur Seiten ſteht,
Weiß die Menſur zu geben.
Clarindo. Die Liebe pflegt, was ſchläfrig geht,
Mit neuem Feuer zu beleben.
Eumeles. Gefälligkeit giebt kleinen Fehlern nach.
Man lernet allgemach,

So bald es hie und da mißhellig klingt,
Mit Tact und Tone sich bequemen.
Clarindo. Und wenn einmal die Quinte springt,
So muß mans in der Tiefe nehmen.
Cumeles. Wer aber stimmt bey Eheleuten
Die gar zu leicht verzognen Saiten?
Clarindo. Das kommt vermuthlich auf den Mann
Am allermeisten an.

Aria.

Das Frauenzimmer
Verstimmt sich immer
Nach Lust und Wind.
Drum Schade für die Männer,
Die keine rechte Kenner
Vom Stimmen sind.

Cumeles. Das magst du nur fein, fein piano singen,
Sonst mögte man dir dieß dagegen bringen:

Aria.

Die meisten Männer
Sind schlechte Kenner
Von Melodie.
Drum Schade für die Frauen,
Die ihnen sich vertrauen
Zur Harmonie.

Clarinde. Wir wollen diesen Scherz beyseite setzen,
Und uns vielmehr an jenem Wunderton
Des neuen Ehconcerts ergötzen,
Davon uns diese Nacht
Die Ouverture macht.
Eumeles. Mich deucht, ich höre schon
Ein recht entzückendes Duett;
Worinn die Bindungskunst so auserwählt, so nett
Zwo Stimmen in einander schlingt,
Daß an der theuren Eltern Herzen
Nicht leicht was angenehmers dringt.
Clarinde. Es scheint, hochwerthes Paar,
Der Himmel legt es euch so leicht, als möglich,
dar.
Kein allzufremdes Dur
Belästigt euch mit vorgesetzten Kreuzen,
Und in der ganzen Partitur
Wird nichts, wovor dem Ohre graut,
Den Kummer reizen.
Eumeles. So läßt sichs mit Lust ans Musiciren gehen.
Ein schön Orchestre steht gebaut;
Kein Sorgennebel dämpft den Schall;
Dem Klange fehlt hier kein Metall;
Denn dafür hat das Glück schon zugesehen
Clarinde. Was ist denn übrig? nichts,
Als an den Himmel diese Bitte:
Daß, ehe sich ein graues Alter zeigt,
Worinn der muntre Ton von selbsten schweigt,
Kein Trauerklang dieß Ehconcert zerrütte.
Vielmehr daß unser werthes Paar
Den Segen ihres Chores merke,
Und jedes Jahr
Mit einem Sänger sich verstärke.

Aria

Aria a 2.

Comrad. Giarindo.] Edles **Duetto**, verlängre, vermehr
Die scherzende Mühe,
Die spielende Pflicht.
Zeig in schönen **Ligaturen**
Lauter angenehme Spuren
Einer unlöslich verbundenen Treue,
Und verwandle dich zu frühe
In ein schwaches **Solo** nicht. D. A.

10.

Der beste Tag des Lebens in einem Singgespräche, bey der Grev- und Gullischen Verbindung in Hamburg 1724. den 17 Julii.

Interlocutori.

Sofronio. Gustavino. Musamico. Conammte.

Aria.

Gustav. Musam. Coram.] Hochzeit! Hochzeit!
O! du Kern der Fröhlichkeit!
Eine so vergnügte Stunde
Sucht man Zeit des ganzen Lebens
Nur vergebens,

Gustav. Die dem Munde

Solche

Solche Weide,
Melis. Die dem Ohren so viel Freude,
Coron. Die dem Herzen
So viel Scherzen,
à 3. Und so süßes Labsal beut.
O! du Kern der Fröhlichkeit!
Hochzeit! Hochzeit!

Sofron. Ihr Freunde, was für Lust
Empfindt so lebhaft eure Brust?
Durch welch Ergötzen
Vermag ein Tag euch aus euch selbst zu setzen?
Gastr. Das ist ein Fest,
Das Kennern von Geschmack was rechtes schmecken läßt!
Ach! Schönste, hilf mir, dieses Naß,
Dieß edle Naß mit Liebe recht betrachten.
So klar! so schön, so güldenschön
Kann nichts im Glase stehn!
Als was für Göttertrank zu achten.
Durch jeden Schlurf, der klein, und mit Bedacht
Auf Kenner Zungen sich verweilet,
Wird unser Geist von einem Geist ereilet,
Der etwas mehr als Menschen aus uns macht.
Hier kostet man das Nectarfaß,
Das Jupiter für seine Freunde spart,
Und nirgends, als in Hamburgs Keller
Für Hochzeitfreuden nur verwahret.
Darum: Der Tag, der mir beym wohlgefüllten Teller
Ein quillendes Gefäß von diesem Nectar stellt,
Der ist mein Bester auf der Welt.

Arie.

Arie.

Redet, ihr Gläser, mit zitterndem Klingen!
Stimmet meiner Meynung bey!
Sagt, durch ungemeine Süße,
Daß, uns aus uns selbst zu bringen,
Keine Lust von solcher Größe,
Als des Hymens Tafel sey. P. A.

Violin. Was acht ich einen stumpfen Klang,
Der allen Kitzel nur bis an die Kehle bringt?
Mich fesselt ein viel süßrer Zwang,
Der durchs Gehör bis in die Seele dringt.
Ihr Töne, ihr süßen Zaubereyen,
Die ihr das Leben selbst belebt,
Und durch die Wunderkraft der muntern Melodeyen
Entschlafnen Geistern Nahrung gebt.
Ich liebe die Musik, und auch den Tag
Für meinen auserwählten schätzen,
Woran die Kunst mit ihren reichen Schätzen
Was reizend an mein Herz vermag.
Vornehmlich, wenn ein Ton von silbernen Zungen
Sich in das bunte Werk geübter Kunst geschlungen;
Er, dünkt mich, steig ich schon
Recht kaiserlich auf einen Wollustthron.
Und wird ein frohes Hochzeitfest
Zu dieser Lust mir nichts ermangeln läßt;
So wünsch ich, der Musik zur Ehre,
Ach! daß es immer Hochzeit wäre!

Aria.

Durch ergötzliches Lachen der scherzenden Thalie
Wird einzig die Kunst zur Freude gemacht.
Wenn muntere Chöre mit Stimmen und Saiten
Die Trachten der prächtigen Ceres begleiten,
Sind Cambiens Töchter, und Cypripors
Söhne,
An Herzen und Blicken in Regung gebracht.
D. C.

[illegible] Ach ja! die Weisheit aller Tage,
Warum beide heute streiten
Nicht öfters noch, als täglich, ein?
Zwar nicht der Wein,
Nicht Klang, nicht Saitenspiel
Ich weiß, wornach ich frage.
Mein Herz weiß ganz ein ander Ziel
Das [illegible] zu erwecken.
Wo stellt sich [illegible] der [illegible] Tempel Chor,
Die Ungemach der feurigen Jugend,
In frischem Glanz, als auf der Kirchen, vor?
Euphrosyne!
Ach! siehe da,
Mich dünkt, die [illegible] der [illegible]
Jugend
Will, durch der Braut [illegible] Verführen,
[illegible] zu Trotz,
Den feierlichen [illegible]
Mit einem [illegible] zieren.
Hier [illegible]
Den [illegible]
Und [illegible]
Gleich einer [illegible], [illegible]
Man

[illegible]

Arie.

Was gleicht den Freuden
Des Himmels Wonnen?
Nichts!
Kein Fest auf Erden
Kann schöner werden;
Kein Tag der Wonne,
Noch heitre Sonne
Hat so viel [illegible].
W. B.

[illegible]

[illegible]

[illegible] hier:
Da muß ich euch [illegible] noch [illegible],
[illegible], an der [illegible] fand,
[illegible] mit [illegible].

[illegible]

[illegible] noch [illegible], [illegible],
[illegible]!
[illegible], [illegible],
[illegible],
Was für ein Tag der [illegible]. [illegible]

[illegible] Wie? hab ich nicht den rechten Tag [illegible]?
[illegible] Hab ich dir nicht den [illegible] genug [illegible]?
[illegible] Was hast du denn für mir noch aufgehoben?
[illegible] Ich muß euch alle drey [illegible],
[illegible],
Kein Wort [illegible].
[illegible] [illegible]? [illegible] zu [illegible].
[illegible] Der [illegible].
[illegible] Die [illegible] noch [illegible].
[illegible] [illegible], [illegible]

[illegible]
[illegible] | [illegible] euch.
[illegible]

[illegible] Die [illegible], doch [illegible],
[illegible],
[illegible], als [illegible].
[illegible] [illegible]?
[illegible] Den [illegible].
[illegible] [illegible] der [illegible].
[illegible] Er [illegible].

[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]] [illegible]

[illegible]] [illegible] [illegible]] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible]? [illegible]?

[illegible]] [illegible]? [illegible]] [illegible]?

[illegible]?

[illegible]] [illegible]! [illegible]] [illegible]?

[illegible]

[illegible] [illegible]?
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]?
[illegible] [illegible]

[illegible]

Doch warum das? [illegible] [illegible] er [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Das [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Die sich durch [illegible] nicht [illegible] läßt.
[illegible] Er hat [illegible] selbst [illegible] [illegible].
Die Schuld ist sein. [illegible] Wie denn? [illegible] Sie
hat verloren.

Aria.

[illegible] [illegible], ja! ich bin [illegible];
Doch aber nicht von deiner Hand,
Es ist, [illegible] meine [illegible] [illegible],
Ein unvergleichlich [illegible] Weibe,
[illegible] [illegible] [illegible] seiner [illegible]
Zu [illegible] und zu [illegible],
Als daß er seinem Glück vertrauet. D. C.

[illegible] Was hör ich? [illegible] du? [illegible] die [illegible] nicht?
Dein [illegible] [illegible]?
Deine [illegible] [illegible]?
Und was hat dir die [illegible] [illegible] gegeben?
[illegible] Ja [illegible]! ich [illegible] [illegible] [illegible]
Auch [illegible] [illegible] [illegible] an,
Und glaube, daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Mit an [illegible] [illegible] zu [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] auf [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] zu [illegible].
Ist von der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Daß du [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
So ist es auf [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible], daß du [illegible].
[illegible] [illegible], daß du dich [illegible] der [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

Aria.

Glück zur neuen [illegible]?
Theure Christine!
Glück zur neuen [illegible]?
[illegible]
Daß er den [illegible]
[illegible]
[illegible]
Was der Weisheit [illegible]. [illegible]

[illegible]

Aria.

Die [illegible] von schönen Blicken
Weiß gar zu künstlich sich zu schicken,
Daß sie sich in die Herrschaft bringt.
Es pfleget ein Gesicht zum Lieben
Nur gar zu schön
[illegible]
[illegible]
Die heimlich zu [illegible].
[illegible]

Minerv. Ist dein Bedenken noch nicht fertig?
Paris. O ja! großmächtigste Göttinnen,
Ich werfe mich zu deinen Füßen hin,
Und bitte um Verzeihung gnädiglich.
Minerv. So [illegible] denn, daß deine ganze Macht,
Die du vorhin als [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] der [illegible] [illegible],
Mir zu Gefälligkeit, [illegible].
[illegible] alle [illegible] und [illegible] [illegible]:
[illegible], Juno, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]!
[illegible] [illegible] [illegible] an [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
Minerva [illegible] [illegible] [illegible].
Venus. Mit [illegible] [illegible] ich mich [illegible],
Die kleine Pflicht zu übernehmen.
Juno. [illegible] [illegible],
[illegible] so viel [illegible] sich [illegible] [illegible]?
Wenn aber [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Des [illegible] [illegible]?
Der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible].

Aria.

Amor! denkst du auch an mich?
Schönheit, ohne [illegible] [illegible];
Reichthum, aber nur zu erben;
Ehre, doch aus [illegible] [illegible]:
Wenn sich diese finden [illegible],
Ach! wie gerne [illegible] ich dich:
Amor! denkst du auch an mich?

[illegible] Ich habe nun bisher noch nicht erkannt,
Was für Vortheile du and Vaterland
Durch Sparung deiner Kräfte erworben:
Wenn, [illegible] dich, du bist noch nicht gestorben.
Dein Glück wird ganz gewiß erst [illegible],
Wenn [illegible] erst bis auf den [illegible] gekommen.

[illegible] Was schimmert mit der [illegible] Glück?
Wir wollen uns noch besser denken,
Und durch verbundenen [illegible] Ton,
Der in die Wolken schallen muß,
Des hohen Himmels Gnadenblick
Auf unsern wackern [illegible],
Und seine [illegible] [illegible], lenken.

Chor.

[illegible]] Segnet, schützet, liebet, ehret,
Holde Sterne,
Dieses [illegible] Paar!
Lasset gerne
Stärke, Würde, Schätze, Freude,
Ewig um die [illegible] [illegible];
Und vermehret
Ihrer Stämme Lust und Weide
Durch [illegible] [illegible] Kerne
Jahr für Jahr! M. B.

12.

Der Vorzug deutscher Annehmlichkeit in einem Singgedichte bey der Hinsch- und Faberschen Verbindung in Hamburg 1724. den 25 Octob.

Personen.

Aglaia. Cleander. Bendind. Platto.

Arie.

Bendid. Platto.] Verkehrter Lauf
Verderbter Zeiten!
Wann läßt sich einst die Welt bedeuten?
Platto. Wann sinkt die fremde Thorheit nieder?
Bendid. Wann schwingt die Mode das Gefieder?
à 2. Wann hört die [neue / alte] Schwachheit auf?
Verkehrter Zeiten.
Verderbter Lauf!

Platto. Die deutsche Welt ist keiner Feder werth:
Nichts Artigs wird nunmehr darinn gefunden,
Entdem, was schicht und recht, verschwunden.
Gerade zu, das ward vor diesen
Als angenehm gepriesen;

Und

Und Höflichkeit, die niemand fühlen kann,
Ergetzte keinen deutschen Mann.
Nun aber, weil die tolle Welt
Auf Wind verfällt,
Und nur sich selbst mit Artigkeit beschwert:
So ist sie keiner Lehne werth.

Pentid. Parblen! wie unbeschnitten
Sind meines Vaterlandes Sitten!
Ein delicates Aug, ein tendres Ohr,
Blessirt der schlechte goût bald da, bald hier.
Kein einzigs Ding hat sein Geschicke,
Und was ich par hazard erblicke,
Kommt, gegen Frankreich, mir
Recht pitoiable für.

Platte. Ach möchte sich doch einst der neue Tand entfernen!

Pentid. Ach möchte man einmal das sçavoir vivre lernen!

Platte. Wo aber schlägt die Windbeuteley drauf?

Pentid. Wann wird ein air galant die starren Sitten leiten?

a 2. **Verderbter Zeiten**
Verkehrter Lauf!

Cleand. Ihr Mißvergnügten beyden,
Wie lange soll durch euren Streit
Vernunft und Wohlstand leiden?

Pentid. Ich hoffe, daß ich nichts, als mit raison, gedenke.

Platte. Ich meyne, daß mich nur der schlechte Wohlstand kränke.

Cleand. Ihr gehet beyderseits zu weit:
Der eine will zu viel, der andre nichts;
Und keiner spüret,
Daß aller Mangel alles Lichts
Von vorgefaßter Meynung rühret.

Aria.

Ein Schwall der steifen Vorurtheile
Erstickt die Klugheit überall.
Von Ohren, die der Wahn bethöret,
Wird leicht ein Jammerton der Eule
Mit mehrerm Beyfall angehöret,
Als selbst die schönste Nachtigall. V. A.

Plato. Was vorgefaßt? was Meynung? und was Wahn?
Soll dieß ein Irrthum heissen,
Wenn sich ein deutsches Herz, das Eisen fest,
Zu keinem Wachse machen läßt?
Ein andrer sey den Schmelzern unterthan.
Ich werde mich der Weichmuth schon entreissen;
Man läßt so leicht kein Lob von mehr als tausend Jahren,
Der blossen Artigkeit zu willen, fahren.

Aria.

Ey du liebes Alterthum!
Ehedessen stieß die Treue
Hand in Hand,
Und Glas an Glas:
Das hieß noch was.
Aber heute
Sehn die Leute
Nur aufs Neue:
Und ein Tand
Wird genannt
Lust und Ruhm.
Ey du liebes Alterthum!

Das

Bentid. Das sind foiblessen!
Wer wird sich denn noch itzt nach alter Einfalt messen?
Mir hat die deutsche Luft mortifiant gerochen,
Seitdem ich einmal mich mit Gallien besprochen.
Nun ist mir ein Geschmack beyhert;
Nun sind die Augen aufgeklärt;
Ein jeder Sinn ist éclairé.
Es deucht mich nun zu bas, mein Vaterland zu loben.
Das wären von simplicité
Für einen, der gereist, zu éclatante Proben.

Air.

Quitons, Amis, quitons
Les moeurs de la Patrie:
Changeons la barbarie
En comble des façons!
La France tres-charmante
D'un air, qui nous enchante,
Appelle à ses leçons.

Cleandre, à propos, was sagt dein Ohr?
Goûtirst du auch die zarten Seltenheiten,
Die meinen Chant begleiten?
Wie kömmt dir die Maniere vor?
Im Singen, glaub ich in der That,
Daß der Franzosen Art nicht ihres gleichen hat.
Wie lieblich - - écoutés! - - -

La France tres-charmante.

Wie lieblich spielt das languissante Schweben!
Welch ein Accent! welch ein geflißnes Beben
Macht jeden Ton um so viel mehr beliebt,
Da auch das Heisre selbst ihm ganz was eignes giebt!

 En

En fin, man hört, ich weiß nicht was,
Das allen Deutschen noch gebricht.

Cleand. Wie kann die blinde Neigung nicht
Aus kleinen Sachen
Durch ihr Vergrößrungsglas
Erhabne Wunderdinge machen!

Aria.

Was sollte wol den Kehlen
Geschickter Deutschen fehlen,
Vollkommen schön zu seyn?
Geläufig, süß, und helle,
Kehrt hier auf eine Stelle
Gar oft zusammen ein. V. A.

Vielleicht steht Platto mit auf meiner Seiten,
Und hilft mir für den Ruhm der deutschen Sänger streiten.

Platto. Musik? da laßt mich nur verschont;
Die hat bey mir der Mühe nie belohnt.
Dergleichen Eitelkeit zu hassen,
Hab ich mir gar zur Andacht deuten lassen.
Zwar was ich noch wol leiden mag,
Ist der Cyclopen Hammerschlag.
Auch hab ich oft verspüret,
Daß eine Trommel mir das Herz gerühret.
Allein den bunten Krahm von vielgeschwänzten Noten
Hat mir der Ekel schon von Jugend auf verboten.
Hinweg mit solchem Ueberfluß!
Woraus ein deutsches Herz nichts machen muß.

Aria.

Klappern, oder klingen,
Brummen, oder singen,
Gilt mir gleiche gut.
Mit der Töne Grillen
Kopf und Ohr zu füllen,
Hab ich schlechten Muth. V. A.

Ventid. Que Diable!
Platto. Was sagest du? Ventid. Das klang incomparable!
Platto. Ihr spottet, wie mich deucht.
Eleand. Es gäbe der Musik viel Ehre,
Wenn dein Geschmack der Deutschen Richtschnur wäre.
Du würdest uns vielleicht
Auch wol in andern Sachen
Zu etwas wenigern, als Menschen, machen.
Und du, Ventidius,
Verdienst dich ja so schlecht um unsre Landsmannschaft.
Wenn deine Meynung gelten muß:
So ist Vernunft, Erfindung, Urtheilskraft,
Durchaus in fremder Pacht;
Hingegen ist der Deutsche nur
Ein Thier, mit menschlichem Gesicht und Namen,
Das die Natur
Geschickt gemacht,
Nur bloß was Fremdes nachzuahmen.
Ventid. Dort kommt von ungefähr
Ein artigs Frauenzimmer her:
Dem seh ichs an den Augen an,
Daß unser Zwist durch sie entschieden werden kann.

 Aglaia

Eleand. Aglaia ists, die Göttinn holder Sitten,
Die ehemals das kluge Griechenland
Zu seinen Gratien gezählt.
Wir wollen sie um ihren Ausspruch bitten.
Menlid. Fort bien! Sie sey zur Richterinn erwählt.
Platto. Wer weiß, obs angewandt?
Ich bin mit Gratien nicht gar zu gern bekannt.

Aria.

Aglaia. Wann laßt ihr einmal eure Sinnen,
Ihr Deutschen, durch euch selbst gewinnen,
Und seyd nicht mehr vorsetzlich blind?
Wie lange holt ihr noch von weiten
Die hundert tausend Artigkeiten,
Die eures Landes Töchter sind?

Eleand. Holdseligste, beklagt man auch
Bey Göttern selbst den thörichten Gebrauch,
In Borgung solcher Gaben,
Daran wir selbst den schönsten Vorzug haben?
Aglaia. Ach freylich! Aber wie? Eleander, kennst du mich?
Eleand. Bist du des grossen Zevs vollkommne Tochter nicht?
Hieß deine Mutter nicht Eurynome?
Und deiner Schwestern gleiches zwey
Thalia und Euphrosyne?
Aglaia. Du irrest dich,
Mein Götterstand ist ein Gedicht.
Der Himmel legte mir und meinen Schwestern bey,
Was die galante Welt
Für schön, für angenehm, für huldreich hält.
Und weil man damals auf der Erden
Sehr wenig unsers gleichen fand:

So

So müßten wir hernach durchaus vergöttert werden.
Wo aber ist mein wahres Vaterland?
Was meynet ihr?

Flatto. Wer kann das riechen?

Cleand. Ists nicht der Ocean?

Aglaia. Dieß war ein Wahn
Der fabelhaften Griechen.

Ventid. Madame, ich wette schier:
Ihr Vaterland ist leicht zu sagen.
Ich gebe mir die Ehre nur, zu fragen:
Was liebet sie?
Un bel esprit? Aglaia. O ja! Ventid. Bon goût?
Aglaia. Vor allen!

Ventid. Galanterie?

Aglaia. Die laß ich mir, doch nur erlaubt, gefallen.

Ventid. Was braucht es mehr zu wissen?
Wen Himmel und Natur mit solcher Neigung schmücken,
Der hat nothwendig müssen
Nicht ferne von Paris das Tageslicht erblicken.

Aglaia. Das trifft nicht ein.
Die Wette wäre schon verloren;
Ich bin in deutscher Welt gebohren.

Ventid. Ma foi! das kann nicht möglich seyn.
Ich bitte, wo ich irr, um Gnade.
Bald hätt ich gar gesagt, es wäre Schade.

Aria.

So vollkommne Wunderfrüchte
Zeugt ein rauher Boden nicht.
Kein so aufgewecktes Wesen,
Das so schön, so auserlesen,
Kein so liebliches Angesichte
Kommt in deutscher Luft ans Licht. D. C.

Erbärm

Aglaia. Erbärmlichs Urtheil! Cleand. Blinder Wahn!
Aglaia. Wie wenn ich gar dich völlig überzeugte,
Daß mein Geburtsort sich in Hamburg selbst eränget?
Venlid. Das wäre viel gethan.
Aglaia. Ja! ja! dieß ist die Stadt,
Die so viel Gratien, als schöne Töchter, hat;
Hier siehst du mich noch täglich neugebohren.
Und wo du ja in diesen holden Kindern
Mich etwa noch nicht gnug erkennst:
So werden dich vielleicht die blossen Namen hindern.
Venlid. Ich habe mich nach allem, was du nennst,
Noch nimmer, par mepris, recht umgesehen.
Aglaia. So laß denn itzo nur ein kluges Auge gehen
Auf diese wohlerzogne Braut,
In der man mich leibhaftig schaut.
Hier werden dich die hellsten Trefflichkeiten
Gar bald auf rechte Meynung leiten.

Aria.

Sage doch, was fehlt den Blicken,
Die von so viel Anmuth reich?
Könntest du
Noch dazu
In die schöne Seele sehen,
Ach! du würdest bald gestehen,
Daß an Gaben,
Die nur edle Geister laben,
Und mit kluger Lust erquicken,
Keine Brust der Deutschen gleich.

D. A.

Ich

Penlid. Ich muß bekennen:
Das kann man wol was angenehmes nennen.
Jedoch = =

Aglaia. Wie? glaubst du etwa noch,
Es müßten Gratien nur Götterkinder seyn;
So trifft allhier auch dieses ein.
Denn aus den Göttern unsrer Erden
Kann dir sogleich gezeiget werden
Was bessers, als ein Jupiter.
Betrachte nur des grossen Fabers Haus,
Ein Haus, das desto schönre Proben
Von seiner Hoheit giebt,
Je mehr es sich in holder Demuth übt,
Und stets die Hände küßt, die es so hoch erhoben.

Penlid. Ich finde mich durch klaren Augenschein
Zwar völlig überwiesen,
Es werde mein ruhmwerthes Vaterland,
Von dessen Anmuth mich die Fremdsucht abge-
wandt,
Mit allem Recht, der Fremde gleich, gepriesen.
Dieß aber fällt mir noch nicht bey,
Worinn es ihr so gar auch vorzuziehen sey.

Eleand. Ein redlichs Herz, das Treu und Glauben
liebet;
Ein Auge, das sich nicht auf Schalkheit übet;
Ein dienstfertigs Wort, das That und Mey-
nung hegt;
Ein wohlgemachter Leib, der nicht auf Wollust
schlägt:
Dieß, halt ich, sind die deutschen Sachen,
Die aller Welt den Vorzug streitig machen.

Aglaia. Dagegen bieten uns verdorbne Länder an
Gar vieles, das man nur zum Laster brauchen kann.

Aria.

Aria.

Arglistig heucheln,
Verbuhlet schmeicheln,
Mit Moden wechseln,
Die Minen drechseln,
Das ist die Kunst.
Die holt man gerne
Aus fremder Ferne,
Und läßt mit Willen
Die Schedel füllen
Mit Wind und Dunst. D. A.

Bentid. Ich finde nichts dawider einzuwenden,
Und klage selbst nunmehr die Eitelkeiten an,
Die schon so manches Auge blenden,
Daß ein verwöhnter Muth
Das angebohrne Gut
Der Heimath nicht erkennen kann.

Thenb. Ach mögte Deutschland einst sich durch sich selbst erheben,
Und mehr nach eignem Bedacht,
Als fremder Vorschrift, leben!
Wie würde nicht die ungeborgte Pracht
Der Lieblichkeiten uns vergnügen,
Die auf so edlem Grund aufrichtger Unschuld liegen!

Aria.

Ein Diamant der wohlgeschliffnen Sitten
Spielt angenehm im Golde reiner Herzen,
Und wirft daraus den Strahl noch eins so schön.

Die

Die Artigkeit ist doppelt wohl gelitten,
Wenn holde Wort und süßbelebtes Scherzen
In keuscher Brust aus klaren Quellen gehn.
B. A.

Mich deucht, ich kann davon ein helles Beyspiel finden
An unserm edlen Bräutigam,
Bey dem sich zwar
Verstand und Höflichkeit aufs artigste verbinden:
Allein sein deutscher Stamm
Fügt so ein lauteres Herz und ungefärbte Treue
Dem angenehmen Wesen bey,
Daß ihm daher ein Ruhm zu eigen,
Davon Stadt, Aerzte, Braut, und selbst die Fremde,
zeugen.

Palaia. So war er denn des Glückes werth,
Das ihm ein Schatz von gleicher Art beschehrt.

Flatto. Wenn dieses allerliebste Paar
Wahrhaftig, Deutsche sind:
So bin ich blind,
Und habe bis daher so manches Jahr,
Aus Liebe zu dem Alten,
Halb undeutsch mich verhalten.

Palaia. So laß dich itzo denn gebessert merken,
Und zum Beweis
Hilf dieser neuen Ehe Preis
Und unsre Pflicht
Durch deinen Wunsch erheben und verstärken.

Flatto. Ich wünsche denn - - doch was? - - ich weiß fast
selber nicht.
Wer kann die Trefflichkeit der Fabern und der
Hinschen
Noch grösser wünschen?

Ich

Ich wünsche denn = = ein Glück, das überflüßig sey.

Cleand. Der Wunsch ist zwar, nach deiner Mundart, neu:
Doch kann man ihn nicht ohne Brodt geniessen.

Platto. So wünsche du
Das Brodt dazu;
Mich soll es nicht verdriessen.

Aglaja. Ich weiß schon, Platto meynt es gut.
Man wird, zur Dankbarkeit, ihn selber nicht bemühen,
Wenn ein Exempel gleiches thut,
Die deutsche Lieblichkeit der Fremden vorzuziehen.

Cleand. Wir wollen diesen Scherz in heissen Ernst verkehren,
Und mit gesammter Hand
Des Himmels Ursache [illegible],
Den wohlgefügten Ehestand
Mit tausendfacher Lust zu überschütten.
Inzwischen winket uns die nahe Nacht,
Worauf die Liebe selbst schon Anstalt macht,
Mit ihren Kerzen
Von ferne zu,
Die muntre Müdigkeit verliebter Herzen
Nicht länger an verlangter Ruh
Zu stören.

Aria.

Tutti. Eilt, ihr wohlvermählten Beyden,
Brecht die Früchte keuscher Freuden,
Gott und Klugheit führen euch.

[illegible] Platto.] Hofft von so viel Segensgüssen,
Die für euren Stand geflossen,
In der Eh ein Himmelreich.

Eilt,

Tutti. Eilt, ihr angenehmsten Perlen,
Brecht die Früchte keuscher Freuden,
Glück und Heil begleiten euch.

[illegible] Aus den reinen Wechselküssen
Werdet ihr selbst gestehen müssen,
Nichts sey deutscher Anmuth gleich.

Tutti. Eilt, ihr herzverliebten Lieben,
Brecht die Früchte keuscher Treuen,
Ruhm und Ehre folgen euch.

13.
Wettstreit der Vergnüglichkeiten in einem Singgedichte bey der Burmester- und Schröderischen Vermählung in Hamburg 1724. den 18 Novemb.

Concertanti.

Elio. Ceres. Bacchus. Hymen.

Aria.

Elio. Ceres. Bacchus. Ihr allzuschwachen Lustbarkeiten,
Was wollt ihr mir den Vorzug streiten?
Ich, ich, ich schmücke dieses Fest.

Ceres. Für mich spricht **Ammon** selbst vom Throne:
Bacchus. Ich muß was rechtes hier bedeuten:
Clio. Die Ehre steht an meiner Seiten.
a 3. Hier, hier, hier ist die Siegeskrone,

Die { Clio / Ceres / Bacchus } sich nicht nehmen läßt.
D. I.

Hymen. Prächtiges Ehrenmahl!
Wobey die Götter selbst, in auserlesner Zahl,
Sich, wie es scheint, mit Eifersucht bestreben,
Den angenehmen Stunden,
Die ein so schönes Paar verbunden,
Den allerbesten Glanz zu geben.
Clio. Da treffen wir den rechten Mann
An dir, geliebter Hymen, an.
Du kannst mit leichter Müh entscheiden,
Wem unter uns allhier,
Bey so vollkommenen Vermählungsfreuden,
Das löblichste Verdienst zu lassen sey.
Hymen. Ihr seyd mir alle drey
Bey solchem Fest in gleichem Werth und Ehren.
Doch würd ichs auch vielleicht, auf euren Anspruch, wagen,
Von einer Oberhand ein Wort zu sagen,
Wenn unter euch nicht zwo Göttinnen wären.

Arie.

Ich bin ein Diener aller Schönen,
Allein ein kühner Paris nicht.

Ich mag von einer nichts erwerben,
Und mit der andern es verderben.
Was hilft mir Venus mit Helenen,
Wenn Juno nur von Rache spricht?

V. A.

Ceres. Du hast dich ohne Furcht heraus zu lassen.
Clio. Ich werde nie die Wahrheit hassen.
Bacchus Ich bin so kurz nicht angebunden;
Sprich meinethalben frey. Wie hast du es gefunden?
Hymen. Wenn dir der Abgott selbst erlaubt,
In meiner Stelle zu sagen, was sie glaubt,
So muß -- Bach. Heraus damit! Clio. So sehr!
Ceres. Ich höre schon, was kommen will.
Hymen. So muß -- Ceres. So muß der größte Ruhm von allen
Auf mich und meine Küche fallen.

Aria.

Des prächtigsten Sieges erhabenen Zeichen
Sind meine verblümerten Tafeln zu gleichen,
Die Hymen zu Altären braucht.
Im reizenden Wechsel der nieblichen Trachten
Weiß Amor ein schmackhaftes Opfer zu achten,
Woraus der Wollust Nahrung raucht.

V. A.

Ists nicht also? Hymen. Ich leugne nicht,
Ein wohlbesetzter Tisch, ein köstliches Gerichte,
Sind gar ein schönes Eigenthum
Der auserwähltsten Hochzeitfeste.
Denn ohne diese Lebensweise

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Aria.

[illegible] zu [illegible],
Es wäre nimmer zu [illegible]
Der [illegible] Tod.
Wer . . . Doch Gott!
Ich weiß [illegible]:
Aber, weil [illegible] auf Erden
[illegible] werden,
[illegible] ab.

Tamm. [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Doch

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] nein!
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Der [illegible] [illegible] [illegible],
Daß [illegible] [illegible] [illegible],
Die [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] der [illegible].
Durch [illegible] und [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] nicht zu [illegible].

Arie.

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]?
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible].
[illegible], [illegible], [illegible], [illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible]?
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] Ich [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] zu [illegible]:
[illegible] = = =
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] = = =
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] = = =
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Duo.

Lebet glücklich, [illegible]!
Küsset, herzet;
Lachet, scherzet;
Laßt einst in manchen Jahren
Eure [illegible] erfahren,
Was ein [illegible] sey.
Lebet glücklich, [illegible]!

Graf. [illegible]
[illegible] . . . Clara. [illegible]
Graf. [illegible] . . . Clara. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Duo.

Clara. Graf. } [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

In [illegible] Lieblichkeit zu sehen,
Ist nur ein Vorzug solcher Ehen,
Darum Gott selbst die Wunder [illegible]. D. C.

[illegible] Er [illegible], und [illegible]
[illegible] Wirkung [illegible].
Chor. [illegible]
[illegible],
[illegible],
[illegible].
[illegible] O! [illegible]?
Chor. O! [illegible] Wunsch [illegible],
[illegible],
[illegible], [illegible].

Aria.

Chor. }
[illegible] }
[illegible] }
[illegible] }
[illegible];
[illegible] Wollust [illegible]
In [illegible],
[illegible] Ehe- und [illegible],
[illegible] Erb- und Eigenthum
[illegible] und [illegible],
In [illegible] Reihen,
Bis auf die späte Nachwelt fort. D. C.

15.

Singgedicht

auf die

Mutzenbecher- und Eckische Jubelhochzeit

in Hamburg

1732. den 20 Februar.

musicalisch aufgeführet

von

Georg Philipp Telemann.

Oratorium,

Vor der Einsegnung.

Chorus.

HErr Gott, dich loben wir;
HErr Gott, wir danken dir.
Dich, Gott Vater in Ewigkeit,
Ehret die Welt weit und breit.
All Engel und Himmelsheer,
Und was dienet deiner Ehr,
Auch Cherubim und Seraphim
Singen immer mit hoher Stimm:
Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott, der HErre Zebaoth!

O dreymal heiliger Hüter der Schaaren,
Laß einen heissen Glaubensstrahl,
Von deiner Wohnung ausgeschlossenen Saal,
Auf unsre Wohnungen, bey diesem Wunsche, fahren.

Von

Verschließest dein Ohr,
Was sonst nur Himmelsbürger hören,
Für deinen Menschenbruder,
Um seiner Erd und Asche willen.

Aria.

Laß, nebst den starken Cherubinen,
Ein schwaches **Heilig** dich bedienen,
O Ursprung selbst der Dankgeflissenheit!
Von deinem Geist hofft unser Geist die Stärke;
Dein theurer Sohn erwerbe dem Lippenwerke
Die Gültigkeit. D. C.

Hier nähert sich zu deines Thrones Füßen
Ein hochbegnadigt Ehepaar.
Die Freude läßt erweichte Thränen fließen;
Die Liebe baut den Dankaltar;
Die Andacht legt ein geistliches Herze
Voll edler Flammen dar.
Der Glaube nähret Glut und Kerze;
Die Demuth weiß den wohlverdienten Ton,
Den die umher erblickten haben,
Kaum heilig genug zu loben.
Die Ehre wirkt hervor, wo Geist und Mund vereinet;
Und was allhier, als Mensch, als Freund, als Christ,
Nicht ungerührt, nicht kalt, nicht heuchlerisch ist:
Fällt ihrem Lobgesang mit heitern Worten zu.

Tutti.

O HErr, es ist kein Gott, wie du!

Choral.

Dein göttlich Macht und Herrlichkeit
Geht über Himmel und Erden weit.

Der heiligen zwölf Boten Zahl,
Und die lieben Propheten all;
Die theuren Märtrer allzumal
Loben dich, HErr, mit großem Schall.
Die ganze werthe Christenheit
Rühmt dich auf Erden allezeit.
Dich Gott Vater im höchsten Thron;
Deinen rechten und einigen Sohn;
Den heiligen Geist und Tröster werth
Mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.

So ruft! ihr graubekrönten Greise,
Laßt Dank und Ruhm, laßt Ehre, Lob und Preis,
Und was die Seele sonst sich Gemeinschaftlich weiß,
Von eurer höchsterlaubten Freude
Den Mittelpunct und Hauptzweck seyn!
Der Frommen Kind- und Kindeskinder ein:
Stimmt bey
Dem HErrn Ehr und Stärke!
Bewundernd sey der Fortgang seiner Werke!
Denn er
Nimmt euch und euer Haus
Vor vielen tausend andern aus.
Ein fünfzigjähriges Ehestück
Zieht eure sammelnde Gedanken
Auf Gnade, die sich ohne Schwanken,
Auf Wohlthat, ohne Zahl, gewöhnt.
Und allen, die euch lieben
An diesem Jubeltag in süßester Freude sehen,
Zwingt euer Glück, dem Gott so großen Vorzug gab,
Durch ehrerbietigste Geschlechter ab:

Text.

Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet! Ps. 128, 4.

Trimgh.

Erwegt, Glückselge, wie ihr thut,
Mit welchem Strom, mit welcher Fluth,
So mancher Segen sich auf euer Haupt ergossen;
Wie fruchtbar, und wie ungetrennt
Der Rebenstock den Ulmenbaum umschlossen;
Wie reichlich euch des milden Gebers Hand
Ein auserwähltes Vaterland,
Gesundheit, Leben, Gut, Geschlecht, Verdienst und Ehre,
Nach eigner Herzenslust gegönnt.
Sagt, was von Zeitlichem noch mehr zu wünschen wäre?

Aria.

Paar, dem tausend Paare weichen,
Jauchze! singe!
Grosse Dinge
Hat dein Gott an dir gethan.
Rühme seiner Gnade Zeichen:
Denn zu deiner Jahre Ziele
Kommen viele
Nicht hinan. W. A.

So sprecht demnach, ihr Hochbegabte, sprecht
Mit höchstem Recht,
Und mit erkenntlichstem Bedacht:
Wer sind wir, HErr, daß du uns bis hieher gebracht!
Du sättigst uns nicht nur mit langem Leben:
Du zeigst uns auch (o Seelengut!) dein Heil;
Und dieß ist unser bestes Theil:
Dieß ists, was wir voraus mit Dank und Ruhm erheben.
Wohl uns! die wir, von erster Jugend Zeit,
Rechtgläubig deinen Sohn, als unsern Heiland, nennen,
Und, mit der reinen Christenheit,
In lauterm Dienst, also bis an den Tod bekennen.

Choral.

Du König der Ehren, Jesu Christ,
Gott Vaters ewger Sohn du bist.
Der Jungfraun Leib nicht hast verschmäht,
Zu erlösen das menschliche Geschlecht.
Du hast dem Tod zerstört sein Macht,
Und alle Christen zum Himmel bracht.
Du sitzt zur Rechten Gottes gleich,
Mit aller Ehr ins Vaters Reich.
Ein Richter du zukünftig bist
Alles, was todt und lebend ist.

Nun aber, o du nie verkürzte Hand,
Erhebe dich noch einmal, uns zu segnen!
Allsehend Auge, sey unabgewandt!
Laß, Höchster, da wir itzt, mit Danken und mit Beten,
Vor deine Majestät, in tiefster Ehrfurcht treten,
Den Segens-Engel uns begegnen.
Ach! laß auf unsrer Ehe Bund,
Den wir, als wiederholt, mit neuer Stärke schliessen,
Durch deines treuen Dieners Mund
Der Gnade neuen Ausbruch fliessen.
Inzwischen soll
Ein iedes Herz, das deiner Ehre voll,
Im Lippenopfer sich noch unermüdet zeigen.
Es soll ein gläubigfrohes Lied
Den hochgesegneten HErrn, der auf das Niedre sieht,
Zu unsrer Bitte neigen.

Aria à Tutti.

Erschallender Lobgesang,
Verlängre den Freudenklang
Durch wechselnde Lieder!

Durch-

Durchdringe
Der flüchtigen Wolken Höhe,
Und bringe,
Für diese verjüngte Ehe,
Den Segen hernieder! B. A.

Choral.

Es danke, Gott, und lobe dich
Das Volk in guten Thaten:
Das Land bringt Frucht und bessert sich:
Dein Wort ist wohl gerathen.
Uns segne Vater und der Sohn!
Uns segne Gott der Heilge Geist!
Dem alle Welt die Ehre thut;
Vor ihm sich fürchte allermeist.
Nun sprecht von Herzen: Amen!

Nach der Einsegnung.

Choral.

Nun hilf uns, HErr, den Dienern dein,
Die mit deinem theuren Blut erlöset seyn.
Laß uns im Himmel haben Theil
Mit den Heiligen am ewgen Heil.
Hilf deinem Volk, HErr Jesu Christ,
Und segne, was dein Erbtheil ist.
Wart und pfleg ihrer zu aller Zeit,
Und heb sie hoch in Ewigkeit.

Aria.

Wunder-Gott von That und Namen,
Füge dein allmächtigs Amen
Jedem Wunsch und Seufzer bey!

laß

Laß an unserm Wohlergehen
Zeichen sehen,
Daß dein Wort wahrhaftig sey. V. A.

Ja, HErr! du kannst und wirsts nicht lassen,
Mit Gnadenarmen uns noch ferner zu umfassen.
Du bist getreu;
Wohlan! so wird auch hier dein treues Herze walten;
Und, will gleich unsre Kraft veralten:
Ist deine Lieb und Huld doch alle Morgen neu.
Beflamme nur des schwachen Glaubens Licht;
Begründe Trost und Zuversicht,
Und höre kein Gebet vergebens,
O HErr und Meister unsers Lebens!

Aria.

Ermüdet nicht, ihr Vaterhände;
Macht eures Wohlthuns noch kein Ende;
Reicht ferner Hülfe, Stütz und Stab.
Ach! leitet, gängelt, hebet, traget;
Und wenn wir: **es ist gnug!** gesaget,
So legt uns selber sanft ins Grab. V. A.

Schau, milder Gott, es stehn an unsrer Seiten
Sechs Zweige, samt noch vierzehn Sprossen,
Theils fruchtbar abgesenkt, theils fröhlich aufgeschossen,
Darinn du unsern Stamm
Gewürdigt auszubreiten.
Ach! laß denselben Segen,
Der über uns von deiner Höhe kam,
Sich wohl vererbt auf ihre Wipfel legen!
Befasse sie, zusamt der werthen Stadt,
Wo ihnen deine Huld den Sitz beschieden hat,

Mit starken Adlersflügeln;
Und laß der Eltern Glück sich ihnen auch versiegeln!
Wir aber wollen dir des hohen Alters Rest,
Das sich nunmehro bald mit achtzig melden läßt,
Zum heilgen Dienste ferner weihen,
Und uns, mit dankbarem Gemüthe,
An deiner unverjährten Güte,
Bey iedem Morgenroth, erfreuen.

Aria à Tutti.

Wirst du unsre Tage mehren,
HErr! so sollens, dir zu Ehren,
Lauter Jubeltage seyn.
Denn für solcher Gnaden Weite
Schränkt sich in ein einzigs Heute
Unsre Dankbarkeit nicht ein. B. A.

Choral.

Täglich, HErr Gott, wir loben dich,
Und ehren deinen Namen stetiglich.
Behüt uns heut, o treuer Gott!
Für aller Sünd und Missethat.
Sey uns gnädig, o HErre Gott!
Sey uns gnädig in aller Noth!
Zeig uns deine Barmherzigkeit,
Wie unsre Hoffnung zu dir steht.
Auf dich hoffen wir, lieber HErr,
In Schanden laß uns nimmermehr!
Amen!

16.

Wettstreit der leiblichen Glückseligkeiten des Ehestandes in einem Singgedichte auf die Mutzenbecher- und Eckische Jubelhochzeit in Hamburg 1732. den 20 Februar. musicalisch aufgeführet von Georg Philipp Telemann.

Concertanti.

Eucharius, Verfechter der Liebe.
Polycarpus, ——— der Fruchtbarkeit.
Trophimus, ——— der Nahrung.
Philotimus, ——— der Ehre.
Macrobius, ——— des langen Lebens.
Pantyches, Vermittler.

Aria.

à 5. Derhabnes Glück der Ehe,
Deines Gipfels seltne Höhe
Steht auf meinen Grund er-
richt't.

Euchar. Unvereinigt, Polyc. unvermehret,
Troph. Unbegütert, Philot. ungeehret,
Macrob. Unbejahret, à 5 prangst du nicht. D. A.

Der

Euchar. Der Liebe muß, als Königinn, der Preis
Vor allen zugesprochen werden:
Weil, ohne sie, auf Erden
Der Ehestand von keinem Himmel weiß.

Polyc. Nein, diese Königinn der Unvollkommenheiten
Kann hier nichts mehr, als einen Stamm, bedeuten,
Der kläglich fleht,
Wofern sein frischer Trieb in keine Sprossen geht.

Ctesib. Die Sprossen dienen nur, den Stamm noch mehr zu quälen,
Wenn Unterhalt und Nahrung fehlen.

Philot. Thut meiner Ehre doch ihr Recht,
Und glaubt, daß sie voraus ein Ehepaar beglücket:
Denn, wo Verachtung drücket,
Da liebet, da erzeugt, da nähret sichs nur schlecht.

Macrob. Was hülfe Lieb und Frucht? was nützte Gut und Ehre?
Wenn durch des schwachen Körpers Noth,
Ja gar durch bald erfolgten Tod,
Das ganze Glück so gut als ungenossen wäre?

à 5. O erhabnes Glück der Ehe,
Deines Gipfels seltne Höhe
Steht auf { Lieb und Treu | Fruchtbarkeit | Geld und Gut | Ehrenstand | hohe Jahr } erricht't.

Euchar. Ich lasse die Erfahrung sprechen:
Wo Lieb und Gegenlieb in treuem Wechsel spielt,
Scheint aller Wünsche Zweck erzielt,
Und rührt uns fast kein weiteres Gebrechen.

Arie.

Aria.

Im scherzenden Bande vereinter Gemüther
Besteht der Ehe Paradies.
Hier ruhen der Freuden unschätzbare Güter;
Hier nährt sich die Ehre; hier stärkt sich das
leben;
Hier machet ein Nectar, von Göttern gegeben,
Den strengsten Wermuth Zuckersüß. V. A.

Mich deucht, ich kann an unserm Jubelpaare
Aus Beyderseits vergnügten Augen lesen,
Es sey, die gänzen funfzig Jahre,
Kein beßrer Zunder ihrer Lust,
Kein größres Labsal ihrer Brust,
Als Huld und Gegenhuld, gewesen.

Aria.

Erlaubet mir, ihr hocherfahrnen Beyde:
Was gleichet wol der unermeßnen Freude,
Wenn Herz an Herz, und Seel an Seele liegt?

Velye. Erkühnst du dich zu fragen;
So laß die Fruchtbarkeit dir dieß zur Antwort sagen:

Wem sein Geschlecht in wackern Söh-
nen blühet;
Wer seine Lust an edlen Töchtern
siehet,
Der schmecket erst, was ungemein
vergnügt.

Ja,

Ja, ja! es können zwar die wohlgeschlungnen Reben
Dem Hause Zierd und Anmuth geben:
Der aber wohnt, als ein beglückter Mann,
Der, wenn er Schatten hat, auch Trauben lesen kann.
Durch unbekrönter Halmen Pracht
Wird Land und Feld nichts mehr als grün gemacht:
Allein ein Korn, das seine Wiedersaat
Auf künftigs Jahr
In vollen Aehren hat,
Macht seinen Vorzug offenbar.

Aria.

Der lebt gedoppelt auf der Welt,
Wer in erwünschten Kindern lebet.
Sich selbst in wohlgerathnen Bildern
Der Nachwelt unvergänglich schildern,
Ist ein Vergnügen ohne gleichen,
Das mit beseelten Siegeszeichen
Weit schöner in die Augen fällt,
Als was man sonst zum Schein erhebet. V. A.

Was gilts, o wohlbeerbte Zwey,
Hier treff ichs, was von eurer Wonne
Der allerreichste Brunnquell sey!
Kresh. Vielleicht auch nicht.
Es borgt die ächte Freudensonne
Vom blanken Mammon Strahl und Licht,
Womit sie in die Vorrathskammer scheint.
Kein andrer Wandelstern
Versichert uns so schön des lieblichsten Genusses.
Mein Freund,

Im Horn des Ueberflusses
Da steckt der wahre Kern.
Vergnügung, Liebe, fahret wohl!
Wenn für das arme Morgen
Ein armes Heute sorgen,
Und eine Last die andre drücken soll.
Laß aber in den Ehen
Der Hände Werk von statten gehen;
Laß Handlung und Gewerb in voller Blüthe stehen:
So wirst du Wunder sehen.

Aria.

Wo der Brodtkorb niedrig hänget,
O wie sicher schläft sichs da!
Eine Göttinn ist im Lande,
Die, voraus beym Ehestande,
Lust und Ruhe fest zu stellen,
Unter tausend Freudenquellen
Sich mit Macht zum Vorzug dränget;
Und die heißt: Pecunia. D. C.

Phil. O niedrige Vollkommenheiten,
Worinn kein grosser Geist den Himmel finden kann!
Liegt edlen Seelen denn nichts Ehrbegierigs an?
Und sollte wol das Glück
Den Auszug seiner Gaben
Dem Pöbel selbst gemein gemachet haben?
Nein, nein! ich werfe nur den Blick
Auf die Vortrefflichkeiten
Der gegenwärtigen Jubelgäste,
Die, wie sie diesem Feste,

Also dem ganzen Vaterlande
Die auserwählteste Krone sind.
Und weil mein theurer Greis in gleich erhabnem
Stande
Sich nach Verdienst befindt,
Wodurch Gemahl und Haus zu solchem Glanz ge-
bracht;
So bleibt es ausgemacht:
Die Würde thut im Eheglück das Beste.

Aria.

Die Ehre wirst, bey Wohlvermählten,
Den Anker der Zufriedenheit.
Dem Staube sein Geschlecht entreissen,
Ein Mitglied hohen Standes heissen,
Ist, wenn gleich alle Schätze fehlten,
Ein Inbegriff der Schätzbarkeit. N. A.

Kar. Ich muß in euren Sachen
Des angemaßten Vorzugs lachen;
Es spricht vielmehr für mich dieß ungemeine Fest,
Das ein, vor tausend Paaren
An Lebensjahren
Beglücktes, Ehepaar so herrlich feyren läßt.
Schaut den geheimen Fluß der Freudenthränen an:
Seht, wie der Dank zu Gott sich kaum erheben kann:
Nicht, weil der Allmacht Hand,
Durch Liebe, durch Geschlecht, durch Gut und Eh-
renstand,
Sie auf so schönen Circkel hebt;
Nein: weil sie diesen Tag gesund und wohl erlebt.

 Aria.

Aria.

Edle Krone grauer Haare,
Nichts geht deinem Silber vor.
Unter ungezählten Schätzen,
Die den Ehestand ergötzen,
Hebt ein Segen hoher Jahre
Sein ehrwürdigs Haupt empor. N. K.

Ist iemand noch, der Zweifel hat:
So redet hier die offenbare That.
Philos. Wer für die Ehre ficht, mit reiflichem Erwägen,
Wird anderm Glücke sie zu Füssen nimmer legen.
Kronb. Ich halte noch auf Geld- und Speißkammer;
Wo diese nicht den weichen Teppich spreiten,
Da ißt und bleibet mit allen Herrlichkeiten
Nur lauter Jammer.
Vater. Wer vierzehn Kinder sieht, und fünf und zwanzig Enkel,
Dem steht sein Ehestand auf vestem Schenkel.
Und wenn gleich insgesammt davon nur zwanzig leben:
So können sie mir doch schon zwanzig Stimmen geben.
Enkel. Dagegen stimmt vielleicht die ganze Welt,
Daß treue Lieb allein den ersten Platz behält.

Aria.

Lautrech. Schöner Wettstreit edler Gaben,
Fahre fort! doch nein!
Halt ein!
Sey vergnüglich aufgehaben:

Denn,

Denn, weil hier an allen Seiten
Scheinbar starke Gründe streiten,
Ist der Preis nicht mein,
Noch dein. N. A.

Ihr Freunde, laßt den holden Zwist,
Durch mein gerechtes Unterfangen,
Zum lieblichen Vergleich gelangen:
Indem doch unter euch kein Theil vermögend ist,
Mit seiner Glückesart allein
Ein Inbegriff des ganzen Heils zu seyn.
Es überzeuget euch
Des theuren Nutzenbechers Ehe,
Worinn zugleich,
Von allen Gütern aus der Höhe,
Was ieder unter euch des Vorzugs würdig heißt,
Zusammen fleußt.

Aria.

Wo so viel Strahlen sich vereinen,
Da sieht man erst das Licht der Ehe scheinen,
Das allen Lichtern trotzen mag.
Ein so gerüttelt Maaß des Segens,
Ein solcher Guß des reichsten Gnadenregens
Verdient den schönsten Jubeltag. N. A.

Wohlan! so seyd vielmehr gebeten,
Einander holdreich beyzutreten.
Laßt das, was sonst vertheilt, sich angenehm ver-
brüdern:
Verschränket es in eine Segenskette
Von fünf unleugbar schönen Gliedern:

Und, an des vielen Ranges Statt,
Den keiner noch so leicht erstritten hat,
Bestrebt euch nun mit Wünschen in die Wette.

Sabor. Mein Herz beginnet sich zu laben:
Die Liebe soll die Fruchtbarkeit
Dem Vorrang unterdrungen lassen.

Petro. Ich mache den, den Treu und Huld erfreut,
Mit einem, der an Kindern reich,
Nunmehr schon in Gedanken gleich.

Treph. Die Nahrung weiß bey mir sich nie zu bescheiden,
Daß sie den Ehestand noch an der Seite leiden.

Pelet. Die Würde läßt sich auch behandeln:
Es mag mit ihr das Geld in einem Paare wandeln.

Sab. Pet. } So wird zugleich des Streites mit Gut und Stand ein Ende.

Treph. Pelet. } So reichen wir der Lieb und Fruchtbarkeit die Hände.

Paul. Schließt eure Kette denn kein langes Leben ein?

à 4. O ja! dieß soll daran ein Glied von Golde seyn.

Arioso.

Der hat es auf der Welt im Vorzug hoch gebracht,
Der, wenn sein Hochzeitjahr mit funfzig schon vermehret,
Gesund, geliebt, beerbt, begütert und geehrt,
Mit seinem ersten Schatz noch einmal Hochzeit macht.

Paul. Verspätet nun des Wunsches Opfer nicht,
Und laßt die süße Pflicht,
Die dieser schöne Tag sich längst von euch versprochen,
Nicht ferner unterbrochen.

Aria à 2.

[illegible] Treue Seelen, bleibt vertraut!
[illegible] Wachse fröhlich, edler Stamm!
[illegible] Nichts muß eure Liebe mindern;
[illegible] Sehe euch selbst in Kindeskindern,
à 2. Ruhmbekrönte Jubelbraut!
Theurer Jubelbräutigam!

Paul. Ist noch was Schickliches aufzufinden,
Wozu ein Herz, das treue Neigung weihe,
Mit Freuden Ihnen überreiche:
So laßt ihr andern nichts dahinten.

Aria à 2.

Freud. Gehäufter Mittel Ueberfluß,
[illegible] Erhabner Glanz von Stand und Namen,
à 2. Verschreibe euch ewig zum Genuß.
Beliebt auf Mauernbechers Samen,
Daß auch in spätster Enkel Eben,
An reich- und hohem Wohlergehen,
Sein Urbild wieder leben mag. D.C.

[illegible] Setzt diesen Wünschen noch kein Ziel.
Ich muß mich auch zu eurem Opfer fügen,
Um mit gesammter Hand die Feyer zu vergnügen.
[illegible] Des Guten thut man nicht zu viel.

Aria à 5.

[illegible] Mit schwimmenden Augen, mit wallendem Herzen

Bricht unser vereinigtes Wünschen heraus.

O Himmel, erhöre!

O Gnade, vermehre

Gesamt. **Die Liebe, dem die Erben, dem die Güter, dem die Ehre!**

Chorus. Bekannte langwierigste lieben die Kerzen,

à 5. Und sehe zum ewigen Segen dieß Haus!

Recit. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Auf! auf! [illegible]

Aria à 6.

Gott. O allmächtiges Geschicke,
Laß doch ein gleiches Glücke
Hamburgs mehreren Vätern seyn;
Daß in **ihrem theuren Orden,**
Wenn sie hochbetagt geworden,
Oft ein Ehejubel sey! M. R.

---

17. Denk-

17.

Demüthigst Lobender gläubiger und dankbarer Herzen in einem Singgedichte auf die

Lüttmann- und Mutzenbecherische Jubelhochzeit

in Hamburg

1756, den 26 Octob.

musicalisch aufgeführet

von

Georg Philipp Telemann.

Oratorium.

Vor der Trauungsrede.

Psalm 126, 3.

Tutti. Der HErr hat grosses an uns gethan, deß sind wir fröhlich.

Hoher Jehovah,
Unendlich groß an Macht, unendlich reich an Güte,
Hier steht, in heiliger Pflicht,
Ein hoch von dir beglücktes Paar
Mit Freuden vor dem Angesicht,
Den wiederholten Segen,
Der längst betretnen Traualtar,
Mit neuer Lust und Herz zu legen.
Vollkommener Gott,
Wie feurig rührest du ein dankbares Gemüthe!

[illegible]
[illegible]
[illegible] Jahr [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Aria.

Holder Vater, wirf von oben
Einen [illegible] Gnadenblick.
[illegible], die das Herz erhoben,
Dank und Freude, die sich [illegible],
Glück und Hoffnung, die mit [illegible]
Zu dir [illegible],
Schicke nicht [illegible] zurück. [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Jahren,
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Aria.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Duo.

[illegible] Mit Freuden und Lachen,
[illegible] Mit Wimmern und Klagen,
B. [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] Dem [illegible],
[illegible] Dem [illegible]
B. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Ein Terzett. [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Duo.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

 [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] P. R.

[illegible]

[illegible]

Arie.

[illegible]
[illegible]

Wie kann von Gott dein Opfer taugen,
Wenn du [illegible]
Die [illegible] [illegible] Augen
Von Mißvergnügen [illegible]?
Wenn kommst du einst
Mit Freuden vor sein Angesicht? V. N.

[illegible] Ich merk's: ich habe nicht das beste Theil erwählt.
Wie aber soll ich nun, gewohnten Gram zu meiden?

[illegible] Erkenne, was du thust,
Den Werth der Freuden.

Chor. [illegible] hab ich [illegible],
Wie leicht der Mensch, wenn [illegible]
In [illegible] Ende [illegible].
Des langen Lebens Glück [illegible].
Ich habe [illegible] widersprochen,
[illegible] und [illegible] [illegible].
Wenn, die Freunde, darf ich fragen;
[illegible] die auch [illegible]?
Ich will es euch, [illegible],
Mit [illegible] Worten sagen:
„ Wer leben will, muß [illegible],
„ Und nimmer sich [illegible].

[illegible] Ich [illegible] das Gegentheil:
Wer [illegible] will, muß einer [illegible],
Das Leben, [illegible] gebracht,
Den Tag und Nacht [illegible],
Das wäre ja ein großes [illegible]
[illegible] nicht.

Chor. Der andre Weg zur [illegible]
[illegible] gemeinschaftlich

Den kleinen Geistern ähnlich und unvergleichlich gar.
Dich lieben Manchen,
Wie ich.

Ode.

Es steiget mit Ätnas gewaltigen Flügeln
Vom Helikons Hügeln
Ein kühner Verfasser die Wolken hinan.
Der siegenden Fama erhöhete Trompete,
Der schmeichelnden Muse durchdringende Flöte
Verkündigt, verewigt den trefflichen Mann.

T. A.

Gyges. Dich schwindelt, wie ich sehe,
Auf deiner Höhe,
Du hoch erhabner Geist.
Du überrennst dich mit unbedachtem Schädel,
Merkst, was förmlich ist, und was natürlich heißt,
Erbärmlich durch einander mischen.
Vom Leben, wie es sich ein Bücherwurm verspricht,
Ich hör die Frage nicht.
Er kann vielleicht die größte Dauer geben,
Jedoch dem Namen nur, und nicht zugleich dem Leben.
Wozu, warum nothwendig anbrennet?
Chor. Weil auch der Ehestand die Zeit zu kläglich verwendet.
Man eher nur ein einzig Feuer:
Du schläfst und denkst ich an die Wette,
Weil niemand mich gefunden.
Und kein kein Gefährten, kein Zank, kein Eigensinn.
Die Wolken sieben Einsamkeit
Und Stille.

Drei.

Duo.

Der Ehestand ist ein Gewirre
Von tausend Widerwärtigkeit.
Bald füllt ein Wiegenlied die Ohren,
Wenn Sorg und Kind zugleich gebohren;
Bald hat der Mann den Hut verloren;
Bald geht man in der Rechnung irre:
O! Grundverderb der edlen Zeit. W. N.

Chorag. Wenn jedermann, wie du, gedichtet,
So gnade Gott dem menschlichen Geschlechter.
O! wie viel andre große Schriften,
Die unentbehrlich aufgerichtet,
Verblieben ungedichtet!
Wer würde sie, für großer Schreibsucht, zählen?
Es dürfte ja zuletzt
Den Büchern selbst an Lesern fehlen.
Hat denn, Charmantes, das weibliche Geschlechte
An dir so gar nicht das geringste Rechte?
Ebert. Man kann sich ja lieber satt
An meinen betagten Schwestern sehen,
Die uns durch ihren Fluch, der mehr als Nectar hat,
Unsterblich machen müssen.
Das heißt gelehrt! doch dahinaus zu reichen,
Ist nur ein Werk für meines gleichen.
Und jedem Haupte
Wird kein geliebter Haarstreif.
Crispe. Das glaub ich gern, und doch dagegen:
Es werden sich, der Ehestand und du,
Nicht viel geheimer Gaben
Einander zu verschweigen haben.

Ser

Charl. Sey immerhin galant,
Mir ist ein besserer Ruhm bekannt.

Aria.

Ehre, die ein Buch begleitet,
Das sich durch die Welt verbreitet,
Pflanzt ein ewiges Panier.
Dinte schminkt mir meine Schöne;
Bücher sind die besten Söhne:
[illegible] (Von Papier.)
[illegible] So erbaut man Ehrenspitzen,
Und dem Staat erhabne Stützen:
[illegible] (Von Papier.)

[illegible] Ich bin kein Freund vom Lachen,
Und nur ein Theil der grossen Welt.
Wenn mein Geschmack nicht wohlgefällt,
Mag zehnmal Hochzeit machen.
Ein steifer Fleiß auf mein Papier gewandt
Ist nur mein bester Ehestand.
[illegible] Ey! Ey! noch mehr: bey Ehen dieser Art
Wird ungemein erübrigt und gespart.

Aria.

Der Hirngeburten Mutter
Lebt bey geringem Futter,
Und stirbt in Wochen nicht.
Des Kindes Kleid und Kappe
Ist Pergamen und Pappe.

Es wird gelehrt gebohren:
So geht kein Geld verloren
Für Zucht und Unterricht. N. A.

Gunst. Das gönne mir: Ich will dir wieder gönnen,
Dich wohlbeweibt und treugeliebt zu nennen.
Geh, suche dir was schönes aus;
Laß dich die Marmorbrust, des Purpurmundes Prangen,
Der Augen Zauberblick, die zarten Hände fangen;
Geh, führe sie, wie im Triumph, ins Haus.
Nimm aber dich in Acht,
Daß sie dich ja verschone
Mit einer unverlangten Krone;
Daß sie dir nicht den Wein mit Gall und Wermuth würze,
Und, an der Pflege Statt, das Leben dir verkürze.
Nicht selten folgt auf kurze Lust
Die schmerzlichste Geduld.
Wenn du dieselbe brauchen mußt,
So ist es deine Schuld.
Ehrerb. Muß aber denn im Ehewerk
Auf Schönheit nur allein
Das Augenmerk
Von Gott geleiteter Vernunft gerichtet seyn?

Aria.

Den lockern Gründen holder Wangen
Traut Klugheit ihren Anker nicht.
Wenn flüchtige Triebe
Der flatternden Jugend
Wie Dämpfe zergangen,

Besteht

Besteht die ewig schöne Tugend;
Die der von Gott beglückten Liebe
Unwandelbaren Reiz verspricht. V. A.

Chart. Man hat vielleicht von so beglückten Ehen
Nicht gar zu viele noch gesehen.
Theoph. Wo kommt denn hier dieß gegenwärtige Paar,
Und sein mit Ehren graues Haar,
Sein Jubelfest, und so viel Segen, her?
Kurius. Das ist ein Ungefähr.
Threnod Wer weiß, man hat von mancherley Betrüben
In solcher Zeit — — — —
Chart. Vielleicht ein gänzes Buch geschrieben.
Theoph. O nein! man ist der Ordnung nachgegangen,
Und hat den Stand mit Beten angefangen.
Man hat die süsse Pflicht der Liebe stets bedacht,
Und eins dem andern hier zu leben Lust gemacht.
Gott, dem ihr Weg in seiner Furcht gefiel,
Verlängerte der Ehe Ziel,
Und ließ sie funfzig Jahr erfreut zurücke legen.
Sprich, ist das nicht ein Segen?
Chart. Ja, ja! ich merke wohl; das Ding hat seinen Nutzen,
Wenn man sich so beweibt.
Bald mögt ich selbst, obgleich schon ziemlich grau,
Durch eine reiche Frau
Zum langen Leben mich bequemen.
Die Schöne mögte mich nicht nehmen:
Ich müßte mich denn erst ein bischen putzen;
Noch bin ich zu bestäubt.
Theoph. Das wird man dich besorgen lassen.
Wir aber wollen uns mit einem Dienst befassen,
Den wahre Nächstenlieb uns unumgänglich macht.
Ein ieder sey auf seine Pflicht bedacht.

Aria.

Aria.

Sophr. Theorh. } Ein so hoch begnadigt lieben,
Als sich diesen Tag verneuet,
Flicht uns in sein Fest mit ein.
Chartom. Hievon will ein Buch geschrieben,
Furius. Nein! es will sich nur gefreuet,
Threnod. Aber doch mit Zittern seyn.
Alle. Ein so hoch begnadigt lieben, u. s. f.

Sophr. So will auch Furius
Uns seine Gegenwart, zum frohen Mitgenuß
Des Jubeliebens, gönnen?
Furius. Ich muß bekennen:
Hier werd ich mich nicht henken.
Ich sitze, wenn ihr wollt, bis Morgen:
Denn hier ist nicht für guten Wein zu sorgen.
Theorh. Threnodes, wie es scheint,
Trägt unmaßgebliches Bedenken;
Weil niemand hier, als nur für Freuden, weint.
Threnod. Der innre Mensch liegt zwar unangesteckt
Von allem, was zur Freude weckt:
Doch hat mein äußerer bisweilen ohn Bedacht
Eins mitgemacht.
Sophr. Chartomanes bleibt dieser Gegend nah,
Und lauret, als ein Fuchs, ob nichts Gedrucktes da.
Chart. Nichts bessers, als gedruckte Sachen,
Kann manchem Hochzeitpaar ein langes Leben machen.
Theorh. Wolan! erregte Freudentriebe,
Thut, was die edle Pflicht der Freundschaft euch gebeut.
Ein redlichs Herz ernst ermuntert wahre Liebe,
Ja selbst der Feyer Seltenheit.

Aria

Aria à Tutti.

Es lebe, wer sich freut zu leben!
Es lebe, wer des Lebens werth!
Es müsse dieses theure Paar
Und alle, die ihm angehören,
Zu Gottes Ehren,
Noch manches Jahr
Vergnüglich wallen;
Bis von den Abgelebten allen
Zu leben keiner mehr begehrt. B. A.

19.

Worte der Andacht in einem Singgedichte auf die Mattfeld- und Schellerische Jubelhochzeit in Hamburg 1758. den 27 Novemb. musicalisch aufgeführet von Georg Philipp Telemann.

Oratorium.

Vor der Einsegnung.

Aria à Tutti.

Entbrannter Andacht helle Flammen,
Schlagt Himmel an vom Dankaltar zusammen.

Dieß

Dieß ist ein Tag, den uns der HErr gemacht.

Wie selig sind uns diese Stunden!
In welchen sich Versicherung gefunden,
Daß Gott an uns, und wir an Gott gedacht.
B. A.

Allmächtiger, hier legt zu deinen Füssen
Ein so begnadigtes, als pflichtgeflißnes Paar
Sein Dank- und Freudenopfer dar.
Des seltnen Segens Ueberwage,
Und ein so daurendes Geniessen,
Erhebt an diesem Jubeltage
Ihr ganz durchdrungnes Herz,
Sammt Aug- und Händen, himmelwärts.
Die Wangen will ein Freudenbach begiessen,
Der Mund von Jauchzen überfliessen.
Dein Geist geht ihrer Andacht vor;
Und der Geladnen Engelchor,
Die mit vereinter Lust auf deine Wunder merken,
Will ihren Lobgesang verstärken.
HErr, neige du ein gnädigs Ohr hernieder;
Dir tönet unser Dank, dir schallen unsre Lieder.

Choral.

HErr Gott, dich loben wir,
HErr Gott, wir danken dir.
Dich, Gott Vater, in Ewigkeit
Ehret die Welt weit und breit.
All Engel und Himmelsheer,
Und was dienet deiner Ehr;
Auch Cherubim und Seraphim
Singen immer mit hoher Stimm:

Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott, der HErre Zebaoth!

Am neu betretnen Traualtare
Ists nicht allein die Zahl der güldnen Ehejahre,
Was unsre Dankbarkeit erhebenswürdig schätzt;
Es geht der unbeschränkte Blick
Bis an die erste Zeit zurück,
Da du uns auf die Welt gesetzt.
Wir übersehn die ganze Lebensbahn:
Und weil darauf dein mildestes Verfügen,
Aus unerschöpfter Hand,
Ein kaum zu zählendes Vergnügen
Uns zugewandt;
So zwingen uns der Wohlthat hohe Stufen
Erkenntlichst auszurufen:
Der HErr hat grosse Ding an uns gethan!
Selbst unser Daseyn, HErr, ist deiner Gnaden Werk;
Du hast uns ja aus Nichts hervorgezogen.
O Schöpfer, daß wir sind, und daß wir Menschen sind,
Wird zwar von wenigen erwogen,
Weil viele durch Gewohnheit blind;
Ein roher Sinn
Sieht flüchtig drüber hin:
Uns aber lehrt die Weisheit, grosse Pflichten
Für unsre Menschheit selbst dem Schöpfer zu entrichten.

Aria.

Wer auf sein Wesen nimmer achtet,
Des Menschen Vorzug nie betrachtet,
Der ist nicht werth, ein Mensch zu seyn.

Ein Geist, den Gottes Bild gezieret,
Der Witz und Kraft zu denken spüret,
Sieht achtsam seinen Adel ein. V. A.

Ja, Allermildester! nicht nur das edle Leben
Ward uns von deiner Gunst gegeben:
Des Lebens Unterhalt, Bequemlichkeit und Zier,
Kam auch im Ueberfluß, o reicher Quell, von dir.
Gesundheit, Seelenkräfte,
Vermögen, Alter, Ehre, Stand,
Ein rühmliches, stadtnutzbares Geschäffte,
Erlebte Freud an Kind und Kindeskind,
Sind alles Gaben deiner Hand,
Die uns mit Wollust überhäufen,
Und schwer zu zählen sind,
Noch schwerer zu begreifen.
Ach! laß uns nie auf deren Seite wanken,
Die zum Geniessen schnell, und langsam sind zum Danken.

Aria.

Die Himmel erzählen die göttliche Ehre;
Die Feste verkündigt durch funkelnde Chöre.
Was thut der träge Mensch? er schweigt.
Bey tausend Gaben unempfindlich
Empfänget, und vergißt er stündlich,
Was ihm des Höchsten Huld erzeigt. V. A.

O! weit entfernt von solchem faulen Schweigen,
Soll unser muntres Lob sich himmelmäßig zeigen.

Choral.

Deine göttliche Macht und Herrlichkeit
Geht über Himmel und Erden weit.

Der Heiligen zwölf Boten Zahl,
Und die lieben Propheten all,
Die theuren Märtrer allzumal
Loben dich, HErr, mit grossem Schall.
Die ganze werthe Christenheit
Rühmt dich auf Erden allezeit.
Dich, Gott Vater, im höchsten Thron,
Deinen rechten und einigen Sohn,
Den Heiligen Geist und Tröster werth,
Mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.

Und dieser rechte Dienst, wozu auch wir gebracht,
Ist allen andern Schätzen,
Womit dein Wohlthun uns bedacht,
Unendlich vorzusetzen.
Du hattest uns dazu berufen und erkohren;
Es war dein ächtes Volk, in welchem wir gebohren;
Dein Gnadenbund,
O welch ein Hoffnungsgrund!
Dein reines Wort, o wie viel Trost und Freude!
Dein Abendmahl, o welche Seelenweide!
Dein theurer Sohn
Ward unser Heil und Gnadenthron;
Wir durften uns nach seinem Namen nennen.
Glückselge Freudigkeit, mit der wir ihn bekennen!

Choral.

Du König der Ehren, Jesu Christ,
Gottes Vaters ewiger Sohn du bist.
Der Jungfraun Leib nicht hast verschmäht,
Zu erlösen das menschliche Geschlecht.
Du hast dem Tode zerstört seine Macht,
Und alle Christen zum Himmel bracht.
Du sitzest zur Rechten Gottes gleich,
Mit aller Ehr ins Vaters Reich.

Ein

Ein Richter du zukünftig bist
Alles, was todt und lebend ist.

Ein Strom so überhäufter Gnaden
Füllt unsre Brust mit so viel Pflichten an,
Daß weder Zeit noch Kraft erlauben kann,
Uns nur der kleinsten zu entladen.
Ach! mögten noch die ganz besondern Freuden,
Zu welchen dieser Tag bestimmt,
Wobey ein Opferheerd entbrannter Herzen glimmt,
HErr Himmels und der Erden,
Dir heilig und gefällig werden!
Ein herzvergnügter Ehestand,
Dem nichts als edle Treu und reine Lust verwandt,
Wofür wir dich unendlich loben,
Hat unser leiblichs Glück zum höchsten Grad erhoben.
Wer diesen Segen kennet,
Gestehet frey,
Daß er von allen dem,
Was diesem Leben angenehm,
Und was man Segen nennet,
Der Gipfel und die Krone sey.

Aria.

Erwählet die Ehren, erkieset die Güter:
Ein Himmel auf Erden für edle Gemüther
Wird, unvermählt,
Nur halb gewählt.
Man rühmt die Schmackhaftigkeit vergebens,
Wenn, beym Genuß des besten Lebens,
Der Zucker süßer Ehe fehlt. D. C.

Zu so vollkommner Glückeshöhe
Gefiel es dir, uns nicht nur zu erheben;
Du liessest noch dazu, in so erlesner Ehe,
Und eine gnädne Zeit
Den ganzen funfzig Jahren leben.
O ungemeines Gnadenzeichen!
O, ein zu seltnes Ziel, das tausend nicht erreichen!
Gesegnet brach der Stamm in schöne Sprossen aus;
Wir sehen unser Haus
Mit Kindern wohl begabt, an muntern Enkeln reich.
Und ob wir gleich,
Zur Uebung der Geduld, durch manches Thränenthal
Verschiedner wandern müssen:
So hat doch oftemal
Die treue Vaterhand dem Leide Ziel gesetzt,
Nach Thränen wiederum durch neue Lust ergötzt,
Und uns, wie neulich noch, dem Tode selbst entrissen.
Wie billig ist demnach die frohe Jubelfeyer,
Die diesen edlen Tag beehrt!
Wie billig spricht mit uns, aus dankbarem Gemüthe,
Ein jeder, der uns angehört:
Wie theuer, grosser Gott, wie theuer
Ist deine Güte!
Unmöglich können wir der Sehnsucht uns entschütten,
Dem Segen, der uns so entzückt,
Der unser graues Haar so unvergleichlich schmückt,
Ein neues Siegel auszubitten.

Choral.

Nun hilf uns, HErr, den Dienern dein,
Die mit deinem theuren Blut erlöset seyn.
Laß uns im Himmel haben Theil
Mit den Heiligen im ewigen Heil.

Hilf

Hilf deinem Volk, HErr Jesu Christ,
Und segne, was dein Erbtheil ist.
Wart und pfleg ihrer zu aller Zeit,
Und hebe sie hoch in Ewigkeit.

Zwar ist sich unsre Brust
Sehr vieler Unvollkommenheiten,
Die unsre Menschlichkeit begleiten,
In blöder Demuth wohl bewußt;
Jedoch des Glaubens Zuversicht
Hat auf des Mittlers Blut, und dein Erbarmen Acht,
Das unserm Opferdienst Annehmlichkeit verspricht,
Und unsern Zugang kindlich macht.
Dein Geist hilft unsrer Schwachheit auf;
So hemmet keine Furcht der schönen Pflicht den Lauf.

Aria.

Thron der Allmacht, dir zu nahen,
Müssen unbefreyte Sünder
Zitternd und erschrocken seyn.
Aber Kinder,
Die der Vater selbst gerufen,
Neuen Segen zu empfahen,
Stellen sich an deinen Stufen
Mit vollkommner Hoffnung ein.

Wohlan! so treten wir mit Freudigkeit hervor,
Und heben Herz und Hand zu dir, o Gott, empor.
Erneure gnädiglich den hochbejahrten Bund,
Und laß, durch eines Engels Mund,
Zum Segen, der sich wird auf unser Haupt ergießen,
Ein köstlich Freudenöl bis in die Seele fließen.

Chor.

Uns segne Vater und der Sohn,
Uns segne Gott der Heilige Geist,
Dem alle Welt die Ehre thut;
Vor ihm sich fürchte allermeist.
Nun sprecht von Herzen: Amen!

Nach der Einsegnung.

Choral.

Nun lobe meine Seele den HErren,
Was in mir ist, den Namen sein,
Seine Wohlthat thut er mehren:
Vergiß es nicht, o Herze mein.
Hat dir deine Sünde vergeben,
Und heilt deine Schwachheit groß;
Errettet dein armes Leben,
Nimmt dich in seinen Schooß;
Mit reichem Troste beschüttet,
Verjüngt dem Adler gleich.
Der König schafft Rechte, behütet
Die leiden in seinem Reich.

O! wie erquickt, verjüngt, vergnügt
Schickt uns, o Gott, dein starker Gnadenblick,
Dein herrlicher mit Kraft erfüllter Segen,
Der neu auf unsern Häuptern liegt,
Vom Traualtar zurück!
Noch aber sinken nicht die aufgehobnen Hände,
Das frohe Lob begleitet noch
Ein kindliches und heißes Flehen,
Womit wir uns vor dir in Demuth niederlegen:
Laß unser Auge nun getrost auch vorwärts sehen.

HErr,

HErr, hilf die Last des schweren Alters tragen,
Und kröne doch
Den Rest von unsern Tagen
Mit einem schönen Ende.

Aria.

Soll unsern Fuß ein saurer Gang hienieden,
Durch fortgerücktes Ziel, ermüden,
So stehe nur Geduld und Hoffnung fest.
Mit Freuden thun wir noch die wenig Schritte,
Je näher sich zu jener ewigen Hütte
Ein offner Eingang blicken läßt. D. C.

Vermuthlich wird die Fahrt der kümmerlichen Jahre
Durch manche Klippen gehn,
Und in die Krone grauer Haare
Kann gar zu leicht ein Dorn mit eingeflochten stehn.
Du aber laß uns nie am Glauben Schiffbruch leiden;
Bestürmen den Leib Entkräftung, Krankheit, Schmerz,
Wenn nun dem morschen Kahn zu starke Wellen schäumen:
So fülle du den Geist mit Freuden,
Und präge dieß dein Wort in unser blödes Herz:
Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.
Vor allen, wenn dereinst die letzte Stunde schlägt,
Die uns, befreyt von Welt und Eitelkeiten,
Zur Ruhe niederlegt,
So laß ein standhaft Christenthum,
Als unsern allerbesten Ruhm,
Bis in den Arm des Engels uns begleiten.

Aria.

Da gar zu sanften Sterbeküssen,
Rechtschaffner Glaub und gut Gewissen,

Entzeuch dich unsern Häuptern nicht.
So lebt in uns ein munteres Hoffen,
So sehen wir den Himmel offen,
Wenn schon das Auge starrt und bricht. B. T.

Wir haben uns mit Gott zu reden unterwunden,
Wiewol wir Erd und Asche sind.
Hat noch ein Wunsch bey dir, o Vater, Gnade funden:
So möchte der von uns erlebte Segen
So möchte der von uns erlebte Segen
Sich auch auf Kind und Kindes Kind,
In deinem Preise, legen.
Ach! möchte doch manche Stunde,
Die so viel edle Paare hat,
Die ganze Zahl der seligsten Ehen
Zum Jubelstand erhaben sehen!

Aria.

Verherrliche deinen hochheiligen Namen
An unserm nicht minder begnadigten Saamen;
Bestimme den Kindern ein erbliches Heil.
Die Freude für Hamburgs Geschlechtern erheben,
In Ehren gesegneter Väter zu treten,
Das niemand mehr sich heuten läßt. B. T.

Inzwischen soll dein Lob in unserm Munde seyn;
Und wer sich an uns und an deiner Huld ergötzet,
Und diesen Ehrentag bewundernswürdig schätzet,
Stimme noch einmal mit froher Andacht ein.

Choral.

Ewiglich, Herr Gott, wir loben dich,
Und ehren deinen Namen herrlich.

Arioso

Behüt uns heut, o treuer Gott,
Für aller Sünd und Missethat.
Sey uns gnädig, o HErre Gott,
Sey uns gnädig in aller Noth.
Zeig uns deine Barmherzigkeit,
Wie unsre Hoffnung zu dir steht.
Auf dich hoffen wir, lieber HErr,
In Schanden laß uns nimmermehr. Amen!

XV.

Werke der Frölichkeit

bey dem

Mattfeld- und Schellerischen

hochzeitlichen Jubelmahle

in Hamburg

1758. den 17 Novemb.

Serenade.

Personen.

[illegible]: } zwey frohlockende Christen.
[illegible]:
[illegible]: } ein Großelterliches Paar.
[illegible]:
[illegible]: ein heiterer Freund.
[illegible]: ein [illegible].

Aria a 2.

[illegible] } Sanfter Balsam, süsser Friede,
Ach! wenn sänkest du herab?

Wir

Wie hoch [illegible] auf Deutschlands [illegible]
Ein wilder [illegible] des [illegible],
Den ehemals dein [illegible] Auge gab!

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] Ach! [illegible]
[illegible] Ach! [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Sanfter Balsam, süßer Friede, Ach! wann erscheinst du [illegible]!

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
Ein Schall
Der [illegible]
Ein [illegible]
Der [illegible]

Ist großen Gemüthern ein himmlischer Ton.
Vergeblich redet ein schwacher Wille;
Vergeblich spricht die ruhige Stille
Der munter beschäftigten Edelmuth Hohn.
[illegible]

Ihr andern Leute, wie euch deucht,
Habt nicht so niederträchtigen Sinn.
Gefällt euch nicht ein Lied der [illegible] besser,
Weil euer Geist größer?
Weil eure Gehirne gröber?
[illegible] Doch [illegible]

Duo.

[illegible] Künftig [illegible]
Mir den Weg zur Ehre bahnen:
Aber ihn [illegible] nicht mehr.
[illegible] Künftig, wenn mein Herz gewachsen,
Geh ich weit, doch nicht in Sachsen:
Noch zur [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Der Krieg ist [illegible],
Ich weiß wohl, [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] Mit einer [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Ich [illegible]

[illegible]

[illegible]
Ich [illegible] den Weg [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Alle.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

III. [illegible]

III.

Singgedichte

bey besondern und traurigen Feyerlichkeiten.

1.

Trauer-Andacht
bey der Beerdigung Sr. Magnificenz des Herrn Bürgermeisters
Heinrich Dieterich Wiesen,
J. U. L.
in der Petri Kirche zu Hamburg.
1728. den 10 Februar.

Oratorium.

Chorus.

Das Leben ist ein Rauch und Schaume,
Ein Wachen, ein Schlaf, ein Schatten,
Ein Thau, ein Laub, ein leerer Traum,
Ein Gras auf dürrem Wasen:
Wenn man am wenigsten gedacht,
So heißt es wol zu guter Nacht,
Ich bin nun hier gewesen.

1 Petr. 1, 24.

Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blumen. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen.

Verwelket Wort? Wie? wenn des Todes Pfeile,
Den süßen Schmuck, die selbst die Schönste ziehrt,
Vergangnen Blumen gleich gemacht?

Wie?

Wie? steht die Flur denn, da Milch und Honig floß,
Da große Heerden sanft geweidet,
Den dürren Wüsten gleich, verwachsen, öd und bloß?
Und liegt der Preis der Stadt, des Vaterlandes Ruhm,
Der Menschen Ehr, der Großmuth Eigenthum,
Den jung und alt, den arm und reich,
Mit Ehrfurcht und mit Lieb umfaßte,
Erblasset?

Arie.

Ach! möchten doch die Häupter vor dir leben,
Gerechter Gott, wenn gleich ein Glied vergehe!
Willst du der Axt Erlaubniß geben:
So laß den Hieb, was niedrig ist, erreichen;
Wenn nur für ihren Streichen
Die hohe Ceder sicher stehe. V. A.

Jedoch umsonst! umsonst ist unser Flehen!
Zu spät der Wunsch, der unerhört verfliegt.
Der harte Streich ist schon geschehen.
Und unsre Ceder liegt.
Du stirbst, Vortrefflichster! Wie? oder stirbst Du nicht?
Es scheint,
Daß, obgleich unsre Angesichte
Sich schon in Flore verhüllt;
Obgleich das Auge weint;
Und unser Haupt mit Asche sich bedeckt:
Dennoch das Herz, vom Schrecken fast verblendet,
Ein Ende kaum sich überreden kann,
Daß Dir, o lebenswerther Mann,
Ein solcher Fall das Leben schon entwendet.

Arie.

Aria.

Was Wunder, daß die Pfeiler beben, Amos 9. 1.
Wenn an den Knauf das Wetter schlägt?
Ja bebet nur, erschrockne Glieder,
Erschüttert, stürzt, sinket nieder,
Da solche Wetter sich erheben,
Wovon sich euer Haupt gerührt danieder legt. B. F.

O ja, du Krone dieser Stadt,
Wer sollte deinen Glanz vergessen,
Und muß nicht still erstarret stehen?
Dein Wesen, das uns angenommen hat,
Ist dergestalt in unser Herz gedrücket,
Daß dein Verlust,
Das andrer hart verletzten Brust,
Wie dir das Herz selbst entrücket.
Dein Hamburg äußert sich an allen Orten
Mit bittern Klageworten.

Aria.

Der Tempel klagt;
Es heult das Thor.
Man läßt von innen Trauerchören,
Bald hie, bald da, den Wechsel hören:
Denn dieser Schmerz,
Der Hamburgs Herz
So heftig nagt,
Geht andern Schmerzen weit zuvor. P. T.

Der

Der Tempel,
Wo deine Seele sich, mit heiligem Ergötzen,
Am Zeugniß und Gesetzen
Recht inniglich zu laben wußte,
Erstaunt, als er zugleich dein rühmliches Exempel,
Und seinen Vorstand missen mußte.
Das Thor,
Das Rathhaus unsrer Stadt,
Wo Licht und Recht die Wohnung hat,
Muß deinen Sitz erledigt sehen,
Und deinen klugen Mund geschlossen sehen.
Die Weisheit war dein Ehrenkleid,
Dein Helm das Recht; dein Schild die Redlichkeit.
So kannst du auch, da dir die Augen brechen,
Dasselbe Wort zu uns mit Freuden sprechen,
Was Samuel, eh er entschlief,
Dem ganzen Volk getrost entgegen rief:
"Hie bin ich, Israel, antworte wider mich, 1 Sam. 12, 3.
"Ob iemand ich Gewalt und Unrecht angethan;
"Ob mir von iemands Hand Geschenke zuge-
kommen?
Die Antwort gehe, wie dort, Hochselger, an dich:
"Du thatest niemand ie Gewalt und Unrecht an, v. 4.
"Und hast nie ein Geschenk von iemands Hand ge-
nommen.
Drum gönne, daß wir dich, gleich Samuel, beklagen,
Und mit den Zähren mehr, als mit den Lippen, sagen.

Aria.

Die Armuth trägt um ihren Vater Leide;
Die Unschuld seufzt dem treuen Retter nach.
Allein ihr Dank erstummt für Sehnen;

Ihr

Ihr Wort erstickt in heissen Thränen,
Und beyde
Erzwingen kaum ein mattes Ach! B. A.

Jedoch nicht nur dein Gott-gefälligs Leben,
Dein Abschied selbst kann uns ein herrlich Beyspiel geben:
Nach überwundner Welt, nach wohlgeführtem Streit,
Trat dein Erlöser dir, und du dem Himmel nahe,
Als dein gebrochnes Aug ihn schon eröffnet sahe.
Mit welcher Zuversicht, mit welcher Freudigkeit,
Befahlst du deinen Geist in Gottes Hände!
O seliges! o schönes Ende!

Jes. 57, 2.

Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern.

Choral.

Ach wie freudig kann ich nun
Aus dem Elend scheiden,
Und fein sanft und selig ruhn
Bis zu jenen Freuden,
Die mir dort
Gott, mein Hort,
Da die Engel schweben,
Ewiglich wird geben.

Und so muß selbst dein Tod uns stärken.
Dein Ende stellt was recht gewünschtes vor:
Genug, es war nach deinen Werken;
Und diese folgen dir ins Reich der Ehre nach.
Dies richtet uns empor;
Dies wiße tausendfach.

Aria.

Du frommer und getreuer Knecht, Matth. 25, 21.
Geh ein zu deines HErren Freude!
Das Lamm, das dorten herrlich thronet,
Wo ewig Glanz und Wonne wohnet,
Erklärt dich durch sein Blut gerecht,
Und ruft dir zu von Salems Weide:
Du frommer und getreuer Knecht,
Geh ein zu deines HErren Freude!

Ihr aber, fasset euch,
Erschrecknes Haus! beraubte Stadt!
Will dieser Riß uns gleich
In Mark und Beinen kränken;
Gedult!
Der HErr, der itzt gezürnet hat,
Wird morgen wiederum an Lieb und Huld,
Und, nach der Züchtigung, an reiche Gnade denken.

Aria.

Betrübt uns nur, ihr wunderbaren Wege,
Die Liebe bleibt dem Eifer doch verwandt.
Scheint über uns ein hartes Wetter rege,
Fühlt schon das Fleisch sehr tief gedrungne Schläge:
So küssen wir dennoch die Vaterhand. V. A.

Wolan, Hochselger Geist,
Geselle dich den Seraphinen;
Und du, erblaßter Leib, geneuß der stillen Ruh.

Wir

Wir überlassen dich der sanften Erden,
Und siegeln nun dein Grab mit treuen Thränen zu.
Allein, weil Hamburg Hamburg heißt,
Soll dein Gebeine grünen,
Und Wiesens Ehre nie vergessen werden.

Aria.

Schliesset denn, ihr kühlen Höhlen,
Die entkernten Schalen ein.
Aber Ruhm und Angedenken
In ein würdigs Grab zu senken,
Müssen dankgeflissne Seelen
Selbst die schönsten Grüfte seyn. V. A.

Schlußchoral.

Ey so mag der blasse Tod
Mich nur immer strecken:
Er und alle Teufelsrott
Sollen mich nicht schrecken.
Laß es seyn, ich sterb dahin,
Doch merk dies daneben:
Sterben ist ja mein Gewinn,
Christus ist mein Leben.

2.

Trauer-Andacht
bey der Beerdigung Sr. Magnificenz des Herrn Bürgermeisters
Hans Jacob Fabers,
in der Jacobi Kirche zu Hamburg.
1729. den 22 Novemb.

Choral.

Ich hab, Gott Lob! das mein' vollbracht,
Welt, gute Nacht!
Wir werden uns nun scheiden,
In Jesu Namen sanft und still
Ich wandern will
Zur Seligkeit mit Freuden.
In dieser Welt
War mir bestellt
Nur Angst und Noth,
Zuletzt der Tod.
Itzt endet sich mein Leiden.

Gott Lob! Es ist vollbracht!
Hier ist der Port,
Wohin mein müder Geist auf langer Fahrt gedacht.
Die falschen Wellen dort,
Worauf uns bald der Schlund, und bald die Klippe trifft,
Sind glücklich durchgeschifft.
Der rauhen Erde Jammerthal,
Der Inbegriff von Arbeit, Noth und Qual,
Darf meinen Fuß nicht mehr ermüden.
Ich lieg und schlafe ganz mit Frieden. Ps. 4. 8.

Dieweil

Dieweil das Vaterland der Frommen,
Worinn mein Jesus mich zum Bürger aufgenommen,
Der sauren Wanderschaft ein süsses Ende macht.
Gott Lob! Es ist vollbracht!

Aria.

Du magst nun brausen, wüten, wallen,
Unruhigs Meer der eitlen Sorgen,
Ich bin geborgen:
Hier ist der Port!
Hier laß ich meinen Anker fallen,
Und schicke ganz gelassne Blicke
Auf deinen wilden Schaum zurücke
Von sicherm Ort. V. A.

Ja wol! du hochgeprüfter Mann,
Du ländest itzt an Salems Auen
Mit wohlbehaltner Seele an;
Da will dein Gott dir ewig Hütten bauen.
Was auf der Welt
Unstätig, mühsam, schmerzlich fällt,
Hast du in vier und sechszig Jahren
Zu voller Gnüge schon erfahren.
Kein Wunder denn, daß dein erhabner Geist
Auf das, was Kedar heißt,
Mit ganz verdroßnen Augen sah.
Denn was ist da?

Sirach 41, 2.

Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod.

Wohl dann! so ist mit einer Gottesstadt,
Wo stolzer Friede Wohnung hat,
Wo Sorg und Furcht, wo Tod und Hoffnung weichen,
Kein menschlich Leben zu vergleichen.

Aria.

Erhole dich, du auserwählte Seele,
In Jesu Schooß, nach hingelegter Last.
Es sinken nun in diese Grabeshöhle
Mit deinen Schalen
Zugleich die Qualen,
Die du allhier gar oft erduldet hast. D. C.

Choral.

Es ist ja, HErr, dein Geschenk und Gab
Mein Leib und Seel, und was ich hab
In diesem armen Leben.
Daß ichs gebraucht zum Lobe dein,
Zum Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Hast du mir Gnad gegeben.

Gott Lob! Es ist vollbracht!
Hier ist das Pfund,
O HErr, das du mir anvertrauet,
Das nicht bey mir ins Schweißtuch eingemacht,
Nicht fruchtlos, nicht vergraben stund.
Doch, wo man andre Zehn damit gewonnen schauet:
So sind es bloß von deiner Hülf und Stärke
Erbetne Segenswerke.
Daß ich gesund, vergnügt, beglückt,
Zur Arbeit und Geduld geschickt,
Zum Regiment erleuchtet und erlesen,
Gefürchtet und geliebt gewesen,

Sind

Sind alles unverdiente Gaben,
Die dergestalt mich überhäufet haben,
Daß, wenn ich oft erkenntlich nachgedacht,
Wie du bis hieher mich gebracht,
So ließ mein Herz in Demuth sich heraus:
Wer bin ich, HErr, und ach! was ist mein Haus? 2 Sam. 7, 18.
Itzt leg ich alles wieder,
Mildreicher Gott, durch deine Kraft,
Zu unerschrockner Rechenschaft,
Vor deinen Füssen nieder.
Nimm hin Gesundheit, Witz und Muth,
Frau, Kinder, Enkel, Haus und Gut,
Macht, Ehre, Stand und Orden,
Samt, was mir sonst von deiner Hand
Auf Rechnung angeliehen worden.
Mein war es, als ein Pfand,
Dein ists, als Eigenthum;
Dein ist allein der Ruhm:
Laß du mich nur vor dir ein gutes Zeugniß tragen.
Und da mein Tod anitzt den Schluß der Rechnung macht,
So laß mich wohlgemuth, nach treuer Knechtschaft, sagen:
Gott Lob! Es ist vollbracht!

Aria.

Hohe Würden,
Schöne Bürden,
Fahret wohl!
Hat mein Leben
Etwa Nutz und Glanz gegeben:
Ey so denket, liebste Nächsten,

Daß dafür
Ja nicht mir,
Sondern bloß dem Allerhöchsten,
Dank und Ehre werden soll. V. A.

Dies ist es zwar, du hochverdienter Mann,
Was Demuth von sich selbst nicht anders zeugen kann:
Wir aber, die wir dich und deine Grösse kennen,
Sind schuldig, dein Verdienst
Viel grösser, als dein Glück, zu nennen.
Ach! mögte nur der Wunderschein
Von deiner Trefflichkeit noch unerloschen seyn!
Und wir annoch darinn der Tugend Vorschrift lesen!
Ach! hielte dein vollkommnes Wesen
Sein lebend Muster noch empor!
Es stellte ja dein rühmliches Exempel,
Wie einen Salomon im Tempel,
So einen Samuel im Richterstuhle vor.
Und hiebey goß ein unausbleiblichs Glück
Gehäuften Tugendlohn auf deine Scheitel aus.
Dir gönnte dein erkenntliches Geschick
Ein treffliches Geschlecht, ein Segenvolles Haus,
Ein Leben, welchem nichts, als gröſſre Länge, fehlet;
Ein köstlichs Ehrenamt, das solche Männer trifft,
Die Gott uns selbst bereitet und erwählet.
Wiewol! was sagt von allem dem die Schrift?

Psalm 90, 10.

Wenns köstlich gewesen ist: so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Indessen, ach!
Wie schmerzlich siehet dir dein werthes Hamburg nach!

Der

Der Staat vermißt
Dein wachsames und unerschrocknes Haupt;
Betrübten Waisen ist
Ihr Vater und ihr Trost geraubt;
Die Armuth küßt umsonst die mild gewesnen Hände;
Der Rathsbedürftige den schon erblaßten Mund.
Ein ieder macht mit Seufzen sonder Ende
Sein hart gerührtes Herze kund.
Und wer kann einer Stadt, die solche Wetter kränken,
Furcht, Schrecken, Kummer, Angst und Kläglichthun verdenken?

Aria.

Trifft das Haupt ein Donnerknall,
Ach! wie zittern nicht die Glieder!
Denn der hohen Cedern Fall
Schlägt die Sträuche mit darnieder. V. A.

Choral.

Einen guten Kampf hab ich
Auf der Welt gekämpfet.
Denn Gott hat genädiglich
Meine Noth gedämpfet:
Daß ich meines Lebens Lauf
Seliglich vollendet,
Und die Seele Himmel-auf
Christo zugesendet.

Gott Lob! Es ist vollbracht!
Hier ist der Lohn,
Hier ist die Ehrentracht,
Die Krone der Gerechtigkeit,
Womit mich Gottes Sohn,
Nach wohl erreichtem Ziel, erfreut.

Mein Glaube triumphirt;
Welt, Teufel, Fleisch und Blut,
Und was die Sterblichkeit bestürmet und verführt,
Liegt unter meinen Füssen.
Willkommen nun, du unvergänglichs Gut!
Auf zeitlichs Hoffen folgt ein ewiges Geniessen.
Die Hölle weint,
Der Himmel lacht.
Mein Seelenfreund
Hat alles wohl gemacht.
Gott Lob! Es ist vollbracht!

Aria.

O seligs Vollbringen!
O gläubig und glücklich erkämpftetes Heil!
Nach freudigem Ringen,
Nach tapferem Siegen
Wird endlich, zu ewigem Seelenvergnügen,
Der Himmel mein Erbe, Gott selber mein Theil.

B. A.

Wolan!
Du hochverklärter Mann,
Wir sprechen dir dein freudiges Gott Lob!
Wiewol mit untermischtem Ach,
Und ausgedrungnen Thränen nach.
Dein Glaube sieget herrlich ob,
Und du bist fröhlich eingegangen,
Wohin wir alle noch, wenns Gott gefällt, verlangen.
Ach! würd uns auch nur bald die Stunde zugedacht,
Da wir es so gewünscht, so schön, wie du, vollbracht!

Aria.

Aria.

Erhebe nun ewig dein jauchzendes Hallen,
Und singe des Lammes unendliches Lied.
Indessen soll der Schooß der Erden
Der Glieder sanftes Bette werden,
Bis jener Posaunen erweckendes Schallen
Die Asche zur Verklärung zieht. V. A.

Ihr aber, die ihr hier, verwaisten Kindern gleich,
An Labsal arm, an Schmerzen reich,
Bey Fabers theurer Bahre stehet,
Und unter Hamburgs Staatsgebäude
Mit banger Furcht und Herzeleide
Den starken Pfeiler sinken sehet,
Sagt eurem Vater doch nicht ehe gute Nacht,
Bevor auch hier die Zuversicht
Von eurem letzten Dienste spricht:
Es ist vollbracht!

Aria 1.

Gebt bey dieser grossen Leichen
Grosser Liebe grosse Zeichen;
Sparet keiner treuen Pflicht,
Doch voraus des Nachruhms nicht.

Sirach 41, 1.

Lasset uns loben die berühmten Leute, und unsre Väter nach einander.

2.

Baut Gerüste; setzet Seulen;
Grabt in Marmor Ehrenzeilen;

Schreibt

Schreibt ein ewigs Lobgedichte;
Aber hemmt die Wehmuth nicht.

Klagl. 5, 15.

Unsre Herzensfreude hat ein Ende; unser Reigen ist in Wehklagen verkehret.

3.

Weinet, winselt, klagt mit Sehnen;
Ringt die Hände; stürzet Thränen,
Und verhüllt das Angesicht;
Doch verfehlt des Trostes nicht.

Weish. 3, 1.

Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an.

4.

Denkt, wo ihr die Seele pranget,
Da sie Kron und Lohn erlanget.
Gönnt ihr dieses Freudenlicht:
Nur vergeßt des Beyspiels nicht.

Hebr. 13, 7.

Welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.

Schlußchoral.

Hilf, daß ich ja nicht wanke
Von dir, HErr Jesu Christ:
Den schwachen Glauben stärke
In mir zu aller Frist.

Hilf mir ritterlich ringen;
Dein' Hand mich nehm in Acht!
Daß ich mag fröhlich singen:
Gott Lob! Es ist vollbracht!

3.
Trauer-Andacht
bey der Beerdigung Sr. Magnificenz
des Herrn Bürgermeisters
Daniel Stockfleth,
in der Petri Kirche zu Hamburg.
1739. den 6 Febr.

Aria Tutti.

Dränge dich an diese Bahre,
Opfre diesem grauen Haare,
Beraubte Stadt, ein sehnlichs Ach!
Schicke den erloschnen Kerzen,
Dem erstarrten Vaterherzen,
Starke Zeugen starker Schmerzen,
Entdämmte Thränenströme nach. W. R.

Ach! grosser Geist, erhabne Seele,
Rechtschaffnes Herz, Stadtväterlicher Sinn,
Wohin? ach! wo so schnell, so unvermuthet hin?
Wie? wird denn dir die Welt so bald zur Schreckenshöhle?

Sind

Sind Kinder, Freunde, Stadt und Orden
Im Augenblick ein Waisen worden?
Empfinde doch, was Haben, Stand und Nahmen,
Gelahrtheit, Witz, Geschicke, ausnehmendes Eigenthum,
Die vortrefflichsten Natur- und Glücksgaben,
Zum Unterthan für Neigung an sich haben.
Ach! schwankt doch die Glückgabe des Lebens?
Nein! sprichst du, nein! vergebens!

Phil. 1, 23.

Ich begehre abzuscheiden, und bey Christo zu seyn.

Choral.

Weg, o schnöde Weltgeschäfte,
  Magst gefallen, wem du willst.
Deine scheinbarliche Freude
  Ist mit lauter Angst umhüllt.
Denen, die den Himmel hassen,
Will ich ihre Weltlust lassen.
  Mich verlanget nach dir allein,
  Allerschönster Jesulein.

Liegt denn dein Hamburg dir,
Verehrtester Mann,
Mit heißem Wunsch und sehnlicher Begier
So gar umsonst, dich aufzuhalten, an?
Dein Hamburg, das durch seine Väter
Schutz, Eintracht, Ruhe, Kraft und Rath,
So, wie durch seine heilige Beter
Den Beystand hoher Allmacht, hat?
Kann unsre Wehmuth, unser Schrecken,
Dein Auge, das schon starrt, nicht einmal noch erwecken?
Bedenke, wie dein Scheiden verführt,
Da leicht ein Schlag in seine Seelen fährt.

Aria.

Aria.

Wenn von harten Ungewittern
Gebäude schüttern,
Säulen splittern,
Läuft der stärkste Bau Gefahr.
Ach! wir sehen in Gedanken
Die gemeine Wohlfahrt wanken:
Kirch und Gipfel sind bewegt,
Da sich der zu Boden legt,
Der die beste Stütze war. [illegible]

Allein auch hier ist ein vergnügtes Wort.
Du segnest uns, und gehst fort.
Der Mund erblaßt, das Auge bricht;
Und schallen nur von dir, beym Eingang in die Ruh,
Zum Trost und Unterricht,
Durch Samuel, noch diese Worte zu:

1 B. Sam. 12, 24.

Fürchtet nur den HErrn, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen; denn ihr habt gesehen, wie große Dinge er mit euch thut.

Choral.

Gesegne euch Gott der HErr,
Ihr Vielgeliebten mein!
Trauret nicht allzusehr
Ueber den Abschied mein:

Beständ-

[illegible]

[illegible]

Aria.

Ach! [illegible]

[illegible]

Wie freudig [illegible]

Der immer weiß, an wen er glaubet,

Und der dem [illegible]

[illegible]

Phil. 3, 20.

Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des HErrn.

[illegible]

Arie.

Empfange mich mit offnen Armen,
Mein Jesu, meiner Seelen Lust.
Schau, wie ich mich zur Hochzeitfreude
In deines Blutes Purpur kleide;
Mich schmückt einzig dein Erbarmen;
Sonst ist mir kein Verdienst bewußt. V. 1.

Psalm 42, 3.

Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich da-

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Trauer-Andacht
bey der Beerdigung Sr. Magnificenz
des Herrn Bürgermeisters
Johann Herrmann [illegible],
in der [illegible] Kirche zu Hamburg
[illegible] den [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Hamburg, [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

IV. [illegible]

IV.

Vermischte

Singgedichte.

1.

Der Streit des Fleisches und Geistes

bey einer anhaltenden Krankheit in einem Singgedichte aus eigener Erfahrung entworfen.

17[illegible]

Matth. 26, 41.

Der Geist ist willig: aber das Fleisch ist schwach.

[illegible] Ich kann nicht länger leiden?
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Ich kann nicht länger leiden!

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Ungemildert
Sich verzehret
Und ich ohne Rettung bin. V. R.

Ged. O Unbesonnenheit!
Versprechung übereilter Gedanken!
Sind auch die rechten Schranken
Der Glückseligkeiten Nachlässigkeiten?
Ach, ach! wie möcht euch aus dem Stande weichen;
Ihr möcht mehr kleinen Fröhlichkeiten bereiten.
Gewiß, daß Lustbarer Stand und Balsam anlegt,
Wenn Zweifelsmuth sich selbst zu Boden schlägt.

Arie.

Wenn Ungeduld verwehrt die Triebe der Seelen,
Verblühet
Und fliehet
Empfindung und Lust.
Das bange Verzagen
Vermehret die Plagen,
Und machet dem Herzen durch eigenes Quälen
Gedoppelte Last.

Ersch. Ach! aber ach! zu lange.
Zu lange drücket mich das mehr als schwere Joch;
Mein Ende kommt lange mit schneckenschnellem Gange.
Zwar leb ich noch;
Doch ach! was ist mein Leben?
Ein steter Tod,
Ein Schauplatz der Noth,
Ein Unbeständig Schiff, von Wellen umgeben.

Duett

[illegible] der [illegible], nach langem Spielen,
[illegible] und [illegible] [illegible] [illegible].

Aria.

Erlaube mir nur auch zu scheiden,
Weil Hoffnung schon geschieden ist.
Erboster Himmel, was für Freuden
Gebieret dir mein längres Leiden,
Wenn du mich doch zu tödten Willens bist?

Recit. Wer hat des HErrn Sinn erkannt?
[illegible] du den Schluß, den er gefaßt, gesehen?
Ist seine Hand
Zu helfen je zu kurz gewesen?
Nein, nein! es sind des [illegible] [illegible] Plagen,
Die seine Huld [illegible] und unser Land zu schlagen;
So hält er an des starken Grimmes Macht
Und [illegible] im [illegible] gebracht.
Darum weil ein kleiner Geist in Eile
Den Schild des Glaubens weggeworfen.

Aria.

Der sich unser Vater nennet,
Kann nicht ewig grausam seyn.
Ob wir unter seinen Ruthen
Lange bluten;
Ob die Liebe [illegible] [illegible] [illegible]
Scheint getrennet;
Stellt ein himmlisches Erbarmen
Doch zu rechter Zeit sich ein. D. C.

Gnad. Die Hülfe bricht, oft eh mans meynt, herein.
Kleinm. Ach! aber wann?
Gnad. Wann erst sich läßt die rechte Stunde sehen.
Kleinm. Zum Untergehen.
Gnad. So sehnst du das Ziel der lang erlittnen Noth.
Kleinm. Ein bittrer Tod.
Gnad. Der Hoffnung und Gedult steht Heil und Leben offen.
Kleinm. Ich kann nicht länger hoffen!

Aria.

Mich quälet mein Leiden, mich beuget mein Joch.

Gnad. **Gott lebet noch.**

Kleinm. Mich plaget der Höchste mit kränkenden Schmerzen,

Gnad. **Doch nicht von Herzen.**

Kleinm. Mein Jammer vermehret, und tödtet mich doch.

Gnad. **Gott lebet noch.**

Kleinm. Sind meine Kräfte denn von Eisen?
Gnad. Auch Hiob war nur Fleisch und Blut.
Kleinm. Wer rettet mich aus dieser Meeres-Fluth?
Gnad. Wer ließ Israel dort durch hohe Wellen reisen?
Kleinm. Mich schreckt der grimme Tod mit Löwen-Rachen;
Gnad. So kann dich Daniel behertzt und munter machen.
Kleinm. Der Abgrund öffnet nicht zur Wiederkehr das Thor:
Gnad. Dennoch kam Jonas unverletzt hervor.
Kleinm. Ich bin schon hingerafft in des Verderbens Flammen:
Gnad. Die schlugen ebenfalls auf jene Drey zusammen.

Die

Fleisch. Die Glieder liegen schon so gut als auf der Baar:
Geist. Schau an, wer Lazarum erweckte von den Leichen.
Fleisch. Ich gleiche dem, der bey Bethesda war:
Geist. So kannst du ihm auch in der Rettung gleichen.

Aria.

1.

Wunderhülfe muß geschehen,
läßt sich nur der Glaube sehen,
Der auf vesten Felsen steht.
Aber kaltes Zweifeltrauen
Pflegt auf solchen Grund zu bauen,
Der von iedem Wind zergeht.

2.

Fürchte nicht, betrübte Sele,
In der schwarzen Jammerhöhle
Ewig ohne Licht zu seyn.
Wenn die dicke Nacht vergangen,
Tritt der holden Strahlen Prangen
Nur um desto süsser ein.

3.

Siege durch Gedult und Glauben,
laß dir nicht die Krone rauben,
Die der Lohn der Hoffnung ist.
Hoffnung läßt dich nicht erbleichen,
Ehe müssen Berge weichen,
Wenn du nur beständig bist.

Fleisch. Des Glaubens Leben stammet von den Sinnen;
So bald dieselben Lust gewinnen:
So bald empfängt die Hoffnung neue Kraft.
Hingegen wenn man nichts durch langes Harren schafft,
Das Aug umsonst gen Himmel blicket,
Der Mund vergebens Seufzer schicket:
Muß auch des Glaubens Kraft verschwinden;
Ich kann mich nicht in Gottes Wege finden.

Aria.

1.

Wie sollte der mich lieben,
Der immer mehr Betrüben
Zu meiner Plage legt?
Ich fühle nichts als Blitze,
Die seines Eifers Hitze
Auf diese Scheitel schlägt.

2.

Gedult wird leicht gefunden,
So lange man mit Stunden
Sein Leiden messen kann.
Wenn aber Jahre fliessen,
Bricht endlich das Verdriessen
Mit Zweifelmuth heran.

Geist. Ein Vater hat der Liebe nicht vergessen,
Ob er dem Kinde schon den steifen Willen bricht.
Man hasset doch die edle Traube nicht,
Wenn gleich die Kelter sie zerpressen.

Das

Das Silber muß, will man es lauter sehen,
Durch siebenfache Tiegel gehen.
Ich schliesse nicht, Gott sey mir feind,
Weil er mit Last und Hitze mich beschwert.
Er ist mein Glaubensgold zu prüfen nur gemeynt,
Ob seine Gültigkeit bewährt.
Der sonst sogar die Zahl von unsern Haaren hält,
Den Blumen ihre Pracht anleget,
Für junge Raben Sorge träget,
Ohn dessen Willen nicht der kleinste Sperling fällt:
Wie sollte der nicht uns in Lieb und Treue fassen,
Für die sein theurer Sohn hat Blut gelassen.

Aria.

Veste Berge stehen,
Und der Hügel Höhen
Fallen selten ein.
Bey der Kinder Schmerzen
Müssen Mutter-Herzen
Voll Erbarmung seyn.
Aber wenn Hügel und Berge gleich spalten,
Herzen der zartesten Mütter erkalten:
Wird doch Gott sein treues Lieben
Ewig ohne Wechsel üben.

Fleisch. Wie aber? wenn die Menge meiner Sünden
Mich aller Lieb unfähig macht?
Ich hab es ganz gewiß dahin gebracht,
Daß Gottes Grimm unendlich hart erbost;
Und nun kein Trost,

Kein Mitleid mehr für mich zu finden.
Ich klopfe bey verschlossnen Thüren an;
Die Gnadenstunden sind verstrichen:
Gott ist gewichen;
Nun seh ich erst, was Sünde kann.
Die Liebesbande sind durch meine Schuld zerrissen;
Ich lege mir mein Elend selber bey.
Beklag ich mich, so sagt mein eigenes Gewissen,
Daß alles wohlverdiente Strafe sey.

Aria.

1.

Sollt ich mich noch gerettet sehen?
Mein Zweifel saget nein.
Ich kann dem Tode nicht entgehen;
Mir kommt kein Glauben ein.

2.

Gesf. Sollt ich dem Tode nicht entgehen?
Mein Glaube saget ja.
Ich muß mich noch gerettet sehen;
Mir kommt kein Zweifel nah.

Kann auch ein leichtes Federlein
Den großen Ball der Erde überwiegen?
Und sollte Gottes unermeßne Huld
Mit aller Menschen Sünd auf gleicher Wage liegen:
Würd auch die allerschwerste Schuld
Wol leichter als die leichtste Feder seyn.

Ent-

Entweichet denn, ihr schädlichen Gedanken,
Die ihr auf Cains Wege führt,
Und der Verzweiflung Flammen schürt:
Des Höchsten Gnade weiß von keinen Schranken.
So lange sich ein wahrer Glaube regt,
Ist unserm Heil kein Ziel gesteckt;
Der Himmels-Weg den Seufzern unverlegt,
Und Gottes Hand beständig ausgestrecket.

Aria.

1.

Wird Gott mich ewig schmachten lassen?
Die Gnade saget **nein.**
Ich muß nicht ohne Trost erblassen,
Der Rache Ziel muß seyn.

2.

Fleisch. Muß ich nicht ohne Trost erblassen?
Die Rache saget **ja.**
Gott wird mich ewig schmachten lassen,
Der Gnaden Ziel ist da.

Ich bin des Himmels Wüten nicht bestand,
Wenn hier die Angst, und dort die Schmerzen blitzen.
Geist. Des starken Vaters Hand
Wird sein ermüdetes Kind schon unterstützen.
Fleisch. Wo bleibt der Sieg, der mich vergnügen soll?
Da meinen Fuß die Ketten schon begleiten.
Geist. Der Ehren-Weg ist Dornen voll,
Wer siegen will, muß erst den Feind bestreiten.

Fleisch. Nein, nein! ich will mich nur ergeben.
Mir gilt es gleich, da sich der Himmel von mir kehrt,
Es raube mir Freund oder Feind das Leben.
Geist. Verdammter Schluß, den dich die Hölle lehrt!

Aria.

Fleisch. Ich segne Gott und sterbe;
Geist. Ich glaub und lebe noch.
Fleisch. Dieweil ich ohne Trost verderbe,
Und bey der Hoffnung nichts erwerbe,
Als nur ein doppelt schweres Joch.
Ich segne Gott und sterbe;
Geist. Ich glaub und lebe noch.

Wie kann ich dessen Herze,
Bey meines Leibes Quälen,
Für unempfindlich halten, blos im Wahn?
Der zu Befreyung meiner Selen
Vom ewgen Schmerze
Unsäglich mehr aus eignem Trieb gethan?
Ist nicht der Höllen ganzes Heer
Durch seine Kraft, gleich dort Aegyptens Rossen,
Gestürzet in ein rothes Meer,
Das selbst aus seiner Brust geflossen?
Kein Simson hat die Löwen so gefällt;
Kein Gideon die Feinde so verdrungen:
Als der um unser Heil bemühte Gottes Held
Welt, Hölle, Sünd und Tod bezwungen.

Aria.

In diesen Allmachtvollen Händen
Beruht das Ende meiner Pein.

Denn

Denn alle Noth und Angst zu wenden,
Und Freude nach der Angst zu senden,
Kann bloß ihr Winken kräftig seyn.

Fleisch. Doch ach!
Geist. Die Zuversicht wird alles Ach vertreiben.
Fleisch. Das Fleisch ist schwach.
Geist. So muß der Geist doch willig bleiben.
Fleisch. Zwar halt ich diesmal ein:
Will aber noch von dir nicht überwunden heissen.
Geist. Der Sieg ist dennoch mein;
Die Krone wirst du mir nicht aus den Händen reissen.
Fleisch. Ich werde doch, bey längerm Schmerze,
Noch manchen Anfall wagen.
Geist. So kann ein vest gesetztes Herze
Der Höllen Sturm durch Gottes Kraft ertragen.

Aria.

Laufet an,
Doch prallet auch zurücke,
Ihr Feinde meiner Ruh.
Ihr setzet mir vergeblich zu:
Weil vester Muth die Tücke
Brechen kann.

Du aber, der du in den Himmeln wohnst,
Und das Verhängniß selbst am Zügel lenkest,
Der du die Menschen nie von Herzen kränkest,
Und nach der Angst mit reichem Troste lohnst,
Wann wird dein Grimm denn einmal müde?
Wann endet einst den langen Streit
Ein süsser Friede?

Ach!

Ach! schaue doch des Fleisches Blödigkeit!
Ach! schaue, wie die matten Augenlieder
Des Herzens Zuversicht mit Flammenvollen Blicken
Nicht mehr vermögen auszudrücken!
Entwichne Gnade, kehre wieder!
Mein Schöpfer, laß dein Wort wahrhaftig finden,
Das Kronen der Gedult versprochen hat:
So werd ich, nach der Thränen-Saat,
Vergnügte Freuden-Garben binden.

Aria.

1.

Schaue von des Himmels Bühnen,
Grosser Herrscher dieser Welt,
Wie mein kindliches Erkühnen
Deine Hand umschlossen hält;
Wie sich meine Demuth übt,
Und der Ruthen Küsse giebt.

2.

Laß die Bäche meiner Thränen
Länger nicht vergeblich seyn;
Laß mich nicht unendlich sehnen
Nach verlangtem Sonnenschein.
Brich die trübe Jammer-Nacht,
Die mich schier entseelt gemacht.

3. Zu

3.

Zu den Füssen deines Thrones
 Leg ich mein Verdienen nicht.
Nur die Wunden deines Sohnes
 Stell ich vor dein Angesicht;
 Dieses Opfer hält den Lauf
 Des entbrannten Eifers auf.

4.

Gnüge dich an meiner Plage,
 Gönne meiner Sele Ruh;
In der Hälfte meiner Tage
 Geh ich sonst dem Grabe zu.
 HErr, in tiefer Höllen Nacht
 Wird ja deiner nicht gedacht.

5.

Blos zu deines Namens Ehren
 Wünsch ich meines Lebens Frist.
Doch ich tadle mein Begehren,
 Wenn es dir zuwider ist.
 Deinen Willen giebt mein Sinn
 Ganz sich selbst zu eigen hin.

6.

Willt du leben mir versprechen,
Nehm ichs an mit Fröhlichkeit:
Soll der Tod mein Auge brechen,
HErr, so bin ich auch bereit.
Mich vergnüget ieder Schluß,
Weil es mir erspriessen muß.

7.

Dieser Trost bleibt meinem Herzen
Unvergänglich eingeprägt,
Daß der Weg durch kurze Schmerzen
Hin zur langen Freude trägt.
Was uns hier an Wollust fehlt,
Wird im Himmel zugezählt.

8.

Hilf indessen tapfer kämpfen,
Starker Gott, in diesem Streit.
Hilf, was widerspänstig, dämpfen,
Bis zur frohen Ewigkeit.
Da wird, ohne Streit und Pein,
Geist und Fleisch im Frieden seyn.

2.

Singgedicht
als das Namens-Fest des Schwedischen Monarchen
Carls des Zwölften
in Stade gefeyert wurde.
1705. den 28 Jenner.

In fremden Namen.

Aria.

Apoll. Grüsset! Vesta. Feyret! Merkur. Lobet!
Mars. Schmücket!
Alle. Treue Selen, diesen Tag.
Mars. Was in Norden Waffen führet;
Merkur. Was so Pflug als Ruder rühret;
Vesta. Was den heilgen Dienst beschicket;
Apoll. Was der Pindus hegen mag.

Der Ruhm. Ein holder Schall, der nichts als Ehre tönt,
Und bis zu meinem Sitz in jene Sternen dringet,
Ist, was mich zwinget,
Den blau gewölbten Thron zu lassen,
Und diesen Tag, den nichts als Freude krönt,
Mit neuen Strahlen zu umfassen.
Willkommen, angenehmste Stunden,
Die auch der Götter Heer zu feyern sich verbunden!

Will

Willkommen, edler Schein!
Bey deinen Wunder-Pracht,
Wenn das vergnügte Norden lacht,
Die Ehre selbst will gegenwärtig seyn.
Auf, auf! die ihr die edlen Triebe
Der innern Pflicht und Liebe
In eurer Brust
Schon rege spürt!
Was ist, das grössre Lust
Dem treuen Reiche schenken mag,
Als dieser Tag,
Der Carols Namen führt?

Aria.

Zum Jauchzen, zum Scherzen,
Zur Fröhlichkeit auf!
Entbrennet
Und gönnet,
Ihr wallenden Herzen,
Der Freude den Lauf. W. A.

Chor. Wo seyd ihr, tapfre Helden!
Die ihr mit treuer Faust den blanken Stahl
In unsers Carols Diensten führt,
Der schon den hohen Sternensaal
Mit seinem Ruhm berühret.
Auf! laßt sich eure Freude melden!
Auf! ehret dieses frohe Licht,
Das euch den König nennet,
Dem Fama längst vom Demant Kränze flicht.

Dem

Dem Mars begierig frohnet,
Und dem Victoria mit tausend Palmen lohnet;
Daß alle Welt bekennet,
Es lebe Carols gleichen nicht.

Aria.

Erwache, du beglücktes Norden!
Es glänzt an deinem Himmels-Kreis
Ein Stern, der kein Verschwinden weiß,
Ein Held, der längst unsterblich worden.
Erwache, du beglücktes Norden!

Merkur. O Reich, das man beglücket nennen muß!
Wo sich Merkur so wohl befindet,
Und stets von reichen Lasten
Die wohlbeschirmten Anker gründet;
Wo ein sichrer Tityrus
Kann unter sanften Weiden rasten.
Glückseligs Reich!
Wenn dich die Ehre krönet,
Und Kunst weit und breit ertönet,
Daß deinem Glücke keines gleich:
So denke, daß dein großer Carl es ist,
Dem du den Wohlstand schuldig bist.

Aria.

Ja, ja! es lebt in unsern Seelen,
Holdseliger Prinz, dein edles Bild.
Dein milder Schutz läßt unsre Sinnen
Beständig Lust und Trost gewinnen;
Und den so frohem Wunderlicht
Verdeckt sich Lieb und Treue nicht.

Nein, nein! es kann sich nicht verhehlen
Ein Herz, mit Freuden angefüllt.
Ja, ja! es lebt in unsern Seelen,
Holdseligst Prinz, dein edles Bild.

Relig. Der Himmel selbst erkennt sich unsern Carl verpflicht't,
Durch dessen mehr als väterliches Wachen
Kein fremdes Feuer
Die reinen Andachts-Flammen bricht.
Hier darf kein wütend Ungeheuer,
Kein schlauer Fuchs den Weinberg wüste machen.
So bleibt das Nordische Salem stets beglückt;
So kann von sicheren Altären
Ein ungestöhrtes Opfer fahren,
Wenn solch ein Held auf unsre Dienste blickt,
Dem keine Zeit den Ruhm entreißt,
Daß er des reinen Zions Schützer ist.

Aria.

Heute stellt in unsern Herzen
Nichts als Wonne, nichts als Freuden,
Nichts als lauter Lust sich ein.
Dieses Licht heißt alles scheiden,
Was mit Unmuth, was mit Schmerzen
Will der Pflicht entgegen seyn.

Apoll. Da alles sich beglückter schätzet,
Und unsers Königs Namen ehrt:
Find ich nicht auch, was mich ergötzet,
Und dieser Harfen Klang zur Freude kehrt?

Ja,

Ja, freylich ja!
Ich weiß, was meinen Pindus fehlet,
Was meine treuen Künste schwächet.
Ihr Musen, auf!
Es sind die frohen Stunden da,
Die uns mit hellem Jauchzen zwingen,
Den Ruhm des theuren Carols zu besingen.

Aria.

Laßt alles heute gehen
Auf Ehre, Freud und Wonn;
So wird man festlich sehen
Den neuen Helikon. D. R.

Aria.

Apoll. Lebe! Vesta. Wachse! Merkur. Herrsche!
Mars. Siege!
Alle. Vollenkommner Prinz der Welt.
Mars. Bis sich Mars von Waffen lehre;
Merkur. Bis Merkur das Geld verschwende;
Vesta. Bis Altar und Opfer liege;
Apoll. Bis der Helikon zerfällt.
Alle. Lebe, wachse, herrsche, siege,
Vollenkommner Prinz der Welt.

3.

Singgedicht

als das Namens-Fest
des Kön. Schwed. General-Gouverneurs

von Güldenstern

im Stade gefeyret wurde.
1708. den [illegible] des Christmonats.
In fremden Namen.

Beglückter Tag! erwünschtes Namens-Fest!
Da goldner Sonnen Licht
Viel froher durch die Wolken bricht,
Der [illegible] gefangne Strahlen
Gekrönte Höhn
Mit unbewölktem [illegible] sehn,
Der Musen Sitz, den Schwedschen Parnaß, zu mahlen.
Beglückter Tag! womit [illegible]
Mit mehr als sonst gewohnten Trieben
[illegible] mehr Preis.
Von Deinem Namen, den die Ewigkeit
Schon längst in [illegible] eingeschrieben,
Durch Klang der Saiten zu erheben,
Und in Erhebung dieser Zeit
Der [illegible] den Vorzug nicht zu geben.

[illegible]

Aria.

Ihr strahlenden Sterne, erwachet,
Und machet
Mit funkelndem Schimmer die Freude bekannt.
Ihr weiset dem Norden [illegible]
Den Helden,
Der längst euch mit Namen und Hoheit verwandt.

[illegible]

[illegible], o großes [illegible],
Daß unser [illegible] mag zu deinem [illegible] kommen,
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Aria.

Helden verneigen ein gnädiges Gedenken
[illegible]
[illegible]
[illegible] und Blumen gleich zu schenken. [illegible]

Ja, ja, [illegible]
Ihr [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Serenate

[illegible]

der Herren Bürger-Capitains

in Hamburg

[illegible]

Personen.

[illegible]

Arie.

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] . . . [illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible], [illegible]
[illegible].

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible];

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible];

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],

[illegible] Unvergleichlicher August!

[illegible] Schönster Monat, [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
[illegible] [illegible] Hamburger [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Unvergleichlicher August.

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] : : : :
[illegible] [illegible]? [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible].
[illegible]

[illegible]

[illegible] Glück [illegible] sich [illegible].
[illegible] Mensch [illegible] Herzen [illegible].

Gottlieb. Ich weiß. [illegible] Treu! ich glaube, daß ich kann,
[illegible] meiner Frau [illegible]. [illegible] Weiber!
[illegible]

Daß Ruh und [illegible] für Deutschlands [illegible];

Georg. Daß [illegible] und [illegible];

[illegible] Daß Liebe, Treu und Fleiß [illegible];

[illegible] Daß Segen, Glück und [illegible] in allen [illegible];

[illegible] Daß --- [illegible] Daß --- [illegible]?

[illegible] } Es wird?

Daß unsre [illegible] mit Lust zu [illegible].

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Aria.

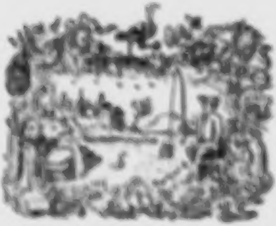
Chor. Die Krone vom Demant sey ewig geschlossen,
Die Hamburgs Vorsichten und Wächtern verbindet!

Prudent. So werde die Klugheit gebogener Sprossen!

Beyde Personen. Nichts mache die wachsamen Helden verdrossen!
Nichts welke die Zierung der Zeitlichkeiten werden,

Chor. Bis endlich an köstlichen Reben und Trauben
Rheins, Wohl und Ansehn erdrücket sich.
D. C.

Ende des Zweyten Theils.



Anzeige
der in diesem zweyten Bande
enthaltenen
Richeyischen Singgedichte.

I. Singgedichte bey öffentlichen Feyerlichkeiten.

1. Bey dem Jubel-feyerlichen Andenken der vor zweyhundert Jahren öffentlich übergebenen Augsburgischen Confession . . . S. 3
2. Bey der feyerlichen Einweihung der neuen S. Nicolai Kirche im Billwärder . . . — 11
3. Bey der feyerlichen Einweihung des neu erbaueten Hamburgischen Gymnasii und der damit verbundenen öffentlichen Bibliothek . . . — 29
4. Bey dem ersten Jubelfeste der hochlöblichen Generalität und des hochlöblichen Collegii der Herren Bürger-Capitaine in Hamburg . . . — 36
5. Cantate bey eben diesem Jubelfeste . . . — 44
6. Bey dem ersten Jubelfeste des hochlöblichen Collegii der [illegible] in Hamburg . . . — 57

II. Singgedichte bey besondern und freudigen Feyerlichkeiten.

1. Auf das [illegible] und [illegible] Hochzeitfest . . . — 79
2. Bey der [illegible] und [illegible] Hochzeitfeyer . . . — 81
3. Bey der [illegible] und [illegible] Verbindung . . . — 88
4. Bey der [illegible] und [illegible] Hochzeitfeyer . . . — 94
5. Bey der [illegible] und [illegible] Hochzeitfeyer . . . — 100
6. Bey dem [illegible] u. [illegible] Hochzeitfeste . . . — 111
7. Bey eben derselben Vermählung . . . — 118
8. Auf die [illegible] und [illegible] Verbindung . . . — 126

9. Bey

9. Von dem Colbert und Ubenwischen Vermählungsbilde . . S. 131
10. Von der Gore und Gebhsichen Verbindung — 140
11. Von der Hamerich u. Beisgrabischen Hochzeitfeyer — 151
12. Von der Hinsch und Faberschen Verbindung — 164
13. Von der Burmester und Schellerschen Vermählung . . . — 177
14. Von der Boerrieux und Colbertischen Verbindung . . . . — 187
15. Auf die Rugenbecker und Edlische Jubel-Hochzeit . . . — 198
16. Auf eben dieselbe Jubel-Hochzeit . — 208
17. Auf die Sillemann und Rugenbeckerische Jubel-Hochzeit . . — 217
18. Auf eben dieselbe Jubel-Hochzeit . — 224
19. Auf der Mattfeld und Schellerische Jubel-Hochzeit . . . — 240
20. Auf eben dieselbe Jubel-Hochzeit . — 251

III. Singgedichte bey besondern und traurigen Feyerlichkeiten.

1. Bey der Beerdigung Hrn. Bürgermeisters Wiese — 269
2. Bey der Beerdigung Hrn. Bürgermeisters Faber — 275
3. Bey der Beerdigung Hrn. Bürgerm. Stockfleth — 281
4. Bey der Beerdigung Hrn. Bürgermeisters Luis — 293

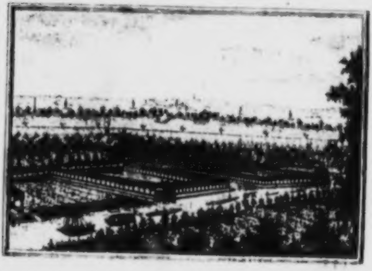
IV. Vermischte Singgedichte.

1. Der Streit des Fleisches und Geistes, ein geistliches Singgedichte . . — 301
2. Auf das zu Stade geseyerte Carolifest — 319
3. Auf das Namensfest des Herrn Gouverneurs von Gyldenstern . . — 324
4. Auf das jährliche Freudenmahl des wohllöblichen Collegii der Herren Bürger Capitains in Hamburg . . . — 327

Das

Michael Richey
vormaligen Professors zu Hamburg
Deutsche und Lateinische Gedichte
Dritter und letzter Theil.

Mit einer Vorrede
Gottfried Schützens
Doctors und Professors zu Hamburg.



Mit Königl. Poln. und Churf. Sächs. allergnädigster Freyheit.

Hamburg, bey Johann Georg Fritsch. 1766.

Univ. Bibl.
München

Vorrede.

Von öffentlichen Lehrern, denen die Unterweisung der studirenden Jugend feyerlich anvertrauet worden ist, erwartet man dieses als eine natürliche Folge ihrer Verpflichtung, daß sie die ihrer Bildung anvertraute Zuhörer mit einer gewissenhaften Sorgfalt theils mündlich, theils schriftlich unterrichten werden. Der mündliche Unterricht ist dem Endzwecke des öffentlichen Lehramts mehr gemäß; und wenn ein öffentlicher Lehrer diesen grossen Endzweck pflichtmäßig beobachtet, so ist er in den Augen billiger Richter allemal schätzbar, wenn auch sein Name in keinem Verzeichnisse der Schriftsteller seines Zeitalters angetroffen wird. Denn so viele beredte Lehrer in Kirchen und Schulen, so viele weise Rechtsgelehrte, so viele glückliche Aerzte, so viele scharfsinnige Weltweise, und überhaupt so viele würdige Bürger des gemeinen Wesens, die sein Fleiß der Kirche und dem Staate zugeführet hat, sind als lebendige Zeugen seiner Verdienste anzusehen. Ja, es giebt Fälle, da man wünschen mögte, daß öffentliche Lehrer auf alle Auctor-Reputation freywillig Verzicht thun mögten, wenn sie den münd-

lichen, mehr wesentlichen, Unterricht versäumen sollten. Wenn indessen ein Lehrer nach der Beschaffenheit, auch wol Veranlassung seiner äusseren Umstände, und ohne Hindansetzung des mündlichen Unterrichts, Gelegenheit findet, sich in gemeinnützigen Schriften als einen glücklichen und beyfallswürdigen Schriftsteller zu zeigen: so wird der Glanz seiner Verdienste noch mehr erhöhet. Der selige **Richey**, von dessen Schriften ich in der Vorrede zu diesem dritten und letzten Bande seiner Gedichte zu reden versprochen habe, ist ein solcher öffentlicher Lehrer gewesen, dem sein Mund und seine Feder gleich starken Ruhm erworben haben. Sein grosses und ausnehmendes Talent in glücklicher Erziehung und Bearbeitung der studirenden Jugend ist unter uns in einer langen Reihe von vielen Jahren so bewährt befunden worden, daß er auch auf den Fall bey uns unvergeßlich bleiben würde, wenn er niemals ein einziges Blatt der Presse übergeben hätte. Denn wie viele vortreffliche Männer stehen nicht in und ausser Hamburg in den ansehnlichsten Ehrenämtern, und erwerben sich die kenntlichsten Verdienste, die alle stolz darauf sind, daß sie seinen Unterricht genossen haben. Er selbst hat in seinen hinterlassenen Handschriften darüber die unschuldigste Freude geäussert, daß er während seines vieljährigen Lehramts das Glück gehabt hat, auch die Söhne solcher Väter in grosser Anzahl zu unterrichten, die vorhin seine Zuhörer gewesen waren. Und also noch einmal: Wenn der verewigte **Richey** auch nicht aus dem Gesichtspuncte eines Schriftstellers betrachtet werden könnte; so würde dennoch

noch sein Name in Hamburg ein geweyhter Name bleiben. Nunmehro aber schätzen wir ihn zwiefach hoch, nachdem sein Andenken durch beyfallswürdige Schriften unter uns erhalten worden ist. Ich gedenke über diese Schriften zuvorderst in kurzen Anmerkungen einige allgemeine Betrachtungen anzustellen, und hiernächst ein vollständiges und zuverlässiges Verzeichniß derselben zu liefern.

Die erste Anmerkung. Auf den Namen eines Polygraphen hat der selige **Richey** niemals einigen Anspruch gemacht. Es ist wahr, das Register seiner Schriften ist durch Veranlassungen von sehr verschiedener Art ansehnlich und zahlreich genug geworden. Allein hätte man nicht von dem grossen Umfange seiner Lebensjahre und von dem weiten Umfange seiner Wissenschaften noch mehr erwarten können, als er in der That geleistet hat? Und was soll man zu dieser gelehrten Mässigung sagen? Die gelehrte Geschichte nennet uns Schriftsteller, die schon längst über die Mittagslinie ihres Ruhms hinweggegangen sind, und dennoch zu schreiben fortfahren, gerade, als ob sie schlechterdings entschlossen sind, sich selbst und ihren schriftstellerischen Ruhm zu überleben. Von den Chinesern haben einige Geschichtschreiber entweder im Ernst oder im Scherz erzehlet, daß sie die Geschicklichkeit ihrer Mitbürger nach der Grösse der Nägel an den Händen zu beurtheilen pflegen. Und von jenen rüstigen Polygraphen muß man beynahe muthmassen, daß sie die Grösse ihrer Gelehrsamkeit nach der Länge des Verzeichnisses ihrer Schriften und nach der Menge der stumpf geschriebenen Federn abgemessen wissen wollen. Erwecket aber nicht

selbst diese verdächtige Menge ein ungünstiges Vorurtheil; und liefert nicht ein schlechter Mahler mehr Stücke von seiner Arbeit in einem Monate, als ein rechter Künstler in einem Jahre liefert? Ich leugne es nicht, viele auch schlechte Schriften haben ihren zufälligen Nutzen. Denn in gewissen Stunden, da die Kraft zu denken durch eine lange Reihe von ernsthaften Betrachtungen bis zur Ermüdung angestrenget worden ist, vertreten sie die Stelle der Arzneymittel, indem sie die Seele auf eine unschuldige Art wieder aufheitern, und ihr Zeit verschaffen, um neue Kräfte zu sammlen. Wer wird aber diese gelehrte Dienstfertigkeit gegen schlaff gewordene Seelen einem öffentlichen Lehrer zumuthen, dessen Stunden viel zu kostbar sind, als daß er sie zur Unzeit verschwenden sollte? Dies sey eine Beschäftigung, wozu gelehrte Thoren um ihrer Sünde willen verdammet werden, weil sie ihre Schriften lieber zählen, als wägen lassen. Und für **Richey** sey das ein wahrer Ruhm, daß, da nach dem wahren Urtheil des **Baco von Verulam** einige Schriften gekostet, andre so gleich verschlucket, und einige wenige verdauet werden müssen, die **Richeyischen** Schriften zu der Classe der letzteren Schriften gehören.

Die zweyte Anmerkung. In allen **Richeyischen** Schriften herrschet eine gewisse Gründlichkeit, die man bey den Schriftstellern unserer Zeiten nur gar zu oft vermisset. Man kann nachgerade kein Geheimniß mehr daraus machen, daß es eine Art von zunftmässiger Profession sey, ein Schriftsteller zu werden. Vormals glaubte man, daß sich ein Schriftsteller durch einen tiefen und weit reichenden Ver-

Verstand, durch eine starke und weit ausgebreitete Belesenheit, und überhaupt durch vorzügliche Gaben des Geistes unterscheiden müsse; und es kann seyn, daß einige allzuschwerfällige Schriftsteller die Neubegierde vieler Leser entweder ersticket oder gar getödtet haben. Wenigstens ist unsern Deutschen mehrmals von den Ausländern der unangenehme Vorwurf gemacht worden, daß sie ächte Nachfolger des **Statius** wären, der in seiner **Thebais** erschrecklich weit ausholet, und von dem Raube der Helene den Anfang macht, um den Plan zu seinem Gedichte zu entwerfen. Allein so sind die Menschen! Wenn sie einen Fehler ablegen, so verfallen sie gemeiniglich in einen andern, der eben so seltsam und so ausschweifend, als der erste, ist. Nunmehro werden die Schriftsteller von der Mode und Phantasie erzeuget; und so wie die Kleider und die Gegenstände der Einbildungskraft: so werden auch die Gegenstände des Geschmacks und des Verstandes durch den eigensinnigen Einfluß der Mode beherrschet. Nichts mehr als ein sinnreiches Gewebe von witzigen, flüchtigen und ungeprüften Einfällen und ein strotzendes Wortgepränge wird dazu erfordert, um den seltsam zärtlichen Geschmack vieler Leser zu befriedigen, die sich so geneigt beweisen, das Witzige und Wunderbare, wenns auch noch so unnatürlich wäre, dem natürlich und ungekünstelt Schönen vorzuziehen; und die dem Schriftsteller ihren ganzen Beyfall schenken, wenn er als ein junger verliebter aesthetischer Witzling geschrieben, und sie aus dem Reiche der Wirklichkeit in arkadische Gegenden geführet hat. Für Leser von dieser Art hat **Richey** nicht geschrieben. Er besaß den lebhaftesten Witz,

und stark einnehmende Bilder drängten sich in seinem Verstande herbey, wenn er eine trockene Materie bearbeiten, und den rauhen Winter mit Blumen des Frühlings bestreuen wollte. Allein einen falschen Schimmer ohne Gründlichkeit wird man vergeblich bey ihm suchen. Er wußte, daß der Verstand nach und nach zur Unrichtigkeit gewöhnet wird, wenn der Schriftsteller mehr auf das Schöne, als auf das Wahre, denket; und er hatte zu viel Achtung für Leser von einem geläuterten und durch die Beyspiele der alten Griechen und Römer gereinigten Geschmack, die sich durch keine Pracht der Schreibart blenden lassen, sondern einen regelmässigen Schmuck eben so sehr lieben, als sie einen unregelmässigen Putz verabscheuen. Er entfernte sich also gleich stark von dem weitschweifenden Vortrage der Systematiker, und von dem Trockenen der alles zusammen pressenden Compendienschreiber. Man bemerket in allen seinen Schriften, daß er seine Materie ganz durchgedacht hat. In seinen Erklärungen und Beweisen herrscht Gründlichkeit, in seinen Widerlegungen Ernst und Nachdruck; und alles ist bey ihm Natur, aber Natur in der angenehmsten Gestalt.

Die dritte Anmerkung. Die Deutlichkeit ist eine von den vorzüglichsten Eigenschaften, welche die **Richeyischen** Schriften kenntlich machen. Viele Schriftsteller bedienen sich in diesen Tagen der Freyheit, nicht nur zu schreiben alles, was sie wollen, sondern auch so unverständlich zu schreiben, als es ihnen möglich ist. Ihre Schriften starren von einem zusammengerafften Unsinn und Geziere von Entzückungen, das sich blos für die Sphäre ihres Geschmacks zu schicken scheinet. Wenn ich jene Lehre

des

des Alterthums glaubte, welche uns sagt, daß es gewisse kleine dienstbare Geister giebet, die den Handlungen der Menschen vorstehen, und oft die Sprache derselben verwirren: so sollte ich fast muthmassen, daß lauter böse Geister dieser Art ihre Bemühungen vereiniget hätten, um über die Schreibart dieser unbegreiflichen und ausserordentlichen Schriftsteller die schwärzeste Dunkelheit zu verbreiten. Wahrlich! Neptuns Pferde bey dem **Homer** wagen kaum solche Sprünge, als diese neumodische Helden, die sich nicht anders gebärden, als ob sie ihre Leser für **Kamtschadalen** halten, die sie durch neuerfundene barbarische Kunstwörter und durch abgerupfte Perioden noch weiter in den Stand der dunklen Begriffe zurück setzen wollen. O! wie reizend sind nicht die **Richeyischen** sowol deutschen als lateinischen Schriften, wenn man sie von dieser Seite betrachtet. Niemals verlieret **Richey** das Muster der alten Griechen und Römer aus den Augen; und niemals ist er gezwungen, **das Dunkle durch noch etwas Dunkleres**, obscurum per obscurius, zu erklären. Er ist Meister einer sanften und einnehmenden Beredsamkeit; und man wird nicht leicht überdrüssig, solche Schriften zu lesen, in welchen die fruchtbarsten Wahrheiten in eine schöne und fast classische Schreibart eingekleidet werden.

Die vierte Anmerkung. Die **Richeyischen** Schriften sind nicht nur der Ausschmückung der Wissenschaften, in welchen **Richey** schrieb, sondern auch der Besserung seiner Zeitgenossen, für welche er schrieb, gleichsam angemessen. Wir kennen viele neuere Schriftsteller, die sich lieber mit speculativischen als practischen Wissenschaften be-

schäfftigen, und die sich, ein jeder in seiner Lieblingswissenschaft, stark genug halten, um Reformatoren vorzustellen. Wer in dem vorigen Jahrhunderte eine neue Leseart erfunden, oder eine dunkel scheinende Stelle eines alten Schriftstellers aufgeheitert hatte, forderte nichts weniger als die Bewunderung der Welt zur Belohnung für seine Verdienste, und er erwartete keinen andern Freybrief, als den er bereits in Händen hatte, um alle Schriftsteller des Alterthums ohne Unterschied mißzuhandeln. Und wer in diesen Tagen ein vorhin unbemerktes Insect entdecket, oder auch nur einen neuen kühnen Gedanken des schöpferischen Geistes der bewundernden Welt angepriesen hat, glaubt nicht nur, daß das Wohl des menschlichen Geschlechts auf seiner Erfindung beruhe, sondern er ist auch nun schon auf eine Höhe gesetzet, von welcher er auf alle vorhin bekannte Systemen in den Wissenschaften verächtlich herab sehen kann. Schriftsteller von dieser Art haben viel ähnliches mit den Rädern in einer Maschine, die dazu bestimmet ist, daß sie alles zerschneiden und zerschmettern soll; und welchen Nutzen wird sich das Reich der Gelehrsamkeit von solchen Reformatoren, die allezeit niederreissen und niemals wieder aufbauen, versprechen können? Richey, der den grossen Umfang des Reichs der Wissenschaften mehr als iemand kannte, ließ sich zwar durch kein Vorurtheil des Alterthums bewegen, einen alten Irrthum durch seinen Beyfall zu adeln, sondern einen Irrthum sehen und ihn verbessern, waren bey ihm genau verknüpfte Umstände. Allein er war immer geneigter, die vorhandenen Lehrgebäude mehr zu

be-

bevestigen und auszuschmücken, als niederzureissen und zu verwerfen, ohne etwas besseres und zuverlässigeres an deren Stelle setzen zu können. Insbesondre suchte er seinen Zeitgenossen, und am meisten seinen nächsten Mitbürgern, durch moralische Schriften nützlich zu werden. Er hatte nicht nur das feinste Gefühl, die lasterhaften Thoren, so verkappt sie sich auch darstellen mogten, sehr zeitig zu entdecken, sondern die witzige Satyre hatte ihm auch eine Geissel in die Hand gegeben, womit er, nach dem Ausdrucke eines neueren glücklichen Dichters, **peitschend spielen, und lachend Wunden schlagen** konnte. **Richeys** meiste Aufmerksamkeit war auf die Sitten seiner Mitbürger gerichtet, und er war herzhaft genug, den herrschenden Lastern, wenn sie auch gleich unter der Protection eines älteren Herkommens oder einer neueren Mode standen, die Decke freymüthig abzureissen, und ihre Brut ohne Scheu auszurotten. Und so wenig man es von einem klugen Cameralisten erwartet, daß er fremde Güter ins Land ziehet, so lange dasselbe einen eigenthümlichen Vorrath von Landes-Producten besitzet: so wenig erwartet man es auch von einem aufmerksamen Sittenlehrer, daß er Beyspiele von Fehlern der Fremden sammlet, so lange er solche an seinen eigenen Landesleuten und Mitbürgern erblicket. Ihm und seinen Bemühungen haben wir es vornehmlich mit zu danken, daß ein ansehnlicher Theil von unangenehmen Vorwürfen, die man vorhin unsrer Stadt wegen des eigensinnigen und oft selbst den äussern Wohlstand beleidigenden Einflusses des falschen Patriotismus in unsre

unsre Sitten gemacht hatte, glücklich entkräftet und von uns abgelehnet worden ist.

Die fünfte Anmerkung. Aus allen Richeyischen Schriften leuchtet nicht nur eine liebenswürdige Freymüthigkeit, sondern auch eine nachahmenswürdige Bescheidenheit hervor. Das Reich der Wissenschaften hat zwar zu allen Zeiten die Unterscheidungszeichen eines freyen Staats an sich gehabt: in unsern Tagen aber ist diese republicanische Regierungsform in eine wirkliche Anarchie ausgeartet, bey welcher niemand gehorchen, und alle regieren wollen. Wie merklich ist nicht der unerträgliche Stolz, wodurch sich so viele neuere Schriftsteller unterscheiden, wenn sie alle andere Gelehrte neben sich als büssende Eremiten betrachten, die an dem äussersten Ende des Parnasses in einem Winkel stehen, und von ihnen als Richtern ihr Endurtheil erwarten! Nicht leicht wird derjenige der Martyrschaft entgehen, der in die Hände solcher Menschen fällt, die nachgerade schon ein Bündniß unter sich gemacht zu haben scheinen, daß sie sich selbst zum Mittelpunct der gelehrten Welt machen, und keinen andern Witz, als der dem Ihrigen ähnlich ist, gelten lassen, folglich alles, was nicht nach ihrem Geschmack ist, durch einen verächtlichen Machtspruch verdammen wollen. So oft ich einen solchen neueren Schriftsteller mit Ungestüm daher fahren sehe, der sich entweder mit einer stolzen Sprödigkeit über seine gelehrte Mitbürger erhebet, oder auch mit einer starken Zudringlichkeit sich an grosse Namen waget, um dieselben zu der Tiefe des Seinigen herab zu reissen: so oft erblicke ich in ihm allenfalls das Ebenbild jenes

römischen

römischen Sklaven aus den Zeiten des Alterthums, der bey einem öffentlichen Siegesgepränge den Ueberwinder seiner Menschlichkeit erinnern mußte; oder, damit sich meine Vorstellung mehr auf die neueren Zeiten einschränken möge, ich finde in ihm einen vollbürtigen Erben des rüstigen Herrn **Heinrich Bernhard Köstlers**, der sich zum Trotz der gelehrten Welt, die seine Verdienste nicht zu schätzen wußte, einen **ausserordentlichen Professor der morgenländischen und abendländischen Sprachen durch ganz Europa,** Professorem extraordinarium linguarum orientalium & occidentalium per universam Europam, in seinen Schriften zu nennen pflegte. Nichts von alle dem, was so viele aus kühnen Machtsprüchen zusammengesetzte Schriften neuerer Dictatoren kenntlich machet, ist in den **Rachenerischen** Schriften anzutreffen. **Rachener** hatte den feinsten Witz in seiner Gewalt: er hielt es aber für unbillig, wahre Verdienste an andern zu verkennen, und für unmenschlich, die Ruhe eines verdienten Mannes einem flüchtigen Ausbruche der Spötterey aufzuopfern. Er wußte, daß man den beleidigenden Spott eines Schriftstellers mit Belustigung lieset, sich einige wenige Augenblicke daran vergnüget, und doch den Urheber der Spötterey von ganzem Herzen verachtet. Aus allen seinen Schriften ist die boshafte Verleumdung verbannet, und ein feiner Scherz an deren Stelle getreten. Er schreibt gründlich ohne gebieterischen Ton, und nachdrücklich ohne Zorn und Muthwillen.

Die sechste und letzte Anmerkung. Niemals ist Religion und Tugend durch die **Rachenerischen**

Schriften

Schriften beleidiget werden. Recht schrecklich nimmt in unsern Tagen die Anzahl solcher Schriftsteller überhand, die da glauben, daß sie ihre Schriften der grossen Welt nicht besser empfehlen können, als wenn sie denenselben in Absicht auf die Religion einen boshaften Anstrich geben. Wahre Verehrer der Religion und Tugend werden bey einem jeden neuen Meßverzeichnisse in einer traurigen Erwartung unterhalten, daß neue entweder mittelbare oder unmittelbare Ausfälle auf die Religion geschehen sind. Vormals pflegte man in den Kirchen auf hölzernen Tafeln ganze Sipschaften von Menschen abzubilden, die sich einander nachknieeten, um die Ehrfurcht ganzer Familien gegen die herrschende Religion begreiflich zu machen. Und es könnte nicht schaden, wenn in diesen Tagen ein jeder neuer Meß-Catalogus mit einer Vignette, oder auch nur mit einem Holzschnitte, bezeichnet würde, auf welchem auch die sich einander nachäffende Spötter der Religion mit ihren aus Unentschlossenheit und Triumph zusammengesetzten Geberden vor die Augen gemahlet wären. **Richey** war ein wirklicher Feind des Aberglaubens, und bittere Christen, die bey einer finstern fromm scheinenden Mine ihre Brüder aus Liebe bis aufs Blut zu hassen pflegen, waren in seinen Augen abscheuliche Geschöpfe: aber eben so abscheulich und noch abscheulicher waren diejenigen Schriftsteller in seinen Augen, die den Samen des Unglaubens in den Gemüthern unbevestigter Leser auszustreuen suchen; sollten es auch nur drey bis vier freche Scherze seyn, wodurch sie nicht sowol die Religion, als vielmehr sich selbst, verächtlich und lächerlich machen. Er

hielt

hielt die Freyheit zu denken und zu schreiben für ein schätzbares Kleinod protestantischer Staaten; seine ganze Seele aber verabscheuete den Misbrauch dieser Freyheit, wenn sie von zügellosen Schriftstellern auf die Anfeindung der herrschenden Religion angewendet wurde; und er war der wahren Meynung, daß derjenige, der ein Haus anzündet, und sich damit entschuldiget, daß er frey handle, weit eher Nachsicht, als ein solcher Schriftsteller verdiene. Ja fürwahr! da doch nach der tiefsinnigen Anmerkung einiger Moralisten der Wanderungsgeist noch jetzo auf uns Deutschen von jenen rauhen Zeiten her zu ruhen scheinet: so wäre es wol zu wünschen, daß jene Schriftsteller sich in einem Transport vereinigen, und in America oder in irgend einem andern noch nicht genug bevölkerten Lande, entweder unter dem Nord- oder Süder-Pole, einen eigenen Staat errichten mögten. Ihre Erfahrung sollte uns belehren, wie lange ein Staat ohne Ausübung der Grundsätze der Religion für sich selbst bestehen könnte, und ob nicht nach dem Umsturze der Religion aller Sinnlichkeit, aller niedrigen Unenthaltsamkeit und allen ausschweifenden Lüsten die freye Bahn eröffnet werden würde.

Wenn meine Leser aus den allgemeinen Betrachtungen, die ich bisher über die **Richeyischen** Schriften angestellet habe, auf die innere Güte und Schätzbarkeit derselben schließen wollen: so werden sie ein richtiges Urtheil fällen können, und sie werden eben dieß ihr Urtheil bey einer jeden Schrift durch sehr viele rühmliche Zeugnisse gleichzeitiger Kunstrichter bestätiget finden. Mir bleibt nunmehro nichts übrig, als daß ich durch ein richti-

ges

gen Verzeichniß dieser Schriften mein Versprechen erfülle. Drey Classen sind es, in welche ich die sämmtlichen Richeyischen Schriften abzutheilen gedenke. Vielleicht könnte ich auch noch die vierte Classe hinzuthun, wenn ich theils diejenigen Schriftsteller, denen Richey, und dieses mehrmals unter sehr merkwürdigen Umständen und Bestimmungen, seine Feder geliehen hat, theils diejenigen gelehrten Freybeuter, die seine Schriften noch bey seinem Leben weidlich geplündert haben, nennen wollte. Und in diesem Falle würden diejenigen freundlichen Feinde, welche die in dem ersten Bande der Richeyischen Gedichte S. 71 f. und S. 181 f. befindlichen Hochzeit-Gedichte, und die im zweyten Bande S. 38 f. S. 44 f. S. 100 f. und S. 164 f. angebrachten Sermonen als rechtmäßige Beute betrachtet haben, und derjenige dienstfertige Schriftsteller, welcher im Jahr 1710 aus den öffentlichen Vorlesungen des jetzigen Richey eine Commentationem de optimis subsidiis ad comparandam linguae latinae facultatem, cum cum notitia auctorum veterum aureae praesertim et argenteae aetatis zu Jena in 8. im Druck zusammen getragen hatte, eine namentliche Anzeige verdienen. Allein es giebt gewisse kleine Anecdoten, die man lieber der Vergessenheit übergeben, als öffentlich bekannt machen muß. Ich will bey meinem ersten Vorsatze bleiben.

In der ersten Classe der Richeyischen Schriften rechne ich diejenigen, die der Schriftsteller für sich selbst und ohne Theilnehmung an andern Schriften entworfen hat; und hier sind die Aufschriften derselben:

1) Ged

[illegible]

[illegible] Programma [illegible]

[illegible]

[illegible] Programma [illegible]

[illegible] Programma [illegible]

[illegible] Programma [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Hamburg, [illegible]

[illegible]

[illegible] Hamburg [illegible]

[illegible] Hamburg [illegible]

[illegible] Hamburg [illegible]

[illegible] Hamburg [illegible]

[illegible] Hamburg [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Hamburg, den [illegible] Jänner [illegible].

Gottfried Schütze.

[illegible]

Register

der in diesem dritten und letzten Bande enthaltenen

Historischen Gedichte.

I. Vermischte deutsche Gedichte auf bekannte Personen und Begebenheiten.

[illegible]

[illegible]

III. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. Lateinische und deutsche Gedichte,

deren Inhalt das Akademische Leben und die Akademischen Vorrechte sind.

I. Lateinische Gedichte.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

III. Deutsche Gedichte.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] Johann [illegible]
[illegible]
a. [illegible] in Hamburg [illegible]
b. [illegible]
c. [illegible]
d. [illegible] in Hamburg [illegible]
e. [illegible]
f. [illegible]
g. [illegible]
h. [illegible]
i. [illegible]
k. [illegible] in Hamburg [illegible]
[illegible]
[illegible] in Hamburg [illegible]
[illegible]
[illegible] in Hamburg [illegible]
[illegible]
h. [illegible]

I. Ver-

I.

Vermischte

Deutsche Gedichte

auf bestimmte

Personen und Gelegenheiten.

1.

Auf die erhaltene Versicherung
von dem
hohen Wohlseyn Königs

Carls des Zwölften

in Schweden
in seiner Abwesenheit.

1710.

Glück zu, erquicktes Reich! so hemmt sich itzt dein Sehnen,
Und süsse Hoffnung bricht des harten Kummers Joch.
Was aber dämmt die Fluth bisher vergoßner Thränen?
Ein einzigs Freuden-Wort: Der König lebet noch!
Wohlan! wir treten noch in seiner Waffen Orden,
Und Schweden ist, Gott Lob! noch nicht zur Wittwe worden.

Der blöde Pöbel starrt bey Sonnen-Finsternissen,
Und legt dem Lichte selbst des Lichtes Mangel bey:
Doch kann ein kluger Geist aus sichern Gründen wissen,
Daß nur der Erden Ball vom Schatten finster sey.
Getreue Schweden, nichts ist eurer Sonn entgangen,
Ob dicker Zwischenstand die Strahlen aufgefangen.

Es will der grosse Carl vielleicht verdeckter blitzen;
Warum? der Sternen Glanz soll desto munterer seyn.
Der Helden Witz und Faust, die Schwedens Scepter stützen,
Gibt, Titans Wächtern gleich, bey Nacht den besten Schein.
Nun laßt der Treue Gold, ihr edlen Sterne, funkeln!
Zur Beyschrift führt ihr dies: Nicht heller, als im Dunkeln.

So wirft ja Finsterniß uns noch nicht übern Haufen,
Ob unser Horizont schon lange Nächte weiß.
Der Feinde Sonnen-Rad war hoch hinan gelaufen,
Und rührte schon den Krebs: da war der Wende-Kreis;
Da zwang ein Gegenhalt, den stolzen Lauf zu neigen,
Und Schwedens Sonne fing aufs neue an zu steigen.

Ein Arm, von Gott gesteift, wird nie sich unterwerfen,
Gerechte Sache siegt, je mehr man sie verletzt.
Pultava soll vielleicht nur Muth und Rache schärfen;
Vielleicht wird Carols Schwerdt' bey Osmann nur gewetzt.

Ihr Wölfe, lauschet nur, seyd nicht zu wild vorhanden!
Der tapfre Löwe liegt in Bender, nicht in Banden.

Ob Bender, wie man sagt, gleich einen Sarg bedeutet:
Kein schwarzer Himmel ists, der diesen Sarg bedeckt.
Wer so, wie unser Carl, sein Pferd gesund beschreitet,
Den hat der Unfall noch in keine Gruft verstrickt.
Ließ Maximilian den Sarg doch mit sich führen:
Carl läßt sich sterblich zwar, doch nicht gestorben, spüren.

Von oben rühret der Schutz auf hoher Häupter Wegen:
Doch nimmt ein kluger Fürst den Wink der Zeit in acht.
Wer meynt, der König sey um Schutz und Heil verlegen;
Der kennt das Auge nicht, das für Gesalbte wacht.
Er ist bey Türken? ja, doch seyd nur ohne Sorgen!
Die Sonne darf ihr Licht von keinem Monde borgen.

So drücke nun dein Bild, bey Ottomannes Pforten,
Dem weiten Asien, du Preis der Helden, ein.
Dein Anblick wird der Welt, an so entlegnen Orten,
Wo sonst dein Ruhm nur kam, ein Götter Anblick seyn.
Der Himmel gönnt es so; was sollen wirs mißgönnen?
Der Orient soll mehr, als Carols Namen, kennen.

Wir sind, wie Gott es fügt, mit Hoffnung noch zufrieden,
Und küssen diese Post: Dem König geht es wohl.
Indessen hat den Tag die Schickung schon beschieden,
Der unsrer Augen Lust uns wieder schenken soll.
Brich an, gewünschter Tag, zu tausend Seelen Wonne!
Erscheine, grosser Carl, des Landes Trost und Sonne.

Wie fröhlich wird man nicht den neuen Aufgang grüssen!
Ach! wär ein Morgenroth schon diese Stunde da!
Wie wird der König nicht die lange Nacht versüssen!
Ach! Himmel, sprich doch bald zu unsrer Hoffnung ja!
Es mag dem Tage denn der blosse Name fehlen:
Die Freude soll ihn selbst zum Carols-Tage wählen.

2.
Auf die Zurückkunft Königs Carls des Zwölften in Schweden aus Orient zu Stralsund.
1714.

Wie? lebst und darfst du noch, verlaßnes Schweden, hoffen?
O Wunder-Glück! du rufst mit tausend Freuden: Ja!
Ja, ja! dein langer Wunsch ist endlich eingetroffen;
Dein König lebt, er kommt, er eilt, er ist schon da.
So hat die Hoffnung denn, die mancher schon verlachet,
Den Spötter selbst beschämt, und dich vergnügt gemachet.

Erhelltes Mitternacht, du sahest noch gen Morgen,
Als deine Sonne schon auf Pommerns Kreise stund.
Nunmehr verschwindet dir die kranke Nacht der Sorgen;
Ein Strahl aus Stralesund macht Belt und Sund gesund.
Wird dieses Morgenroth mit Andacht aufgenommen:
So wird der volle Tag dir auch bald näher kommen.

Vermeyntes Waysen-Volk, was kann dich nun betrüben?
Dein Vater lebt, dein Schutz, dein Weltgepriesnes Haupt;
Dein König, den umsonst die Lügen todt geschrieben,
Die Bosheit todt gewünscht, die Einfalt todt geglaubt;
Der mehr als einmal schon gelähmt, verwirrt, in Banden,
Erblaßt, iedoch, Gott Lob! nur auf Papier, gestanden.

Hier steht gesund und frisch der Zweck von deinem Sehnen,
An dem die Welt ein Werk der Allmacht schauen muß.
Auf, auf! beströme denn mit tausend Freuden-Thränen
Die ungeschwächte Hand, den wohlgeheilten Fuß;
Den Fuß, der uns gebeut, aus iedem Schritt zu schliessen,
Es stehe Schwedens Heil annoch auf guten Füssen.

Nun glaube, treues Reich, daß Wohlstand, Glück und Segen
Auf deinen Horizont mit dieser Sonne tritt.
Ein Durchbruch ihres Strahls wird alle Wetter legen;
Sie bringt aus Orient die Friedens-Palmen mit.
Klingt dieses Wunder noch zu fremd in deinen Ohren,
So denke: Carol ist zu Wundern nur gebohren.

Mit Frieden müssen ihn gewesne Feinde grüssen;
So wird bey Göttern auch die That dem Namen gleich.
August muß als August den Janus-Tempel schliessen;

Ein rechter Friederich erweist sich Friedenreich.
Und ist der Ruhestand ein Himmelreich zu nennen:
So wird ein Petrus ja des Himmels Schlüssel kennen.

Stöhrt aber harter Zwang die zarten Friedens-Werke:
Ihr Schweden, unverzagt! ihr habt, was nöthig thut,
In Adern treues Blut, in Fürsten Macht und Stärke,
Im Herzen Gott und Recht, im Streite Glück und Muth.
War alles dies bisher zum Siegen noch zu wenig?
Hat eines noch gefehlt? Nun habt ihrs auch: Den König.

Der Himmel wird euch nicht der Waffen Glück versagen,
Das euer Gideon durch sein Gebet erzwingt.
Vor tapfrer Gottesfurcht liegt Macht und List geschlagen,
Wenn in den Feind die Faust, in Gott der Glaube, dringt.
Gott tritt von dem nicht ab, der nie von ihm getreten;
Ein solcher König siegt, der fechten kann und beten.

Doch halt! ihr wünschet selbst noch keinen Spruch der Waffen,
So lang ein Friedens Stern aus Deutschen Wolken blickt.
Kann Klugheit ohne Blut gerechte Ruhe schaffen:
So bleibt der Sieges-Wunsch mit Lust unausgedrückt.
Durch Helden wird der Weg zur Güte nicht gesperret;
Auch Löwen brauchen Glimpf, doch aber ungezerret.

Es hat der Schweden Fürst nie ohne Zwang gekrieget;
Er zückt, und steckt sein Schwerdt mit gleicher Großmuth
ein.
So bald sein hohes Recht durch sichren Schluß vergnüget:
Kann ihm Irene das, was sonst Bellona, seyn.
Sie kann sein güldnes C zum hohen Angedenken,
In Palmen ja so schön, als Mars in Lorbeern, schränken.

So hoffe nun, und sey im Hoffen unbetrogen,
Erfreutes Reich, was denn? gewünschte Friedens-Frucht.
Hält deinen Himmel gleich ein Wetter noch umzogen:
Getrost! die Perle wird im Winter nur gesucht.
Der Friede läßt sich oft bey Krieges Furcht erlangen;
Ein Tag wird vielmals schön, der blutroth aufgegangen.

Du aber, theurster Prinz, du Schutzgestirn der Deinen,
Vor dem das Unglück selbst den steifen Nacken beugt;
Wir zeichnen diesen Tag in Erz und Marmorsteinen,
Der uns dein Angesicht, obgleich von ferne, zeigt.
Ach! mögte dein Stockholm sich bald so glücklich wissen,
Die längst erseufzte Hand fußfällig einst zu küssen.

Mit Schmerzen siehet dir dein treues Reich entgegen,
Von Hoffnung angeflammt, von langer Noth gedrängt.
Die Lüfte, die den Strand zum Wiederhall bewegen,
Sind

Sind Stimmen deines Volcks, mit Seufzern untermengt.
Die Wellen, die bey dir an Pommerns Ufer schlagen,
Sind Bothen, die das Saltz bethränter Sehnsucht tragen.

Erlaube, daß dein Preis der Erden Ende rühret;
Du aber weiche doch aus unsern Augen nicht!
Der Ruhm ist gar zu theur, der uns dich selbst entführet;
In deiner Gegenwart besteht des Landes Licht.
Laß Fama nun für dich in Süd und Westen gehen:
Gnug, daß die halbe Welt den grossen Carl gesehen.

Ja mehr, als halb die Welt sieht ietzo noch entzücket,
Und hört, was unerhört, und sieht, was nie gesehn.
Wann ist ein Nordscher Fürst am schwarzen Meer erblicket?
Wann ist ein solcher Ritt von Königen geschehn?
Wo hat die neue Zeit ein Muster solches Helden!
Die alte kann uns kaum aus hundert eines melden.

Beherzter Hannibal, dauerhafter Alexander,
Erfahrner Scipio, geschwinder Julius,
Gottfürchtiger Antonin, ihr alle weicht einander;
Wer aber ist von euch, dem Carol weichen muß?
Was aber euch vertheilt, und dennoch groß befunden,
Das hat sich insgesammt in einem Carl verbunden.

Hier

Hier stehe still, mein Geist! halt ein! was willst du wagen?
An Götter Thaten reicht der Menschen Lobspruch nicht.
Ich schreib, und weiß nicht was, ich weiß, und kanns nicht sagen;
Mir starret Aug und Witz in Carols Wunderlicht.
Die Ewigkeit, die selbst bereit sich anzuwenden,
Schlägt meiner Poesie die Feder aus den Händen.

3.

Auf das Namens-Fest des Königl. Schwed. General-Gouverneurs Herrn Nicolaus Güldenstern.

1706.

In fremden Namen.

Es mag die Sklavinn stummer Götzen,
Das blinde Rom, entzücket stehn,
Und heute mit verschwendten Schätzen
Des lieben Nicols Fest begehn.
Es mag der Russen weites Land
Mit diesem todten Heilgen prahlen,
Und lassen ihn an jede Wand
Mit noch so rothen Farben mahlen.

Wir lassen diese eitle Hausen,
Mit ihrer leeren Phantasey,
So lange, bis sie müde, tanzen,
Und lachen solcher Tändeley.

Ein Held, der Geist und Leben hat,
Soll heute bey uns heilig heissen,
Ein Nicolaus in der That
Soll unsre Andacht zu sich reissen.

Wir kennen deiner Strahlen Güte
Du Sonnen gleicher Güldenstern,
Wir ehren dein geneigt Gemüthe,
Und opfern unsre Liebe gern.
Wenn über dies beglückte Land
Der große Carl die Flügel dehnet:
So hat des theuren Königs Hand
Auf deine Schulter sich gelehnet.

Aus deinen Gnaden-vollen Blicken
Entstehet uns ein Freudenschein.
Mit Strahlen, die ein Volk erquicken,
Erfüllt dein gewognes Aug allein.
Was Wunder, daß dies frohe Volk,
Das deinen würdgen Namen führet,
In Zahlung unsrer frohen Pflicht
Die Herzen deiner Diener rühret.

Du wahrer Vater dieser Länder,
Nimm diese Zeilen gnädig an.
Nimm an, anstatt gewirkter Bänder,
Was eine Feder wirken kann.
Den mindsten Theil von unsrer Lust
Kann dieses Blatt dich lesen lassen.
Was noch zurück in unsrer Brust,
Ist mehr, als alle Blätter fassen.

Der Himmel, der den König schützet,
Bedeck auch dich, du grosser Held.
Wenn **Carols** Sonne fröhlich blitzet,
Bestrahl auch dieser Stern die Welt.
So wird dies Land im Segen stehn,
Und täglich Freuden-Pflichten lernen.
Gott heisse nur aufs späteste gehn
Den Güldenstern zun güldnen Sternen.

4.

Auf dasselbe Namens-Fest.

1709.

Süßes Glück, wir sind verbunden
Für so angenehme Stunden,
Die uns deine Gunst beschehrt;
Da wir solchen Namen nennen,
Dem ein Opfer anzubrennen
Pflicht und Treue selbst begehrt.

Hohes Haupt, an deinen Freuden
Will sich unsre Freude weiden,
Sie ernähren unsre Lust.
Zwar ein bloßer Klang der Saiten
Mag die Inbrunst anzudeuten:
Doch; du kennst die treue Brust.

Alles wirft sich dir zun Füßen,
Alles läßt Wünsche fließen,
Alles rufet dir, Glück zu!
Glück zu solchen Namens-Festen!
Glück zu unsers Landes Besten!
Glück zum Frieden! Glück zur Ruh!

Will ein Nord mit Ungewittern
Diesen Horizont erschüttern,
Unser Nicolaus lebt.
Schärfet Rach' und List die Pfeile,
Hier steht unsers Landes Säule,
Die von keinem Donner bebt.

Güldenstern soll unser Erden
Zur vergnügtern Sonne werden,
Die durch trüben Nebel blickt.
Scheint uns Carols Licht gleich ferne,
Gnug, wenns nur durch güldne Sterne
Trost und Hoffnung aufgedrückt.

Stütze diesen Theil vom Norden,
Der durch dich zum Himmel worden,
Theurer Atlas, lange Zeit.
Laß vor deinem Witz sich schmiegen,
Oder vor der Faust erliegen,
Was dem Lande Schaden dräut.

Soll ein Tag zu vielen malen
Dir, o Himmel, noch bestrahlen,
Laß es Nicolai seyn.
Fama schreibe, mit solchen Flammen,
Diesen Sternen-vollen Namen
Herzen mehr, als Tafeln, ein.

5.

Auf die Abreise der Gräfinn Margaretha Güldenstern von Stade nach Stockholm.

1710.

Holdselige Gräfinn, Preis der göldnen Tugend-
Sternen,
Die Hoheit und Verdienst schon mehr als göttlich macht;
Von der die Gratien noch Huld und Anmuth lernen,
Aus [illegible] Gnade selbst aus allen Blicken lacht:
Ein [illegible] erkühnet sich, auf Blättern auszudrücken,
Was seiner Zunge will für Furcht und Freude glücken.

Dort steht der Helden Schaar, und weiß sich kaum zu legen;
Hier tritt der Nymphen Chor fast halb erstummet her.
Die Augen wollen sich den Handkuß überwiegen;
Der Wehmuth machet hier die Blicke der Worte schwer.
Der Reise hoher Zweck vergnüget zwar das Sehnen:
Man freuet sich; doch ach! es sind bedeckte Thränen.

Und [illegible] sonder [illegible] das [illegible] Norden,
[illegible] gehet mit [illegible] in [illegible] Zeit.
Die Elb und Weser sind schon [illegible] worden,
[illegible] aus ihrem [illegible] der [illegible] sich [illegible]

Das

Daß meine Stube auch des [illegible] Wohlseyn misse:
Was Treffliches läßt sich nicht, als nur mit Schmer-
zen, miss.n.

Jedoch, wohin entweicht das Kleinod dieses Landes?
Wohin? zu höherm Glück. Wohin? nicht aus der
Welt.
Wohin? zum frohen Schluß des [illegible] Ehestandes,
Das [illegible] der Himmel sich zu [illegible] [illegible] hält.
Die edle Blume hat nur andre Luft erfahren.
Nicht wahr! so heißt es recht: verpflanzet, nicht ver-
lohren.

Ein Herr, den Schwedens Reich als seine Stütze kennet,
Ein hochberühmter Graf und Rath der Majestät,
Hat sie, Vortreffliche, zum [illegible] ernennet:
Er ist ihr [illegible] Pol, sie [illegible] [illegible] Magnet.
Da dieser Pol-Stern nun so mächtig [illegible] ziehet,
Was Wunder, daß sie sich so bald nach Norden wendet.

Geh, Edle! du wirst dich selbst zu deiner Zukunft geleiten;
Geh, starker Magnet, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] noch nicht zu hoch, [illegible] [illegible] [illegible].
Ihr [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
Geh, Freund, auf! du wirst [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible].
Die Tugend [illegible] und [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible].

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Herrn

Doctors und Professors

Gerhard Meiers

von Hamburg nach Quedlinburg

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Herrn Doctor und Professor

Phil. Ludw. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Auf den

Geburts-Tag

des

Herrn

Doctor und Professor

Hieronymus Dathe

in [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Auf eine

Bürgermeister- und Rathsherren-Wahl

in Lübeck.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Die Hoffnung [illegible] Zeiten.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] verwelken, und niemals gepflückt!

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Ein Wunsch ist alles, was ich habe.

12.

Als Herr
Johann Schulte, D. R. L.
zu einem
obrigkeitlichen Amte in Hamburg
erwählet wurde.

1711.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

15.

An den [illegible]

Herrn

Professor J. H. V. Nölting,

als derselbe

auf dem Hamburgischen Gymnasio

eine

öffentliche gelehrte Streitschrift mit Ruhm vertheidigte.

1751.

Treu, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Du kannst aus Zuversicht dem Fest nun weiter sehen,
Der Grund, den du gelegt, nimmt schönere Mauern an.
O! mögten alle sich nach solcher Schule schätzen,
So würde manches Kind nicht gar zu früh dem Mann.

Die hohe Schule wird an der Vaterstätte ergehen,
Doch, was aus Hamburg kommt, das Höhere fähig ist.
Denn welcher Jahrzeit darf sich keiner Ehre schämen,
Der solche von sich sagt, wie du ein Vater bist?

So geh denn hin, mein Sohn, und nimm den reinen
Segen
Von dem, der dir natürliche Gewalt den Segen giebt.
Der Himmel kröne dir auf deinen Schritten entgegen;
Doch den und bilde den, der deine Sachen liebt.

Wo immer, wo hinter, den Werken ein Vergnügen;
Ein Hamburgs Augenmerk, des theuren Vaters Lust
Es wird sich Ihnen dereinst ein hoher Trost bringen,
Dass dem die Liebe und Gunst erkenntlich strahlen muss.

Schnell wie Wetter gleich dem Strome der Zeit zu
werden;
So schmelze doch nach, Gott hab! die alten Reihen nicht ein.
Auch unter wenigen und immer Wittwen gleichen;
Es wird in kleiner Zahl ein großer Segen seyn.

14.

An den Herrn
E. A. von Sandbeck,

als sich derselbe
auf dem Hamburgischen Gymnasio
mit Ruhm den Wissenschaften widmete.
1742.

Nichts warf ich bisher aufs Papier,
Nichts eilt mit solcher Lust zu dir,
Als was, mein edler Sohn, von meiner Liebe zeuget.
Kaum nähert sich diese frohe Zeit,
Da sich was Gutes wünschen lässt,
So bin ich schon zum Wunsch mit Hand und Mund geneiget.

Die Winter-kalte Weihnachts-Lust
Erhitze deine fromme Brust
Mit heiligen Andachtsflammen, mit Flammen reiner Freuden.
Der Gottesmensch, der uns Segen bringt,
Und dem die Kirche itzt lobsinget,
Laß ewig deinen Geist an seinem Heil sich weiden.

Ist etwas heut, das dir gefällt,
Gesundheit, Ehre, Stand und Geld,
Das wird dir, wenn es nützt, dies reiche Kind schon geben.
Und, wo mein Wunsch was helfen mag,
So musst du diesen Segens Tag
Noch mehr als sechzigmal in vollem Glück erleben.

15.

An den Herrn Baron
Christian Friedrich von Güldencrone,

als derselbe
auf dem Hamburgischen Gymnasio
eine rühmliche Probe des Fleißes abgeleget hatte.
1758.

Mein Liebenswürdigster, dein sehr geschätztes Blatt,
Das so viel Zärtlichkeit als Witz und Anmuth hat,
Besiehlt mir allen Frost des Alters zu vergessen,
Und bloß die heiße Pflicht der Antwort zu ermessen.

O Liebling der Natur, der theursten Mutter Lust,
Gelehrter Jugend Zier, du Freude meiner Brust,
Wie oft verjüngest du mich, wenn ich zur Arbeit gehe,
Und dich, und dir zur Hand den besten Mentor sehe!

O! gönnte mir mein Gott noch dieses Jahr das Glück,
Daß mein erheiterter, ob sonst schon trüber, Blick
An deiner Gegenwart sich noch wie vor ergötzte,
Und mich ein kluger Rath noch etwas brauchbar schätzte!

Der

Der Winter meiner Zeit macht zwar mein Dichten kalt;
Ein grauer Kopf erscheint in frostiger Gestalt:
Doch wird der Wünsche Glut nie dampfig werden müssen.
Ach! mögte nur die Kunst noch schön zu lodern wissen!

Es schütte sich auf dich und auf dein hohes Haus
Der Segen dieses Jahr mit ganzen Strömen aus.
Es halte der ob dir die Schutzhand ausgestrecket,
Der alle, die er liebt, mit Adlers Flügeln decket.

Du Stammeswürdges Reis, dein rühmliches Bemühn
Wird Gnade, Glück, Verdienst und Hoheit nach sich ziehn.
Dein Fleiß, mit dem sich Huld und Edelmuth verbinden,
Wird in der Folge Zeit dir güldne Kronen winden.

16.

Wortspiel
über den Namen eines Dichters,
Herrn
Johann Ulrich Königs.
1714.

Poeten werden nur vom Himmel selbst gekrönt;
Kein König wird gemacht durch Gunst im Dichter-Orden.
Was Wunder, daß die Welt gekrönte Stümper höhnt,
Da leere Schädel oft für Geld bekränzet worden!
O König, deine Kron ist angebohrner Witz;
Gemeine Lorbeer sind für dein Verdienst zu wenig.
Dich hebt Natur und Kunst auf Thronen-gleichen Sitz:
So krönt der Himmel selbst den ungekrönten König.

17.

Auf eines geschickten Künstlers Joh. El. Ridingers mit Brockesischen Versen gezierte Kupferstiche.

1743.

Welch Wunder seh ich hier? was kommt mir zu Gesicht?
Hier mahlet ieder Vers, und ieder Pinsel spricht.
Hier tauschen ohne Tausch die allergrößten Geister,
Und in des andern Kunst wird ieder hier ein Meister.

Wenn Ridinger entwirft, so redet iedes Bild;
Mich deucht, es rauscht sein Wald, es schreyt, es grunzt sein Wild.
Und spricht der grosse Brocke, so hör ich nicht, ich sehe
Gestalt, Bewegung, Licht und Schatten, Tief und Höhe.

O! lebt, und weckt, und lehrt die Welt, ihr edle Zwey,
Kunstfärbige Poesie, beredte Mahlereÿ.
Laßt Menschen die Natur noch lange, Gott zu Ehren,
In solchen Versen sehn, in solchen Bildern hören.

18.

Auf

Drey wegen ihrer Fertigkeit in der Tonkunst bewunderte Knaben,

Franz Ferdinand, Franz Carl Thomas und Anton Albert Kröner.

1736.

Ihr Helden in der Kunst, die Ohr und Herz entzücket,
Kommt, sehet, höret, rühmt, bewundert diese Drey.
Laßt dieses Zeugniß nicht aus Neid unausgedrücket,
Daß kaum noch in der Welt ein solches Kleeblatt sey.
Ihr Kronen eurer Zunft, schaut diese Kröner an,
Und glaubt, daß auch ein Kind schon Künste krönen kann.

Sprecht, wahre Kenner, sprecht von solchem Wunder üben:
Wann ist dergleichen Geist in Knaben schon gesehn?
Geht schon die Kunst so hoch mit vierzehn, zehn und sieben,
Wie hoch wird sie fortan mit dreyßig Jahren gehn!
Das wird ja dermaleinst, nach klarem Augenschein,
Der Geigen Quintessenz, der Flöten Ausbund seyn.

Kommt, Eltern, kommt herbey, und lernt an diesen Söhnen,
Was unverdroßne Zucht aus Kindern machen kann.
Seht, wie sie alle Drey den Fleiß des Vaters krönen:
Nehmt

Nehmt zartes Alter nie für ganz unbrauchbar an.
Glückselig, wer es trift, daß er den Trieb erweckt,
Der oft in Windeln schon zu grossen Dingen steckt!

O welch ein Silber-Ton! o Lieblichkeit! o Stärke!
O Bogen! Faust! Manier! o süsse Zauberey!
O vierzehnjährger Mann, was thust du Wunderwerke!
Man zweifelt, ob bey dir man noch auf Erden sey.
Man ruhet, wenn du schwebst; man fliegt bey deinem Lauf;
Du hältst uns ausser uns, nach eignem Willen, auf.

Hört dieses, die ihr Gott in seinen Werken ehret,
Gönnt seinen Gaben hier ein recht erkenntlichs Ohr.
Und wenn ihr ietzt mit Lust, was mehr als menschlich, höret,
So hebt den regen Geist zum Himmel auch empor.
Nehmt hier den Schattenriß von jenem Engelton,
Der unbegreiflich klingt da, wo der Allmacht Thron.

Ihr aber führt euch ab, ihr unbeseelte Tropfen,
Ihr Sinnen, ohn Geschmack, ihr Ohren, ohn Gehör.
Geht, laßt euch was dafür auf einen Kessel klopfen;
Die Leyer und der Bock bewegt die Klötzer mehr.
Für solche feine Kunst, für solchen Götterklang
Ist euer thierisch Ohr zu plump, zu dick, zu lang.

19.

Auf die von dem Herrn Brocks besungene Laute der spielenden Belise.

1719.

Wir, die wir sie gehört, wir tadeln freylich nicht,
Ob häufst du ihren Ruhm aus Gunst zu hoch getrieben;
Es hat die Stärke selbst in deinem Lobgedicht
Ein Wunder solcher Kunst noch viel zu schwach beschrieben.

20.

An den Herrn Senator Brockes über dessen übersetzten Kindermord des Marino; nebst dessen Antwort, und der Richeyischen Gegenantwort.

1714.

Herodes läßt das Blut unschuldger Kinder fliessen;
Marino wagt sein Schiff auf dieses rothe Meer.
Die Frucht der hohen Fahrt, die Wälschland sollt erspriessen,
Lenkt itzt ein edler Brocks zu Deutschlands Ufern her.

Er-

Ergötzlichs Schreckenbild! Blut-schöne Mordgedanken,
 Woraus die Kraft der Kunst in kluge Seelen dringt!
Ihr übersteigt euch selbst und eures Ruhmes Schranken,
 Da Hamburgs Adler euch auf deutschen Flügeln schwingt.
Marino kennet kaum in Walschland seines gleichen;
 Brocks trifft nicht nur mit ihm an Geist und Wesen ein:
Hier muß das Urbild selbst dem schönen Abdruck weichen;
 Marino wird in Brocks mehr als Marino seyn.

Antwort des Herrn Brockes.

Die Tropfen, welche nur aus meiner Feder fliessen,
 Vergleicht dein Scherzgedicht Marino Weisheits-Meer.
Da dein berühmter Witz dem Seemann sollt erspriessen:
 Lenkt sich dein Hippocren auf meine Wüste her.
Schön unverdientes Lob! beglückte Mordgedanken!
 Ich spüre selbst, wie ihr durch Duft und Wolken dringt.
Zween Adler tragen euch aus aller Dichter Schranken,
 Weil ihr euch durch Marin und Richey aufwärts schwingt.
Doch da der Letzte will, es soll mir keiner gleichen,
 Ja räumt mir im Marin Apollo Thron selbst ein;
Wenn er aus Scherz versicht, mir muß ein ieder weichen:
 Ists viel, daß ich nicht gar soll mehr, als Richey, seyn.

Richeyische Gegenantwort.

Viel ists, daß ich nicht gar soll mehr, als Richey, seyn.
So schriebst du, als mein Vers an deinen Ruhm sich wagte,

Und

Und dir vielleicht zu viel, der That zu wenig, sagte.
Ja freylich wäre wol die Einfalt ungemein.
Wenn ohnedem die Gans dem Schwane weichen muß:
So kann kein kluges Lob dich mehr als Richey nennen.
Warum? man wird ja dies für keinen Ruhm erkennen,
Daß Maro mehr gewest, als etwa Bavius.

Abermalige Gegenantwort des Herrn Brockes.

Wer schreibt, daß Maro mehr als Bavius zu schätzen,
Rühmt freylich ungereimt und schlecht;
Wer aber Bavius wollt über Maro setzen,
Der rühmt poetisch zwar, doch falsch und ungerecht.
Wiewol itzt fällt mirs ein. Es ginge doch wol an,
Thersitens Tapferkeit Achilles vorzuziehen;
Zu sagen: Irus hat an Croesus Geld geliehen;
Und Brockes Verse mehr als Richeys zu erhöhen,
Weil ieder sehn und fühlen kann,
Daß es nur blos zum Scherz geschehen.

21.

An den Herrn Brockes,
über den ersten Anblick von dessen übersetzten Marino.

1714.

Edle Verse, seyd willkommen,
Welche sonst die Poesie
Längst zum Muster angenommen,
Gönnet mir die süsse Müh,
Euch mit Andacht durchzulesen;
Auch der Neid bekennet frey,
Daß in eurem Wunderwesen
Geist und Schmuck verbunden sey.

Aber wie? ich soll auch merken,
Was mir wohl und misgefällt.
Himmel! wird zu solchen Werken
Nun die Einfalt selbst bestellt?
Doch Apelles trägt Belieben,
Wenn sein Werk vollkommen schön,
Fremde Sinnen dran zu üben,
Sollt es auch ein Schuster sehn.

Du, o Zierde deutscher Dichter,
Kennst du dein Vermögen nicht?

Dein

Dein Witz ist der höchste Richter;
Und du fragst, was Davus spricht?
Aber ja! ich spreche gerne,
Da mich dein Befehl beehrt;
Wenn ich nur indessen lerne,
Was zur wahren Kunst gehört.

Hinter meinem Schein-Erkühnen
Steckt doch nichts als Lehrbegier.
Mir vielmehr, als dir, zu dienen,
Greiff ich diesmal zum Papier.
Wird mein Tadel etwas lallen,
Wo dein Recht doch Sonnenklar;
Denk, wie konnt es anders fallen,
Da ich halb entzücket war?

Höre mit geduldgen Ohren,
Wo mein stumpfes Urtheil fehlt,
Sprich, es sey doch nichts verlohren,
Weil ich nur zum Spaß erwählt.
Ich will mich zu tadeln zwingen,
Was auch noch so ungemein,
Du magst mich zum Richter dingen,
Kann ich so dein Schüler seyn.

22.

An den Herrn Mattheson
über den
zweyten Theil seines eröffneten Orchestre.
1717.

Will Kaisers Geist sich ausser Kaisern zeigen,
Will Händels Kunst in mehr als Händeln steigen,
Wenn Mattheson nur Wunder componirt:
Muß Ohr und Herz in Lust entzücket stehen,
Muß Orpheus selbst noch in die Schule gehen,
Wenn Mattheson die Saiten zaubernd rührt:
So muß auch hier Alypius noch lernen,
Und Aretin sich nur verstummt entfernen,
Wenn Mattheson die weise Feder führet.

23.

An den Herrn Mattheson

über dessen

Grundlage zur Musicalischen Ehrenpforte.

1740.

Wer auf der Welt, was schreibenswürdig, treibet,
Verdient, daß der ihn lobt, der lesenswürdig schrei-
ben.

Und dennoch hat es euch, ihr hochbegabte Geister,
Ihr in der Götterkunst unsterblich grosse Meister,
An tapfren Federn fast gefehlt,
Die euch im Musen-Reich den Helden zugezählt.
Gerad als müste sich der Weisheit schönstes Stück
Verworffner Eitelkeit zu frohnen nur bequemen,
Und dürfte nimmermehr an viel zu eignem Glück
Gelehrter Pächter Antheil nehmen.
Gerad als würd ein Telemann,
Ein Kaiser, Hurlebusch, ein Kuhnau, Händel, Hasse,
Und was ich unbenannt, nicht unbewundert, lasse,
An jedem Ort, in jedem Jahr gebohren;
Und hätte der, der mehr als ein Pedante kann,
Bey Ehren-Pforten nichts verlohren.

Nun rächt Apollo sich und euch,
Indem ein Mattheson die güldnen Säulen gründet,
Worauf ihr, nach Verdienst, erhabne Stellen findet;
Ein Mattheson, dem wenig Geister gleich,

Der, da er selbst durch Fleiß, und durch beliebte Schriften,
Durch seiner Künste Wunderbau,
Die Ewigkeit verlängst erworben hat,
Nunmehr auch andern will ein ewigs Denkmahl stiften.
Wiewol, ruhmwehrter Mattheson,
Wo Prunk-Gebäude sind,
Da bleibt der Neid nicht davon;
Und selbst das schönste Götter-Haus
Durchschwärmet gern die Fledermaus,
Von hellem Lichte blind.
Mich dünkt, ich sehe dort den schulgelehrten Neid,
Und hier die dumme Heiligkeit
An deine Ehrenpforte gaffen;
Und beyde voll Verdruß die theuren Achseln zucken.
Der eine rümpft das Maul, und spricht: Galanterie;
Die andre seufzt, und sagt nichts mehr als: Welt.
Vielleicht erblicken sie,
Was Geistesklingern nicht gefällt;
Vielleicht ist ihr Geschmack der ganzen Welt Exempel;
Vielleicht erbaut für sie ein ganzer Ehrentempel.
Ach nein! wer blind ist, kann nicht sehn.
Ihr Ausspruch ist der Vorurtheile Zwang.
Dieweil sie, nach verflossener Jugend,
Nach eingesogenem Haß der nie geschmeckten Tugend,
Gar nichts von Satz und Kunst, von Klang und von Gesang,
Nichts von Galanterie, nichts von der Welt verstehn.

24.

An Herrn
Paul Halcke
über sein Mathematisches Sinnen-Confect.
1718.

In fremden Namen.

Trag immer auf, berühmter Speisemeister,
Trag auf die Kunst, theils offen, theils verdeckt.
Es greifen schon die angelockten Geister
Mit heisser Lust zu deinem Sinn-Confect.
Die Mahlzeit selbst, die du in jüngern Jahren
In mancher Schrift schon längst zu Tisch gebracht,
Hat aller Welt, die in der Kunst erfahren,
Durch Sättigung nur Appetit gemacht.
Jetzt nährest du noch im Alter ihr Verlangen,
Es fehlt nun auch ein schöner Nachtisch nicht.
Hier siehet man in güldnen Schalen prangen
Der Weisheit Kost, der Einfalt Schaugericht.
Hier liegt ein Kern der Zahl und Sternenkunde,
Der Feldmeßkunst, der schärfsten Algebra;
Wer führet nicht hier die Hand mit Lust zum Munde?
Doch halt! es ist noch Zeit zum Essen da.

Ein Wunsch muß erst der Gäste Pflicht erweisen:
Gott lege dir noch viele Jahre bey,
Daß dies Confect von deinen Sinnen-Speisen
Noch lange nicht der letzte Nachtisch sey.

21.

Auf einen von hoher Hand erhaltenen Lorbeerkranz.

1716.

Nimmst du den Lorbeerkranz, verwegne Schwester, an,
Davon mein schlechtes Blatt kein Blatt verdienen kann?
Ja, ja, nimm dankbar hin, nimm es nicht ohn Erröthen,
Nicht, weil du ihn verdient, nur weil er dir vonnöthen,
Denn, wenn der Musenfeind vielleicht erzürnet fragt,
Warum ich Armer mich an Carols Lob gewagt:
So will Minervens Hand vor seines Eifers Blitzen
Mein strafenwürdiges Haupt durch Lorbeerzweige schützen.

26.

Auf die

zu gleicher Zeit

erhaltene silberne Schreibfeder.

1714.

Du schickst dich zwar, du theure Feder, wohl
In Pallas Hand: doch aber wird zu fürchten,
Daß, weil ich dich mit Dinten füllen soll
Zu einer gar zu edlen Schreiberey.

Die Hand, die dich, mich zu verbinden, schickt,
Ach hätte die dich selber erst gerühret,
Und ihren Geist zugleich dir eingedrückt,
So wär dein Glanz von ihrem Silber rühren!

Jedoch nur Muth, mein gar zu blöder Geist!
Die Feder wird dir gar anders künftig bleiben.
Du darfst ja nur, was alter Dichtern heißt,
Den reichen Ruhm der Löwenhauptinnen schreiben.

17.

Auf den zu gleicher Zeit erhaltenen geschenkten Pocal.

1714.

[illegible] Crystall, dich nenn ich dreymal schö-
[illegible], weil ein [illegible] der Kunst an dir zu
sehn;
[illegible], weil an dir so [illegible] prangen;
[illegible], weil ich dich aus [illegible] Hand empfangen.
Ja, mehr als dreymal schön! Ach, aber doch wie glatt!
[illegible] Herz, sag an, was [illegible]
hat?
Daß oft das schönste Glück durch einen Stoß zerbreche;
Daß oft ein [illegible] Fall den Glanz der [illegible];
Daß [illegible], und [illegible].
[illegible].

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

einen ehemaligen [illegible] des [illegible],

Michael [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

38.

Großväterliche Ermahnung an seinen Enkel

Vor dem Anfange des Jahres 1749.

Mein Enkel, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

19.

Bey Ueberreichung
eines Hochzeitgeschenks.

1753.

Lebt unaussprechlich beglückt, ihr neu vermählten Beyde,
Verschmähet nicht dies Blatt und seinen Inhalt nicht:
Euch folge Segen, Heil, Gesundheit, Nahrung, Freude,
Und was für Glück sonst ein frommer Wunsch verspricht.
Seyd andern Menschenkindern mit Wort und That gefällig,
Liebt Sparsamkeit und Fleiß, liebt Demuth, Fried
und Ehe,
Habt einen gnädigen Gott, und stets ein gut Gewissen;
Und, wenn ihr dieses habt, so sagt, was wollt ihr mehr?

40.

Bey Uebersendung eines Hochzeitgeschenks von einer goldenen Portrait-Medaille.

1756.

Euch wollt ich gern, hochedles Paar,
So wie ich sehr verpflichtet war,
Mich selbst zur Hochzeitgabe schenken.
Allein die Klugheit warnte mich.
Wer giebt denn, sprach sie, viel für dich?
Du mußt ja deinen Werth bedenken.
Schwach, alt und abgenutzt, wer liebt und achtet das?
Prägt auf ein Stück von Gold, so gilst du doch noch was.
Ich wagt's: doch laß ich mir die Ehre nicht entreißen,
Auch ohne Geld und Schmuck ein treuer Freund zu heißen.

41.

Eingebinde zu einem Paten-Geschenk.

1733.

In fremden Namen.

Geliebter Pate, diese Gabe
Ist kaum des Angedenkens werth:
Doch, was ich nicht an Gütern habe,
Das sey an Herz und Wunsch verehrt.
Gott stärke dich im Gnadenbunde,
Daß deine Kindschaft ewig sey;
Er lege dir von Stund zu Stunde
Geist, Alter, Gut und Ehre bey.
Sey deines Hauses Ruhm und Freude,
Der Eltern Trost, der Freunde Stab,
Und geh, auf steter Segens Weide,
Von Glück und Leben satt, ins Grab.

42.

Bey Ueberreichung einer Patrioten-Medaille an Achmet, einen exulirenden Prinzen von Amadabat.

1734.

Prinz, dessen Anblick uns ein seltnes Glück beschehrt,
Prinz, aller Liebe, Gunst und aller Ehren werth,
Wenn dich der Himmel einst, nach langer Müh, ergötzet,
Und in dein Vaterland mit Ruhm und Ruhe setzet;
So sey durch dieses Bild dir oft erinnerlich
Dein Hamburg, und darinn der Patriot, und ich.

43.

Ermunterung zur Mildthätigkeit gegen das Hamburgische Zuchthaus.

1746.

In fremden Namen.

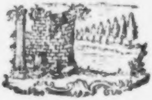
Wo Gott, wo Christenthum, wo Menschheit und Erbarmen,
Geneigter Leser, noch in deiner Seele ruht,
Ach! so verschleuß dich nicht den hier verschloßnen Armen,
Und thue, was Gott selbst, dein grosses Vorbild, thut.
Der sättigt alles ja, was lebt, mit Wohlgefallen,
Die Erde füllet er mit Gütern, und auch dich,
Dich, der du sonst vielleicht der ärmste Mensch von allen
Und, ohne Gottes Huld, von Herzen jämmerlich.
Wie? oder hast du dich um ihn so hoch verdienet?
Und thut dein Schöpfer nichts, als was er schuldig ist?
Daß dir dein Feigenbaum zum sichren Schatten grünet;
Daß Nahrungssorg und Noth dir nicht das Herze frißt;
Daß Frost und Hunger nicht an deinen Körper rühren;
Dein Haus kein Schandfleck höhnt, dem keine Zucht zu scharf;

Daß

Daß dein verlaßnes Kind halb nackt vor andern Thüren
Sein hartes Stücklein Brod nicht bettelnd suchen darf;
Daß dein gesunder Leib von Schmerzen ungequälet;
Dein Fleiß nicht ohne Glück, kein Zufall ohne Rath;
Daß Korb und Uebriges schon so viel Segen zehlet;
Daß, wenn die Hand nur will, sie gnug zu geben hat.
Dies wirst du nimmermehr dir zum Verdienste deuten,
Du legst es alles blos dem höchsten Geber bey.
Wolan! erinnre dich an deine Schuldigkeiten,
Und wisse, daß dein Gut nicht ganz dein eigen sey.
Gott braucht dich zum Canal, durch den ein Theil der Güter
In iene leere Hand des Nächsten fließen soll.
Du bist Verwalter nur, er aber ist Gebieter;
Geuß du, auf sein Gebot: dein Krug bleibt dennoch voll.
Ach! laß das edle Pfund so überhäufter Gaben,
Im Schweißtuch eingehüllt, nicht ohne Wucher ruhn.
Der Hausherr will davon erworbne Zinsen haben,
Und diese Hebung soll dein armer Bruder thun.
Kein Mensch ist nur für sich. Zwar ordentliche Liebe
Fängt bey sich selber an: doch steht sie da nicht still.
Wenn ich, mit gleicher Lust, sie auch am Nächsten übe:
So thu ich erst, was Gott in zweyter Tafel will.
Du hast ein Vaterland; du wirst die Pflicht erkennen,
Wodurch du auch sein Wohl zu fördern schuldig bist.

Du kannst nicht ungerührt dies Werk- und Zuchthaus nennen,
Woran der Stadt und dir so viel gelegen ist.
Nicht gnug, daß dieses Haus der Fremde sehr bewundert;
Nicht gnug, daß alle Welt die Armen-Ordnung preist;
Ach! glaub, es werden hier wahrhaftig so viel hundert
Durch Wundern nicht ernährt, durch Preisen nicht gespeist.
Was hilfts, mit Worten nur die Anstalt hoch erheben,
Die manchen wilden Geist durch Zucht und Werk bezäumt,
Die mancher faulen Hand gebeut, durch Fleiß zu leben,
Und die der Bettler Schaum von unsern Gassen räumt?
Was hilfts, zum frommen Schein, für solche Männer beten,
Die diese Pflegerey mit Centner Mühe drückt,
Wenn niemand sich entschließt, mit Wohlthun beyzutreten,
Und wenn verdammter Geitz den Liebestrieb erstickt.
O! die ihr hier schon oft Barmherzigkeit erwiesen,
Die ihr gethan, was Mensch, was Christ und Bürger soll,
Seyd ewiglich vor Gott für solche That gepriesen,
Und macht zum Gnadenlohn die Hoffnung ferner voll.
Ihr, deren Herz und Hand annoch unaufgeschlossen,
O! folgt mit stärkerm Schritt auf dieser Tugendbahn.
Der Heiland rechnets euch, als wenn ers selbst genossen,
Es ist ein grosses Wort: das habt ihr mir gethan.

Es wächst des Hauses Noth mit seiner Armen Menge;
Der angehäuften Last sind kaum die Stützen gleich;
Es bringt die schwere Zeit die Anstalt ins Gedränge:
Sie fällt, wo Gott nicht hilft; Gott aber hilft durch euch.
Nicht Hamburgs nur allein, nicht froher Geber Ehre,
Nein, Gottes Ehre selbst erheischet Mildigkeit.
Ach! Leser, höre denn, daß Gott dich wieder höre,
Wenn dein bedrängter Geist in Angst um Hülfe schreyt.
Gefährlich bist du hart. Wer weiß, in welchem Armen
Dein Jesus unerkannt dir selbst entgegen geht?
Er ists, der krank und matt um Zuspruch und Erbarmen,
Der hungrig hier um Brodt, und nackt um Kleider fleht.
Kein willigs Scherflein bleibt bey Gott unangeschrieben;
Er ist die Liebe selbst; sey du sein Ebenbild.
O gnug! Gott will und wird den milden Geber lieben;
Er selber nimmt es an, er dankt, und er vergilt.



II. Ver-

II.

Vermischte

Deutsche Gedichte

auf bestimmte

Freuden- und Trauer-Fälle.

1.

Streit der Kaufmannschaft und Liebe
bey der
Faber- und Stockflethischen
Verbindung
in Hamburg.
1700.

Mercurius.

Umsonst gezielt, verschmitzter Liebes-Schütz,
Man wird sich nicht vor deinen Waffen schmiegen.
Nimmt Emsigkeit in kluger Brust den Sitz:
So muß dein Pfeil beschämt zurücke fliegen.
Beschleiche sonst, was faul und ledig steht;
Ein muntrer Geist, den meine Triebe regen,
Der immer mit Geschäften schwanger geht,
Wird nimmermehr sich dir zun Füssen legen.

Cupido.

Ist Maien Sohn der ungemeine Held,
Den Amor kann mit keinem Schuß erreichen?
So rühme dich, du Wunder dieser Welt,
Daß dir allein die Götter alle weichen.
Doch warte noch, bis dieser Tag sich neigt:
Es kann vielleicht durch meine Macht geschehen,
Daß, ehe sich Aurora wieder zeigt,
Die Sterne dich in meinen Banden sehen.

Mercurius.

Der Liebe Macht ist nirgends angewandt,
Als wo ein Herz die faule Ruhe liebet.
Der lebet frey von deiner Zauber Hand,
Wem steter Fleiß Verstand und Glieder übet.
Mein Tempel kennt verliebtes Opfer nicht,
Weil Müßiggang der Zunder deiner Flammen:
So schickt sich Eis und Hitze, Nacht und Licht,
Wie mein Altar und deine Glut zusammen.

Cupido.

Wie unbedacht verfährt dein jäher Schluß!
Erlaube mir erst bessern Grund zu wissen,
Warum ich dich so fremde finden muß,
Und Kaufmannschaft nicht kann die Liebe küssen.
Was sonsten lebt, Vernunft und Unvernunft,
Ja selbst Natur, muß meine Bande leiden;
Und du allein, mit deiner Handels Zunft,
Bemühest dich, das süsse Joch zu meiden?

Mercurius.

Mercurius.

Sieh Haupt und Fuß, und ihre Flügel an,
Die bilden dir die Hurtigkeit der Sinnen;
Durch diese wird ein munterer Handels-Mann
Der Liebes-List im Augenblick entrinnen.
Es schwebt sein Geist bald an der Sternen Reich,
Bald läßt er ihn durch Wind und Wellen fliegen.
Wie reimt sich denn: in Haft und frey zugleich,
Geflügelt seyn, und doch geschlossen liegen?

Cupido.

Kein schneller Flug setzt hier in Sicherheit,
Cupido ist mit Flügeln auch versehen.
Wer Freyheit sucht, wenn Amor Ketten dräut,
Mag aus der Welt, ja aus ihm selber gehen.
Doch, was bedarfs? wer wird so spröde seyn,
Und Götter-Lust für fliehenswürdig schätzen?
Die Lieb ist nichts, als Zucker-süße Pein,
Sie kann durch Scherz ins Paradieß versetzen.

Mercurius.

Wenn Süßigkeit den Ausschlag geben soll:
Hat Kaufmannschaft die Palmen leicht erstritten.
Der Liebe Scherz ist bittern Wechsels voll,
Für eine Lust wird hundert Angst erlitten.
Ein Kaufmann lebt viel sicherer beglückt,
Wenn Geld auf Geld, wenn Waar auf Waare lieget,
Wenn Ost und West gehäuften Vortheil schickt,
Und ein Gewinn den andern überwieget.

Cupido.

Ich tadle nicht, was Lob verdienen kann;
Doch Amor ist im Handeln auch erfahren.
Er trägt der Welt mit süßem Reitzen an
Den rechten Kern der allerschönsten Waaren.
Sein Laden prangt mit stolzem Elfenbein,
Mit Schnecken-Blut, mit Perlen und Corallen;
Und was noch sonst begehrte Sachen seyn,
Die dir vielleicht schon selber eingefallen.

Mercurius.

Ich traue nicht, bis solcher Schätze Pracht,
Den Worten nach, zum Vorschein erst gekommen.
Vielleicht geschichts, daß dessen ungeacht
Mein Herze doch noch bleibt uneingenommen.
Inzwischen laß mich einst ein Muster sehn;
Wird meine Waar an deine denn nicht reichen:
So will ich dir und aller Welt gestehn,
Daß Kaufmannschaft der Liebe nicht zu gleichen.

Cupido.

So wende denn nur gleich die Augen hin
Auf jenes Bild, das Venus selbst bekränzet,
Und glaube, daß in einer Stockfleth inn
Die ganze Pracht von Amors Schätzen glänzet.
Der Glieder Schnee weicht hellem Marmor nicht;
Der Lippen Roth kann Purpur selbst beschämen;
Ein jeder Strahl, der aus den Augen bricht,
Ist kräftig gnug die Herzen einzunehmen.

Mercurius.

Mercurius.

Ich seh ein Bild, das meine Brust entflammt,
Der Preis ist schon der Liebe zugeschlagen.
Nein, nein! Mercur, dein Handel unbefahren
Darf keinen Kampf mit solchen Waaren wagen.
Das Beste noch, was mich gefangen macht,
Ist innerlich ein hochverständiges Wesen,
Woraus zugleich die holde Demuth lacht;
Die Tugend selbst hat diesen Sitz erlesen.

Cupido.

Ey! wie so bald erweicht und umgewandt?
Ich muß anjetzt der vorgen Härte lachen.
Doch weil du selbst den Preis mir zuerkannt:
Soll auch mein Sieg dir nichts als Freude machen.
Der Schatz ist dein, der dich so hoch ergötzt;
Es sey hiermit von deinen werthen Söhnen
Der Würdigste noch diesen Tag gesetzt
Zum völligen Besitzer dieser Schönen.

Mercurius.

Ich nehme dieß mit frohem Willen an,
Und bleibe stets verpflichtet, Dank zu sagen.
Weil ich nun hier am besten wählen kann:
So gönne mir dir einen vorzuschlagen.
Herr Faber ists, der wackern Handel liebt,
Den jedermann auf Hamburgs Börse kennet,
Und dem die Stadt das edle Zeugniß giebt,
e sey mit Recht der Redliche genennet,

 Cupido.

Cupido.

Dein Vorschlag trifft mit meiner Absicht ein,
Herr Faber stund bey mir längst angeschrieben.
Wir werden schon vorhin Bekannte seyn;
Er darf sich nicht zuvor im Lieben üben.
So gehe der Pfeil auf Herren Fabern los,
Zum andernmal sein Herze zu vergnügen.
Er soll hinfort zu seiner Nymphen Schooß,
Wie sein Mercur sich zu der Herse, fügen.

Mercurius.

Ich bin vergnügt, und wünsche tausend Glück;
Verknüpfet euch ihr grundgetreuen Herzen.
Kein finstern Tag als nur erfreut zurück,
Erlaubt der Brust ein immer neues Scherzen.
Kein tauber Kummer verdunkle diesen Schein.
Kein Thränen-Salz entweihe diese Quellen;
So wird dieß Glück der Welt ein Zeuge seyn,
Wie schön Mercur und Amor sich gesellen.

Cupido.

Ja, edles Paar, genieß der frohen Zeit,
Da jetzt dein Glück mit reicher Blüthe grünet.
Der Himmel weiß, mir stehe der Lohn bereit,
Den deine Lieb und güldne Treu verdienet.
Nur frisch daran! erweitert eure Hand!
Streut eure Saat in wohlgebauter Erden;
So schlägt sie leichte in schwangre Knospen aus,
Und jedes Jahr muß doppelt fruchtbar werden.

---

v. Scherz

2.

Scherzgedicht auf die Wohlgemuth- und Backische Verbindung in Hamburg.

1701.

Amor, halt! was willst du wagen?
Lieber Sohn, was machst du?
Er rief Venus Amorn zu,
Als er, ohne sie zu fragen,
Schleichend mit dem Bogen kam,
Einen Pfeilen abzupflücken,
Und auf unsern Bräutigam
Unvermerket loszudrücken.

Weißt du, sprach sie, den nicht scheuen,
Der von lauter Muth und That
Selber seinen Namen hat?
Sieh, es wird dich bald gereuen,
Wenn für seine veste Brust
Dein Versuch nur Kinder-Possen;
Und du schimpflich sehen mußt,
Wie dein Pfeil umsonst verschossen.

Das vorsichtige Lieschen lachte
Ueber diese Sicherheit,
Daß sie solche Schwierigkeit
Und dem klügsten Manne machte.
Doch, er sieht noch sich zurück,
Als der Mann alsobald sieht,
Da kam, als im Augenblick,
Der verlorne Schuh geflohen.

Was für Noth? es war geschehen;
Damit sprang erschrocken auf,
Ging mit flügelschnellem Lauf,
Den Gewerbsmann zu besehen.
Er befand sich in Gefahr,
Da sie recht die Wunde entdeckte,
Weil es tief gegangen war,
Bis am schlimmsten Orte steckte.

Lauft, ach, lauft zum Frauenzimmer,
Lauft, und holt den Arzt herzu,
Daß man hier zur Sache thu.
Oder schlimm wird immer schlimmer.
Anders ist hier doch kein Rath,
Geht der Pfeil nicht aus der Wunden,
Weil er Widerhaken hat;
Wie das Gretchen recht verbunden!

Amor hatte sich verstohlen,
Weil er dieses Wort vernahm,
Da er bald geflogen kam,
Selbst den andern Arzt zu holen.

Jungfer

[illegible] Braut, er kam zu dir,
[illegible], [illegible], [illegible], [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Bis er sie zum Jammer brachte.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] Braut,
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Wahres Gleichniß der Jugend,
[illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Eure Freude der ersten Jugend,
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible].

[illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vermählung

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Wie manches [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
Wie mancher [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible];
Wie mancher [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
Wie mancher [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible];
Wie mancher [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

6.

Wortspiel

auf die

Büeß und Edensche Verbindung

in Hamburg.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

7.

Auf die

Büttner- und Diermannische Priester-Ehe in Zerbst.

[illegible]

In fremdem Namen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] wenn er die [illegible],
[illegible]
[illegible] Herr [illegible], [illegible],
[illegible]
[illegible].
[illegible] der Ehe [illegible],
[illegible]

[illegible] werthe Paar [illegible]?
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Glück [illegible]
[illegible].
[illegible]

[illegible] Glück zu! [illegible]
[illegible] zu, Herr Bräutigam, Glück zu, Ihr werthe
Paar.
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

9.

Concert des Ehestandes

auf die

Schetelichsche und Petersensche Verbindung

in Plön

1718.

In fremdem Namen.

Musik und Liebe sind zwar zwey verschiedne Dinge;
Musik ist [illegible], die Liebe mehr [illegible].
In jener übt man sich, mit Laute, Flöte, Clavier;
In dieser ist kein Ton als [illegible] [illegible].
So [illegible] es [illegible] [illegible] Wunder [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] zu [illegible].

Doch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gleich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
Doch, wenn sich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]:
So [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible]
In einem [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

Verdient nicht dieser Tag auch Salomons Exempel?
Der eben so verliebt als hochgepriesen war,
Auf dem Moriaberg stellt der von ihm erbaute Tempel
Den allerköstlichsten Chor geübter Sänger dar.
Doch hat zu gleicher Zeit sein Liebeskreis umschlossen,
Wie viel? sehr viele Hausgenossen.

So trefflich? heißt es, rühre mit gleichem Wechselreize,
Und deutlich hat zum Zweck Vergnügung unsrer Brust.
Musik ist selbst ein Bild der ungeschwächten Liebe:
Denn diese wechselt auch, doch nur mit Scherz und Lust.
Bald singen, bald den Ton, bald Gänge spielend rühren,
Das heißt im Loben variiren.

Musik vergleicht die Pflicht der wahren Eheleuten.
Ihr Stand ist ein Concert, das Haus ein kleiner Chor;
Das Schicksal die Partie, die Sinnen sind die Saiten;
Wenn diese recht gestimmt, vergnügen sich Herz und Ohr.
Die schönste Harmonie erklinget im höchsten Chor,
Wo Mann und Weib sich recht begegnen.

Wohlan! Herr Bräutigam, hier giebt es auch zu loben,
Der Himmel legt Ihm vor ein mit verschiedenes Stück.
Wohlan! liebwertheste Braut, hier heißt es: lerne lieben,
Die Liebe trägt von selbst so Glück als Ungeglück.
Die Liebe wird beyden in leicht und schweren Sachen,
Das Leben stets ein Solo machen.

Man spielt im Ehestand nicht stets aus einem Tone,
Es wechselt Dur und Moll, man fällt und steigt empor.
Der große Componist in jenem Himmelsthrone
Sagt, wie er will, bald nichts, bald viele Creuze vor.
Nach muntern Spielen pflegt das Grave oft zu schleichen;
Es kann nicht stets Allegro gehen.

Hochgeschätztes Paar, versichert euch der Freuden;
Gott war es, der euch selbst in Liebes Pflicht verband.
Was schädlich wird er ihm, Herr Schrecklich, nicht bescheiden;
Von seinen Kindern ist er nimmer abgewandt.
Und sollt ihr einstens auch was Schweres musiciren:
So wird er selber dirigiren.

Wir wünschen, daß sich nichts als Lust Concerten regen,
Es dringe keine Noth zu euren Noten ein.
Das Glück ertöne stets mit mehr als ganzen Schlägen;
Dem Unglück müsse nichts als lauter Pausen seyn.
So wird uns übers Jahr, nach Gottes Wohlgefallen,
Vorerst ein Wiegenlied erschallen.

Ver-

9.

Verlohrne Briefe
aus dem Cabinet der Liebe
bey der
Mehne- und Meyerischen
Verbindung
in Bremen mitgetheilet.

1715.

Celindo lockte jüngst des Sommers Rest ins Feld,
Bey aufgeklärter Luft den Abzug anzusehen,
Den Ceres allgemach von unsern Aeckern hält,
Allwo nur Füsse noch gewesner Aehren stehen.
Pomona fing schon an, ein gelb gewordnes Blatt,
Von Boreas gepflückt, zum Vortrab herzuschicken.
Der Rock, den Tellus sonst so voller Farben hat,
Ließ nur den grünen Grund, doch halb verschossen, blicken.
Selbst Zephyr, als er schon nicht mehr die Blumen fand,
Die er, von Liebe warm, vorhin gewohnt zu streicheln,
Fuhr kälter drüber hin mit unverliebter Hand,
Und wollte Stoppeln nicht, wie seiner Flora, schmeicheln.

Celinde stund betrübt, dieweil ihn alsobald
Von seinem Leben selbst ein Bild zu sehn bedünkte,
Bis ihm, zum Sonnenschirm, ein nahgelegner Wald
In sein belaubtes Zelt mit schlanken Gipfeln winkte.
Er fehlte zwar dahin des nächsten Weges nicht;
Kaum aber fand er sich vertieft in dicken Sträuchen,
Da kam ihm unverhofft was neues zu Gesicht:
Cupido lag und schlief im Schatten grüner Euchen.
Sein Bette war das Gras, sein Polster nur ein Stein;
Das Antlitz hatte blos ein Schleyer überzogen;
Die Flügel schienen matt, der Leib beschwitzt zu seyn;
Zur Linken lag ein Brief, zur Rechten Pfeil und Bogen.
Celindo suchte schon zur Flucht die erste Spur,
Weil dieser schlaue Schütz auch schlafend ihn erschreckte,
Als ihm aus Unbedacht ein hartes Ach entfuhr,
Das mehr als gar zu bald den leichten Schläfer weckte.
Er warf die Augen gleich auf unsern Wandersmann,
Sprang auf, und machte sich bereit, davon zu fliegen,
Griff Pfeil und Bogen auf, und hing den Köcher an;
Ließ aber aus Versehn den Brief im Grase liegen.

Celindo sah ihm nach, und hatte noch im Sinn,
Ihm einen Gruß an euch, ihr Schönen, mitzugeben.
Allein es war zu spät, drum macht er sich nur hin,
Den hinterlaßnen Brief neugierig aufzuheben.
Es war ein dick Packet aus Venus Canzeley,
Mit einer rothen Schnur nicht gar zu fest umwunden.
Ein kleiner Zettel lag zum Unterricht dabey,
Worauf an ihren Sohn nur diese Worte stunden:
Gieb dieses an Mercur, und treib ihn hurtig an,
Sich mit dem einen Brief auf Pindus zu erheben.
Die andern magst du selbst, wenn er vielleicht nicht kann,
Albinien sowol, als Visurginen, geben.
Celindo dachte gleich: ist dieß Albinia,
Das Haupt der Nymphen Schaar, der Preis des Cimber Landes,
Die manchen Schäfer schon beglückt? die kenn ich ja,
Und Visurgine auch, die Zier des Weserstrandes.

Was

Was haben diese denn mit Cypria zu thun?
Was mach ich? brech ich! dieß? ach nein! ich laß es bleiben.
Der Vorwitz aber ließ die Hand nicht lange ruhn;
Sie riß den Umschlag ab; da fand er diese Schreiben.

Visurgine an Albinia.

Nimm, Wehrtste, meinen Brief nicht ungedultig an,
Der aus Getrieb der Noth dich selbst bey dir verklaget;
Wiewol sein Inhalt dir nur das vermelden kann,
Was Elb und Weser längst zu deinen Ohren saget.
Wo will die Kühnheit noch von deinen Söhnen hin?
Die hie und da verliebt in mein Gehege schleichen,
Und lenken allgemach der schönsten Töchter Sinn,
Bis sie nach Wunsch gepaart in dein Gebiet entweichen.
Zwey Wochen sind wir kaum, seit letzter Hochzeit, frey,

Nun geht dein Meno schon nach meiner Adelinden.

Du wirst, was sein Gesuch bey dieser Schönen sey,

Von seiner eignen Hand hier angeschlossen finden.

Wer weiß, was für ein Freund noch hinterm Berge liegt?

Hat Meno auch vielleicht noch einen Raub-Gefährten?

Wie aber würde doch mein eignes Volk vergnügt,

Wenn lauter Fremde nur den schönsten Fang begehrten?

Drum gieb doch ferner nicht so grosse Freyheit zu,

Daß ieder sich hinfort in mein Gebiet erkühne.

Verschaffe Sicherheit, wo nicht, so zwingest du,

Vor Venus Thron zu gehn

die Deine

Visurgine.

Meno an Adelinde.

Ich werfe mich mit Lust in deine Fessel hin,

Du angenehmstes Kind, seit dem ich dich erblicket.

Dein Glanz, für dem ich oft nicht bey mir selber bin,

Ist

Ist holder Sonnen gleich, die auch entfernt entzücket.
Ja freylich noch entfernt, weil mich Albinia,
Jedoch nicht von Geburt, zu ihren Schäfern zählet.
Ach aber! süsses Herz, wann ist die Stunde da,
Da so ein Kind, wie du, nicht mehr in Hamburg fehlet?
Ob mir denn gleich der Neid ein scheles Auge macht,
Ich seh es lachend an, sey du nur stets die Meine.
Ob Visurgine selbst dich andern zugedacht;
Was acht ichs? bleib ich nur in deiner Wahl
der Deine.

Albinia an Visurgine.

Was will mir deine Schrift, liebwehrtste Schwester, sagen?
Bin ichs, die dich beraubt, wer hat von beyden Schuld?
Du hörst ja mich noch nicht auf deine Kinder klagen:
So bitt ich, habe doch mit meinen auch Gedult.
Was dir die Töchter nimmt, das nimmt auch mir die Söhne,

Doch Meno schreibst du selbst ja meinen Söhnen bey.
Ist seine Liebste denn bey dir die beste Schöne:
So denke, daß auch er mein bester Schäfer sey.
Du schickst mir seinen Brief; ich habe dir dagegen
Von Adelinden Hand die Antwort beygelegt.
Kann jener gar bey dir die Eifersucht erregen:
So hat mich diese nur zum leichten Spaß bewegt.
Laß unsre Kinder sich in freyer Liebe weiden,
Sprich du zu ihrer Lust, wie ich, ein freundlichs Ja,
Wo nicht, so will ich gern der Venus Ausspruch leiden,
Und bleibe dir dennoch zu Dienst

Albinia.

Adelinde an Meno.

Dein treu bekanntes Herz, und deiner Jugend Ruhm,
Dein Auge voller Gluth, dein Witz, dein holdes Wesen:
Die machten mich schon längst zu deinem Eigenthum,
Seitdem die Schickung selbst dich mir zum Schatz erlesen.
Wie aber? wird mein Glück auch Fremden zum Verdruß?
Was will Albinia mit ihren Töchtern sagen?
Wer weiß, wie manchen Blick und hoffnungsvollen Kuß

Du

Du Unerkenntlicher umsonst davon getragen?

Jedoch ich kränke mich um fremden Kummer nicht,

Wenn ich nur deine Brust so treu, wie meine, finde.

Drum gönne mir nur bald dein holdes Angesicht,

Es sieht dir unverrückt entgegen

Adelinde.

Venus an Visurgine.

Warum entstellst du dich, du Mutter schöner Nymphen?

Stört etwa deine Ruh ein unverhoffter Feind?

Wie? oder kann dies Lob dir deine Kinder schimpfen,

Daß ihrer Tugend Glanz auch in die Ferne scheint?

Wenn gleich Albinia dir eine Tochter raubet:

So giebt sie einen Sohn dir gerne wieder hin;

Und wenn ihr beyderseits den Tausch nur oft erlaubet:

So wird, was ihr verliert, euch beyden zum Gewinn.

Dies Wechselspiel vermag euch vester zu verbinden;

Dies stärkt den alten Grund der Freund und Nachbarschaft.

Drum tadle Meno nicht mit seiner Adelinden!

Denn, was der Himmel schließt, geht doch in seine Kraft.

Der Himmel hatte selbst dies schöne Band geschlossen,

Bevor das edle Paar sich Liebensfähig sah.
Wenn reiche Zweige nur aus solchen Ehen sprossen;
So blühest du sowol als auch Albinia.
Und ey! was willt du schon vom Raub der Deinen sagen:
Wer weiß, ob Meno nicht bey dir geraubet steht?
Bey mir soll aber der den Preis der Liebe tragen,
Der willig folgen wird, wohin der Liebste geht.

Venus an die Musen.

Laß diesmal, kluge Schaar, mir meine Kühnheit glücken,
Daß Venus auch von euch ein Jawort holen kann!
Ich wollte meinen Sohn zwar gerne selber schicken,
Allein er fängt so leicht mit Jungfern Händel an.
Euch keuschen Schwestern ist für Amor gar zu bange;
Drum send ich durch Mercur mein bittlichs Suchen ein:
Es soll, was ich von euch für diesesmal verlange,
Nicht ihr, ihr Nymphen selbst, nur eure Verse seyn.
Ein auserwähltes Paar, das dort am Weserstrande,
Durch weisen Himmelsschluß, verliebt die Hände schränkt,
Verdient so manchen Wunsch zum neuen Ehestande,
Daß auch die Liebe selbst an nichts als Wünsche denkt.

Sie denkt, und weiß doch nichts, das schön genug, zu sagen;
  Ihr aber wißt die Kunst, die Geist und Pracht gebiert.
Wofern ihr nur erlaubt, euch etwas vorzuschlagen:
  So hätt ich dieses gern ein wenig ausgeführt.
Daß Glück und Liebe stets dem wehrten Neuw diene,
  So lang Albinia den Elbestrand bewohnt;
Daß Bett und Haus bey ihm in gleichem Segen grüne,
  So lange Visurgin an sichern Wassern wohnt;
Daß sein geliebter Schatz, die schöne Adelinde,
  Von Unfall unbetrübt, von allem Kummer frey;
Und dies verlobte Paar bey Kind und Kindes Kinde
  Ein rechtes Ebenbild vollkommnen Glückes sey.
Dies mag der Inhalt seyn. Nun mögt ihr selber wählen,
  Wie groß es werden soll. Mich dencht, es könne ja
Auf solch ein edles Paar an keinem Worte fehlen,
  Euch bleibt für solche Gunst verbunden

Cypria.

  Mehr fand Celinde nicht; doch ist mir unbewußt,
Ob mehr gewesen sey, das er vielleicht verlohren.
  Sein Vorwitz war vergnügt. Ach aber kurze Lust!
Was kommt den Augenblick für Zeitung mir zu Ohren?
  Cupido bietet aus den allergrößten Lohn
Wer ihm den Menschen bringt, der sein Packet genommen.

Er soll sehr eifrig thun! was gilts? er weiß es schon,
Daß hier die Briefe gar im Druck heraus gekommen.

Ihr Jungfern, die ihr jetzt Herrn Mehnen Hochzeit-Fest
Mit eurer Gegenwart, als so viel Engel, schmücket,
Ach hört! wie ängstlich euch Celindo bitten läßt,
Daß euer Mund ihn nicht in sein Verderben schicket.
Ach, brecht nicht alsofort, wenn Amor fraget, los;
Sagt nur, ihr wißt es nicht, und könnt es nicht errathen.
Doch ach! ich zweifle fast: der Lohn ist gar zu groß,
Den manche lieber hat, als aller Welt Ducaten.
Was aber wagt denn wol der schlaue Fuchs daran?
Er will mit eignem Mund euch mehr als zehnmahl küssen.
Dabey verspricht er euch den allerfrömmsten Mann,
Der euch, so lang er lebt, soll anzubeten wissen.
Das ist ja gar zu schön. Ich schweige selber nicht.
Drum, weil ich euch den Lohn vor allen andern gönne:
So sagt, wenn Amor euch um sein Packet bespricht,
Daß einer es geraubt, der sich Celindo nenne.

Univ. Bibl. München

16.

Auf die

Schulte- und Melloische
Hochzeitfeyer
in Hamburg.

1721.

In fremden Namen.

Wie gerne schrieb ich doch, ihr höchstvergnügten Beyde,
Ein prächtigs Kunstgedicht auf eure Hochzeitsfreude!
Wie gerne schwüng ich mich bis an der Sternen Dach!
Der Wille scheut zwar keine Pflichten:
Allein den Willen auszurichten
Ist Kopf und Feder noch zu schwach.

Wie gerne stellte sich ein Mann an meine Stelle,
Der mehr, als ich, den Fuß gesetzt auf Phöbus Schwelle,
Und der vielleicht der Kunst so nah als euch verwandt!
Wenn er zur Leistung dieser Ehre
Nur so gesund als willig wäre;
Wie gerne braucht er Witz und Hand!

Nun aber muß ich mich ganz ungeholfen wagen,
Und etwas, doch wovon? vielleicht von Amor? sagen.
Nein, dieses ist ein Wort, das mir zu hoch entfernt.
Da weiß ich nichts von auszuführen,
Ich hab es nur zu decliniren,
Nicht aber zu verstehn gelernt.

Ich nehm, Herr Bräutigam, aus seinen muntern Augen
Den Inhalt, der mir soll zu bessern Worten taugen:
Da sieht die Edelmuth und Klugheit selbst heraus.
Ein Fleiß mit Redlichkeit verbunden,
Verstand mit Demuth unterwunden
Bekrönen sein Gewerb und Haus.

Sie, angenehmste Braut, entwirft mit ihrer Tugend
Ein wahres Ebenbild der liebenswerthen Jugend,
Woben sich Gottesfurcht und Häuslichkeit gesellt.
Die Keuschheit in so schönen Blicken
Weiß solch ein Muster aufzudrücken,
Das Gott und Menschen wohl gefällt.

Verlobte, darf ich euch nun einen Himmel nennen,
Woran so mancher Stern als Tugenden zu kennen,
So werd ich unverhofft noch ein Astrologus.
Ich will aus diesen Himmelszeichen
Das Schicksal euren Händen reichen,
Das euch nothwendig treffen muß.

Euch wird des Höchsten Hand mit Glück und Heil belegen;
Euch winkt vom Herrn über ein tausendfacher Segen;
Es wartet Amsterdam mit Lust und Gut auf euch.
Euch wird, obgleich auf fremder Erden,
Das Haus zum Paradiese werden,
Der Ehestand zum Himmelreich.

Ihr Sterne, laßt mich doch glückseliger prophezeyen,
Es soll mein Lehrwerk sich nach Meisterstücken sehnen.
Denn Eure Gunst für mich, hochwerthgeschätztes Paar,
Läßt euer Wohlstand mich nur loben.
Es sey in meiner Schrift gewesen
Zwar wenig schön, doch alles wahr.

11.

An

Herrn Johann Schulte

in Tübingen

über das Absterben seines Herrn Vaters

des Protonotarii und Licentiaten

Albert Schulte

in Hamburg.

1702.

Erlaube, daß von deinen Wangen,
Mein Bruder, meine Hand die Thränen trocknen mag.
Nimm meine Zuschrift an, der deinem Leine Ach.
Und glaube mir, wie sonst, ein treues Unterfangen.
Bedrängte achten es Trost, wenn mit an Jammers Schmerzen
Sein Freund und Bruder Antheil nehmen.

Mein Bruder, kann dein Auge weinen,
Und meines unbewegt den höchsten Jammer sehn?
O nein! die Liebe läßt auf stärkre Wirkung sehn.
Du bist mein ander Ich; auch meinest du den Deinen:
So schlägt der herbe Schmerz, den dein Gemüth empfindet,
Auch meiner Seele gleiche Wunden.

Erdem

[illegible] von jenem [illegible] Jahren
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Wir sind ja billig [illegible],
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Wer hier sich zwingen kann, und [illegible] geblieben,
Der soll noch erst gebohren werden.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Ich

Doch, wer des Himmels Schickung kennet,
Weiß, ohne Widerspruch, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Geschehen wird nicht ungeschehen.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Auf den Tod

der

[illegible]

[illegible]

Frau Catharina [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] von [illegible]

zu [illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
zu [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Christina Herders

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

An den Herrn

Senator B. H. Brockes,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

III.

Vermischte

Deutsche Gedichte

auf verschiedene

Personen und Gelegenheiten.

Betrachtung

über die Worte Davids Ps. 119, v. [illegible]

[illegible]

[illegible]

6.

Die wahre Fröhlichkeit eines Christen.

17[illegible].

Wer lebet, ohne an Gott zu denken,
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Wer lebet, ohne an Gott zu denken,
Kann nimmermehr zu frieden seyn.

9.

Kurzer Neujahrs-Wunsch.

1716.

Ein glückliches neues Jahr

Den geneigten [illegible],

[illegible]!

[illegible]?

[illegible].

[illegible],

[illegible].

Ein fröhliches Neues Jahr.

1716.

Wer kann wahrhaftig fröhlich seyn?
Ein wahrer Christ allein:
Denn dieser ist der wahre Weise.
So hilf, o Gott, zu deinem Preise,
Mich und mein ganzes Haus auf Erden
Durch wahres Christenthum zu wahren Weisen werden.
Dann hab ein Wunsch und nur vergnüglich das
Ein fröhliches neues Jahr.

5.

Christliche Lebensregel.

1734.

1 2 3 1 2 3
Halt an, halt ein, halt aus, im Beten, Schweigen, Leiden;
1 2 3
So glaubt und sieht der Christ Erhörung, Gnade, Freuden.

6.

Tolerabilior poena est non posse, quam nescire vivere.

1737.

Wer nichts zu leben hat, ist ein elender Mann;
Wer nicht zu leben weiß, ist noch viel ärger dran.

7.

Bey Verschenkung eines Hamburgischen Catechismi.

1751.

Lies dieses Buch, mein Sohn, mit deinem Glauben gebunden,
Hier lernst du Licht und Recht im Thun und Leiden finden.
Schreib in ein neues Herz das Wort der Wahrheit ein:
So werden Glaube, Lieb und Hoffnung ewig dein.

8.

Die bedenkliche Eintracht.

1787.

Die Eintracht giebt uns Ort und Feuer,
Die keinen Grund der Lehre liebt.
Man kauft den Frieden viel zu theuer,
Wofür man Ehr und Wahrheit giebt.

9.

Der arithmetische Vergleich.

1787.

Der eine weiß, daß drey mal drey sind neun;
Der andre glaubt, es müßten zehne seyn.
Wie wär es, wenn sie sich einander etwas wichen?
Auf drey mal drey wird zehn: so ist der Streit verglichen.
Erbaulicher Vergleich! wovon der Vortheil schlecht;
Vorher hat einer recht, und nun hat keiner Recht.

10.

Auf einen Kirchenleerer.

1703.

Du rühmst, daß dein Geschreyen die Kirche trefflich fülle,
Und meynst, es könne dir kein Priesterdienst entstehen.
Umsonst! mein Freund, man wird, wo Gott und Tugend gilt,
Mehr auf der Hörer Herz, als aufs Gebäude, sehen.
Die Kraft der Worte bleibt; die Stimme ist nichts als Wind;
Was kann der Kirchen dies für Dienst und Glück bedeuten,
Wenn ihr Gewölbe voll, die Stühle ledig sind?
Du füllest sie mit Laut, und leerest sie von Leuten.

11.

Auf denselbigen Kirchenleerer.

1703.

Wenn Phorbas auf der Kanzel steht,
Bemüht er sich mit Macht das Gotteshaus zu füllen,
Und macht ein solches Brüllen,
Daß jedermann betäubt aus seiner Predigt geht.
Wer hätte das gedacht,
Daß, was die Kirche füllt, die Kirche ledig macht!

12

Auf einen unbesonnenen Personalienprediger.

1732.

Der steife Sylvius, ein fromm vermeynter Hirt,
Erschnappt, doch ohne Grund, daß sich ein Schaf verirrt,
Ein Schaf, worauf er längst besondern Groll gefasset,
Und, man weiß wol warum, in rechtem Ernst gehasset.
Was thut er? geht er ihm mit Lieb und Sanftmuth nach?
Erforscht er, ob es sey muthwillig oder schwach?
Ermuntert, lockt er es, und hebt es auf mit Freuden?
O nein! dies will bey ihm der Rache Wunsch nicht leiden.
Er spricht kein süsses Wort, verwirft den sanften Stab,
Und bricht vom nächsten Zaun den stärksten Knüttel ab.
Den nimmt er, und sein Zorn, obgleich im heilgen Scheine,
Zerschmeißt ihm in der Heerd unschuldig Hals und Beine.
Trotz dem, der sagen darf, daß hier zu viel gescheh!
Dies war kein Knüttel nicht, es war das Stäblein Weh.
Schweig, armes Schäfgen, schweig, und stirb in diesem Glauben;
Dergleichen Streiche muß das Stäblein Weh erlauben.

13. Auf

13.

Auf einen hämischen Heuchler.

1729.

Gott weiß! dies ist Bombastens Wort,
Womit er fort und fort,
Wenn gleich der Gift ihm in den Adern schläget,
Sein falsches Herz beglaubt zu machen pfleget.
Allein, o Spott!
Du Heuchelsinn, was weiß denn Gott?
Daß du es treu und redlich meynest?
Nicht anders bist, und anders scheinest?
Daß dein gekünsteltes Gewissen
Nicht vorn und hinten schon zerrissen?
Und kurz: daß du kein Bösewicht?
Wahrhaftig nein! das weiß er nicht.

14.

Auf einen Liebhaber der Physiognomie.

1732.

Metrocles, dem der Gift aus beyden Augen sieht;
Dem blaß und gelb und schwarz die Wangen überzieht;
Dem ohne Zittern fast kein Wort vom Munde geht;
Der, für Pedanten Stolz, als halb verwachsen steht;
Dem sein Gewissen stets bis in die Finger schlägt;
Der nie beredter ist, als wenn er Zeitung trägt:
Der giebt, o Thorheit! sich die unbelohnte Müh,
Und mustert Menschen aus durch Physiognomie.
Da hat bald dieser dies, bald jener das Gesicht;
Den einen haßt er gar, dem andern traut er nicht.
Metrocles, wenn bey dir die Kunst nicht trügen kann;
So, bitt ich, schaue dich doch einmal selber an.

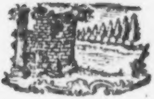
15.

Auf einen gelehrten Polypragmonem.

1720.

Solipsus ist ein Mann,
Der alles kann,
Der alles meistert, alles lehret,
Und sich an keine Schranken kehret;
Der ungeschliffen alles schleift,
Der in ein fremdes Amt nach eignem Willen greift;
Der einen Doctor, fünf Pastoren,
Sechs Professoren,
In iedem Aermel hat;
Der seinen ungebetnen Rath
Vor alle Lücken stellet,
Viel beißt, und wenig bellet;
Der, wenn er seinen Bauch aus fremder Heerde füllt,
Den Schäfer noch dazu für seinen Neider schilt;
Der schleichend sich bewirbt,

Und jeden haßt, der ihm nicht zu Gefallen stirbt;
Der eben nicht der Reichen Häuser meidet;
Und gratos trefflich wohl von gratis unterscheidet.
Wie? Leser, sagst du mir ins Ohr,
Ein solcher komme dir nicht allzu christlich vor?
Ey ja! nicht hassen, rauben, beissen,
Das mag ihm wol sein Pfund vergraben heissen.
Wo nicht, so bleibet ihm doch dieser Ruhm gewiß:
Solipsus ist vir sui nominis.



16.

Erinnerung an die wollüstigen Poeten.

1755.

Habt ihr noch nicht gnug geküsset?
Sitzt ihr noch, und lobt den Wein?
Dichter, die ihr sonst nichts wisset,
Als verliebt und voll zu seyn.
Ist im Himmel, Erd und Gründen
Nichts der Mühe werth zu finden,
Als ein Mädchen und ein Glas?
Denkt doch, welch erlesne Sachen!
Dieses kann zum Narren machen,
Jenes thut euch eben das.

O! du edle Kunst zu denken,
Muntrer Einfall, schöner Witz,
Bist du sonst auf nichts zu lenken?
Was ist denn dein Feuer nütz?
Wozu hat man Geistes Kräfte,
Wenn ihr tändelndes Geschäfte
Immer bricht, und nimmer baut?
Wagts, und legt die lockern Lieder
Vor dem HErrn berechnet nieder,
Der euch so viel Pfund vertraut.

Lachen, ja! du bist vergönnet,
Aber nicht nothwendig toll.
Laßt den Geist unangebrennet,
Wenn der Sinn sich kützeln soll.
Wollt ihr reizen, reizt zur Tugend,
Die zu leicht erhitzte Jugend
Braucht des schnöden Zunders nicht.
In mit Witz geschminkten Bildern
Laster preislich vorzuschildern,
Heißt des Satans Leibgedicht.

17. Auf

17.

Auf die den Deutschen vorgeworfene Trunkenheit.

1704.

Ob Frankreich von der Deutschen Saufen
Sein nüchtern Urtheil hören läßt:
Hält deutsche Redlichkeit dennoch den Becher vest.
Die Trünke, die ans Herze laufen,
Sind nur den Deutschen nütz.
Warum? des Herzens Sitz
Ist nicht an einem Ort bey Deutschen und Franzosen.

18.

Poetisches Räthsel.

1693.

Mein Vaterland liegt hoch, und ist sehr weit von hinnen,
Ein Land, doch ohne Land, ein wässerichtes Reich,
Das ohne vesten Grund beweglich ist und weich;
Es geht kein Wandersmann, kein Schiffer fährt darinnen.
Daselbst bin ich gezeugt, ganz ohne Geist und Sinnen,
Kein Leben ist in mir, an Farbe bin ich bleich,
So, daß die Tauben selbst mir hierin nicht sind gleich;
Ich bin sowol im Koth, als auf des Tempels Zinnen:
Ich werde nimmer warm, nach Kälte tracht ich hin,
Daher ich oft und viel in kalten Ländern bin;
Des Phöbus Kraft kann mich am allerbesten zwingen.
Dem Lande werd ich nütz; ein kluger Ackersmann
Schätzt mich für köstlich gut. Wer mich errathen kann,
Dem muß der Musen Schaar ein würdigs Loblied singen.

19.

Scherzhafter Liebesbrief eines Landmannes.

1720.

Hans an Grete.

Mein trautes Gretelchen, mein seidensanftes Kätzchen,
Wann wählst du einmal dir auf meinem Schooß ein Plätzchen?
Betrachte, wie dein Hans von heisser Liebe schwitzt;
Wie klar der Tropfen noch auf seiner Nase sitzt!
Wie muß ich doch so bleich, und halb verhungert stehen!
Mir will kein Butterbrodt fast mehr zu Munde gehen.
Bin ich nicht höflich gnug? kaum tret ich vor dein Haus,
So kratz ich Ellen lang mit beyden Füssen aus.
Der Tölpel muß vom Grind herab bis an die Erde;
Kein Junker grüsset dich mit bessrer Handgeberde.
So thut kein andrer Knecht; der nickt, und geht vorbey,
Und weiß nicht, was die Kunst zu Reverenzen sey.
Du wußt verschmähst du mich, und denkst du mich zu necken:
Nach einem Kerl, wie ich, noch einst die Finger lecken.

Ich

Ich bin kein kahler Hund. Mein Vater ist ein Mann,
Der mich mit zwanzig Mark zur Noth berathen kann.
Drey Thaler erb ich noch, samt einer halben Kathen,
Zur Ganzen ist denn auch wol mit der Zeit zu rathen.
Den Schweinstall bau ich selbst. Du bringst mir eine Kuh,
Sechs Hemder, einen Stuhl, und einen Kessel zu.
Wer ist so reich als wir? was kann der Hochzeit fehlen?
Es kommt das ganze Dorf; man tanzt und schmiert die Kehlen.
Ich weiß, wie gern sich uns der Leyermann verdingt,
Wenn ieder Aussprung ihm nur einen Schilling bringt.
Da giebts den andern Tag Geschenke zu empfangen,
An Zeug von Zinn und Holz, an Schaufeln, Rost und Zangen,
Mit einem grossen Dank kommt nur der Küster frey,
Die andern wissen wol, daß Hausrath nöthig sey.
Ein Warmkorb findt sich auch. Ich sorge für die Wiege,
Daß übers Jahr darinn ein dickes Hänschen liege.
Du lachst. Nur her die Hand! mich deucht, der Kauf ist klar.
Bis auf des Priesters Wort bin ich und du ein Paar.

20.

Die bezwungene Stärke.

1706.

Laß deiner Sehnen Kraft der Löwen Nacken brechen,
Und trage Berg auf Berg dem Himmel selber zu:
Die Stärke wird dir nie Unsterblichkeit versprechen,
So lange Lachesis noch stärker ist, als du.

21.

Die verblühete Schönheit.

1706.

Du steigest; doch wie hoch? du spielest; doch wie lange?
Ein leichtes Hauchen ists, das deinen Glanz betrübt.
Ob ich mit Schnecken Blut auf Wang und Lippen prange:
Was hilfts der Sterblichkeit? der Tod wird nicht verliebt.

22.

Auf den Sarg einer frühen Creutzträgerinn.

--- 1717.

In diesem Jammer-vollem Leben,
Das ich mit Freuden aufgegeben,
Hat Müh und Creutz mich gnug gedrückt.
Ich siegte durch Geduld und Glauben;
Wer will mir nun die Krone rauben,
Womit mich mein Erlöser schmückt?

23.

Der unerbittliche Tod.

1706.

Der Donner scheut die Pracht der hohen Cedern nicht,
Der unverschämte Tod erkennet keine Kronen.
Wenn sein erboßtes Heer in unsre Mauren bricht:
Sind Irus Hütten gleich mit Crösus Purpur-Thronen.
Ihr Götter dieser Welt! erkennet doch hiebey:
Daß alle Majestät auf Erden sterblich sey.

IV.

Vermischte

Lateinische Gedichte

nach der Zeitordnung.

I.

Joanni Müllero

Philosophiae ac Medicinae Doctori

quum in

Physices & Poëseos Professionem Publicam

in Gymnasio Hamburgensi

ab oratione inaugurali ordiretur.

1697.

Assolet aeterno sua pangere foedera nexu
Palma comes studio: sudantem divite Pallas
Munere, fulgentique iubet gaudere brabeo.
Sic laudum stimulis et honoribus excita Virtus,
Dum per inaccessos, odiosa repagula, rupes
Impavidum molitur iter, super omnia victrix
Aspera, vicinis inserit caput alta sub astris.
Sic titulos laurumque Viri, per aeva parastis
Tempora, sic nostro celebres exsurgitis aevo.
Turpe alias, nostri Decus et nova Gloria Pindi,
Qua bene rimandos Mystis pandisse recessus,
Rerum magna parens avidis conspectibus amplum
Exponet *Natura* sinum: quae pluribus regnans,

X 2 Blanda

Hinc sis nunc iterum facies indure Festi
Cedat Euterpe calamos, hilarique Thaliae
Reddere sonoros aeque aerugine chordas:
Sic citharae lituumque paras, sic semper anhelum
Ingrementa novae committimus ad ardua laudis.
Teque Tuamque domus Patriae atque Lycea loquantur
Eorum, continuis mirata oberibus auctum.
Teque Tuamque fidem grato venerantur amore,
Successu Lucente, quibus de lucro Clementia
Sanctior animum *Tua cura* reduxit in artes.
Teque Tuamque artes nostram quicumque Aganippen
Adspexit, ardenti vocat in sua commoda voto.
Hinc abi, o *Müller*, *Tibi* penetralia adorent
Castalidum, choroque parant scandenda cathedram
Fulgere: ludit Epos et laeto carmine Jambi,
Et tua vernantes festinat Flora coronas.
Jamque iterum nobis, felicia fata! Lycaei
Tergeminum plenum sidus fulgore coruscat.
Faustus sit ille dies, quo fore hanc aurea frontem
Cerinae ad patrias facit descendere Musas!
Tardus sit ille dies, quo post felicia Numen
Munia, depositurum committit in aethera Figura!

O.

Gerhardo Meiero

S. Theolog. Doctori et Philosophiae
in Gymnas. Hamburgensi
Professori Publ.
quum is
munus Superintendentis Quedlinburgensis
[illegible]
1698.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Sebastiano Edzardo

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Joannis Wetegroue

[illegible]

Ad

Petrum Kühlium

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Q[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Gustavo Danieli Lipstorp

Medicinae Doctori

[illegible]

[illegible]

Samuelis Christophori [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

6.

Ad
Joannem Henricum a Seelen
Lycei Flensburgensis Conrectorem
[illegible]
1718.

Q[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Quales,

[illegible] est,
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible] Te
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible] est
[illegible]

Te

9.

Ad

Georgium Rothium

Scriptorem rerum Stadensium felicissimum,

1714.

En! Tibi, *Stada*, *Tuam* prima sub origine formam,
　En! Dominum, olim nominis magna, *Tuis*,
Hoc multis decus e tenebris tibi *Rothius* effert,
　Ipse decus, summus *Rothius* ipse tamen.
Vulture illa, potens, patriam primordia fallax,
　Multaque antiquorum temporis longa opus.
Tu si fores annos condens hic mille *Stadi*,
　Vivitur sic tuum hoc veneranda nomen,
Sic ut fixa diu pollitus fore dura vetustas
　Stabit in hoc falsum non peritura libro.

99.

Cunis Sacratissimis

Leopoldi

Archiducis Austriae, recens nati

Sacrum,

1716.

LEOPOLDUS *per anagramma* SOLE AUREO.

Te, *Carole*, antiquum, qui gaudium, Austria Solem,

Te, *Leopolde*, novum, quem filii speres, habes.

Tantum lætatur si Sol dedit omnibus unus:

Quanta sperentur gaudia *Sole duplo*?

15.

Ad

Joannem Klefekerum

Magnificum nunc Reipublicae Hamburgensis Oratorem

quum in

Praeside

Jo. Alberto Fabricio

exercitationem publicam de religione

Er [illegible] defenderet.

1717.

L[illegible] *Er*[illegible],

[illegible]

Quis dubitet? [illegible] *Te* [illegible]

Quin [illegible]

12.

Elogium

Joannis Alberti Fabricii

Professoris et Polyhistoris Hamburgensis.

1717.

F*abricius*, geminam ducens *fabre* ille Historiam,
Dum monumentorum per genus omne eluit;
Phoebus intellexit speciem Polyhistoris gratam,
Et Musam, Musis quae valet una omnes:
Heus! ait, incudes sileant nunc mille *fabrorum*,
Sola mihi satis est *fabrica Fabricii*.

13.

Ad

Joachimum Beckendorf

de Signis Virginitatis

copioſe ac docte diſſerentem.

1721.

Virginibus ſimulac viſa eſt Tua ſcriptio Muſis,
Caſta quidem tacitus ſubiit ora pudor:
Applauſere tamen. Nam ſi ſapientia virgo eſt,
Pagina quæque notas virginitatis habet.

14.

14.

In Nummum
effigie Viri Summi
Joannis Alberti Fabricii
Doctoris et Professoris Hamburgensis
signatum.
1722.

Quem toties cantant Heliconia numina magnum;
Quem toties loquitur peruaga Fama Virum;
Propria quem toties scriptorem pagina pinxit;
Daedala quem toties sculpsit in aere manus
Fabricium cernens oculo indignante Moneta,
Expertem officii se Dea sola dolet:
Si cantare, loqui, si pingere, sculpere nescit,
Tinniat haec saltem nomina nummus, ait.

15.

In eumdem Nummum

Fabricio

dicatum.

1722.

Totus in aere *Tuo* cum ſit, Vir Maxime, mundus,
Cur vultus tantum ſpectat in aere Tuos?
Fallor, an immenſus quem totum non capit orbis,
Dimidium orbiculus ſi capit iſte, ſat eſt.

16.

Ad

Joannem Albertum Fabricium

quum Ipſi

nummus iſte aureus pro ſtrena transmitteretur.

1722.

Nomine et ore Tuo fulgentes accipe nummos,
 Signa voluntatis non peritura meae.
Diſpar ſorte dator, qui me *Tibi* debeo totum,
 Te Tibi dimidium paupere reddo manu.
Sed *Tua* virtutes ſi, Vir Celeberrime, virtus
 Vel centum totas dimidiata valet;
Si Te nil maius; ſi, quod *Tibi* debeo, magnum eſt:
 Fabricio referam quid, niſi *Fabricium*?

17.

Taedis

Joannis Joachimi Neudorfii

Joannei Hamburgenſis Conrectoris.

1722.

Nomine alieno.

Vt videt in Clarios effundere Pallas alumnos
Neudorfi largam munera mille manum:
Grata quidem ſimilem voluit Dea reddere ſortem,
Nec quae digna tamen dona refundat, habet.
Dum ſtupet, et cunctas circumſpicit anxia Muſas,
Sollicitam ridens imperioſa Venus
Haec mea ſunt, inquit, non veſtrae haec munera curae:
Aut honor, aut liber eſt, quod dare Muſa poteſt.
Nulla in honore quies; librorum auſtera voluptas;
Quod leuet ac recreet, pulcra puella dabit.
Dixerat: et cupidis *Neudorfi* amplexibus aptam
Schilleriam iungens, haec *Tuus*, inquit, amor.
Haec *Tibi* quintuplici *Tua* munera foenore reddet,
Haec *Tibi* ſolamen dulce laboris erit.

18.

Piis Manibus

Joannis Mülleri

Medicinae Doctoris et in Gymnasio

Hamburgensi

Physices et Poëseos Professoris Publici.

1724.

Nomine alieno.

Eheu! quae nostros miserando funere fastos
Signat, et attonitos concutit atra dies!
Tune, o Gambriuii sidus, *Müllere*, Lycei
Occidis, et lacrymis haud retinendus abis?
Siste gradum, *Venerande Senex*, et cautus ab vmbris
Forte refer, Lachesi non renuente, pedem.
Non *Tua Te* monuit, *Rector Doctorque*, senectus,
Vel rexisse satis, vel docuisse satis;
Sola senem nobis grauitas & cura probarunt:

Ardor

Ardor enim iuuenis fronsque ferena fuit.
In Te Gymnafium Mufam reuiuifcere *Jungi*,
Kirftenium in verfu vidit adeffe *Tuo*.
Sic *Tibi* naturae facros penetrare receffus,
Sic licuit comtis verba ligare modis.
Tu noras, quidquid docti diffufa Galeni,
Quidquid habet Coi pagina preffa fenis.
Nulla *Tibi* veterum non lecta volumina vatum,
Nec quos forte nouos fertile tempus habet.
Millia quid memorem medicae miracula curae,
Qua fuit aegrotis reddita vita *Tuis*?
Laudibus in tantis prohibet dolor effe difertum,
Moeftaque nil nitidi Mufa leporis habet.
Müllerum, Ciues, amifimus! haec mihi tantum
Dicere quum liceat, cetera corde premo.

19.

Joanni Chriſtiano Wolfio

Munus Profeſſoris Phyſices et Poëſeos

in Gymnaſio Hamburgenſi

oratione publica rite capeſſenti.

1725.

Nomine alieno.

Inclyta *Wolfiadum* noſtris ſaluete Camenis

Nomina, Pieriis nomina nota iugis!

Salue, Gambriuii ſpes dudum certa Lycei!

Qua reparat vires fracta Minerua ſuas.

Vindicat egregium iam *Te* ſibi patria ciuem,

Atque facit nexu nobiliore ſuum.

Te polyhiſtorici dudum ire per aequora campi

Vidit, et amplexa eſt noſtra iuuenta ducem.

Te natura ſuis haud fruſtra dotibus auxit,

In propriis myſtam nunc habitura ſacris.

Nec temere ingenium tornauit Apollo, magiſtram

Nunc

Nunc porrecturus, quam tueare, lyram.

Euge igitur grato vires intende labori,

Et nec inadsuetum suscipe laetus onus!

Accendant animum *Magni* vestigia *Fratris*:

En! vada *Wolfiaco* iam bene trita pede.

En! auidam iuuenum circum *Tua* pulpita turbam,

Oraque certatim fontis anhela *Tui*.

Conferti fundunt vates pia verba, *Tuis*que

Forte pares adsunt laudibus, impar ego.

Diducant elegos alii, plectrumque fatigent:

Te quod rite colat, non mihi versus erit.

Musam quippe meam nondum decet esse loquacem,

Quae demum incipiet, *Te* praeeunte, loqui.

Quin solidam, vario pro carmine, tradere mentem,

Et pendere *Tuo* prorsus ab ore iuuat.

20.

Ad

Hermannum Langenbeckium
J. V. D.
& Reipubl. Hamburg. Senatorem

ius patriae maritimum

egregio commentario illustrantem

elegidion.

1727.

Tene grauem tantis, *Vir Spectatissime*, curis
Queis humeros onerat purpura auita *Tuos*;
*Te*ne iuvat, doctis transmittere tempora chartis,
Ac velut in vacuam cogere pensa diem?
Sic est: ingenio manus haud *Tibi* segnior acri
In patriam neruos officiosa mouet.
Nacta erat Eunomie vix *Te* sibi *ciuica* mystam,
Protinus ecce! *Tuam Nautica* poscit opem.
Nec poterat dignis obtingere legibus alter
Dignior interpres, nec magis arte valens.
Longa *Tuos* acuit rerum experientia sensus,
Praesidiumque operi lectio multa dedit.

Non

Non veteris, non *Te* nouioris formula iuris,
Non ſancita domi, non peregrina latent.
Seu *Rhodos* Aegaeo dictet ſua foedera ponto,
Seu mutet placitis aemula *Roma* nouis;
Balthica ſiue ſuas ſignato *Wisbya* iure,
Cappela ſiue rates, *Tharuſue* regit;
Seu mare Teutonicis moderetur legibus *Hanſa*,
Hanſa, vel exuuiis ter veneranda ſuis:
Et quaecunque vigent ambitum iura per orbem
Cuncta *Tuo* coëunt rite locata penu.
Quae dum cuncta lubens in publica commoda pandis,
Fertur ad oraclum pontus & ora *Tuum*.
Noſtra nec in cauſſis, *Te* praelucente, marinis
Neſcia legiferae curia mentis erit.
Scilicet iſta *Tuam* decet excellentia ſtirpem;
Iſta *Tuum* in faſtis omina nomen habet.
Hermannum dederat *Gens Langenbeckia* quondam,
Cuius adhuc cineres ſaecula bina colunt;
Quo veteres Patriae leges interprete lucem,
Quo decus Hamburgum *Conſule* nacta ſuit;
Quem ſtupuit Brito, quem Cimber, & accola Rhen
Priuato quoties deſiit ore loqui.
Nunc in *Te* Phoenix de Gente reuixit eadem,
Hermannumque vident tempora noſtra nouum.
Par ſtudium, par ingenium, par nomen vtrique:
Nec meritis paribus gloria diſpar erit.

Maſſe

Mosse *Tuis* igitur, *Vir Magne*, laboribus, atque
Ardua magnifico culmina scandis gradu.
Te statuet tripodem, per *Te* sua [illegible],
Nautica dum patrio ius feret ore Themis.
Te pariter recolent mercator, nauta, tribunal,
[illegible] *Tuam* dextera grata [illegible].
Praemia mansurae laudis *Te* longa sequentur,
[illegible] donec qui venerentur, erunt;
Donec opes variis non insulas Albis ab oris,
Cumque opibus lites femina certa vehet;
Donec inoccidum, quid enim secus augurer? urbem
Hamburgum sua lex, non aliena, reget.

21.

Piis Manibus

Georgii Eliezeris Edzardi

Linguarum Oriental. in Gymnafio Hamburg. Profefforis Publ.

1727.

Nomine alieno.

Querulum pia refume barbiton dextra,
Quae flebili vix profecuta concentu
Menzerianos, Clio, nuper es Manes.
Ruina iam nova Aonias ferit fedes,
Et fata, quem Mofae vetant mori, tollunt.
Edzardus, heu! *Edzardus* occidit, noftri
Decus Lycei, fplendor inclytae Gentis,
Et literati lumen euidens orbis;
Quem cura caftae non remiffa doctrinae,
Probitasque morum, et muneris fides longi.

Amore

Amore dignum et laude fecit aeterna;
Quem Grais, quem Latina gens, et Hebraea,
Syrusque, Arabsque et totus orbis Eous
Poterat suum putare proximum civem;
Qui, grammatis clarus scientia sacri,
Buxtorfios Waumichiosque reddebat,
Elich. amor, quo praeclarius nihil, *Parcas*
Quoque occidente, lumen hoc Apollineum
Bis occidisse, forte possem dicere.
Ademite duris, quod lubet, licet Parcis,
Nec vota quidquam candidi valent coetus?
Sic est. *Elichmannus* occidit. Satis dixi.
Plura additurum labra comprimit moeror,
Nec plura refert dici inanibus verbis.
Nam sive gratus eveham *Viri* laudes;
Sive invidam disertus increpem sortem:
Illic parum videbor, hic nimis fari.

22.

Joanni Joachimo Neudorfio

Joannei Hamburgensis Conrectori

uxorem

Catharinam Elisabetham

natam Schilleriam

praematuro obitu sibi ereptam

acerbe dolenti.

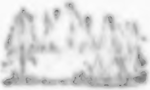
17[illegible].

Nomine alieno.

Eheu! funestas *Tibi, Vir* [illegible], Calendas!
 Eheu! *Tuo* animo vulnera facta *Tuo*!
Te petit horrendo foris implacabilis ictu,
 Ictus, quo [illegible] haud [illegible] potui.
Occidit vana *Tuae* spes et fiducia vitae;
 Occidit incolumi digna mariti toro.
Blanda *Tuo* desunt nunc intervalla labori,
 Nec [illegible] ludus, qua recreare, habet.

Ingr-

Ingeminat *Matrona* proles viro Ephesi ...,
Frangiturumque domus ... ...
Quis tantos dicta saltem voce dolores?
Quis medica sanet vulnera tanta manu?
Non ego, cui subitus claudit praecordia moeror;
Cui pariter pavido lingua manusque stupent.
Te Deus, atque animi virtus exercita magni
Eriget, ac longum sponte ferebit onus.
Si tamen est aliquid nostra in pectore luctum:
Discipuli maestus, *Vir Pie*, carmen habe.



15.

Piis Manibus

Garlieb Sillemii

J. V. L.

Magnifici Reipublicae Hamburgensis Consulis,

1732 a. d. 28 Decemb.

Consul Magne, *Tuas agitans Polymnia laudes*,
Nil nisi: *Sillemius!* dixit et ingemuit.
Mox luctum silens versu promeret diserto,
Rursum: *Sillemius!* dixit et obticuit.
Si luctum gemitus, luctumque silentia praestant,
Nulla mei Vatum carmine Musa dabit.

14.

Magnifico Reipublicæ Hamb. Consuli

Joanni Julio Surlando

convalescenti

gratulatur

Patrono suo optimo Richey.

1716.

Non poteras, Surlande, mori: quæcunque vibrare
 In carum pectus nollet acerba minas.
Non poteras, Surlande, mori: nam non vitalis
 Patria, vindicibus tota spoliandis fuit.
Te cariorem Cives; Te Patrem Neclbia ſtringunt;
 Te gemma et gnatibus filiis unica colores.
Ipsa nec tonsoris posset Atropos ausa vorum,
 At incaudam fortius fallis inepta manum.
Ringitur, elusis manibus, acuta rumpitur,
 Et vacuam exputa limina lustra Charon.

Nec [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
Curia, Templa, Domus, [illegible], [illegible], [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible],
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible]

[illegible]

Ad

[illegible]

Joannem Albertum Fabricium

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eugenio

[illegible]

[illegible]

Joanni Alberto Fabricio

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Joachimo Joanni Danieli Zimmermanno

[illegible]

Jacobi Langermanni

J. V. L.

Joann. Henr. a Seelen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Q[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

38.

Viro perquam Generoso

Ernesto Augusto de Sandbeck

Conrectori Gymnasii Flensburg. Cal.

Calendis Januar. 1795.

S[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Nulla

78.

Ad

Medicum nunc [illegible] Experientissimum

Schubartum

qui [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

1760.

Qui [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible],

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

55.

Viro immortali

Bartholdo Henrico Brockesio

I. V. L.

et Reipublicae Hamburgensis Senatori

immortalitate [illegible]

P.

Mich. Richey,

1747.

Quem Sophiae, quem docta Themis, quem sollers

Apollo

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

In [illegible] [illegible] quo [illegible] [illegible] [illegible],
Qui [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
Quem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Qui [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
[illegible] qui [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] quidquid [illegible] [illegible] [illegible];
Qui neque [illegible] [illegible], neque [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], quod [illegible] [illegible];
Qui [illegible] [illegible] per [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
Qui [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
Qui [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
Quem [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible],

Qui

Qui [illegible]
[illegible]
[illegible]
Qui [illegible]
[illegible]
Qui [illegible]
Non [illegible]
Per [illegible]
[illegible]
[illegible] est, [illegible]
Sed [illegible] est, [illegible]

11.

Piis Manibus

Nicolai Stampelii

I. V. D.

Magnifici Reipublicae Hamburgensis Consulis.

1749 mens. Iun.

Sic decuit, Vir Magne, mori. Sic Consule dignum
Cum meritis actis commemoranda fuit.
Pulvere sic pollutum est sordentia membra decorum,
Et bene defessum tradere corpus humo.
Tibi Urbs lucrum, valor ambitiose, superbit,
Obstantesque Fatum, quamlibet urbe, rogum.
Scilicet his meritis, tanta cum tempore, nunc
Non aliud mortis, quo fruerentur, erat.
O! mihi, Fatum conditum lege Senatum
Non nisi grandaevum pergere ad astra, Deus
Fingit, ad exemplum Mosis, Magnumque Senatum,
Et meritis annos destinat usque pares.
Sic poterat dicere nunquam Stampelius alter,
Cui quoque cumum gloria longa caput.
Ergo nec, Hamburgum, ubi fors optatur ulla,
Quam Patria hunc nobis quoq; modo reddat, erit.

15.

Effigies

Viri Illustris et Magnifici

Clementis Samuelis Lipstorpii

I. V. L.

quum Is

Consul Reipubl. Hamb. crearetur

1743 mens. Iul.

Pinge *Virum*, quemcumque habet sub imagine, *Magnum*,
 Commodat exemplar Pallas et ipsa Themis;
Vividulum oculis speciem virtutibus indue;
 Rideat angusto dulcis in ore Charis;
Consiliis omne decus perstillis crescere in annum,
 Vt referat Civem summ, eundemque *Patrem*:
Non alium cernes, o! Elbe Patria, vultum,
 Quam qui *Lipstorpi* noscitur esse *Tui*.
Hoc igitur vultum *Senatoribus* oculis vobi:
 Magnum, pro *Magno Consule*, Consul adest.

36.

Ad

S. R. nunc Ordinis Theolog. Hamburg.
Seniorem Vigilantissimum

Ioann. Melch. Goeze

quum Is
ad sedem D. Catharinae curam sacrorum in se
susciperet,

1755.

Marmoream scandis cathedram, Vir maxime, Ergo,*
  Scandentemque simul denique conspice Deus.
Cernis, ut innumeros circum *Tua* pulpita coetus
  Percupida voces hauriat aure *Tuas*.
Ergo quate horrifono divini fulmine Verbi
  Pectora, quae Phrygio marmore dura magis,
Sed quoque contritas leni medicamine mentes
  Erige, qui pariter vitam obitumque potes.
Marmoreae *Tibi* sint vires, sint robora celsi
  Longa *Viri*, et proni robora recta *Senis*,
Donec posteritas *Magni* immortalia *Goezi*
  Nomina perpetuo marmore scripta legat.

* Aedes D. Catharinae nova cathedra ex marmore nitido atque integro composita.

97.

Maxime Reuerendo

Ioachimo Ioanni Danieli Zimmermanno

de

filio primo ſeptimo parta nato.

1755.

Exoptata diu ſic tandem maſcula proles
  Fertur in amplexus, *Vir Venerande*, *Tuos*.
Gratior obtingit non feſtinata voluptas:
  Auget, vbi differt, dona cupita Deus.
Muſa quidem faciles *ſexagenaria* verſus
  Haud parit, et laticem ſicca ſenecta negat:
Tanta tamen ſterilem foecundant gaudia venam,
  Nec ſilices animus cernere vellus amat,
Integer antiqui plaudit *Tibi* candor amoris,
  Et pia *Laetitiae* fundere verba iubet.
O! vigeat, placidis qui nunc *Tibi* videt in vlnis,
  Non Deus offenſum, ſed velit eſſe datum.

Floreat,

Floreat, et cultos adolescat laetus in annos,
    Certus amor Patriae, dignus amore Dei.
Sustineat genus atque decus virtute paternum,
    Viuat vt in *Nato* post sua fata *Pater*.

Ad haec respondebat M. R. Zimmermannus.

Siccine nostra *Tibi*, *Vates*, sunt gaudia cordi?
    Sic, *Vatum Princeps*, carmine digna *Tuo*?
O! bone, quid tantum de *Te* meruisse videmur?
    Quae mihi tam dulcis caussa fauoris erat?
Non mihi, quis *Tu* sis, quo *Te* veneremur amoris
    Affectu, quanti sit placuisse *Tibi*;
O pater, *o patriae lux*, *o Praeceptor*, id vsque
    Pectore Musa premens non fuit ausa loqui.
Conscius ipse *Tibi* meritorum, qualia nemo,
    Vt renuat liuor, non coluisse potest;
Conscius, et nobis animi ditasse recentis
    Paruam doctrina consilioque penum;
Nec male de nostra censens pietate, tacentis
    In *Te* sed certi gnarus amoris eras.
Hinc redamas. O! quas *Tibi* ego persoluere grates,
    Quae pro tot donis dona referre queam?

Respice

Refpice conantem; quem fi mifereris egenum,
Audacem, modo dic, hunc faciebat amor.
Quem *Tibi*, nil vltra fi poffim, poffe fateri
Tanti eft, vt Phoebi terreat ira nihil.
At *Te* pro dictis maneat factisque perennis
Gloria, et ornatae maximus vrbis amor.
Perge diu nobis, fecundis perge Camenis,
Et patriae, et cunctis viuere perge bonis.
Perge, animi viridis corpus recreare fenile
Viribus, inque iocos, inque feuera vigens.
O! *Tecum* et dulce eft, et laus eft viuere; feque
Iactabit natus, *Te* fuperante, puer.

38.

Eidem Maxime Reverendo

Ioachimo Ioanni Danieli Zimmermanno

quum

fecundus Ei nafceretur filius.

Iam non Afcanio ftat cura *Parentis* in vno,
Afcanios poftquam dat Deus effe duos.
O! veniant feptem, numero vincente forores,
Subridet, fcio, fpes, quam pia *Mater* alit.
Nulla erit in nimiis *Tanti Genitoris* imago,
Dum *Zimmermannos* longa propago dabit.

Ad haec refpondebat M. R. Zimmermannus.

Ad feptem adfurgunt a gnato vota fecundo,
Queis *Tua* me bonitas, *Fautor amande*, beat.
Bis ita ternarum, quae iam venere, fororum
Vt numero fratres fint fatis atque fuper.
Eft optata quidem fi confulo commoda, magnum
Quod cupis, aft maius publica vota petunt.
Hoc quod fit, quaeris? *Richeyis* vt modo binis
Caftalides poffint fe fatiare nouem.
Duplex ergo aeuum, quoniam hoc, o fata, negaftis,
Huic date, vix vnquam quippe datura parem.

39.

Maxime Reuerendo

Bartholdo Nicolao Krohn,

quum

in Ipſum Ordines ſacri conferrentur.

1760.

Viciſti adſiduos iuuenis, me teſte, labores,
  Ingenio magnus, nec pietate minor.
Viciſti patiens lentae ludibria ſortis,
  Quae ſolet ex ipſa dulcior eſſe mora.
Nunc *Tibi* vincendas dedit inſula ſacra cateruas,
  Quas ſibi praeſidio mundus et orcus habent.
Tu, cui fulmen adeſt Verbi, cui blanda medela,
  Saxea corda feri, mollia et aegra foue.
Vince diu, crebrosque inter caneſce triumphos;
  Vincentem, *Krohni*, certa *Corona* manet.

40.

In

monumentum ſepulcrale ſplendidiſſimum

Samueli Buttlero

poëtae venuſtiſſimo

poſt mortem demum parari iuſſum.

1760.

---

*B*uttlero erigitur defuncto ſaxea moles.

Quem viuum nemo fame perire vetat.

Sic homini, pro pane, lapis donatur egeno.

Qui ſapis, hinc fatum diſce, Poëta, tuum.

V.

Lateinische und deutsche Gedichte,

deren

Inhalt das Richeyische Leben

und

die Richeyischen Verdienste sind.

I. Lateinische Gedichte.

1.

Ad

Michaelem Richey

de summis in Philosophia honoribus

in Ipsum

Vitebergae a. 1699. collatis

symbolae gratulatoriae.

a. *Ioannis Deutschmanni*, S. Theol. Doctor. et Professſ. Viteberg.

Haud leuis est virtus bene delituisse, sed eius,
　Qui bene promicuit, gloria maior erit.
Magna capis, maiora manent ad maxima natum,
　Richey, noster amor Castaliique chori.
Felix, qui potuit, coelo clemente, secundis
　Ad Colchos ventis sic dare vela Sophiae.

b. *Ioannis Georgii Neumanni*, S. Theol. Doct. et Profess. Viteberg.

En! quam praeclaros parit vrbs Hammonia natos,
　Quos inter *Richey* sustulit ecce! caput.

c. *Gerardi Meieri*, S. Theol. Doct. et Superattend. Quedlinburg.

Vlmus amat vitem, vitis non deserit vlmum,
Virtutemque decor deseruisse nequit.
Qui primam scripsere dicam titulis studiisque,
Virtutum studio non nocuere parum.
Tecta relicta situ turpi canescere, verum
Vsu dura solent aera nitere diu.
Ingenium nulla cultum virtute nec arte
Interit, et vires sedulitate capit.
Haec meditatus erat *Michael* cognomine *Richey*,
Hinc per virtutis templum ad honoris adit.
Gratulor hos ausus, Numen fortunet honores,
Nec faciat votis vlla repulsa locum.

---

d. *Casparis Henrici Hornii*, I. V. Doctoris et Profess. Viteberg.

Frontem fronde geris cinctam, quia Phoebus abire
Nec sine fronte suos nec sine fronde sinit.
Tu studio sic porro Tuo Tibi perge mereri:
Maioris meriti laurea maior erit.

---

e. *Christiani Rohrensee*, Philos. Moral. Profess. Viteberg.

Ingenium natura Tibi dedit acre, quod ipsum
Assiduo studio perpolisse iuuat.
Cingeris hinc lauru, claros interque Magistros
Te Phoebus primo collocat ipse loco.
Perge igitur doctas libris impendere curas,
Doctoris poteris promeruisse decus.

---

f. *Ioannis Roeschelii*, Physic. Profess. Viteberg.

Ingeniis claris opibusque superbit in orbe
Hamburgum, Clarii gloria magna chori.
Tu pariter, *Richey*, patriae genuina propago,
Ingenio validus, clarus in arte Sophus.
Iure bono designatus dux agminis ampli,
Qui Sophiae merito summa brabea capit.
Hoc omen faustum fiat, quo munia quondam
In coetu Sancto sic quoque prima geras.

---

g. *Georg. Guil. Kirchmaieri*, Profess. Philos. Viteberg.

Nequidquam populis cessit Gambriuius vnquam
Teutonicis, quaqua Martia terra patet.
Hinc Tibi, Gambriui, pulcro in certamine honoris
Cessit Apollinei reliqua turba chori.

---

h. *Io. Andr. Planeri*, Ord. Phil. Adi. et Mathem. deinde Prof. Viteberg.

Accipe, quod magni *Schwarzfleischii* dextera donat,
Fautor, laurigerum gloria prima Virum.
Quem Tibi iure locum Parnassus praebuit illum,
Clare Vir, in patria praebent alma Sion.

---

i. *Pauli Georgii Krüsicke*, Ioannei Hamburg. Conrectoris.

Passibus impavidis qui terras adire Corinthum,
Acroceraunia nec metuit, pelagique tumorem
Remissimos flatus, penetrat feliciter illuc,
Nautica si clemens moderatur vela Iehovah.
Arcem Castalidum Parnassi gloria magna
Sicelidumque decus *Richey* properavit adire,
Syrtes nec metuit, patria procul esse nec exsul,
Innumeris terrori tumidum nec fluctibus aequor,
Dulci praesidio munitus Numinis almi.
En! metam tangit. Resonant hinc iubila; donet
Concedat vitae Tibi tempora laeta Iehovah;
Undique Te cingant fortunae fata secundae,
Sis amor atque decus patriae, Carissime Richey.

2.

Oblatam

Rectoris Lycei Stadensis spartam

gratulatur

Io. Christoph. Wolfius,

P. P. Phil. Viteb. tum Adj. Profess. deinde et ad D. Cath.

Past. Hamburg.

1704.

Votis tergeminis Tibi profpera quaeque precari,
  Egregio Vati tergeminoque, decet.
Nam Te Teutonicae, Grajae Latiaeque Camenae
  Agnofcunt Vatem Pieridumque decus.
Ter ergo falvere mihi, ter efto beatus,
  Terque Vale, Trini Numinis auctus ope.

3.

Ad

Michaelem Richey

Parentes optimos Patrem simul Matremque

eidem tumulo eodem tempore inferentem

Sexton

Io. Alberti Fabricii,

S. Theol. Doct. & Prof. Hamburg.

1709.

Fili Parentum his miser beatorum,
Beate et ipse ter quaterque doctrina;
Meritis, toro, fama, bonisque, virtute:
Ego, quem Tuus percussit vi mens luctus,
Magisne plangam Temet, an magis gratér
Vicem Tuorum, quos nec ipsa mors soluit,
Verum arctiore amoris colligat nexu?
Plangendus es profecto, quem repentinum
Ac duplicatum Matris ac Patris funus
Afflixerat illa maxime et dolet caussa,
Quod non fuit fas ore spiritum haurire
Fugientem, et vltima excipere aure mandata,
Nec claudere oculos, fingere et obrigescentes
Artus, valeque dicere vtrique supremum.

Haec

Haec esse grauia, nec lapis neget, credo;
At haec voluntas Numinis, haecce lex fuit.
Quin ergo iustis lacrymis modum ponis,
Mecumque gratularis et Patri Tuo et Matri,
Quod caritate praeualente vim leti
Vna fruuntur iam beatae conspectu
Vitae perennis, ac fruentur aeternum.

Ad

Michaelem Richey

inter varias publicas priuatasque calamitates
inopino et tristissimo fato lectissimae Coniugis
consternatum

lessus

Io. Alberti Fabricii,

S. Theol. Doct. et Profess. Hamburg.

1718.

Quae stupent alios singula, cuncta in Te ruunt:
Frequens Lycaeum Martis desidia fugat;
Iubent exulem agere tempore graui,
Cum Coniuge grauida atque paruis liberis.

Urbs misera Dresda, postquam diu fuerit;
Gemitumque suo, ab hostibus infestibus
Infensisque missis cingitur undique.
Hinc damna multa, mortem alii nunciant,
Quos Mars atrocis intulit flammis Tuis.
Flammae imminent penatibus furentes,
Et, quam parvis selegit diu manus,
Tibi Bibliothecam comminantur perdere
Corpusque animumque morbus exedit ingens,
Nec recuperare vires integras sinit.
Auget dolorem prolis aegrotatio.
Tandem levamen vulnerum multiplicis
Calamitatis, Coniugem optatissimam,
Extra quae locum spondebat gaudii,
Ardoris atrox ignis exstinguit febris
Tibique Tenero, liberis maestam eripit
Lacrymas ad haec quis sistat, ut sit lacrimae

V.

Honores Professoris Hamburgensis

lapide granduxu

Paullus Georgius Krusicke,

[illegible]

Salve, grata dies, qua nobilem Viro !!
In [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]! [illegible], [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Et iam Gymnasium, [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] ad sidera [illegible].
O [illegible]! [illegible] quod [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], et [illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] a [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

6.

Eundem honores gratulaturus

L. M. Q. P.

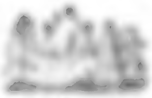
Georgius Koch,

[illegible]

1717.

Tempus erat, Musis quo nondum Suecica [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].
Tunc et [illegible] [illegible] [illegible] gloria Musis,
[illegible] [illegible] [illegible] nomina Phoebo.
[illegible], quos [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] per [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] Minerva [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Nymphae,
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ab [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Musae;
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] Musa, quae [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]: [illegible] [illegible] [illegible] Minervae
[illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] et [illegible] [illegible]?
En! [illegible] [illegible], quod [illegible] [illegible] [illegible]!

Et



AD

Michaelem Richey

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Ad

Michaelem Richey

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Michaelis Richey

[illegible]

Ioannis Henrici a Seelen,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

VI.

AD

Michaelem Richey

in primum [illegible]

d. 9 Sept. a. 1729

quum per annos [illegible] XX [illegible]

[illegible]

[illegible]

Augustus Gabriele Gehlin,

[illegible]

Q[illegible]
[illegible]
[illegible]
Carmine [illegible]?

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]?

[illegible]

Aut, quod [illegible] [illegible] colles
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] Alcaeo [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]?

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] qui Phoebo [illegible], [illegible]
Non [illegible] vulgus [illegible] [illegible]?
[illegible] [illegible]!

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
Hinc quoque templa.

[illegible]
Vita [illegible]
Et fama tandem [illegible]
Rudera nulla?

[illegible]
[illegible]
[illegible]
Funditus prome!

18.

Ad

eadem Sollemnia Quinquagennalia

concelebranda accesserunt

Gymnasii Hamburgensis Cives.

1754.

Ergo, quem solem nimis vocamus
Vidimus numquam, nitidus ab undis
Exerit currum, radiante igne
Pallidus sacro.

Tum chori clamant lu' tum silentes,
Excitant coetus, procul alta linea;
Publicis laeta sunt iucunda festa
Iubila fiunt.

Plurimusque tollat reliquum Fundi
Conditorem, cunctis pudor est, laurus
Tempora quamquam: tenuisse nobis
Turpe videtur.

Hic sacer hoc sit patriae, sic nobis,
Quemque hoc alto operando habeis,
Liber assiduis sophiae laborum
Thura sequentes.

Eſt vero, Clio: modulare digna
Vere divinos, quid enim canemus
Noſtra tot laudum cumulis [illegible]
Adfuerit aula?

Nil ſenis noſtri ſpecioſa vita
Eſt, niſi conſtans ſeries bonorum.
Dic, cui manet ſimilis beata
Copia curæ?

[illegible] virtus [illegible] promus,
Quod placet ſola [illegible] ſperant
Perſpicere, [illegible] circum [illegible]
Tempore dignas.

Quæ ſtatur annus magis eſt et inque
Autumni [illegible] vigore [illegible],
[illegible] [illegible], [illegible] melleo
Voce dulci.

Neſtoris ſeclum ſuperat ſuperandis,
Aurea ducens animum canens.
O [illegible] ſic [illegible] [illegible] [illegible]
Foreigit vires.

Principes quem laude ſic paterum
Orbis Auguſti, viridique laure
Iam diu dignum, [illegible] hunc Atlantem
Rebus habere.

Euge! de cuius meritis ſtupendis
Tanta iam dudum cecinere tanti,
Ut fidem poſſint ſuperare, quamuis
Omnia vera:

Stat, ſacros fontes dum Te ſiſtit.
Iam ſenis vitam iuuenis gerebas:
Hac via dudum titulos, eadem
Vincis et annos.

Quae vices dudum patriae miniſtras,
Tot Tuum ſacrant pie ſempiternis
Saeculis nomen, tot onus; triumphi
Aſpice leta.

Annuas, *Vates Venerande*, votis,
Et Deus dextra quatiens Olympum
Hoc die ſacro rata ſint peracta
Iubila iuſſit.

Sint decus Pindo, celebri perenni
Tot viridos; aſſpirant Proceres: ſit horum
Conſulibus nobis ſenatus canendi
Altera cauſa.

II. Deutsche Gedichte.

1.

Herrn Barthold Heinrich Brockes
B. R. L. und Senators in Hamburg
Glückwunsch
als der nun verewigte

Herr Richey

das Professorat bey dem Hamburgischen Gymnasio
übernahm.
1717.

Hat iemals Phöbus Glut in meiner Brust erhitzet,
Hat ie mein froher Geist den Dichter-Kranz verehret;
Hat iemals ein Verdienst ein würdigs Lob erfodert:
So ist es dein Verdienst, das heute mich gerühret,
Da dich dein Vaterland, deß Schmuck du längst gewesen,
Zu solcher Würd und Amt so würdig auserlesen.

Hat aber iemals auch mir Geist und Kraft gefehlet;
Hat ie ein Gegenwurf mir Sorg und Furcht erweckt;
Hat iemals von der Schuld ein Mangel sich gezählet:

So

So hat mich dein Verdienst vom Dichten abgeschreckt.
Es hat mir dessen Gröss und Seltenheit gewiesen,
Du werdest von dir selbst nur würdiglich gepriesen.

Drum leg ich meinen Kiel, wiewol gezwungen, nieder;
Man rühmt, was so wie du, am besten, wenn man schweigt,
Weil man durch rauhen Ton und ungestimmte Lieder
Mehr eigne Kleinigkeit, als andrer Grösse, zeigt.
Es soll, was meine Pflicht zum Ruhm dir zahlen wollen,
Statt lauen Lobes dir ein heisser Glückwunsch zollen.

Wem aber wünsch ich Glück? dir, ungemeiner Lehrer?
Ich wünsch es dir, doch mehr noch dem Gymnasio.
Glück zu, Minervens Zucht! Glück zu, beglückte Hörer,
Die ihr nach Weisheit lechzt. Ihr seyd mit Rechte froh,
Da, was durch Wolfs Verlust unheilbar fast verletzet,
Herr Richey wiederum im Ueberfluß ersetzet.

2.

Lobsprüche
auf einige der ersteren
Richeyischen Gedichte.
1718.

a. der Gräfinn Aurora von Königsmark.

Könnt ich zum Helicon, wie du, die Wege finden,
Und wäre mir die Schar der Musen mehr bekannt:
So müßt heut ihre Kunst dir eine Krone winden,
Wozu die grüne Pracht der Daphnen angewandt.
Apollo sollte selbst dein Haupt damit bedecken,
Daß uns zum zweyten mal noch wird Minerven hecken.

Die deutsche Poesie floryt fröhlich in den Händen,
Du trägst ihren Preis auf Pindus Spitze hin.
Das scheele Dichtervolk muß selbst dir Ruhm zuwenden;
Dem Tadler kommen hier nur Lobsprüch in den Sinn.
Man sieht dein kluges Wort so Feind als Freund vergnügen;
Und deine Muse fast, wie ihren Carol, siegen.

Du Castalinnen Freund, du Orpheus unsrer Zeiten,
Es dringt dein holder Ton gewiß durch Holz und Stein;
Und wär es wol erlaubt, aus Dites Kluft zu schreiten:
So müßt Euridice verlängst schon bey dir seyn.

Kurz, deine Reime nur sind würdig, zu erheben
Die Wunder, die die Welt an Carol muß erleben.

---

b. des Herrn Hofraths C. F. Weichmanns.

Klug, sinnreich, lebhaft, rein, gelehrt und ungezwungen
Hat Richeys Muse längst am Elbe-Strom gesungen.
Der Vorwitz wirft hier ein:
Ob seine Werke denn gar ohne Tadel seyn?
Ja, Momus liest sie selbst mit heimlichem Vergnügen;
Doch fehlt noch dies daran, wiewol auch nur allein,
Daß sie nicht alle schon der Welt vor Augen liegen.

---

c. des Herrn von Triewald.

Als Phöbus jüngst entzückt die Poesie gelesen,
Die auf den grossen Carl ein kluger Kopf gestellt:
Erkannt er alsobald aus dem beliebten Wesen,
Das jede Zeile schmückt, das jede Stroph enthält,
Den Einfluß, der den Geist so sinnreich angetrieben.
Er sprach: was ich dictirt, hat Richey aufgeschrieben.

---

d. des Herrn Pilgrim.

Das Musen-Volk, von Lieb und Ehrfurcht angetrieben,
Hat bey der Ankunft Carls zu seinem Ruhm geschrieben.

Apollo,

Apollo, ob es meist nur gar zu schlecht gemacht,
Sprach doch: weil treue Pflicht und Demuth es erdacht,
So gelt es, was es kann. Wird keiner doch die Gaben,
Wie dieser große Held verdient, zu dichten haben.
Drauf kam ihm ohngefehr der Pallas Sinngedicht,
Und was Herr Richey hat entworfen, zu Gesicht.
Da sprach er: die sind recht nach meinem Sinn gerathen,
Sie zwey sind fähig nur zu schreiben Carols Thaten.

---

c. eben desselben Herrn Pilarim.

Wenn eine Göttinn, samt Apollens eignen Söhnen,
Mit einem Lorberkranz Herrn Richeys Haupt bekrönen:
Soll ich Armseliger ihm auch ein Opfer bringen,
Der ich nur schnattern kann, wenn Schwäne lieblich singen.
Wohl! ich will meine Kunst in diese Reime fassen.
Aus Einfalt hat mein Kiel sich bloß verleiten lassen,
Zu fliegen, wohin nur Brockes, Richey oder König,
Nicht er, sich schwingen kann. Drum ist es noch zu wenig,
Daß ihm Herrn Richeys Hand die Flügel so gelähmet;
Doch ist, zu seinem Trost, er gern also beschämet.

3.

Herrn Hofraths Weichmanns Gedanken über die von dem Prof. Richey ersonnene und dem Doct. Fabricius gewidmete Gedächtnißmünze.

1722.

Sind Stich, Gepräg und Kunst der Fürsten Ehren-
mahl?
Verewigt Stahl und Gold die Namen tapfrer Helden?
Warum denn sieht gar oft, nach kurzer Jahre Zahl,
Vom vestesten Metall nicht einst die Spur zu melden?
Was frißt der Hammer nicht? was nimmt der Tiegel
hin?
Wo heut G . . . steht, kann morgen F . . . stehen.
Muß manche Million, durch schändlichen Gewinn,
Bey grobem Zusatz nicht sich umgetaufet sehen?

Wiewol

Wiewol dies alles trift Fabrizens Bildniß nicht;
Kein Hammer wird sein Gold zu Schaum und Blättern
schlagen;
Kein Werkzeug ist so kühn, daß diesen Umkreis bricht,
Kein Feuer wird sich je an seinen Lobspruch wagen.
Er ist zu wohl verdient, und selbst die Redlichkeit
Hat ihn, durch eignen Trieb, in reines Gold geätzet.
Dies beydes aber macht, daß weder Neid noch Zeit
Den sonst erhitzten Zahn an solch ein Denkmal setzet.
Glückseliges Metall, du bist zu schön geziert,
Du kannst den Eigennutz und jede Wuth verlachen.
Die Unvergänglichkeit, die beyder Name führt,
Wird dich, und du nicht sie, durch sie verewigt machen.

4.

Herrn Pastor Palitzsch
aus Strelitz
Gedanken
über das in Kupfer gestochene Bildniß
des jüngern Herrn Richey.
1729.

Kunst, Schönheit, Wissenschaft, Gelehrsamkeit zu sehn,
Hieß ein bewegter Trieb mich jüngst nach Hamburg gehn:
Ich fand es; aber mehr als Ruf und Nachricht geben,
Ein Richey war genug, es höher zu erheben.
Ich nahm von seiner Hand selbst ein Gedächtniß an,
Das Bild von seinem Sohn, dem mehr als grossen Mann.
Doch, warum stirbt dein Sohn? du brauchtest keinen Erben,
In dem verstorbnen Sohn kann Richey nimmer sterben.

5.

Herrn Georg Luis
Gedanken
über das wohlgetroffene
Richeyische Bildniß.

1.

Hier stellt des Künstlers Hand den Mann als lebend dar,
Der längstens Deutschlands Schmuck, und Ham-
burgs Ehre war;
Deß Nachruhm, wenn man ihn, noch stets zu früh, begräbt,
Sich, wie ein Phönix, einst aus seiner Asche hebt.
Doch, welcher Mahler mag in ähnlich schönen Bildern
Den ungemeinen Geist des grossen Richeys schildern?

2.

Durch aufgeklärten Witz, durch scharfe Urtheilskraft,
Durch viel Belesenheit, durch tiefe Wissenschaft,
Durch weisen Unterricht, hat Richey längst verdienet,
Daß ihm, zum ewgen Ruhm, ein steter Lorbeer grünet.
Drum, Künstler, spart den Fleiß, ihr webet sein Leb
doch nicht,
Weil ihm sein eigner Werth die Ewigkeit verspricht.

6.

Der Sprachübenden Gesellschaft in Hamburg Glückwunsch auf die Feyer des Richeyischen Gebuhrtstages 1741 den 1 October.

Vergebens wird Gesang und Spiel,
Dich zu erhöhn, von uns getrieben,
Da du dir selbst durch That und Kiel
Das schönste Lobgedicht geschrieben.
Du, dessen ungemeiner Geist,
Was schön und hoch und edel heisst,
In unzertrennter Grösse zeiget;
Der Wahn und Neid zu Boden tritt,
Und dessen unermüdter Schritt
Zum Tempel wahrer Hoheit steiget.

So laß denn Fleiß und Bücher ruhn,
Und hör auf unsrer Dichtkunst Lallen:
Denn unser Wunsch, Bemühn und Thun
Ist einzig, dir nur zu gefallen.
Verletzet unser rauhes Rohr
Vielleicht dein rein und zärtliches Ohr,
Und wird es dir zu heiser klingen;
So denke doch, wie groß du bist,
So denke doch, wie schwer es ist,
Dich recht und würdig zu besingen.

Doch Furcht und Scham und Blödigkeit
Vertreiben dieses Tages Feyer.
Wird ihm von uns kein Lied geweiht,
O so verstumme Flöt und Leyer;
Dem Tage, der dich uns geschenkt,
Der uns auf deine Größe lenkt.
O welch ein reicher Stoff zum Singen!
Die Schwachheit selber stellt sich dar,
Und will dir itzt durch uns so gar
Ihr schlechtes, doch schuldigs, Opfer bringen.

Wer Witz und wahre Weisheit ehrt,
Der wird bewunderungsvoll dich lieben.
Was hast du nicht gedacht, gelehrt,
Gesehn, gelesen und geschrieben!
Wie suchst du nur der Wahrheit Bahn,
Wie hast du von so manchem Wahn
Und Irrthums Schlacken sie geläutert!

Wie manchen Theil der Wissenschaft
Hat deiner tiefen Einsicht Kraft
Bedacht, verbessert und erweitert!

Es strahlet Güt' und Freundlichkeit
Aus deinen feuerreichen Minen.
Wenn bist du nicht mit Lust bereit,
So oft, so viel du kannst, zu dienen?
Die Demuth ist dein Eigenthum,
Die Demuth, die den größten Ruhm
Und Lieb und Ehrfurcht dir erwecket.
Du hassest den, der mürrisch thut,
Und unter Bücher, Mantel, Hut,
Des Umgangs Artigkeit verstecket.

Wer singt, wie du, so schön, so rein,
Hoch, niedrig, ohn sich zu verlieren!
Rührt Orpheus Bäume, Stahl und Stein;
Du kannst der Kenner Ohren rühren.
Dein Carl steht hier zum Beyspiel bloß,
Carl ist durch eigne Thaten groß,
Jedoch auch groß durch deine Lieder.
Wenn man der Dichtkunst Kränze flicht,
Wenn man von edlen Dichtern spricht;
So schallt Dein Nachruhm immer wieder.

Die Zeit, die gar zu holde Zeit,
Die werde stets von uns gepreiset,
Da uns so manche Treflichkeit
Dein Mund durch That und Regeln weiset!
Welch ein Vergnügen ist nicht dieß,
Wenn hoher Dinge Kenntniß
Dein weiser Vortrag helle machet;
Und unsern Geist zu bessern suchet,
Die Tugend preist, dem Laster fluchet,
Den Witz erhebt, den Thor verlachet!

Es scheint, je mehr wir dich erhöhn,
Sich unsre Schwäche mehr zu zeigen.
Drum gnügt es uns, dich nur zu sehn,
Dich zu bewundern und zu schweigen.
Den Geist, der nichts als Großes hat,
Faßt wirklich nicht dieß schlechte Blatt;
Kaum kann ihn selbst die Dichtkunst fassen.
Bewundern und zu sehr beklagt!
Es scheint, da wir dein Lob gewagt,
Uns Kunst und Einfall zu verlassen.

Es heischt es freylich unsre Pflicht,
Für dich itzt Wunsch und Flehn zu zollen;
Allein, wie schwer ist dieß auch nicht,
Dir noch mehr Glücks wünschen wollen?
Was Witz und Ruhe schaffen kann,
Das triffst du bey dir selber an,
O du Beherrscher deines Glückes!

Dein

Dein Geist von Furcht und Vorwurf frey,
Verlacht die falsche Schmeicheley,
Verlacht das Drohen des Geschickes.

Die starke Vorsicht sey bereit,
Dir Jahr und Alter beyzulegen.
Dieß Flehn wird ihr von uns geweiht,
Nicht deinet- nein! nur unsertwegen.
Jedoch, für uns nicht nur allein;
Denn Hamburg selber stimmt mit ein,
Und wünscht Dein theures Wohlergehen.
So wahr dieß Wünschen redlich ist;
So wahr du dessen würdig bist:
Sieh! so gewiß wirds auch geschehen.

7.

Auf das

im Jahre 1754 den 4 September

gefeyerte

Richeyische Amts-Jubelfest.

Glückwünsche

---

a. des älteren Richeyischen Enkels, M. D. Steen.

So kommen doch, mein Vater, nun die Stunden,
Die ich gewünschet, und schon im Wunsch empfunden;
Es kömmt der Tag, der dich erfreun und ehrt,
Und der der besten Freude werth.

Du hast das Glück, das wenigen begegnet,
Mit dem der Höchste nicht jeden Liebling segnet;
Durch funfzig Jahr voll Nutzen im Amte stehn,
Ich leben, groß und ...

Die dankten schon dem Engel Unterwerfung,
Die seinem Werth durch ihren Vorzug preißen;
Sie dankten dir; du dankest weiter dem,
Dem Demuth ewig angenehm.

Gern liebte dich, er wollte dich erhöhen,
Und seine Lust an deiner Führung sehen;
Dir ward ein Glück, das [illegible] und dir gewinn,
Und der liegt nach der Hoffnung hin.

Die Weisheit ehr', an grauen Jahren später,
Gleich du mit Werth schon über deine Väter,
Die durch Verstand, mit Frömmigkeit, mit Fleiß
Doch [illegible] Jahr die Welt gewählt.

Zwar bediente dich darinn des Himmels Wohle,
Die deiner Leute, wie du, [illegible] wollte;
Auf einem Wege [illegible] [illegible] auch so und ein,
Zwölf [illegible] mehr [illegible] sein.

Man gab dir früh ein Paar von Schutzgeistern,
Vertrauen und Glauben recht früh gerecht zu werden;
Jedoch dein Herz, das auch dein Gram besiegt,
Hast du auch Unglück selbst vergnügt.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Johann [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] in [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ich sorge bloß für deinen Druck: Kann ich ihn nicht als Dichter zeigen,
Und schweig ich als ein Drucker gern; kann doch der Dichter nicht schweigen.

So hast du dann, betrübter Freund, wie mir mit Recht zum öftern geklagt,
Verborgner Absichten nachgedacht, auch deiner Gedanken Grund erwogen?
Ich finde zwar von deines Lebens Vollkommenheiten nichts geschrieben,
Und dachte, durch der Vollkommenheit Verlust, doch dessen mehr zu schaden;
Allein, mich deucht, der Schluß ist falsch, der Trost ist größer als er scheinet.
Man muß ihn ja nicht fahren lassen. Ein Kind von solchen seltnen Gaben
Erhalten, und dasselbe länger als zwanzig Jahr behalten haben,
Ist wahrlich du weit mehr gefunden, als wie du itzt verlohren gemeinet.
Doch, an Geschicklichkeit und Tugend, so gar ein Wunderwerk heißen,
Wie sein sich sonst auch erstreckt, dennoch vermuthlich überwiesen,
Worzu man fast kein Beyspiel hat; ist ja ein solches Gut zu nennen,
Worin du dich mit höchstem Rechte wahrhaftig glücklich schätzen können.

Ja glücklich war ich, das ist wahr, hör ich dich ganz
bekümmert sagen;
Allein ich war es. Jetzt nicht mehr. Wie? hat dein
Sohn denn aufgehört?
Ist etwan, wie des Körpers Schalen, der Kern, sein Geist,
im Staub verheert?
Wenn dieses wäre, könntest du so sein' als deinen Stand be-
klagen:
So aber ist es kaum erlaubt. Dieß scheinet hart und
gar zu schwer.
Für viele: Ja! doch nicht für dich. Was wäre für ein
Unterschied,
Wenn deine große Lehrerseele, mit einer größern Festigkeit,
Als Christ sowol als Philosoph, im Leiden nicht begabet wär?

Du fährest ferner fort im Klagen: recht in der
Blühte seiner Jahre
Legt man mein Kind, und zwar ein schweres, o hartes Wort!
schon auf die Bahre!
Allein hör einen wahren Trost, der, wegen seiner sondern
Stärke,
Vielleicht vor vielen andern wehrt, daß man auf seinen In-
halt merke:
Wie unser Leben hier auf Erden, bey jedem, der es recht er-
wegt,
Nichts anders als die Fahrt und Reise zu einem bessern Le-
ben ist:
So rechnet man ja nicht zu klagen, wenn, sondern daß man
viel kommt.

Die unverhoffte Gunst des Windes uns bald in sichern Hafen führt.
Zudem hat dein berühmter Sohn ja nicht berühmter sterben können,
Wenn ihm auch gleich des Himmels Schluß ein greises Alter wollen gönnen.
Es muß sein früher Tod den Ruhm ihm mehr befördern, als behindern,
Und selbst die Jugend sein Verdienst vielmehr erheben, als vermindern.
Ein höher Alter hätt ihn zwar zu etwas mehr Erfahrung bracht,
Allein, auch, was so ungemein, doch etwas mehr gemein gemacht.

Ach aber! er starb in der Ferne, und dieses kränkt mich gar zu sehr!
Besinne dich, betrübter Freund, kein neues Leid; ein Trost vielmehr.
Du weist, daß nichts in unsern Geist so tief, als durchs Gesicht, sich dringet,
Daß folglich selbst gesehne Plage die allerschärfsten Schmerzen bringet.
Drum scheints, ob hätte sich dein Sohn von dir im Tod entfernen wollen,
Daß deine Vater-Augen nicht sein sterbend Auge sehen sollen,
Um deine so schon bittre Qual nach aller Möglichkeit zu lindern,
Und, auch im Tode selbst, dein Leid, durch einen fernen Tod, zu mindern.

Ach!

Ach! hör ich dich von neuem seufzer: er ist von meinem Stamm und Namen
Der letzte. Keiner ist mir übrig. Es ist in ihm mit Richeys Haus
Gedächtniß, Wapen, Ruhm und Ehre, Geschlecht und Namen, Alles aus.
Verzeihe mir. Auch dieses nicht. Denn wenn du auch von deinem Samen
Weit über hundert Enkel hättest; so weis ich, daß, durch ihn allein,
Dein Name so befestigt werden, und deines Hauses Glanz und Schein,
Daß er von noch so grosser Menge nicht könnte mehr verewigt seyn.

Giebt gleich vielleicht dein strenger Schmerz so bald auch diesen Satz nicht zu:
Verliert dennoch dein Vaterland in deinem Sohn weit mehr als du.
Du scheinst dein Kind zwar zu verlieren, doch du verlierst es wirklich nicht,
Es ist dir nur auf eine Zeit entzogen. Diesen Unterricht
Giebt dir Philosophie und Schrift. Du wirst dich hoffentlich bequemen,
Ohn allen Widerspruch denselben als eine Wahrheit anzunehmen.
Für Hamburg aber werden alle von ihm mit Recht gehoffte Früchte,
Wie reif sie schon, wie süß, wie heilsam, wahrhaftig in der That zu nichte.

 Denn

Drum weine! wer verargt es dir? Allein du mußt dennoch
nicht meynen,
Daß unsers Hamburgs treue Bürger nicht mit noch grösserm
Rechte weinen.
Ja! sprichst du, (denn ich kenne dich, wie sinnreich du,
dein Leid zu mehren,)
Es wird dein Trost, wie groß er scheint, mich noch
um desto mehr beschweren.
Denn, leidet Hamburg, wie du sprichst, so sehr durch
meines Sohnes Tod:
So leid ich nicht als Vater nur, zugleich auch noch
als Patriot.
Hier scheint mein Trösten matt zu werden, und meine Grün-
de zu verschwinden.
Allein ich werde dennoch einen, von allgemeinem Nutzen,
finden.
Willt du, in dieser deiner Traur, die wahren, obgleich schwe-
ren, Pflichten
Von einem Lehrer sonder gleichen, und Patrioten, recht ver-
richten:
So suche dich aus allen Kräften, zu Hamburgs Nutzen, zu
erhalten,
Und laß doch ja, an Eines statt, Zween Patrioten nicht er-
kalten!

Hiebey erfordert meine Pflicht, bey meiner Lieder
nassem Schluß,
Daß ich dich noch an eins erinnern, und dich darum ersuchen
muß:

Sey,

Sey, großer Mann, in deinem Kreuz, noch ferner, wie
bisher, geduldig,
Du bist, da alles auf dich sieht, uns allen ein Exempel
schuldig.

c. des Herrn Professors J. C. Gottscheds in Leipzig.

Ein Blatt aus ferner Luft, doch von bekannten Händen,
Bestürzter Richey, eilt ganz unverhofft zu dir,
Und sucht, wo möglich ist, den Kummer abzuwenden,
Und lenkt vielleicht dein Herz auf kurze Zeit zu mir.
Die Musen fordern es, die dich so zärtlich lieben,
Die du vorlängst verehrt, die dich berühmt gemacht;
Durch deren Beystand ich zuweilen auch geschrieben,
Wenn Freundschaft oder Pflicht die Feder aufgebracht.
Sie sehen deinen Schmerz, sie sehen deine Thränen,
Gebeugter Vater, selbst mit zarter Wehmuth an,
Und fordern ietzt ein Lied, das deinem frommen Sehnen,
Und deiner bittren Qual Erleichtrung schaffen kann.
Allein was schreib ich dir? soll ich den Kummer schelten,
Den dein erblichner Sohn mit Recht von dir begehrt?
Und wird ein Trost von mir in deinen Ohren gelten?
Ein Vorrecht, welches sonst das Beste kaum erfährt!
Das erste wag ich nicht. Ich weiß, was du verlohren,
Ich habe den gekannt, den du nunmehr beweinst.
Er war zu Hamburgs Nutz, zu deiner Lust gebohren:

Kein Wunder, daß du ietzt nun ihr so trostlos scheinst.
Sein Geist war aufgeweckt, sein Fleiß ganz unverdrossen,
Sein edles Herz gesetzt, sein Umgang sehr beliebt;
Ein ieder war vergnügt, der seine Gunst genossen,
Und kurz, er war dein Sohn! du bist mit Recht betrübt!
Das andre glaub ich nicht. Fast alle, die dich ehren,
Sind durch den herben Fall, der dich betrifft, gerührt;
Die alle trösten dich, die alle mußt du hören,
Bis deine matte Brust der Gründe Kraft verspürt.
Vor allen wird dein Böcks durch seine weise Lieder
Den Schmerz, der dich verzehrt, zu stillen eifrig seyn;
Dem Zuspruch sinne nach, das Blatt lies zehnmal wieder,
So stellt die Ruhe sich ohnfehlbar wieder ein.
Dann denk an deinen Ruhm, im Lehren und im Schreiben,
Und laß die späte Zeit mehr Meisterstücke sehn.
Durch Werke solcher Art kannst du den Gram vertreiben,
Wie oft ist solches nicht von andern schon geschehn!
So viel besinn ich mich, um deinen Gram zu lindern,
Das andre weißt du schon, was Schrift und Weisheit lehrt;
Was dies noch übrig läßt, das wird die Zeit vermindern,
Indeß versichre dich, daß dich auch Leipzig ehrt.

---

d. des Herrn Pastors T. H. Schubart in Hamburg.

In Leid versenktes Vater-Herze,
Das einen einzgen Sohn beweint!
Den Sohn, der allgemeinem Schmerze
Der spätsten Klagen würdig scheint:
Wo wird für dich wol Trost gefunden,
Da dein entfernter Trost nunmehro gar verschwunden.

O! welch ein Schatz geht dir verlohren!
Doch, Hamburg, du verlierst weit mehr.
Dir, dir war solch ein Sohn gebohren;
Ach! dich trifft nur sein Fall zu sehr!
Dir sollte diese Pflanze grünen,
Und deinem Wohl erst recht zur starken Stütze dienen.

Sein Fleiß entwich dem Mangelhaften
Und floh des Müßiggangs Gift.
O! welch ein Meer der Wissenschaften
Hat nicht sein Witz bald durchgeschifft!
Die Fertigkeit in sieben Sprachen
Konnt auch das Schwereste ganz leicht verständlich machen.

Der Frühling zeigte dem Gesichte
Hier schon den wohlgezognen Stamm,
Ganz voll der schönsten reifen Früchte,
Die Stadt und Land zum Labsal nahm.
Ihn machten Weisheit, Treu und Tugend
Zum Jüngling, als ein Kind, zum Mann in seiner Jugend.

Höchstwerthe Zucht der weisen Frommen,
Die so der Kinder Herzen lenkt!
Die sie, auch ihnen selbst entnommen,
Dem Vaterlande willig schenkt;
Die unter Gottes Huld gelinget
Und großen Vätern auch bald große Söhne bringet.

Ach! dieser Weg, der allen offen,
Gebeugter Vater, galt dir viel.
Und dein auf Gott gestütztes Hoffen
Traf auch dirs mehr als güldne Ziel.
Ein Kreis von wohlgerathnen Söhnen,
Dein junger Syndicus, kann diese Wahrheit krönen.

Dein kluger Fleiß war nicht vergebens,
Der dir den seltnen Ruhm erwirbt,
Daß iezt das Laksal deines Lebens,
Dein Sohn, in früher Würde stirbt,
Wornach wol mancher fruchtlos blicket,
Den sonst noch anders nichts, als graue Haare, schmücket.

Da, wo der neuen Moden Kenner;
Da, wo die Messe Musen jagt;
Da, wo die längsten Krieges-Männer;
Da, wo man ihn zu Grabe trägt;
Da, wo des Rechtes gröste Stärke,
Da preist man seinen Witz, und ehret seine Werke.

Gerührtes Haus, so sey zufrieden,
Labt dich gleich nicht sein Wiedersehn!

Macht

Macht Glaub und Ruhm, drinn er verschieden,
    Sein Ende nicht gedoppelt schön?
Mit welchem himmlischen Entzücken
Wirst du den Schöpfer einst mit ihm zugleich erblicken!

Wer Huld bey Gott und seinem Nächsten,
    Und seines Vaters Segen hat;
Wer bey den Weisesten und Höchsten
    Der Kronen und der Vaterstadt
Sich Thränen, durch Verdienst, erworben,
Der, der ist nicht zu alt und nicht zu jung gestorben.

Nur uns und dem berühmten Namen
    Kömmt dieses Scheiden gar zu schnell.
Denn wer erweckt nun Richeys Samen?
    Zwar zu Johann und Michael
Ist uns die Hoffnung nicht benommen:
Allein wie schwerlich wird ein Richey wieder kommen.

Ach! erbe, Vater! doch die Jahre,
    Die ietzt der Tod dem Sohn entrafft!
HErr, segne seine grauen Haare
    Mit reicher Geist- und Leibeskraft!
Und fördre Hamburgs Heil und Ehre,
Lebt auch kein Richey mehr, doch noch durch Richeys Lehre!

---

e. des Herrn Rectors J. S. Müllers in Hamburg.

Was hilfts, daß unser Wunsch und Hoffen
Bisher vollkommen eingetroffen,
Als daß wirs schmerzlicher empfinden,
Da Trost und Hoffnung ietzt verschwinden,
Und nichts zu wünschen übrig ist?
Was hilft es dir, daß dein Vergnügen
Bis auf das höchste fast gestiegen,
Du Beyspiel tiefgebeugter Väter,
Als daß der Seelen-Gram zwar später,
Doch schärfer auch das Herz dir frißt?

Was hilft dir nun dein eifrig Sorgen
Seit deines Sohnes frühem Morgen?
Was hilft dein emsiges Bemühen,
Der Stadt solch einen Mann zu ziehen,
Dergleichen ihr so nöthig sind?
Du hast schon manche zubereitet,
Du hast so weislich sie geleitet,
Daß Stadt und Land die Frucht geniessen
Von deinem Pflanzen und Begiessen;
Für sie erzogst du auch dein Kind.

Es wies dein Sohn bey schwacher Jugend
Schon eine männlich starke Tugend,
Und seines Fleisses reife Proben
Must auch der Neider selber loben,
Wann sie ihm Seufzer abgepreßt.

Im Musen-Sitz bey jenen Linden
Wird man sein Lob noch grünend finden;
Auf seinen nah- und fernen Reisen
Zeigt ihm die Hochachtung der Weisen
    An jedem Ort, den er verläßt.

Die hinter Römern, Jud- und Griechen
Sich in dem Bücher-Saal verkriechen,
Vergaßen ihrer Stirne Falten,
Um sich mit ihm zu unterhalten
    Von dem gelehrten Alterthum.
Die zu der Wohlfahrt ganzer Staaten
Im Cabinet der Fürsten rathen,
Urtheilten nichts für ihn zu wichtig;
Zum Richt- und Lehrstuhl gleiche tüchtig
    Fand er bey allen gleichen Ruhm.

Er überließ dem Vaterlande,
Zu welchem Amt, zu welchem Stande
Der Väter Vorsicht ihn ersähe;
Kaum war er wieder in der Nähe,
    So wartet auf ihn Schmuck und Lohn.
Beglückt schien er beym Glanz der Würde,
Doch wegen der verknüpften Bürde
War er beynahe zu beklagen;
Woran die Stärksten sich kaum wagen,
    Das trug er als ein Jüngling schon.

Denn lange Sorgen-volle Zeiten,
In schweren Angelegenheiten,
Sandt man ihn nach des Adlers Sitze,
Fest überzeugt von dessen Witze,
Zum Thron des grossen Kaisers ab.
Wie kläglich er sich da bewiesen,
Wie man ihn hier und dort gepriesen,
Das, hofft ich, sollte mir gelingen
In einem Brautlied zu besingen;
Nunmehr besing ich dessen Grab!

O Richey, Hamburgs wahre Zierde,
Ich brannte längst schon für Begierde,
Dir Pflicht und Ehrfurcht zu bezeugen;
Mein Unvermögen hieß mich schweigen,
Mein Eifer aber trieb mich an.
Ich sah mit freudigem Bewegen
Dem schönen Tage schon entgegen,
Da du ihn in die Arme schlössest,
Und seiner recht nach Wunsch genössest;
Und Gott hat diesen Riß gethan!

Beneidenswürdig war dein Glücke,
Erbarmenswehrt ist dein Geschicke;
Dein Unglück ist eins von den größten,
Wer kann dich anders kräftig trösten,
Als der dir deinen Trost entführet?

Vielleicht

Vielleicht mehrt es die Qual des Herzen,
Vielleicht auch lindert's deine Schmerzen,
Wenn dir mein Reim noch schließlich sagt,
Daß dich die ganze Stadt beklagt,
Die fast noch mehr, als du, verliert.

---

f. des Herrn Grafen C. L. von Brockdorf.

O gar zu herber Schmerz!
Der dein erhabnes Herz,
Unsterblich-Grosser Mann, durchdringet:
Und den erhabnen Geist,
Den jeder kennt und preist,
Der nie bezwungen ist, bezwinget.

Es starb dein Grosser Sohn,
Bevor er noch den Lohn,
Den wohlverdienten Lohn, erhalten,
Den ihm die Vaterstadt
Schon längst bestimmet hat,
(O hartes Donnerwort!) erkalten.

Doch bleibt sein Eigenthum
Der allgemeine Ruhm,
Er sey zu Hamburgs Wohl erlesen,
Gelahrt und aufgeklärt,
Als klug und treu bewährt,
Und kurz: dein wahres Bild gewesen.

So zeigt denn auch nun,
Daß, wie in allem Thun,
Du auch in diesem groß zu schätzen:
Erdulde den Verlust,
Ob jedem gleich bewußt,
Er sey unmöglich zu ersetzen.

Laß deinen Lehrstuhl dich
Nun wieder förderlich
Mit neu-verjüngten Kräften schauen.
Dein Weisheits-voller Mund
Lehr' uns den fernern Grund
Zu unsrer künftigen Wohlfahrt bauen.

---

g. der Herren Gebrüder Christian und Ernst August von Sandbeck.

Gekränktes Haupt, wir können doch nicht schweigen,
Da dich der Tod in solche Wehmuth setzt.
Wir müssen dir auch unser Beyleid zeigen:
Schau, wie auch uns dein Schmerz die Wangen netzt;
Und dulde denn dies kühnheitsvolle Blatt,
Das Ehrfurcht doch allein zum Grunde hat.

Verwegen ist's, wir müssen es gestehen,
Daß unser Vers, der rohe Vers, es wagt,
Und itzt dir dreist unter Augen gehen,
Da dich ein Gram, dem keiner gleichet, nagt;

Ein Gram, welchen du schmerzlich bitter weißt,
Ob du auch noch, wer, eben wo du liegst.

Und hätte gleich dein Sinn noch Kraft zu denken,
Dein Sinn, der noch vom ersten Stoße bebt;
Vermögtest du dein Herz auf Trost zu lenken,
Das Herz, das kaum für Leid und Angst noch lebt:
Es sind schon genug gelehrter Schriften da;
Der Trost ist dir von allen Seiten nah.

Da findest du erhabene Gedanken;
Da findest du der schönsten Wörter Pracht;
Da findest du, in enger Zeilen Schranken,
Den reichsten Schatz von Dichtkunst angebracht:
Man strebet recht mit eifrigem Bemühen,
Wo möglich, dich dem Trauren abzuziehen.

Hergegen wir, was können wir dir schenken?
Was dich vergnügt, ist uns zu hoch entfernt.
Sind Kinder wol geschickt zum ersten Denken?
Wo hat ein Kind den Ausdruck noch gelernt,
Der deines Schmerzes, dein, und der Dichtkunst werth,
Der Zähren hemmt und schwachen Trost vermehrt?

Und könnten wir auch sonst ein Wörtgen sprechen,
Ja wär uns gleich die Dichtkunst schon bekannt:
So müßt es uns an Allem doch gebrechen,
Weil alles schon von andern angewandt.
Was man von dir und zu dir sagen kann,
Das trifft man schon vor uns geschrieben an.

Dein Patriot, dein Hausgenoß und Lehrer
Bringt Todtenmahl, so gut ers immer hat:
Dort trägt ein Sohn, und hier ein theurer Lehrer,
Minerva selbst reicht dir ein Blumenblatt.
Nicht Hamburg zeigt nur seine Schuldigkeit,
Auch Fremde sind zu deinem Dienst bereit.

Nun ist nichts mehr, so dachten wir, zu finden,
Die Quellen sind nunmehro alle leer.
Dies wollt uns zwar die Hände gänzlich binden;
Doch fiel uns ein: hier braucht es ja nicht mehr.
Wir zeigen nur aufrichtige Liebe an,
Dies ists, was man von Kindern fodern kann.

Vielleicht kann dies dir auch noch Trost erwecken,
(In solchem Fall nimmt man, was möglich ist)
Du siehst so weit die Klagen sich erstrecken,
Daß deinen Sohn auch selbst ein Kind vermißt.
Auch Kinder sind, (so sehr bist du beliebt)
Durch dich gerührt, bey deinem Gram betrübt.

Und können wir gleich nichts zur Linderung schreiben;
Gestrafet wird die schwache Jugend nicht;
Soll dieses Blatt doch nicht zurücke bleiben:
Es fordert es so Dankbarkeit als Pflicht.
Geschwisterte! versuchet, ob der Schmerz
Zu heben sey: wir zeigen unser Herz.

h. Deß

h. des Herrn Georg Behrmann in Hamburg.

B[illegible] [illegible], gute Nacht!
Jetzt brauche deine Seele Schlafe;
Die [illegible] [illegible],
[illegible] und auch durch deine Werke,
[illegible] Gram und [illegible];
Ein großer Geist gewinnt Muth und Kraft,
Er steigt, und hebet sich noch weiter;
[illegible] [illegible] Geister [illegible] weiter.

Du [illegible] in [illegible] und [illegible],
Und bist zum [illegible] [illegible],
Dir ist dein [illegible] Herz [illegible];
Es [illegible] deinen [illegible] [illegible].
Der [illegible] [illegible] [illegible],
Und deines [illegible] [illegible] [illegible],
Der [illegible] von deinem Leben
[illegible] jung und unerwartet sterben.

Nicht unerwartet. [illegible] ja.
Da wir [illegible] deine [illegible] [illegible],
So ist [illegible] [illegible] schon da,
[illegible] und zu Hamburgs [illegible].
Der Tod, der uns [illegible] [illegible] [illegible],
Der [illegible] [illegible] [illegible],
Der [illegible] [illegible] [illegible],
Der [illegible] von [illegible] [illegible].

[illegible], Vater! [illegible] ein Sohn,
Den auch [illegible] hundert Jahre [illegible]:
[illegible], so [illegible] er [illegible]
Sich durch Tugenden zu erheben.
[illegible] Hamburgs Rath hat ihn erkannt:
Er ward zum großen [illegible] gewählt,
Zu [illegible] und [illegible],
[illegible] sich [illegible].

[illegible], er war von seiner Art,
Ein Sohn zu seines Vaters Ehre,
[illegible] und Verstand [illegible],
Das [illegible] Beyspiel seiner Lehre.
Sein Geist war munter und nicht [illegible],
Er, Vater! war dein Ebenbild,
Von dir erzeugt, von dir gebildet,
Von dir [illegible].

Auch er hat über das [illegible] Werk,
Den besten [illegible] gleich, [illegible].
Was war sein ganzes Augenmerk?
Gott und das Vaterland zu lieben.
[illegible],
Daß er [illegible] sich [illegible],
In Staats- und bürgerlichen Sachen,
Den großen [illegible] gleich zu machen.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Richey [illegible]

[illegible]

1738.

Herrn Jacob [illegible], D. M. C. und [illegible] in Hamburg.

D[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

---

b. Herrn [illegible], Professor zu [illegible].

D[illegible] ist todt!

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Dein einziger Sohn!

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Der Hochzeittag!

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Die

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

a. Herrn H. J. Robert, nachmaligen I. U. D. und Syndicus in Hamburg.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

cc. Herrn Peter [illegible], [illegible] J. U. D. und Syndici in Hamburg.

H[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Daß er abgeht voll Erbarmen; der dich ungerecht bestrafft,
Und der selbst von Heut auf Morgen keines Lebens Zeit verschafft.
Seine Macht ist noch so groß, seine Huld stehe noch so feste,
Und sein ewig weiser Rath will und wehlet noch das Beste,
Kann man gleich von seinen Wegen nie voraus das Ziel ersehn,
Gnug, daß solchs hernach oft zeiget, warum dieß und das geschehn.
Aber wie? wer malt das Bild, da ich dieses überdenke,
Und daher zugleich den Geist auf dich, werthes Hamburg, lenke.
Mußt du hieben auch besorgen, ob ein so betrübter Tod
Noch vielleicht dir noch mehr Schaden, und noch größres Unglück droht?
Wahrlich ja! der frühe Schluß seiner hoffnungsvollen Jahre
Ist wirklich empfindlich zu sehn. … erfüllet Grab und Bahre
Und den Kern des Bürger raubet, wird solge leichter als der Schluß,
Daß gewiß ein Zorn Gewitter in der Nähe schweben muß.
O! daß unsre Seufzer noch unsern Gott dich erwecken,
Das verderbte gezogne Schwerdt gnädig wieder einzustecken.
Neige doch, gerechter Gott, deine Ohren die Seufzer ein,
Die uns andächtige Pflichten deiner theuren Gnade thun.
Aber wo gerath ich hin? ach! vergebe meiner Liebe
Zu der werthen Vaterstadt diesen Ausbruch ihrer Triebe.

Denck

Denke selbst nur, Großer Lehrer, wie genau ist deine Noth
Mit der Stadt Verlust verknüpfet, den des edlen Sohnes Tod.
Kann es denn wol anders seyn, als daß wir uns selber kränken
Ueber eignem Verlust, wenn wir dich zu trösten denken?
Schlechter Trost, wo Sorg und Schmerzen auch den Geist des Trösters quält,
Und ihm selbst von seinen Gründen selbst die Ueberzeugung fehlt.
Gott selbst, mein Gamaliel, gönne mir dich so zu nennen,
Kann nur durch sein Freuden Licht deine Trauer-Nacht zertrennen.
Dies'r hebe deinen Jammer, nehme deine Schmerzen hin,
Und verkläre in deinem Herzen seinen treuen Vater-Sinn.
Nun du nimmst den herben Kelch, ja du trinkst. Doch ewge Güte
Hilft ihm selber überstehn, und erquickt dein Gemüthe
Nach der überstandnen Trauer aus dem Becher seiner Lust.
Schmerz und Kummer bleibe ferner deinem Alter unbewußt.
O! die Hoffnung tröstet mich, Gott wird dich schon wieder segnen,
Freud und Glück und Freud und Heil wird dir künftig nur begegnen.
Ja! du wirst, o großer Schlözer, lasse dieses doch geschehn,
Die im Sohn verlohrne Schlözer noch im Enkel wieder sehn.

---

d. Herrn Albert Schulte, nachmaligen L. V. R. und Senators in Hamburg.

Wo dein gekränkter Geist, du tiefgebeugtes Haupt,
Noch Rath und Leben hat, weil Herz und Zuspruch höret
Von dem, der, als ein Sohn, dich auch, als Vater, ehret;
So nimm, wenn gleich dein Schmerz mir alle Kräfte raubte,
Von mir zum Trost ein Blatt, das manche Thräne netzte,
Da meine bange Pflicht dein großes Leiden schätzte.

Mit Angst gedenk ich nur an deinen Jammer Stand.
Der Schlag trifft dich zu hart. Die Stütze deiner Tagen,
Den Sohn, an dem dein Herz gerechte Lust getragen,
Auf dem dein Haus beruht, entreißt ein fremdes Land.
Da, wo für Hamburgs Wohl sein munterer Eifer streitet,
Und ihm (o harter Fall!) sein Grabmal zubereitet.

Dein Auge [illegible] blickt auf seinen Fleiß,
Wie dauerhaft sein Trieb, wie emsig sein Bemühen
Zu wahrer Weisheit war. Dein kluges Auferziehen
War seiner Zucht, die Zucht der Unterweisung Preis.
Sein Sinn war dein Befehl; dein Wille sein Bestreben,
Der Republick dereinst ein würdig Glied zu geben.

Es stellte sich nunmehr sein männlich Alter ein.
Sein Fuß betretete schon mit Ruhm die Ehren-Stufen,
Und Hamburg eilt, ihn gleich in seinen Dienst zu rufen.
Kaum sah es sich zum Theil durch ihn gestützt zu seyn;
Kaum bricht sein Werth hervor: so sieht es schon von allen,
Wie viel sein großer Geist versprach, die Hoffnung fallen.

O ach

O allzuschweeres Leid! mein ganz bestürzter Sinn
Verwirrt und quält sich selbst. Gerecht sind hier die Klagen.
Hier muss, wen nicht der Neid verblendet, Mitleid tragen.
O daß ich gar zu schwach mit meinem Troste bin!
Mein Theurer Richey stirbt. O Jammervolles Scheiden!
Auf ewig soll ich dich, mein Freund, mein Gönner, mei-
den.

Ich seh, und sehnte mich nach Zeilen deiner Hand,
Worinn du mir so oft, aus wohlgewognem Herzen,
Bald schönen Unterricht, bald aufgeweckte Scherzen,
Mit der aufrichtigsten Versichrung zugesandt.
Und ach! ein Fremder thut mir unverhofft zu wissen:
Mein Theurer Richey sey durch schnellen Tod entrissen.

So fliehen wir davon! so eilen wir dahin!
So kurz ist unsre Zeit! so bald verblüht das Leben!
Kaum kann der zehnte Mann des Fleisses Erstling heben,
So nimmt das andre schon der Tod sich zum Gewinn.
Glückselig ist, bey dem zwar nicht der Jahre Hoffen,
Doch Tugend, Witz und Kunst gedoppelt eingetroffen.

Dies bleibt in Ewigkeit auch meines Richeys Ruhm.
Den Höchsten innerlich und aus Erkenntniß lieben,
Was edel, löblich, groß, mit Lust und Fortgang üben,
Dem Nächsten nützlich seyn, dies war sein Eigenthum.
Sein grosser Geist hat mehr in kurzen dreissig Jahren,
Als kaum der tausendste in sechzig sonst, erfahren.

Was aber schreib ich dir, du Höchstbetrübter Mann,
Zum Trost -- hier sinkt die Hand, hier fällt die Feder nieder.

 Dem

Dein starker Geist gilt mehr, denn schwache Klage-Lieder.
Gemeiner Trost reicht nicht an deinen Schmerz hinan.
Man spreche von Gedult, von Pflicht, von Angedenken;
Hier heißt dies nur das Herz mit grössrer Marter kränken.

Laß der Verehrer Zahl dir nur zu Herzen gehn.
Ach! opfre nur nicht dich, ach! opfre nicht dein Leben
Der steten Kränkung auf. Willst du uns Lindrung geben,
So sorge doch für dich, und sieh auf unser Flehn.
Laß unsre Wunden nicht, die so schon tief gegraben,
Durch wiederholten Riß noch tiefern Eindruck haben.

---

c. Herrn Franz Anton Wageners, nachmaligen L. V. R. und Senators in Hamburg.

Wo nehm ich Worte her, die Wehmuth meiner Brust
Dir, Höchstbetrübter Mann, natürlich auszudrücken!
Dein Klagen ist gerecht, unschätzbar dein Verlust,
Und unerträglich ist die Last für deinen Rücken.
Wie schwerlich läßt sich doch ein Wort des Trostes sprechen,
Wenn selbst für eignen Schmerz so Herz, als Augen brechen!

Dein grosser Sohn verläßt bereits die Sterblichkeit,
Dein auserlesner Sohn, der nicht sowol durch Zeugen,
Als hohe Wissenschaft, und wahre Seltenheit,
Durch Weisheit und Verdienst ums Vaterland dein eigen.
Dein Sohn, bey dem dir zwar wol eher Thränen flossen,
Allein sie wurden blos aus Freudigkeit vergossen.

Wie

Wie innigst wurde nicht dein Vater-Herz vergnügt,
Als unsrer Väter Schar auf ihn die Augen wandte,
Und, wie sie iede Sach aufs weiseste verfügt;
So ihn zum Syndico mit Vorbedacht ernannte.
Euch Beyden wurde da ein wahrer Preis gegeben:
Du sahest ihn durch dich, und dich durch ihn erheben.

Kein Wunder, daß dich ietzt sein Tod so sehr betrübt:
Da unsre Väter selbst recht herzlich um ihn weinen.
Ein ieder, der das Wohl des Vaterlandes liebt,
Verbindet seinen Gram und Schmerzen mit dem deinen.
So oft wir sein Verdienst der Würdigkeit nach schätzen;
So oftmals rufen wir, wer wird uns ihn ersetzen!

Wie klüglich wußte nicht sein schon bewährter Geist
Die Sachen unsres Staats bey Hofe zu verwalten!
Wie wenig scheut er das, was andre sonst verdreußt!
Was immer möglich war, das wußt er zu erhalten.
Von denen, deren Werk sein Vortrag oft gestöhret,
Wurd er, o Seltenheit! geliebet und geehret.

So hast du ja den Zweck, den du dir vorgestellt,
Ihn für das Vaterland vornehmlich zu erziehen.
Dies ehret sein Verdienst, und selbst die kluge Welt
Bewundert seinen Geist, sein Wissen, sein Bemühen.
Daß ihn die Vorsicht uns nicht länger wollen gönnen:
Dies ist für uns zu hoch, wir mögens nicht erkennen.

Nimm aus demselben Quell, wahrhaftig grosser Mann,
Der dir so vielen Schmerz, so viele Qual gegeben,

Den allerstärksten Trost für deine Wehmuth an:
Du liebst dein Vaterland, drum sorge für dein Leben.
Wirkt einfacher Verlust so viel gerechtes Klagen;
Wie wenig würden wir gedoppelten ertragen.

---

f. Herrn Georg Dieterich von Bremer, nachmaligen Königl. Großbritt. Regierungsraths zu Stade.

Wer sieht den Thränen-Strom, zu tiefgebeugter Mann,
Ohn selbst empfundne Pein, und sonder Mitleid an?
Den Thränen-Strom, der ietzt aus dem gekränkten Herzen
Mit schnellen Schüssen bricht. Die grausam bittre Schmerzen,
Die deine Brust beklemmt, sind groß, gerecht und schwer,
Und nirgend will ein Trost für deinen Kummer her.
Dein Jammer fällt dir ietzt zu hart, ja unerträglich,
Er rührt dein grosses Herz, das sonst fast unbeweglich,
Er zwingt dich (herbes Wort!) zur höchsten Traurigkeit,
Dich, der du sonsten stets dem Wechsel dieser Zeit,
So wie ein Weiser pflegt, gelassen zugesehen.
Hörtst du gleich manchesmal die Unglücks-Stürme wehen,
So bliebst du doch in Ruh, und kehrtest dich nicht dran.
O Zeichen, daß dich nichts so leicht bewegen kann!
Doch ietzo, da dein Gott dir solch ein Leiden schicket,
Das über alles geht, das dich so heftig drücket,
Was Wunder, daß es bald den kranken Leib besiegt,
Daß dein so starker Geist doch endlich unterliegt,
Und sich zum wenigsten in erster Qual nicht fasset,

Da

Da dein so theures Pfand, dein werther Sohn, erblasset.
Dein Sohn, dein grosser Sohn, noch mehr: dein einziger Sohn,
Des Alters mächtger Stab, des Fleisses würdger Lohn.
Des Fleisses, der an ihm so hochbeglückt gerathen,
Daß schon bey früher Zeit die mehr als grossen Thaten
Ihn weit berühmt gemacht. Drum kanns nicht anders seyn,
Die Klagen, die man führt, sind stark und allgemein,
Ein ieder, wenn er auch nur deinen Namen kennet,
Und diesen grossen Fall, den frühen Abschied nennet,
Thut kläglich und betrübt. Sieh! deine Traurigkeit
Wirkt so bey iedermann ein stummes Herzeleid.
Schau doch, zu deinem Trost! so kann dein ächzend Kränken
So gar die Bosheit selbst in Leid und Weh versenken.

Doch nein! dies hilft dir nichts. Das Schicksal raubt zu viel.
Dein einzger Erbe stirbt, der Hoffnung einzigs Ziel;
Der Hoffnung, die bey ihm in allen Stücken bliebe.
Es glühten in der Brust recht wunderseltne Triebe
Zu dem, was wirklich groß, und was erhaben heißt.
Nichts war für ihn zu schwer. Sein himmlisch starker Geist
Wies sich im Grossen so, als manchesmal im Kleinen,
Und allenthalben ließ er seine Größ erscheinen.
Von zarter Jugend an hatt er sich blos bestrebt,
Das, was im Alter einst, durch Müh und Fleiß, erhebt,
Zu wissen, und nicht nur zu kennen, nein, zu können,
Und so war er mit Recht ein Muster Bild zu nennen.

Und

Und leider! nun verblüht die ungenoßne Frucht
In deinem grossen Sohn bey wolgerathner Zucht!
Der Zucht, die Eltern stets zum grossen Beyspiel diente,
In deren Zweigen schon der schönste Lorbeer grünte!
Dein Sohn, deß kluger Kopf, mit Witz und Geist erfüllt,
Der Mutter Abdruck wies, des Vaters Ebenbild
In allen Stücken war. Des Vaters ohne gleichen,
Dem an Gelahrtheit, Witz, Erfahrung alle weichen.
Ein Staatsmann, Patriot, ein gründlicher Jurist,
Dies alles war dein Sohn. Wie rar nun dieses ist,
So hoch bleibt er denn auch vor anderen zu schätzen,
Und so weit ist er auch den Geistern vorzusetzen,
Die schwach und seichte sind. Sein redliches Gemüth
Floh Schein und Heucheley. Ihm brannte das Geblüt,
Um, was das edelste, Aufrichtigkeit zu zeigen,
Denn diese war ihm stets von erster Kindheit eigen.
Die Sprachen gaben ihm den Schlüssel in die Hand
Zu Pallas Weisheits-Schloß. Er hat sie angewandt,
Und konnte sich mit Nutz an ihren innern Schätzen,
Weil er sie kennete, zur Neben-Lust ergetzen.
Sagt, nennt man dieses nicht die Vielgelehrsamkeit?
Wo findt man ietzt noch wol solch Wunder unsrer Zeit?

In allen war er stark, bewähret, und geübet,
Der gröste Fürst hat ihn gekannt, geschätzt, geliebet.
Er wußte die Music in so erhabnem Grad,
Daß man auch hierinn kaum noch seines gleiches hat.
Und kurz: ein Inbegriff so vieler hohen Sachen,
Die ihn nach seinem Tod anietzt unsterblich machen.

Wer

Wer deinen Sohn gehaßt, war, der die Treflichkeit
Nicht so wie er besaß. So viele Seltenheit
Beschränkte seine Brust! Mit doppelt scharfem Blicke,
Als ihre wahre Zier, als ihr so seltnes Glücke,
Sah seine Vater-Stadt, sein Hamburg, stets auf ihn,
Bewunderte den Geist, das glückliche Bemühn.
Sein Eifer, der so früh fürs Vaterland schon wachte,
Und mehr an dessen Heil, als eignes Wohl, gedachte,
Zwang auch die Bosheit selbst, mit Seufzen zu gestehn:
Man würde schwerlich einst desgleichen wieder sehn.
Schau, grosser Vater, schau, des Sohns Geschicklichkeiten,
Die wußten allemal den Neid so zu bestreiten.

Sprecht, Bürger, die der Kreis von Hainburgs Mauer faßt,
Da solch ein Licht verlischt, da eure Lust erblaßt,
Da euer Syndicus, der in der Väter Orden,
Weil er der würdigste, so früh erhoben worden,
Der in der Jugend schon an eurem Staats-Altar
So hoch erhaben stand, und solch ein Pfeiler war,
Der eurer Vater-Stadt durch tausend Wege nützte,
Der euer wahres Wohl, wie schwer es auch, beschützte,
Da dieser nun entweicht, da dieser sich entzieht,
Sprecht, seyd ihr denn auch nicht mit größtem Fleiß bemüht,
Um Ihm in eurer Brust ein Denkmal aufzurichten,
Das Erz und Marmor trotzt, das keine Zeit vernichten,
Noch unterdrücken kann, und das so lange währt,
Als eure Vater-Stadt die Dankbarkeit ernährt?

Sprecht,

Sprecht, wisst ihr sein Verdienst nach Würden recht zu schätzen?
Sprecht, könnt ihr solchen Riß so leicht, so schön ersetzen?
Mich dünkt, daß ihr mit Recht das letztere verneint,
Weil eurer Einsicht dies so bald nicht möglich scheint.
Er trug zu Hamburgs Wohl fast schon auf seinen Händen,
Und nun muß, leider! sich die größte Hoffnung enden!

Wie, wenn zur Sommers Zeit der Landmann sicher lebt,
So lang ein klares Blau in heitern Lüften schwebt,
Und er das reife Korn in weite Scheuren führet,
Ob gleich sein saurer Fleiß des Cörpers Kraft verzehret;
Allein, wenn Echo nur im nahen Walde schallt,
Ein donnerndes Gewölk ihm übern Haupte knallt,
Und Blitz auf Blitzen folgt, und Hagel, Regen, Schlossen,
Wie eine starke Fluth aufs Feld herabgeschossen,
Der Landmann gleich in Angst Ihm sinket Hand und Muth,
Weil sein mit Müh und Schweiß von ihm erworbnes Gut
Auf einmal untergeht, doch wenigstens verdirbet:
So ist es auch mit dir, da deine Pflanze stirbet,
Da deiner Wünsche Bau auf einmal mit zerfällt,
Da dir dein Sohn dahin, dein Liebstes auf der Welt.
Du sahst nunmehr den Zweck von deinem freudgen Hoffen
Mit größter Lust erfüllt, da alles eingetroffen,
Was du nur selbst gewünscht. Da alles ihm geglückt,
Da er zur Kaysers-Burg, nach reifer Wahl, geschickt,
Da er seit langer Zeit sich klüglichst aufgeführet,

Da er sein Vaterland fast ohn Exempel zieret.
Du lebtest hier vergnügt, und sahst in froher Ruh
Dem schön belohnten Fleiß, des Sohns Bemühen zu.
Und plötzlich kömmt die Post, die dieses in sich fasset:
Dein Sohn (verwirrend Wort!) sey unverhofft erblasset!

Mich dünkt, ich seh anietzt, o höchstbetrübter Mann,
Des Sohnes Bangigkeit und Siechen-Lager an.
Mir ist, als hört ich ihn in letzten Stunden sagen,
Und mit dies einzige, die schwere Post beklagen,
Die seinem Vater einst die Marter-Botschaft bringt,
Daß er, sein Sohn, dahin. Wie herbe dieses klingt,
Das hast du, leider! ietzt in vollem Maaß erfahren,
Du fühlst, wie dieses quält, in deinen Stuffen-Jahren.
Doch ach! der Tod erlaubt ihm längre Seufzer nicht,
Da schon ein kalter Schweiß durch welke Wangen bricht.
Der Arzt verzweifelt selbst, dein Sohn kann nicht genesen:
So wird dir der zur Qual, der vor zur Lust gewesen.
Dein Sohn muß dir anietzt die allergrößte Pein,
Das allerschwerste Creuz, doch unverschuldet, seyn!

Mich dünkt, ich sahe schon, durch weiser Vorsicht Fügen,
Wie sich dein Vater-Herz mit innigstem Vergnügen
An deiner Kinder Wohl in stolzer Lust ergetzt.
Doch da der Himmel dir solch Seelen-Schwerdt gewetzt;
So siehst du dich anietzt, statt vorgehoffter Freude,
In banger Qual, in Angst, in Creuz und bitterm Leide.
Bey allem, das du thust, wird deine Ruh verkürzt,
Da dich der Himmel ietzt in solche Trübsal stürzt,

Die

Die deine Stille stöhrt, die dich so unvermuthet,
So unverhofft befällt. Dein Vater-Herze blutet,
Dein Herz, das ohnedem die Sprossen zärtlich liebt,
Die dir dein Gott geschenkt. Doch wer wie du geübt,
Und wer wie du gewohnt, in tausend harten Fällen,
Die Krankheit, Creuz, und Schmerz, und Leid und Weh vergällen,
Gesetzt und groß zu seyn, findt sich in Gottes Hand,
Die dir bisher noch nie was schwerers zugewandt,
Als du zu tragen weißt. Drum fasse dich beyzeiten,
Und lehr uns durch dich selbst, wie man das Creuz bestreiten
Und überwinden muß. Dein Ruhm ist allgemein,
Nun zeige noch die Kunst, im Kummer groß zu seyn.
So mag, o weiser Mann, in Traurigkeit und Freuden,
Ein andrer, der nicht so, den festen Muth beneiden,
Den standhaft starken Muth, der dich so hoch erhebt,
Wenn über deinem Kopf ein drohend Wetter schwebt,
Das Schwächere, als du, beym ersten Anblick schrecket,
Weil ihre Weisheit sie, nicht so, wie dich, bedecket.

Wem thut es wol nicht weh, wem bricht das Herze nicht,
Da die geheime Pein aus allen Blicken spricht,
Die deine Brust verspürt; und da ein wimmernd Stöhnen
Sich unter Zähren mischt, weil ein vergeblichs Sehnen
Nach dem verblichnen Sohn der Glieder Mark verzehret,
Den Körper kraftlos macht. Dieß mehret deinen Werth.
So traurt ein grosser Mann, so weinen hohe Seelen,
Nach starker Geister Art. Man merkts, daß sie sich quälen.

Dein

Dein winselnd Ach! dringt mir durch Adern, Mark und Bein,
Wer kann bey deiner Noth wol unempfindlich seyn?
Dein Silber-graues Haupt mehrt seine Silber-Haare.
Warum? du siehst den Sohn im Geist auf schwarzer Bahre.

Wenn uns die starke Hand der ewgen Vorsicht winkt:
So wankt der Glieder Bau, des Leibes Stütze sinkt,
Und fällt im Nu dahin. So ist der Menschen Leben;
Davon kann, leider! jetzt dein Sohn ein Beyspiel geben.
Doch vielfach schöner Tod, wenn man so rühmlich stirbt,
Und in der Jugend schon Unsterblichkeit erwirbt.
Mich dünkt, dein Sohn scheint dir den grossen Sinn zu stöhren,
Sein Bildniß will zuletzt dir noch die Ruhe wehren.
Dir kömmts unglaublich vor, daß du ihn nicht mehr hast,
Und doch empfindest du des bangen Kummers Last.
Dein helles Augen-Paar, das sonst so blitzend funkelt,
Scheint jetzo trüb und dick, ja öfters halb verdunkelt,
Weil fast ohn Unterlaß durch ihr verändert Licht,
Bey Kummer, Gram und Schmerz, die nasse Wehmuth bricht.
Dich martern, grosser Mann, dich foltern alle Stunden,
Da deines Alters Trost, da deine Lust verschwunden.

Ach! setze deinem Gram, o Lehrer, bald ein Ziel,
Erhöre doch mein Flehn, ich liebe dich zu viel.

Was werd ich, Theurer Mann, alsdann nicht erst vermissen,
Wenn dein zu herber Schmerz auch dich dahin gerissen!
Dich, der die Tugend mehrt, der Wissenschaften Preis,
Den meine treue Brust nie genug zu ehren weiß.
Die Töchter werden einst in hoffnungsvollen Kindern,
Unsterblich großer Mann, dein tiefes Leid vermindern.
Ich sehe zum voraus des zarten Enkels Glück,
Es wartet seiner schon das günstigste Geschick.

Wie öfte dacht ich dir ein Freuden-Lied zu zollen,
Das dein Verdienst enthielt: doch, da das höchste Wollen
Mir dieses nicht vergönnt, wie dieses nicht erlaubt,
Da jetzt dein Trauer-Ton mir alle Freude raubt:
So muß ich, leider! dir die schwerste meiner Pflichten,
Die dir geweihet sind, durch dieses Blatt entrichten.
Doch, ungeübter Kiel! was willst du dich bemühn?
Wird Richey auf dein Wort der Traurigkeit entfliehn?
Ein Weiser, so wie er, kann, wenn der Schmerz am größten,
Und unerträglich scheint, sich selbst am besten trösten.

So lange Blut und Saft durch meinen Körper eilt,
Und durch's Geäder sich in rege Cirkel theilt,
Wenn gleich dein Leib vermodert, und man dich längst begraben,
Soll deine Asche doch von mir die Ehrfurcht haben,
Die deiner Größe stets gedoppelt stark gebühret,
So lange sich in mir noch eine Nerve rühret;

Die

Die tiefe Schuldigkeit so lange von mir fodert,
Als noch ein Fünkgen Glut in meinem Herzen lodert.
Wenn gleich dich, Theurer Mann, einst Staub und Moder frißt,
So glaube, daß bey mir doch unvergänglich ist
Die Ehrfurcht, die ich stets für dein Verdienst gehegt,
Und die mit Marmor-Schrift in meine Brust geprägt;
Die niemand vernichtiget, die keine Zeit verzehret,
Weil sie bey mir so lang, als selbst mein Leben, währet.

Kein Wunder, daß ich mich so sehr, so heftig kränke,
Wenn ich an deine Qual, an deine Schmerzen denke,
Die dir dein Elend itzt aus matter Brust erpreßt,
Das dich fast ganz besiegt, und deiner Kräfte Rest,
Den schwachen Rest, verzehrt. Kein Wunder, daß dein Quälen,
Auch mir zum Jammer wird, und mich in meiner Seelen
Auch gleichfalls heftig kränkt, und mir sehr wehe thut,
Da auf dein Wohlseyn theils mein künftig Glück beruht.
Da ich dich, grosser Mann, fast als den Vater liebe,
Den die Natur verliehn. Dich, der die Tugend-Triebe,
Die etwan in mir sind, in meine Brust gelegt,
Und mich schon längre Zeit auf solchen Weg gebracht,
Der zur Erkenntniß führt, durch den die Wissenschaften,
Die edler Geister Pracht, in meiner Seele haften.
Kein Wunder, daß dein Leid auch mich mit Leid erfüllt,
Und daß ein Thränen-Bach aus Herz und Augen quillt.

Mich übermannt der Schmerz. Warum? mein Richey trauret,
Ihm starb sein großer Sohn, den alle Welt bedauret.

Euch, höchstbeglückter Geist, Ihm, weitberühmter Mann,
Dieß ist es, was ich kaum für Thränen schreiben kann.
Ein selbst empfindend Herz, und selbst vergoßne Zähren,
Die weiter meinem Kiel kaum noch ein Wort gewähren,
Denn Ach rühret mich zu stark; kaum weiß ich wo ich bin,
Dein Schmerz bedeckt mich ganz. Da fällt die Feder hin.

---

8. Herrn Johann Wunderlich, nachmaligen D. W. R. und Professors zuerst zu Jena und Rinteln, und hiernächst in Hamburg.

Ach! muß der schon so früh erblassen,
[illegible] Welt so bald verlassen,
Ach! Richey, Zierde unsrer Stadt.
Man kann dich nicht genug beklagen,
Noch dieß mit Worten deutlich sagen,
Was man mit dir verlohren hat.

Die [illegible] Reden zeigen,
Die [illegible] Zeugen
Von deiner wahren Größe sind,
Du zeugest deines Vaters Lehre,

Du

Du liessest den Weg zur wahren Ehre,
Der ein erhabnen Stuhl gewinnen.

Drum hat dein Tod so sehr betrübet
Den, der als Vater dich geliebet:
Du warst sein allerbester Sohn.
Doch nicht nur sein betrübtes Sehnen,
Nein, aller Bürger herbe Thränen
Beklagen dich, o! grosser Sohn.

Ja, theurer Vater, ja wir weinen,
Da dir die Trauer-Wolken scheinen,
Dir, wie genung gepriesner Mann.
Drum nimm auch diese Klage-Zeilen,
Die voller Wehmuth zu dir eilen,
Von andern Händen gütigst an.

O! komm, deine werthe Jahren,
Und such und suche zu gewähren,
Da es dem Weisen möglich ist.
Beweis' auch bey dem größten Schmerze
Dein ungemeines großes Herz,
Kurz: zeige, daß du [illegible] bist!

---

b. Herrn Walther Peckheit, nachmaligen Doctors B. R.

So stirbt der große Mann! der Mann, den andre Stadt
So sehr geliebt, geehrt, und hoch gehalten hat;

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] Herrn Christoph [illegible], [illegible] Doctoris [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

---

b. Herrn Johann Paul [illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

---

1. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

---

9. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

---

9. Herrn Johann Friedr. [illegible], ehemaligen [illegible] zu [illegible].

D[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

---

c. Herrn Ludwig [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]!
[illegible]
[illegible]!
[illegible]?
[illegible],
[illegible].

[illegible]
[illegible],
[illegible],
[illegible],
[illegible]
[illegible]:

[illegible],
[illegible],
[illegible],
[illegible],
[illegible],
[illegible].

[illegible],
[illegible]
[illegible].
[illegible],
[illegible],
[illegible].

Wo bleiben wir, [illegible] dich dem Leid darnieder,
Doch auf der Welt [illegible] Männer wieder?
  Drum, wo es möglich ist, [illegible], was dich so kränkt.
Ermanne dich, und gebe dem Ewigen,
Was eigen kommt, es sey der Übrigen,
  Dem harten Fall, der dich in dieses Leid gesenkt.

Du weißt es ja, daß dir dein Sohn entwichen,
Wie würden uns die Zähren [illegible] [illegible],
  Verschwören wir so in der ein [illegible] Vater-Herz?
Da wird man nicht mehr zu [illegible],
So kann doch dich, Gott gab es, [illegible],
  [illegible] du nun bald den dich betroffenen Schmerz.

Laß du der Gnade, mein theures Haupt, vor diesen
[illegible] noch so manchen Wunsch erworben,
  So füge dieses nur dem alten noch hinzu,
Und laße sie ja nicht vergeblich heißen:
Es sey zwar das, was dich so hart getroffen,
  Sehr groß und groß genug, doch größer nicht als
du.

---

6. Herrn **Friedrich Carl Meißners**, nachmaligen Predigers in Kiel.

Sind beide Zähren genug, die dieser Wehmuth bringet,
  Da [illegible] Ebenbild in seinem Sohne sah?
Ist nicht der Schmerz zu groß, der in die Seele dringet,

Dadurch das Herz für Gram gewünschte Ruhe erhält?
Unschätzbar ist der Schatz, der uns zum Klagen zwinget,
Wie viele Söhne sind, wie Richey, in der Welt?
Der so der Vater-Stadt zum wahren Schmuck gelinget,
Den Vater aber nur hiedurch zufrieden stellt.
So stirbst du, grosser Sohn von einem grossen Vater!
Doch um dich wein ich nicht, denn wer beweint dich recht?
Nur Richey, deines Glücks getreuester Berather,
Mein Weinen aber ist für deinen Sarg zu schlecht;
Doch da die Augen sich, dem Gram zu opfern, sehnen,
So wein ich wiederum um Richeys theure Thränen.

---

1. Herrn Nicolaus von Senn; nachmaligen Actuarii zu Ritzebüttel.

Des einzigen Sohnes Tod, das unverhoffte Scheiden
An einem fremden Ort, bestürmt dein Vater-Herz:
Doch mußt du auch hiebey als Hamburgs Bürger leiden,
Die Stadt verlieret viel, und das mehrt deinen Schmerz.
Die Stadt klagt seinen Tod, und sorgt für dein Leben.
Sie sieht, wie groß dein Kreuz, wie heftig es dich rühret;
Und da der Sohn erblaßt, muß sie in Sorgen schweben,
Daß ihm der Vater folge, daß sie auch dich verliert.
Sey stark, und sieh auf Gott, auf das, was du erlitten,
Das unerträglich schien, und doch gelindert ist.
Bekämpf auch diesen Schmerz. Wird er mit Muth bestritten:
So zeigt er auch, daß du ein grosser Sieger bist.

---

n. Herrn

v. Herrn Georg Luis, in Hamburg.

Erhabnes Muster grosser Lehrer!
Verstatte, wenn sich dein Verehrer
Auch mit in deine Klagen mischt:
Laß mich an deinem bittren Grämen,
Wiewol bestürzt, ein Antheil nehmen,
Da dir mit deinem Sohn dein Freuden-Licht verlischt.
Mich rühret dein Kläglichthun, dein nasses Händeringen:
Ich will, ich soll, ich muß, dir Thränen-Lieder bringen.

Laßt andre schönre Werte schreiben,
Mir, den die Pflicht und Liebe treiben,
Mir gnüget, wenn mein Herze spricht;
Laßt andre in vollkommnern Bildern
Den Abriß seiner Grösse schildern,
An Liebe übertrifft mich wahrlich keiner nicht.
Will meinen Worten gleich so Kraft als Prunk gebrechen,
Getrost! die Liebe wird schon gnugsam für mich sprechen.

Hier muß die Großmuth selber weinen,
Der Schmerz schlägt Thränen aus den Steinen,
Hier sinkt der stärkste Helden-Geist.
Wer ist, der nicht, da Richey trauret,
Mit ihm sein schmerzlich Leid bedauret,
Da ihm des Schicksals Schluß den grossen Sohn entreißt?
Den Sohn, der seine Lust tagtäglich ja gemehret,
Und der, so ihn durch sich, wie jener ihn, geehret.

Der Sohn, den seine Tugend schmücket,
Und den ein grosser Geist beglücket,
Der sich unsterblich Ruhm erwirbt;
Der Sohn, dem wenig andre gleichen,
Dem tausend nicht das Wasser reichen:
Der Sohn wird krank und schwach, und Himmel! ach! er stirbt!
Wer ist, der solch ein Leid nicht Seelenkränkend nennet?
Nur der, der allen Trieb der Menschlichkeit verkennet.

Ihr, die ihr wißt, was Vater-Liebe,
Was Zärtlichkeit, was Neigungs-Triebe,
Was Freude an den Kindern sey:
Ihr könnt die Thränen nur ermessen,
Die Schmerz und Wehmuth hier erpressen,
Nur euch fällt der Verlust in seiner Grösse bey:
Ja ihr nur könnt allein mit solchen herben Klagen,
So wie es sich gebührt, vernünftig Mitleid tragen.

Er war ja schon bey früher Jugend
Ein wahrer Sammelplatz der Tugend,
Ein Muster aller Trefflichkeit:
Und hat er nicht in dreyßig Jahren
Vielmehr gewußt, vielmehr erfahren,
Als viele andre kaum die ganze Lebens-Zeit?
So durft er sich gewiß um Ehre nicht bemühen,
Die mußte sein Verdienst unfehlbar nach sich ziehen.

Sein klug- und artiges Bezeigen
Mußt aller Herzen zu ihm neigen,

Ihn

Ihn ehrte ieder in der That.
Sein reifes, scharf- und tiefes Denken
Mußt ihm die Gunst der Grossen schenken:
So liebte ihn mit Recht auch Hamburgs Weiser-Rath,
Dem iedermann den Ruhm mit Grund muß zugestehen,
Auf Tugend werde nur und auf Verdienst gesehen.

Sein Fleiß, der schon so früh gegrünet,
Hat seinem Hamburg treu gedienet,
Wies Bürgern seiner Art gebührt.
Denn wer muß nicht die grossen Proben
Von solchem Fleiß bewundernd loben,
Die er mit seltnem Ruhm zu Wien hat ausgeführt?
Zu Wien, wo ieder ihn geehrt, geschätzt, geliebet,
Zu Wien, wo ieder sich um seinen Tod betrübet.

Kein falsches, kein verstelltes Wesen
Ließ sich an seiner Stirne lesen,
Das äussre Schminke überdeckt.
O! seltnes Muster dieser Zeiten!
Da Ehrlichkeit und Falschheit streiten;
Da oft im süssen Scherz die meiste Galle steckt;
Da man die Redlichkeit bis auf den Grund verfluchet;
Da man, verkehrter Lauf! in Falschheit Ehre suchet.

Gelehrt und fromm, ohn stolzes Blähen,
Selbst groß, ohn andre zu verschmähen,
Bescheidentlich beym höchsten Glück;
So hat mein Richey sich erwiesen

So

So ward er überall gepriesen,
So war er ja durchaus ein rechtes Meisterstück.
Wer ist, der ihn gekannt, der nicht mit Grund bekennet,
Daß, wer von Richey spricht, was unvergleichlichs nennet?

Ihr, die ihr euch auf Wissen brüstet,
Und wenn ihr noch so vieles wüstet,
Nehmt hier ein herrlich Beyspiel an:
Er war ja allen ein Exempel,
Und doch der wahren Demuth Tempel,
Wer ist, der dies von sich mit Wahrheit rühmen kann?
Ihn mußte eigner Ruhm und eigne Tugend krönen,
Er durfte keinen Glanz von fremdem Lichte lehnen.

Ein Sohn, in dem die Trefflichkeiten
Fast alle um den Vorzug streiten,
War dir so vieler Mühe Lohn:
Ein Mann von deinen seltnen Gaben
Mußt auch ein seltnes Kleinod haben,
Und kurz: für Richey nur war solch ein grosser Sohn.
Wer kann denn, theures Haupt! die Thränen dir verdenken?
Du siehst mit deinem Sohn so vieles ja versenken.

Drum fliesset, treue Vater-Thränen!
Wer schilt ein so gerechtes Sehnen?
Wer tadelt solch ein billig Ach?
Zu viel, ach! gar zu viel verloren!
Hat sich mein Schicksal mir verschworen?

So ruft des Vaters Mund dem todten Sohne nach:
HErr! mußte deine Hand ihn darum nur erheben,
Um mir, durch seinen Fall, gedoppelt Leid zu geben?

Verhängniß! half kein grosses Wissen,
Kein Wandel, der dahin beflissen,
Wie er sich Gott gefällig wies?
Muß den ein kalter Sand umfassen,
Und muß der schon so bald erblassen,
Der sich so schön gezeigt, und doch noch mehr verhieß?
Ach! muß die reife Frucht von solchem Auferziehen,
Durch einen scharfen Nord, zusamt dem Stamm verblühen!

Jedoch wohin geräth mein Klagen?
Was? will der Ton den Töpfer fragen:
Warum zerbrichst du dies Gefäß?
Viel besser, ehrerbietig schweigen,
Als sich durch Klagen zu versteigen,
Das ist der Christen Pflicht, ja der Vernunft gemäß.
Willst du, o schwacher Sinn, in Gottes Rathschluß dringen,
Ey! so verirrst du dich, es wird dir nicht gelingen.

Ihr stärksten Dichter dieser Zeiten!
Ach! hier müßt ihr ein Lied bereiten,
Das ungemein und trostreich klingt!
Ein ungemeiner Schmerz und ungemeine Gaben
Die wollen auch zum Trost was ungemeines haben;
O! denket, daß ihr ietzt dem größten Dichter singt!

Drum,

Drum, wollt ihr seinem Schmerz ein rechtes Trost-Lied schenken:
So müsst ihr hoch und stark, iedoch auch zärtlich, denken.

Allein, wird dieses auch was nützen,
Als nur die Wunden aufzuritzen;
Die noch bey weitem nicht geheilt?
Bekömmt er durch die schönsten Lieder
Den liebsten Sohn, sein Alles wieder?
Mich deucht, als wenn sein Mund noch diesen Rath ertheilt:
Beredte Tröster, bleibt, ach! bleibt an eurem Orte!
Den Felsen dieser Brust durchdringen keine Worte.*

Nur schone deines eignen Lebens!
Hör diese Bitte nicht vergebens,
Hochtheurer Richey, von mir an!
Daß Hamburg nicht durch deine Bahre
Ein doppelt schmerzlich Leid erfahre,
Damit es durch dein Wohl sich noch erholen kann:
Laß nur den Kummer dich nicht gar zu weit vertreiben,
So wirst du auch im Kreuz der grosse Richey bleiben.

Dein starker Geist wird selber wissen,
Wie er sich wird bezeigen müssen,
Auch dann, wann schweres Leiden drückt.
So wird er iezt die härtsten Plagen,
Nach grosser Geister Art, ertragen,
Er weiß, daß nach dem Kreuz die Sonne wieder blickt.

Ver-

* Siehe der Niedersächsischen Poesie I. Theil S. 2*8.

Vernunft und Christenthum sind solche starke Säulen,
Die dir, geprüfter Mann! schon Rath und Trost ertheilen.

Der Gott, der dich anietzo schlaget,
Der bleibt nicht immer unbeweget,
Er hat auf seine Kinder Acht.
Er ist schon auf ein Gnaden-Oele
Für deine tiefgekränkte Seele,
Zu deiner Linderung, nach Vater-Art, bedacht.
Ist dir sein Gnaden-Strahl gleich kurze Zeit entzogen,
Getrost! der Ausgang zeigt, daß er dir doch gewogen.

Ich aber werde stets mit Beten
Zum Thron der hohen Allmacht treten,
Gott um dein Wohlseyn anzuflehn.
Ich will mit unverwandten Blicken
Zum Höchsten heisse Seufzer schicken,
Und ist nur recht, so heißts: dein Bitten soll geschehn.
Es soll dein treuer Wunsch in seine Kraft gedeyen,
Ich will ihm Leben, Stärk und alles Heil verleihen.

Du sollst mir zum Exempel stehen,
Auf dich will ich, als Urbild, sehen;
Zwar bin ich gegen dich zu klein:
Denn wollt ich dein Verdienst erreichen,
So müßt ich erst dir selber gleichen;
Das heißt: ich müßte erst ein andrer Richey seyn.
Jedoch so will ich mich nach Möglichkeit bestreben,
Nach deiner Vorschrift klug, vernünftig, wohl zu leben.

So schlafe sanft in deiner Höhle,
O Leib! der einer schönen Seele
Zum schönen Aufenthalt gedient!
Allein dein rühmlich Angedenken
Wird man erst dann mit dir versenken,
! Wann zu der Tugend Preis kein Lorbeer weiter grünt.
Wo diese und Verdienst noch Ruhm erwerben können:
So muß ja dir zum Preis ein steter Weyhrauch brennen.

Hier will der Mund sich Sprachlos zeigen,
Der Schmerz will mich zu heftig beugen,
So, daß mir aller Muth gebricht;
Hier will mir Wehmuth, Leid und Grämen
Auf einmal Wort und Einfall nehmen;
So schließ ich denn, betrübt, hiemit mein Klag-Gedicht.
Man wird, zu deinem Ruhm, auf deinem Leich-Stein lesen:
Du seyst ein grosser Sohn von Richeys Stamm gewesen!

X. Herrn Matthias Jacob Steaers.

Erhabne Dichter, seyd geschäfftig,
Bringt, was nur möglich ist, herbey:
Versucht, ob eure Worte kräftig;
Ob hier ein Trost zu finden sey.
Der Schlag ist gar zu hart, der Schmerz ist ungemein!
In solche Wunden dringt gemeines Oel nicht ein.

Hier

Hier wird ein Vater-Herz gebeuget;
Dort hört man der Verwandten Ach!
Der Bürger Häupter sind geneiget,
Weil nichts den Riß ersetzen mag.
Was Patriotisch heißt, wer sich gelehrt und Freund,
Auch nur Bekannten, nennt, der trauret, seufzet, weint.

Es wird ein grosser Sohn beklaget,
Der schon bey Hamburgs Vätern stand;
Dem nichts Natur, nichts Fleiß versaget,
Der auch sein Leben selbst gewandt
An das, was seine Pflicht; der überall geübt;
Der Gott und Vaterland geehret und geliebt.

Ein grosser Vater wird gequälet:
O unbegreifliches Geschick!
Sein Trost ist weg; die Hoffnung fehlet;
Sein einzger Sohn; o Marter-Blick!
Durch den er selbst, Geschlecht und Ruhm unsterblich war,
Den legt die Sterblichkeit nun auf die Todten-Bahr.

Es reißt an Hamburgs Wohlfahrts-Tempel
Das Schicksal eine Stütze los;
Du fällst, deß Sorge und Exempel
Beständig, klug und stark, und groß.
Wo Wollust wenigen, sich so zu heben, gönnt:
Da wird dein Fall mit Recht ein schwerer Fall genennt.

Der Tod zerschneidt den Lebens-Faden
Zu früh, erblaßter Menschen-Freund,
Der immer, selbst mit eignem Schaden,
Den Neben-Menschen wohl gemeynt.

Sprecht, Bürger: ist dies nicht, da ietzt der Meisten Brust
Nur Eigennutz beherrscht, ein schmerzlicher Verlust?

Der Wissenschaft und Künste Mehrer
Sind ausser sich: warum? sie sehn
Das echte Bild von unserm Lehrer
Verfallen, brechen und vergehn.
Ein Mitglied missen sie, das nicht gelehrt nur hieß;
Nein, wahrer Weisheit Glanz in Wort und Werken wies.

Wer zehlet alle diese Thränen?
Dies alles kennt und liebet ihn.
Der Freunde darf ich nicht erwehnen:
Zu viel! ich muß zurücke ziehn.
Des Vaters Schmerz allein ist dreyfach ihm gemehrt:
Er weint als Patriot, als Bürger, als Gelehrt.

Ach! tröste, wer zu trösten tüchtig!
Doch nein, man schweige lieber still:
In solchem Fall ist alles nichtig,
Man sag und schreibe, was man will.
Wo hier ein Richey selbst nicht Trost ersinnen kann:
So trifft man wahrlich nichts in kleinern Quellen an.

Dies aber fordern meine Pflichten:
Ich weine, da mein Lehrer weint.
Dies kann, dies muß ich dir entrichten,
Da uns dein Amt und Haus vereint.
Mehr wag ich nicht: es sey, was übrig, lediglich
Der Großmuth heimgestellt: mein Richey, sieh auf dich.

---

y. Eines Ungenannten.

Es stirbt dein theurer Sohn, den Rath und Stadt erkohren,
Ererbter Freyheit Trost, der Zeiten Heil zu seyn!
Mein Richey, hättest du ihn nicht, als Sohn, verlohren;
So wäre doch mit Recht dein Trauren ungemein.
Zu stark gebeugter Mann, bey solchen Vater-Zähren
Weint mancher insgeheim, der deine Thränen stört,
Und iezt beflissen ist, dir tröstend zu bewähren,
Daß ein erhabner Geist den Kummer weichen lehrt.
Dein Sohn, der einzge Sohn, den du beglückt erzogen,
Entgeht bereits dem Glück, den Freunden und der Welt:
So hat allein der Tod die Zuversicht betrogen,
Die man noch nie zuvor auf ihn umsonst gestellt.
Ach, was erwies er dir, seit seinem ersten Lallen?
Nur Ehrerbietung, Treu und Dankergebenheit:
Sein eifriges Bemühn, dir kindlich zu gefallen,
Glich deiner Vater-Huld, an Kraft und Zärtlichkeit.
Die schnelle Folge-Zeit vermehrte jene Freuden,
Die seiner Jugend Ruhm erlauchten Kennern gab.
Sie schien von tausenden ihn stets zu unterscheiden,
Und thut es noch zuletzt durch sein so frühes Grab.
So wird des Glückes Lauf oft viel zu bald beschlossen,
Und was vollkommen ist, was seltne Hoffnung giebt,
Mit Zweifelmuth erfleht, mit innrer Furcht genossen,
Mit Klagen eingebüßt, und nie zu sehr geliebt!

Bewundrer seines Werths und solcher Seelen-Gaben,
Durch die Germanien der Fremden Lob verdient,

Der Ehre Heiligthum kann keinen Priester haben,
Der würdger ist, als der, so unserm Richey grünt.
Dem Vaterlande sich, als eigen, überlassen;
Durch angestammten Trieb, durch wohlgeschärften Fleiß
Den Witz der grossen Welt, und klügre Bücher fassen,
Als halbgelehrter Stolz zur Schau zu stellen weiß;
Mit Gecken eitler Art nie um den Vortritt streiten;
Durch arbeitsames Verdienst des Vorzugs fähig seyn;
Der bürgerlichen Treu die Kunst der Höflichkeiten,
Dem Eifer für den Staat genauer Einsicht weihn:
Das war sein Augenmerk; das übte seine Kräfte,
Die er, zu Hamburgs Wohl, stets weislich angewandt,
Und deren Nutzbarkeit in jedem Amts-Geschäffte
Das Kaiserliche Wien, sowol als wir, erkannt.

Soll auserlesner Preis Müh und Erziehung krönen,
Ihr Väter, deren Huld für edle Sprossen wacht;
So wünscht, dies ist genug, wünscht euren liebsten Söhnen
Den Geist, der diesen Sohn uns unvergeßlich macht.
Ihr aber, deren Haupt, für Kindheit, graue Haare,
Und, für Erfahrenheit, nur Ernst und Runzeln zeigt;
Beneidet und verehrt die zwey und dreyßig Jahre,
In welchen Richeys Ruhm den euren übersteigt.

Was kann dein blutend Herz, betrübter Vater, heilen?
Doch, hörst du ohne Trost des Sohnes grossen Ruhm?
Zerstreut sich nicht ein Leid, das viele mit dir theilen?
Und siegt nicht die Geduld, der Weisen Eigenthum?

Wolan!

Wolan! so fasse Muth, zu Pflichten für dein Leben,
Und kränke nicht in dir den Schmuck der deutschen W[illegible],
Erwege, daß der Trost, den wir uns selber geben,
Nur durch dein Wohlseyn wächst, sich nur durch dich [illegible]

---

2. Noch eines Ungenannten.

Der große Richey stirbt! des theuren Vaters Bild;
Die Krone des Geschlechtes wird dieser Welt entrissen;
Deß Beyspiel voller Kraft, bey dem ein großes Wissen,
So wird das hohe Haus mit Pein und Flohr umhüllt;
Man sieht, wie banges Ach aus tausend Seelen quillt.
Der Sabbath giebt ihm Ruh, deß Feyr er sich beflissen;
Ach Schicksal! Hamburg muß ihn gar zu bald vermissen;
O Fall! wodurch das Herz mit Seufzen angefüllt.
Das weitberühmte Wien beklagt des Mannes Leiche,
So seine Klugheit, Treu und Fleiß bewundert hat.
Den Pharus dieser Stadt; gab er nicht weisen Rath?
Dies ist, was ich zum Trost des hohen Hauses reiche:
Des Seligen theurer Nam bleibt in den Seelen stehn;
Wie mancher reger Kiel wird sein Verdienst erhöhn?

10.

Trauergedichte
an den
über den frühen Tod seiner ältesten Tochter
sehr betrübten Vater.

1761.

a. des Herrn Doct. und Professors Henrich Gottlieb Schellhafers.

Soll, theurer Nachbar, nur dein Leiden;
 Soll deiner Kinder frühes Scheiden
 Nur meiner Liebe Denkmal seyn?
Sprich selbst, wenn ich dir etwas sage,
Sieh nur ein Paar voll banger Klage
 Zum Zeugniß meiner Regung an!

Wann reißt das strenge Geschicke?
Kaum seh ich mein vollkommnes Glücke,
 Da mich zugleich der Jammer schlägt:
Von meinen schönsten Hoffnungen
Muß ich den besten Freund beklagen,
 Der meiner Wohlfahrt Grund gelegt.

Hier muß auch dich der Blicke erwehren,
Erblaßtes Mädchen! Seht, ihr Thränen!
 Der Dankbarkeit bedeckt den Schmerz!

Da ich dich, edler Freund, verehrt,
Durch deinen Namen mein Lob vermehren,
    Gewann ich deines Vaters Herz.

Und der Gewinnst war jetzt mein Glücke!
Die Dankbarkeit sieht nach zurücke,
    Ob gleich der Blick die Ruhe stört.
Ich seh den Freund; jetzt muß ich schweigen:
Doch er wird unvergeßlich bleiben,
    Da Hamburg sein Gedächtniß ehrt.

Um diesen Vater soll ich weinen!
Hier kann mein Ach nicht künstlich scheinen,
    Wenn sich selbst dem sein Auge regt:
Das Glück hat mich so fest verbunden,
Mich reißt in deinen Jammer-Stunden,
    Freund! auch der Schmerz, der dich bewegt.

Du fühlst mit Recht die bittre Plage:
Der Tochter abgekürzte Tage
    Erfordern den gerechten Schmerz.
Sie stirbt, und stirbt der muntern Jugend,
Sie stirbt, und mit ihr so viel Tugend,
    Das kennt dein zärtlich Vaterherz.

Doch Gram und Kummer sind vergebens.
Verschone, Großer Mann, des Lebens,
    Das auch so werth, so wichtig ist.
Laß deiner Tochter Denkmal bleiben:
So weine nicht! Du darfst nur schreiben,
    Daß sie die Nachwelt nie vergißt.

[illegible]

[illegible]

---

b, des Herrn Nicolaus Dieterich Giseke.

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

1. [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

---

2. [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] C. J. W. [illegible], [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

---

8. [illegible]

D[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

---

b. Der sämmtlichen Hamburgischen Gymnasiasten.

[illegible]

Der [illegible] und [illegible] mit ihr, den Wolken und den [illegible],
Der [illegible] an Jahren [illegible], doch [illegible] zu [illegible] [illegible];
Ja [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Der [illegible] ein [illegible] war, und [illegible] [illegible],
Sein [illegible] und [illegible], [illegible] mit [illegible] [illegible]
Dem [illegible] [illegible] zu [illegible] sich [illegible];
Ja, der ein [illegible] war, ein Weise und ein Christ,
Der [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ist.

O! warum [illegible] du ihn, [illegible], [illegible] [illegible]?
Ihn, [illegible] [illegible] [illegible]! Wer [illegible] [illegible] [illegible] zu
weinen?
Warum war nicht [illegible] ein [illegible] [illegible] [illegible]
Ein [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?
Ach! warum [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], den [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], der [illegible] zum [illegible] [illegible]?
Doch, nein! [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible],
Er [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] zu [illegible],
Zu [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible].

Wo jetzt ein hoher Glanz der Gottheit ihn umgiebt,
Wo er den HErrn erblickt, den er verehrt und liebt.

Da wohnet sein großer Geist in ewig hohem Lichte,
Verklärt vor Gottes Thron, vor Gottes Angesichte,
Bewundernd sieht er die ewge Weisheit an,
Da, wo was himmlisch ist, ihn nun vergnügen kann,
Da, wo zum Lob des HErrn in ewigem Entzücken
Die seligen Geister sich erheben und erquicken.
Auch da wird [illegible], in unaussprechlichem Schein,
Sein Glanz der Sonne gleich, und mehr, als glänzend
seyn.
Wie die, so er gelehrt, vor Gottes Throne prangen,
Und mit vereintem Chor frohlockend ihn empfangen,
Da reicht ihm Gott den Lohn der Werke willig dar,
Den zu belohnen er allein vermögend war.

Wir aber, die wir jetzt den heiligen Gebeinen
Ein Grab bereiten hier, wir [illegible] und wir weinen.

Obgleich

Obgleich dein Ruhm und Würde, genüge, daß er uns verließ,
Doch heißt Zähren uns, die uns die Liebe hieß.
O traurige Gruft, die du den großen Mann verhüllest,
Und deinen düstern Raum mit seiner Asche füllest,
Einst wird an deinem Rand, wo Richards Name steht,
Ein jeder, der dich sieht, und dich vorüber geht,
Bejammernd seinen Tod, bewundernd noch sein Leben,
Ein rührendes Zeugniß dir von seiner Ehrfurcht geben.
O! sey uns, wie dein Ruhm, ein Denkmal, das uns lehrt,
Wie ewig ihn die Welt durch ihren Beyfall ehrt.

Ihr Freunde, die mit mir den bangen Schmerz empfindet,
Den dieses schweren Fall in unsrer Brust empfindet,
Gönnt ihm zur Dankbarkeit für das, was er euch that,
Der Ewigkeit, die Ruhe, die er hat.
Eure stille Thränen ein, doch ihn, ihn zu verehren,
Verbindet eure Pflicht. Einst müssen seine Lehren
Euch unvergeßlich seyn; Sein Beyspiel sey euch werth,
Daß, so wie sein Verdienst, die späte Nachwelt ehrt.

Bemühe

Bemüht euch, so zu seyn, wie er war: im Bemühen
Ist schon ein großer Lohn euch eigen und verliehen.
Bestrebet euch, daß ihr des Lehrers würdig seyd,
Dem Hamburg, dem die Welt der Thränen Opfer weiht.